

MONITORING-SYSTEM DROGENTRENDS

MoSyD

JAHRESBERICHT 2024

Drogentrends in Frankfurt am Main

Jennifer Martens, Bernd Werse, Dirk Friedrichs, Jan Caspari und Luise Klaus

November 2024

gefördert durch das
Drogenreferat der Stadt Frankfurt am Main

INHALT

Vorwort	10
0 Drogentrends in Frankfurt am Main 2024 – Ein Überblick (Gesamtzusammenfassung der Ergebnisse aller Erhebungsmodule) (Bernd Werse).....	12
1 Methodische Zugänge.....	21
1.1 Expertinnen- und Experten-Panel.....	22
1.2 Schulbefragung	24
1.3 Trendscout-Panel.....	25
1.4 Szenestudie	26
1.5 Konsumierendenforum.....	27
2 Expertinnen- und Experten-Panel – Drogenkonsum in Frankfurt 2024 aus der Sicht von Fachleuten (Dirk Friedrichs, Jennifer Martens und Bernd Werse).....	29
2.0 Zusammenfassung	29
2.1 Drogen in der „offenen Drogenszene“	31
2.2 Drogenkonsum unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen	34
2.3 Drogen in der Techno-Party-Szene	35
2.4 Trendentwicklung im Konsum bestimmter Substanzen.....	35
2.4.1 Cannabis.....	35
2.4.2 Kokain	37
2.4.3 Neue psychoaktive Substanzen	37
2.4.4 Lachgas	37
2.4.5 Verschreibungspflichtige Medikamente	38
2.5 Sonstiges	38
3 Schulbefragung – Drogenkonsum, Freizeitverhalten und Lebenssituation (Jennifer Martens und Bernd Werse).....	39
3.0 Zusammenfassung	39
3.1 Einleitung, methodische Hintergründe.....	45
3.1.1 Die Zusammenstellung der Stichprobe: Schul- und Klassenauswahl.....	45
3.1.2 Der Fragebogen – die Interviewerhebung	45
3.1.3 Zur Stichprobe und deren Repräsentativität.....	46
3.1.4 Die Validitätsfrage: Zum Problem des ‚Non-Response‘	49
3.1.5 Art und Weise der Ergebnispräsentation	49
3.2 Ergebnisse	50
3.2.1 Drogenkonsum, Freizeitverhalten und Lebenssituation der 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler an Frankfurter Schulen.....	50
3.2.1.1 Soziodemographische Daten	50
3.2.1.2 Lebenssituation und Freizeitverhalten.....	51
3.2.1.2.1 Religionszugehörigkeit der Eltern	51
3.2.1.2.2 Lebenszufriedenheit.....	51
3.2.1.2.3 Mediennutzung.....	52
3.2.1.2.4 Glücksspiel.....	55
3.2.1.2.5 Andere Freizeitaktivitäten	56
3.2.1.3 Substanzkonsum	56

3.2.1.3.1	Tabak.....	56
3.2.1.3.2	E-Zigaretten und ähnliche Produkte	59
3.2.1.3.3	Snus, „Chewing Bags“ und Nikotin-Pouches	63
3.2.1.3.4	Alkohol	64
3.2.1.3.5	Räuchermischungen und E-Liquids mit synthetischen Cannabinoiden (Neue psychoaktive Substanzen/NPS)	69
3.2.1.3.6	Cannabis (sowie HHC und andere Cannabinoide)	71
3.2.1.3.7	Weitere (illegale) Drogen	75
3.2.1.3.8	Lachgas	78
3.2.1.3.9	Medikamente (Opioide, Dextromethorphan, Methylphenidat, Benzodiazepine)	80
3.2.1.3.10	Energy-Drinks	81
3.2.1.3.11	Abstinenz	81
3.2.1.4	Drogen im sozialen Umfeld	82
3.2.1.5	Meinungen zu und Wissen über Drogen.....	86
3.2.1.6	Auswertung nach Geschlecht	91
3.2.1.6.1	Erfahrungen mit Drogen und aktuelle Konsummuster	91
3.2.1.6.2	Drogen im sozialen Umfeld	96
3.2.1.6.3	Meinungen zu und Wissen über Drogen	97
3.2.1.6.4	Mediennutzung und Glücksspiel	98
3.2.1.7	Abhängigkeit und intensive Gebrauchsmuster	100
3.2.1.8	Selbstberichtete psychische Probleme	102
3.2.2	Drogenkonsum älterer Schüler*innen (19+).....	104
3.2.2.1	Basisdaten	104
3.2.2.2	Überblick: Erfahrungen mit Drogen und aktuelle Konsummuster.....	104
3.2.2.3	Prävalenzraten ausgewählter Substanzen im Turnusvergleich	107
3.2.3	Substanzkonsum bei Schülerinnen und Schülern im Vergleich: Hamburg und Bremen	113
4	Trendscout-Panel – Drogenkonsum in unterschiedlichen ‚Szenen‘	
	(Dirk Friedrichs, Jennifer Martens und Bernd Werse)	119
4.0	Zusammenfassung	119
4.1	Zusammensetzung des Panels und Verlauf der Kontaktierung	121
4.2	Kurzbeschreibungen der untersuchten Szenen	121
4.2.1	Lebensstil- & Jugendkulturszenen	122
4.3	Aktuelle Trends hinsichtlich Verbreitung und Konsummuster verschiedener Drogen	129
4.3.1	Alkohol.....	132
4.3.2	Tabakprodukte und E-Zigaretten	133
4.3.3	Neue psychoaktive Substanzen (NPS)	133
4.3.4	Andere legale Drogen	134
4.3.5	Cannabis	135
4.3.6	MDMA / Ecstasy	135
4.3.7	Kokain	136
4.3.8	Amphetamine (Speed, Crystal Meth)	137
4.3.9	Ketamin	137
4.3.10	Sonstige illegale Drogen	138
4.3.11	Sonstige verschreibungspflichtige psychoaktive Medikamente	139
4.4	Kombinierter Konsum / Mischkonsum	139
4.5	Risiken des Konsums	140

4.6	Berichte und Gerüchte über ‚neue‘ Drogen und/oder Konsumformen	141
5.	Szenebefragung – Die offene Drogenszene in Frankfurt am Main – Zusammenfassung (Dirk Friedrichs und Bernd Werse)	142
5.1	Methodik.....	142
5.2	Soziodemographische Daten	143
5.3	Substanzkonsum, Preise, Qualität, Verfügbarkeit	144
5.4	Szenealltag, Kontrollintensität, Hafterfahrungen	146
5.5	Gesundheitszustand, Risikoverhalten und Nutzung des Drogenhilfesystems	147
5.6	Vergleich: Frankfurt und Dortmund.....	149
6.	Konsumierendenforum – qualitative Einblicke in die „offene Szene“ durch Szeneangehörige (Jan Caspari, Luise Klaus und Bernd Werse).....	151
6.0	Zusammenfassung - Zentrale Ergebnisse im Überblick	151
6.1	Methode und Ablauf.....	151
6.2	Ergebnisse: Das Bahnhofsviertel aus Sicht der Teilnehmenden.....	152
6.2.1	Lebenssituation der Teilnehmer*innen	152
6.2.2	Entwicklung im Konsumverhalten.....	153
6.2.3	Infrastrukturelle Problemlagen.....	153
6.2.4	Hilfsangebote und ihre Weiterentwicklung	153
6.2.5	Erfahrungen mit Kontrolle und Sicherheit.....	154
6.2.6	Langfristige Perspektiven und notwendige Unterstützungsstrukturen	154
6.3	Handlungsempfehlungen auf Grundlage des K-Forums	154
5	Literatur.....	156

Tabellen- und Abbildungsverzeichnis

Tabelle 1: Zusammensetzung des Expertinnen- und Experten-Panels	23
Tabelle 2: Grundgesamtheit, ungewichtete und gewichtete Stichprobe der 15- bis 18-jährigen Schüler*innen nach Schultyp und Klassenstufe bzw. Ausbildungsjahr im Jahr 2024	48
Tabelle 3: Dauer der Nutzung von Fernsehen, Filmen, Videos etc. in der letzten Woche in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige im Jahr 2024 (unterschiedliche Nutzungsformen): Stunden pro Woche (Kategorien, %) und Durchschnitt in Minuten	52
Tabelle 4: Monatliche Nutzung von Computerspielen in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige (%) nach Jahr der Befragung, ausgewählte Jahre (2002-2007: nicht erhoben)	53
Tabelle 5: Dauer der Internetnutzung an einem typischen Werktag in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige im Jahr 2024 (unterschiedliche Nutzungsformen): Stunden pro Tag (Kategorien, %) und Durchschnitt in Minuten	54
Tabelle 6: Nutzung verschiedener sozialer Medien in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige (%) im Jahr 2024	55
Tabelle 7: Tabakkonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2024: Prävalenzraten (%), Alter bei Erstkonsum (MW $\pm$ SD) und Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) nach Altersjahrgängen	57
Tabelle 8: Lebenszeit- und 30-Tages-Prävalenz sowie täglicher Konsum von diversen E-Produkten nach Altersjahrgängen im Jahr 2024 (%).....	59
Tabelle 9: Konsumhäufigkeit von E-Zigaretten/ E-Shishas mit oder ohne Nikotin nach Altersjahrgängen im Jahr 2024 (%)	61
Tabelle 10: Konsum von Snus und Nikotin-Pouches bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2024: Prävalenzraten (%) nach Altersjahrgängen	63
Tabelle 11: Alkoholkonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2024: Prävalenzraten (%), Alter bei Erstkonsum (MW $\pm$ SD), Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) und Konsumintensität (MW $\pm$ SD) nach Altersjahrgängen	64
Tabelle 12: Einige Kennzahlen für intensive Alkohol-Konsummuster in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach ausgesuchten Jahren der Befragung (%)	66
Tabelle 13: Alkoholkonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2024: Risikostufen-Modell nach Altersjahrgängen (%)	67
Tabelle 14: Kauforte/Quellen für Spirituosen/Schnaps und Cocktails/Mixgetränke (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige im Jahr 2024 nach Altersjahrgängen (Mehrfachantworten, bezogen auf diejenigen mit Alkohol-30-Tages-Prävalenz <i>und</i> zumindest gelegentlichem Konsum von Cocktails oder Spirituosen; n=329).....	69
Tabelle 15: Räuchermischungen und E-Liquids mit synthetischen Cannabinoiden im Jahr 2024: Lebenszeit- und 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Altersjahrgängen	70
Tabelle 16: Cannabiskonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2024: Prävalenzraten (%), Alter bei Erstkonsum (MW $\pm$ SD), Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) und Konsumintensität (MW $\pm$ SD) nach Altersjahrgängen	71
Tabelle 17: Lebenszeit- und 30-Tages-Prävalenz von CBD-Blüten bzw. CBD-Harz bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2023 nach Altersjahrgängen (%).....	74
Tabelle 18: HHC und ähnliche Cannabinoide im Jahr 2024: Lebenszeit- und 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Altersjahrgängen.....	75
Tabelle 19: Konsum diverser Substanzen bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2024: Lebenszeit- und 12-Monats-Prävalenzraten (%) nach Altersjahrgängen.....	76
Tabelle 20: 30-Tages-Prävalenz, Lebenszeit-Prävalenz und Anteil erfahrener Konsument*innen diverser Substanzen (Lebenszeit-Prävalenz >1%) bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2024 (%)	76
Tabelle 21: Diverse Substanzen: Lebenszeit- und 12-Monats-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (ausgewählte Jahre).....	77
Tabelle 22: Lachgaskonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2024: Prävalenzraten und erfahrener Konsum nach Altersjahrgängen (%)	79
Tabelle 23: Lebenszeit- und 30-Tages-Prävalenz, häufiger und täglicher Konsum von Medikamenten zu Rauschzwecken bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2024 nach Altersjahrgängen (%) ..	80
Tabelle 24: Lebenszeit- und 30-Tages-Prävalenz, häufiger und täglicher Konsum von Energy-Drinks bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2024 nach Altersjahrgängen (%)	81
Tabelle 25: Alkohol-, Tabak-, Cannabis- und eDe-Konsum im Freundes- und Bekanntenkreis (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige im Jahr 2024 nach Altersjahrgängen	83
Tabelle 26: Substanzkonsum im Freundes- und Bekanntenkreis (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (ausgewählte Jahre)	84
Tabelle 27: Erlaubnis der Eltern hinsichtlich des Konsums legaler und illegaler Drogen (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach ausgesuchten Jahren der Befragung (2002-2006: nicht erhoben)	86

Tabelle 28: Wissensfrage zum rechtlichen Status von Cannabis (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige im Jahr 2024 nach Altersjahrgängen ^a	89
Tabelle 29: Überblick über Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen bzw. Abstinenz nach Geschlecht (%) im Jahr 2024	92
Tabelle 30: Nutzung von Fernsehen/Videos, Internet und Computerspielen im Jahr 2024 nach Geschlecht (Stunden pro Woche bzw. pro Tag, Nutzung mindestens einmal pro Monat in %) ...	99
Tabelle 31: Subjektive Einschätzung bezüglich Abhängigkeit von legalen/illegalen Drogen (%) nach Jahr der Befragung, ausgewählte Jahre (2002 bis 2006: nicht erhoben)	100
Tabelle 32: Befragung 2024: Diverse riskante bzw. intensive Konsummuster sowie Gesamtzahl von riskant bzw. intensiv/ riskant Konsumierenden (Stufenmodell) nach Altersjahrgängen (%)	101
Tabelle 33: Befragung 2024: Psychische Probleme in den letzten 12 Monaten nach Altersjahrgängen (%)	103
Tabelle 34: Lebenszeit-, 12-Monats- und 30 Tages-Prävalenz (%) diverser ausgewählter Substanzen in der Gesamtstichprobe nach Jahr der Befragung (ausgewählte Jahre)	106
Tabelle 35: Szenebereiche – Trendscoutstudie 2024	122
Tabelle 36: Ranglisten der geschätzten Prävalenzraten 2024	131
Tabelle 37: 30-Tages- und 24-Stunden-Prävalenzraten (%) diverser Substanzen in der ‚offenen Szene‘ nach Jahr der Befragung	145
Tabelle 38: Gesundheitszustand in der ‚offenen Szene‘ im Jahr 2024: Zusammenfassung und geschlechtsbezogene Unterschiede	148
Abbildung 1: Empirisch-analytischer Fokus des MoSyD	21
Abbildung 2: Das Expertinnen-/Experten-Panel im Profil	23
Abbildung 3: Die Schulbefragung im Profil	24
Abbildung 4: Das Trendscout-Panel im Profil	25
Abbildung 5: Die Szenestudie im Profil	27
Abbildung 6: Das Konsumierendenforum im Profil	28
Abbildung 7: Zufriedenheit mit bestimmten Bereichen des Lebens (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (2002-2004: nicht erhoben)	51
Abbildung 8: Mindestens einmal pro Woche ausgeübtes Glücksspiel (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung	56
Abbildung 9: Tabak (inklusive Shisha): Lebenszeit-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung	57
Abbildung 10: Tabak (insbesondere Zigaretten): Täglicher Konsum (‚Raucherquote‘), Konsum von mehr als 5 bzw. mehr als 20 Zigaretten pro Tag (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung	58
Abbildung 11: Shisha: Lebenszeit- und 30-Tages-Prävalenz sowie mehr als fünfmaliger Konsum im Vormonat (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung	59
Abbildung 12: E-Zigaretten, E-Shishas und Tabakverdampfer: Lebenszeit- und 30-Tages-Prävalenz sowie täglicher Konsum (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung ...	61
Abbildung 13: Alkohol: Lebenszeit- und 30-Tages-Prävalenz, Trunkenheit im letzten Monat und mindestens zehnmaliger Konsum im letzten Monat (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung	65
Abbildung 14: Alkoholkonsum: Risikostufen-Modell (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung	67
Abbildung 15: Konsumhäufigkeit bestimmter alkoholischer Getränke (mehrmals pro Monat/ mehrmals pro Woche; %) bei 15- bis 18-Jährigen mit Alkohol-30-Tages-Prävalenz nach Jahr der Befragung (%)	68
Abbildung 16: Räuchermischungen: Lebenszeit- und 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung	71
Abbildung 17: Cannabis: Lebenszeit-, 12-Monats-, 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung	72
Abbildung 18: Cannabis-Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung	72
Abbildung 19: In den letzten 30 Tagen konsumierte Cannabisprodukte unter Schüler*innen mit 30-Tages-Prävalenz in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (%)	74
Abbildung 20: Lebenszeit-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz illegaler Drogen außer Cannabis (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung	78
Abbildung 21: Lebenszeit-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz von Lachgas (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung	79
Abbildung 22: Abstinenzquoten (legale und illegale Drogen): Lebenszeit, 12 Monate und 30 Tage (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung	82
Abbildung 23: Jemals Angebot von Cannabis, illegalen Drogen außer Cannabis und Lachgas (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung	85

Abbildung 24: Befragung 2024: Nutzung von Informationsquellen zu Drogen (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige	87
Abbildung 25: Aktuelle Lieblingsdroge und meist diskutierte Droge (%) nach Jahr der Befragung (nur Antwortkategorien über 4% der Nennungen)	88
Abbildung 26: Tabak: 30-Tages-Prävalenz (inklusive Shisha) und täglicher Zigarettenkonsum (%) nach Geschlecht und Jahr der Befragung ^a	93
Abbildung 27: E-Zigaretten und Tabakerhitzer: Lebenszeit-Prävalenz (%) und 30-Tages-Prävalenz (%) nach Geschlecht und Jahr der Befragung	93
Abbildung 28: Alkohol: 30-Tages-Prävalenz und Konsum mindestens 10 Mal im letzten Monat (%) nach Geschlecht und Jahr der Befragung	94
Abbildung 29: Cannabiskonsum: Lebenszeit- und 30-Tages-Prävalenz (%) nach Geschlecht und Jahr der Befragung	95
Abbildung 30: Illegale Drogen außer Cannabis: Lebenszeit- und 30-Tages-Prävalenz nach Geschlecht und Jahr der Befragung	96
Abbildung 31: Aktuelle Lieblingsdroge (%) im Jahr 2024 nach Geschlecht	97
Abbildung 32: Gesamtanteile riskanter bzw. riskanter/intensiver Konsummuster (Stufen 1 und 2), nach Jahr der Befragung (%)	102
Abbildung 33: Selbst berichtete psychische Probleme: Gesamtanteile sowie drei der wichtigsten Einzelprobleme nach Jahr der Befragung (%)	103
Abbildung 34: Rauchen (ohne Shisha): Lebenszeit-, 12-Monats-, 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 19+ nach Jahr der Befragung	107
Abbildung 35: Alkohol: Lebenszeit- und 30-Tages-Prävalenz sowie Trunkenheit im letzten Monat (%) in der Altersgruppe 19+ nach Jahr der Befragung	108
Abbildung 36: Cannabis: Lebenszeit-, 12-Monats-, 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 19+ nach Jahr der Befragung	108
Abbildung 37: Lachgas: Lebenszeit-, 12-Monats-, 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 19+ nach Jahr der Befragung	109
Abbildung 38: Kokain: Lebenszeit-, 12-Monats-, 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 19+ nach Jahr der Befragung	109
Abbildung 39: Amphetamin/Speed: Lebenszeit-, 12-Monats-, 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 19+ nach Jahr der Befragung	110
Abbildung 40: Ecstasy: Lebenszeit-, 12-Monats-, 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 19+ nach Jahr der Befragung	110
Abbildung 41: Psychoaktive Pilze: Lebenszeit-, 12-Monats-, 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 19+ nach Jahr der Befragung	111
Abbildung 42: LSD: Lebenszeit-, 12-Monats-, 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 19+ nach Jahr der Befragung	111
Abbildung 43: Illegale Drogen ohne Cannabis: Lebenszeit-, 12-Monats-, 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 19+ nach Jahr der Befragung	112
Abbildung 44: Psychoaktiv wirkende Medikamente: Lebenszeit-Prävalenz gesamt sowie von Benzodiazepinen und Opioiden (%) in der Altersgruppe 19+ nach Jahr der Befragung	112
Abbildung 45: Abstinenz: Lebenszeit-, 12-Monats-, 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 19+ nach Jahr der Befragung	113
Abbildung 46: Tabak: Zigaretten (u.a.): Lebenszeit- und 30-Tages-Prävalenz und täglicher Konsum bei 16- bis 17-jährigen Schüler*innen in Frankfurt, Hamburg und Bremen im Jahr 2024 (%) ...	114
Abbildung 47: 30-Tages-Prävalenz von Tabak in Frankfurt und Hamburg bei 16- bis 17-jährigen Schüler*innen nach Jahr der Erhebung (%)	115
Abbildung 48: E-Zigaretten und andere E-Produkte: Lebenszeit- und 30-Tages-Prävalenz bei 16- bis 17-jährigen Schüler*innen in Frankfurt, Hamburg und Bremen im Jahr 2024 (%)	115
Abbildung 49: Alkohol: Lebenszeit- und 30-Tages-Prävalenz sowie Trunkenheit in den letzten 30 Tagen bei 16- bis 17-jährigen Schüler*innen in Frankfurt, Hamburg, Bremen und Bremerhaven im Jahr 2024 (%)	115
Abbildung 50: 30-Tages-Prävalenz von Alkohol in Frankfurt und Hamburg bei 16- bis 17-jährigen Schüler*innen nach Jahr der Erhebung (%)	116
Abbildung 51: Cannabis: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz bei 16- bis 17-jährigen Schüler*innen in Frankfurt, Hamburg und Bremen im Jahr 2024 (%)	116
Abbildung 52: 30-Tages-Prävalenz von Cannabis in Frankfurt und Hamburg bei 16- bis 17-jährigen Schüler*innen nach Jahr der Erhebung (%)	117
Abbildung 53: Trendscouts 2024: beliebteste, meistdiskutierte und vermutlich in der Verbreitung zunehmende Droge (Anzahl der jeweiligen Nennungen)	129
Abbildung 54: Durchschnittsalter der Frankfurter „Straßen-Drogenszene“ 1991 bis 2024	143
Abbildung 55: 30-Tages- und 24-Stunden-Prävalenz einiger Drogen in der ‚offenen Szene‘ im Vergleich: Frankfurt und Dortmund (%)	150

Abbildung 56: Weg des ersten mobilen Gruppeninterviews im Rahmen des Konsumierenden- forums im Bahnhofsviertel mit Zwischenstationen	152
---	-----

Vorwort

Wir freuen uns, Ihnen hiermit den dreiundzwanzigsten Jahresbericht des ‚Monitoring-Systems Drogentrends‘ (MoSyD) vorstellen zu können. Auch in diesem Jahr dokumentieren wir die Drogengebrauchssituation in Frankfurt am Main, mit Schwerpunkt auf aktuellen Veränderungen. In komprimierter Form können Sie das Gesamtbild der aktuellen Entwicklungen in Abschnitt 0 nachlesen.

Dieser Bericht ist der erste, der vollständig unter der Ägide des Instituts für Suchtforschung (ISFF) an der Frankfurt University of Applied Sciences (FRA-UAS) erscheint; der Übergang von der Goethe-Universität ist nunmehr also komplett vollzogen. Auch fanden die Erhebungen erstmals unter einer neuen Gesetzeslage statt, nach der Cannabis erstmals nicht mehr als im engeren Sinne illegale Droge bezeichnet werden kann – diese Änderung wurde in unseren Erhebungsinstrumenten wie auch in den Darstellungen in diesem Bericht berücksichtigt. Da etwaige Auswirkungen auf Jugendliche von besonderem Interesse waren, wurden Resultate zum Cannabiskonsum unter Schüler*innen in diesem Jahr schon vorveröffentlicht¹.

Wie in jedem Jahr wurden wieder Erhebungsinstrumente modifiziert: Im Fall der Schulbefragung betrifft dies diverse Änderungen am Fragebogen, nicht nur im Hinblick auf das neue Cannabisgesetz. In der Expertinnen- und Expertenrunde und dem Trendscout-Panel gab es wie in den meisten Vorjahren einzelne Umbesetzungen. Ansonsten arbeiten die Erhebungsinstrumente des MoSyD stets mit der gleichen Methodik und Systematik, um die Vergleichbarkeit zu den Vorjahren zu gewährleisten.

Ein komplettes Erhebungsmodul wurde – erstmals seit den ersten Arbeiten an MoSyD im Jahr 2002 – neu aufgenommen: zusätzlich zur quantitativen Szenestudie, die turnusgemäß auch 2024 wieder stattfand (ausführlich: Arendt & Werse 2025; siehe Abschnitt 5), wurden einige Angehörige der ‚offenen Szene‘ aus dem Bahnhofsviertel mittels zwei mobilen Gruppeninterviews bei jeweils einem Rundgang durchs Viertel unter dem Titel „Konsumierendenforum“ befragt, um tiefere Einblicke in die aktuelle Lage unter den dortigen Konsumierenden zu gewinnen und Vorschläge zur möglichen Verbesserung der Situation einzuholen (siehe Abschnitt 6).

Diese Bemühungen, das Geschehen in der Frankfurter ‚harten Szene‘ möglichst gut zu dokumentieren und zu analysieren, haben aktuell zum wiederholten Male ähnliche Studien in anderen Städten zur Folge gehabt: Nachdem im Sommer der Abschlussbericht zu einer Szenebefragung in Dortmund vorgestellt wurde (Werse et al. 2025), wird derzeit eine in Kooperation mit der Charité durchgeführte Studie in Berlin ausgewertet. Wir werden auch zukünftig diese Entwicklung in urbanen Umfeldern marginalisierter Menschen, die Drogen konsumieren, wissenschaftlich begleiten.

Auch 2024 hat sich die Entwicklung der Vorjahre fortgesetzt, dass so viele Jugendliche wie nie zuvor seit 2002 gänzlich auf den Gebrauch psychoaktiver Substanzen verzichten: Wie im Vorjahr wurden bei diversen Konsumkennzahlen legaler und illegaler Drogen neue Tiefstwerte erreicht. Im Detail wird diese Entwicklung in der Schulbefragung (Abschnitt 3) dargestellt.

Nach wie vor bilden die lokalen Daten aus MoSyD eine der wesentlichen Grundlagen für den „REITOX“-Jahresbericht (Karachaliou et al. 2024) des nationalen Knotenpunktes (DBDD) für die Europäische Drogenagentur (EUDA), der wiederum eine Basis für den „Europäischen Drogenbericht“ (aktuell: EUDA 2025) darstellt. Somit fließen die lokal erhobenen MoSyD-Daten auch in diese EU-weite Berichterstattung ein.

¹ <https://frankfurt.de/aktuelle-meldung/Dezernat-VIII/Cannabiskonsum--weiter-ruecklaeufig/>

Nicht nur durch diese offizielle überregionale Präsenz hat sich MoSyD über die Jahre hinweg zu einer auch bundesweit wichtigen Datenquelle für neue Drogentrends in unterschiedlichen Umfeldern – von der jugendlichen Allgemeinbevölkerung über bestimmte Jugendkultur- und Ausgehumfelder bis hin zur ‚harten Szene‘ – entwickelt. Nach wie vor ist das MoSyD die einzige Studie, in der Drogentrends jährlich in diesen unterschiedlichen Bezugsräumen erhoben werden, weshalb von Seiten der Presse häufig Anfragen zu diversen aktuellen Themen gestellt werden, aber auch wiederholt Einladungen zu relevanten Ausschusssitzungen des Bundestages ausgesprochen werden, zuletzt zum gerade vom Bundestag beschlossenen weitgehenden Verbot von Lachgas und GBL via NpSG².

Abschließend sei an dieser Stelle zunächst allen Personen gedankt, die wir zu Drogengebrauchserfahrungen und Konsummustern sowie zu ihrem Expertenwissen befragen durften. Dies betrifft alle befragten Personen aus der ‚harten Szene‘, Schülerinnen und Schüler, Trendscouts, Expertinnen und Experten. Ein großes Dankeschön gilt auch den beteiligten Lehrerinnen, Lehrern und Schuldirektor*innen sowie dem Staatlichen Schulamt für ihre Kooperation im Rahmen der Schulbefragung und den Mitarbeitenden der Frankfurter Drogenhilfe für ihre Unterstützung bei der Szenebefragung. Zudem sei auch allen Hilfskräften, die mit der Durchführung der Schulbefragung maßgeblich zum Gelingen von MoSyD beigetragen haben, gedankt. Und nicht zuletzt danken wir dem Drogenreferat und dem Gesundheitsdezernat der Stadt Frankfurt, die das MoSyD nicht nur durch ihre finanzielle Unterstützung, sondern auch durch fachliche Beratung und Kontakte ermöglichen. Wir freuen uns auf eine weiterhin vertrauensvolle und erfolgreiche Zusammenarbeit.

Frankfurt am Main, November 2025

Bernd Werse

² <https://www.bundestag.de/dokumente/textarchiv/2025/kw42-pa-gesundheit-psychoaktive-1112714>

0 Drogentrends in Frankfurt am Main 2024 – Ein Überblick

(Gesamtzusammenfassung der Ergebnisse aller Erhebungsmodule)

(Bernd Werse)

Zentrale Ergebnisse im Überblick

- Tiefststand bei der Verbreitung legaler und illegaler Drogen unter Jugendlichen in Frankfurt aus dem Vorjahr hat sich bestätigt
- Konsumraten von **Alkohol** bei Jugendlichen stagnieren weitgehend auf niedrigem Niveau. In der ‚harten Szene‘ zeigen sich neue Höchststände für Alkoholkonsum
- Prävalenzraten für **Tabak** teilweise weiter auf neue Tiefstwerte gesunken. Auch aus Ausgehszenen Meldungen über tendenziellen Rückgang
- **Shisha**-Konsum weiter deutlich rückläufig, Konsumraten weitaus niedriger als in den ersten Erhebungsjahren
- Auch Konsumerfahrung von **E-Produkten** erreicht einen neuen Tiefstwert; täglicher Konsum ist nach mehreren Jahren des Anstiegs erstmals leicht gesunken. Weibliche Jugendliche weisen etwas höheren Konsum auf als männliche
- **Snus** und ähnliche nikotinhaltige Produkte werden von noch etwas mehr Jugendlichen konsumiert als in beiden Vorjahren
- Rückgang des **Lachgas**-Konsums unter Jugendlichen nach zuvor steilem Anstieg hat sich fortgesetzt; gleichzeitig mehr Nachfrage nach Beratung wegen problematischen Konsums
- Verbreitung von **Energy-Drinks** bei Jugendlichen relativ deutlich gesunken
- Leichter Rückgang bei E-Zigaretten-Liquids mit **synthetischen Cannabinoiden** („Django“) unter Jugendlichen
- Weiterer Rückgang der Prävalenzraten für **Cannabis** auf neue Tiefstwerte. Nach der Teillegalisierung kennen wieder mehr Schüler*innen den rechtlichen Status der Droge. Normalisierung des Cannabiskonsums in Ausgehszenen setzt sich fort
- Etwa gleichbleibende Konsumerfahrung mit **psychoaktiven Medikamenten** bei Schüler*innen n. Kaum Relevanz für derartige Substanzen in Ausgehszenen, abgesehen von funktionalem Konsum von Benzodiazepinen
- Verbreitung **illegaler Drogen** unter Jugendlichen weiterhin niedrig; bei jungen Erwachsenen hat sich der Rückgang deutlich fortgesetzt
- Etwa gleichbleibende Bedeutung von **Ecstasy/MDMA** in Ausgehszenen
- Konsumraten für **Speed (Amphetamin)** unter Schüler*innen erreichen Tiefstwert; keine Anzeichen für Änderungen in Partyszenen
- **Kokain** weiterhin wichtigste illegale Droge in Ausgehszenen, auch außerhalb von Umfeldern mit elektronischer Musik; Gebrauch unter Schüler*innen weiterhin auf niedrigem Niveau
- Weiterer leichter Bedeutungsgewinn von **Ketamin** in Partyszenen
- **Crack** hat die Rolle als wichtigste Droge in der ‚offenen Szene‘ ausgebaut – eine Mehrheit konsumiert die Substanz täglich und intensiv
- **Abstinenz** bei Jugendlichen, sowohl bezogen auf Lebenszeit als auch die letzten 30 Tage, stagniert auf den Höchstwerten des Vorjahres
- **Psychische Probleme** unter Jugendlichen wieder auf den Stand vor der Pandemie zurückgegangen
- **„Offene Szene“**: neuer Höchststand beim Durchschnittsalter; soziale Lage der Szeneangehörigen hat sich tendenziell weiter verschärft

Mit dieser Zusammenfassung präsentieren wir zum 23. Mal ein Gesamtbild des Drogenkonsums in Frankfurt am Main, das auf den Ergebnissen der fünf im Jahr 2024 durchgeführten Forschungsmodule des ‚Monitoring-System Drogentrends‘ (MoSyD) basiert. Im Fokus stehen dabei aktuelle Konsummuster, insbesondere aber die sich abzeichnenden Veränderungen (Trends) hinsichtlich legaler und illegaler Drogen im lokalen Bezugsraum. Bei dieser überblicksartigen Vorstellung der Ergebnisse wird abgesehen von Eckdaten zur Prävalenz weitgehend auf konkrete Zahlen und Einzelbeobachtungen verzichtet. Ausführliche und vertiefende Darstellungen mit konkreten Zahlen finden sich in den jeweiligen Abschnitten, deren Kapitelnummern hier jeweils in Klammern angegeben sind. Die für die Schülerinnen und Schüler angegebenen Prozentwerte beziehen sich auf die Hauptzielgruppe der 15- bis 18-Jährigen.

Alkohol

Alkohol ist auch im Jahr 2024 die am weitesten verbreitete psychoaktive Substanz. 64% der 15- bis 18-jährigen Schüler*innen haben mindestens einmal in ihrem Leben Alkohol konsumiert, 44% auch in den letzten 30 Tagen. 30% waren im zurückliegenden Monat mindestens einmal betrunken. 5% können mit einem mindestens zehnmaligen Konsum im Vormonat als häufige Konsument*innen gelten. Die Konsumraten sind im Jahr 2024 weitgehend auf demselben Niveau geblieben – langfristig ist der Alkoholkonsum unter Jugendlichen sehr deutlich zurückgegangen. Das Alter, in dem zum ersten Mal Alkohol getrunken wurde, ist aktuell leicht auf 13,9 Jahre gesunken; hier werden seit einigen Jahren etwa gleichbleibende Werte beobachtet, nachdem das Erstkonsumalter zuvor deutlich gestiegen war. Bei den konsumierten Getränkearten präferieren die Jugendlichen vor allem Mixgetränke in Dosen, Bier, Spirituosen und Cocktails (3.2.1.3.4). Bei jungen Erwachsenen (v.a. an Berufsschulen) fällt der langfristige Rückgang des Alkoholkonsums nicht so deutlich aus wie bei den Jugendlichen; hier ist der aktuelle Gebrauch ist in den letzten Jahren aber nochmals weiter gesunken (3.2.2.3).

In den Ausgehszenen bleibt Alkohol die am weitesten verbreitete ‚Partydroge‘, wobei insgesamt weiterhin keine signifikante Änderung der Gebrauchsmuster beobachtet wird (4.3.1). Ähnliches wird auch von den Expert*innen bestätigt (2.2). In der ‚harten Szene‘ hat die Bedeutung von Alkohol hingegen zugenommen – hier erreicht die 24-Stunden-Prävalenz mit 62% einen neuen Höchstwert (5.3).

Der Rückgang der (wahrgenommenen) Verbreitung von Alkohol im sozialen Umfeld von Schüler*innen hat sich aktuell nicht fortgesetzt (3.2.1.4). Auch haben in den letzten beiden Jahren wieder etwas mehr Jugendliche Alkohol als Lieblingsdroge angegeben (3.2.1.5). Es zeigen sich beim Alkoholkonsum weiterhin kaum signifikante Geschlechterunterschiede (3.2.1.6.1).

Tabak, Shishas, E-Zigaretten, Tabakerhitzer, Snus

Tabakprodukte sind weiterhin die nach Alkohol am zweithäufigsten verbreiteten Drogen. Insgesamt haben 41% der 15- bis 18-Jährigen mindestens einmal in ihrem Leben Tabak geraucht, 25% auch in den letzten 30 Tagen; beide Konsumraten sind weiter auf neue Tiefststände zurückgegangen. Auch die Lebenszeit-Prävalenz von Shishas ist nochmals deutlich, von 28% auf 23%, gesunken und erreicht einen neuen Tiefstwert; dasselbe gilt für die 30-Tages-Prävalenz (7%). Wie im Vorjahr rauchen 10% täglich, der zweithöchste Wert seit 2002. Das durchschnittliche Alter des Tabak-Erstkonsums ist mit 14,6 Jahren seit drei Jahren konstant (3.2.1.3.1). Der Anteil derjenigen, deren Eltern ihnen das Rauchen erlauben, ist ebenfalls auf einen Tiefstwert gesunken (3.2.1.4). Nahezu konstant sind hingegen die Werte für Zigaretten als Lieblingsdroge oder meist diskutierte Droge (3.2.1.5). Bei den wesentlichen Tabak-Prävalenzraten zeigen sich weiterhin keine signifikanten Geschlechterunterschiede (3.2.1.6.1). Bei jungen Erwachsenen, v.a. Berufsschüler*innen, ist der Tabakkonsum zwar langfristig weniger stark rückläufig als bei den maximal 18-Jährigen, gerade im aktuellen Jahr aber besonders stark auf neue

Tiefststände gesunken (3.2.2.3). Aus den Ausgeh- und Jugendszenen wurde über eine weitere tendenzielle Fortsetzung des Rückgangs der Verbreitung von Tabakprodukten berichtet (4.3.2).

37% der 15- bis 18-Jährigen haben Konsumerfahrung mit **E-Zigaretten** oder Tabakverdampfern. 21% haben auch in den letzten 30 Tagen E-Produkte konsumiert. Beide Werte sind in diesem Jahr deutlich zurückgegangen. 9% und damit wieder etwas weniger als im Vorjahr, als ein Höchstwert erzielt wurde, „dampfen“ täglich. Insgesamt konsumieren 14% der Jugendlichen täglich Tabak und/oder E-Produkte. Einweg-„Vapes“ werden weiterhin deutlich häufiger als andere E-Zigaretten-Arten konsumiert, aber der vermutlich damit zusammenhängende Anstieg häufigen Konsums hat sich erstmals seit vier Jahren nicht fortgesetzt (3.2.1.3.2). Auch die geschätzte Verbreitung des „Dampfens“ im Bekanntenkreis ist nach Anstieg im Vorjahr wieder gesunken (3.2.1.4). Zum zweiten Mal in Folge konsumieren signifikant mehr Schülerinnen als Schüler aktuell E-Zigaretten; vor wenigen Jahren stellte sich das Verhältnis noch umgekehrt dar (3.2.1.6.1). Schülerinnen nennen auch etwas häufiger als Schüler E-Zigaretten als Lieblingsdroge (3.2.1.6.2). Aus den Ausgehsszenen wurde die Einschätzung einer gestiegenen Verbreitung von Einweg-E-Zigaretten vor allem unter Jüngeren in Ausgehsszenen aus dem Vorjahr bestätigt (4.3.2).

22% der 15- bis 18-Jährigen haben Konsumerfahrung mit dem ursprünglich schwedischen Oraltabak Snus bzw. „Chewing Bags“ oder Nikotin-Pouches, 9% haben solch ein Produkt in den letzten 30 Tagen konsumiert; mehrheitlich handelt es sich um Jugendliche, die Erfahrungen mit dem Rauchen und/oder „Dampfen“ haben. Beide Kennzahlen haben sich seit der erstmaligen Erfragung 2022 bereits signifikant erhöht (3.2.1.3.3). Oraltabak bzw. Nikotin-Pouches sind unter Schülern signifikant weiter verbreitet als unter Schülerinnen (3.2.1.6.1).

Lachgas

Die Lebenszeit-Prävalenzrate von Lachgas liegt aktuell bei 13% und ist zum zweiten Mal in Folge gesunken. Auch die 30-Tages-Prävalenz ist weiter gesunken und liegt mit 2% wieder deutlich unter den Werten von 2021/22. Etwas weniger Konsumerfahrene als im Vorjahr geben an, schon einmal negative körperliche Nebenwirkungen von Lachgaskonsum erlebt zu haben. Dabei werden teilweise schwerwiegende Folgen wie Erfrierungen oder Nervenschäden genannt (3.2.1.3.8). Auch der leichte Rückgang derer, denen schon einmal Lachgas angeboten wurde (3.2.1.4) und der gesunkene Wert für Lachgas als meist diskutierte Droge deuten auf einen Bedeutungsverlust hin (3.2.1.5). Es bestehen keine signifikanten Geschlechterunterschiede bei den zentralen Prävalenzraten der Substanz (3.2.1.6.1). Der wieder gesunkene Stellenwert der Substanz wird auch aus Ausgehsumfeldern bestätigt (4.3.4). Expert*innen berichten über einen gestiegenen Beratungsbedarf für junge Erwachsene mit problematischem Lachgaskonsum (2.5.4).

Andere legale Drogen

Die Lebenszeit-Prävalenz von **Schnüffelfstoffen** bei 15- bis 18-Jährigen ist nochmals gesunken und erreicht mit 8% den bislang niedrigsten Wert, ebenso wie die 30 Tages-Prävalenz mit 2% (3.2.1.3.7). Dabei zeigen sich keine Geschlechterunterschiede mehr (3.2.1.6.1).

Lebenszeit- und 30-Tages-Prävalenz von **Energy-Drinks** sind jeweils auf die bislang niedrigsten Werte (74% und 47%) zurückgegangen; der tägliche Konsum liegt bei 6%. Aus den Ausgehsszenen wird über eine weiterhin hohe Verbreitung von Energy-Drinks sowie Mate-Getränken berichtet (4.3.4).

Ansonsten wurde aus einer Jugendszene im Trendscout-Panel erstmals ein nennenswertes (aber bislang geringes) Interesse an der opioidähnlichen Pflanzendroge **Kratom** geäußert (4.3.4).

Neue psychoaktive Substanzen (NPS)

Unverändert 4% der 15- bis 18-Jährigen haben mindestens einmal in ihrem Leben eine sogenannte Räuchermischung (mit **synthetischen Cannabinoiden** versetzte Kräuter) konsumiert, 1% auch in den letzten 30 Tagen. E-Zigaretten-Liquids, die (vermutlich) mit synthetischen Cannabinoiden versetzt sind („**Django**“) wurden von 7% probiert (2023: 8%), 2% auch in den letzten 30 Tagen (3.2.1.3.5). Expert*innen berichten über eine nachlassende Relevanz von synthetischen Cannabinoiden; allerdings wurde erneut eine gewisse Unsicherheit erwähnt, was etwaige Inhaltsstoffe von konsumierten „Vapes“ betrifft (2.5.3/4.3.3).

In einem eng umgrenzten Umfeld von „Psychonauten“ wird weiterhin mit Psychedelika aus dem Bereich der NPS experimentiert. Leichte Anzeichen gibt es in Ausgehszenen für eine Art „Renaissance“ des Cathinonderivats **Mephedron** (4.3.3).

Cannabis

Nach der Teillegalisierung Mitte 2024 wird Cannabis erstmals nicht mehr als eindeutig illegale Droge geführt. Der Abwärtstrend beim Konsum Jugendlicher hat sich weiter fortgesetzt: Nur noch 22% (2023: 26%) der 15- bis 18-Jährigen haben mindestens einmal im Leben Haschisch bzw. Marihuana konsumiert und 9% (2023: 10%) auch in den letzten 30 Tagen; beide Werte erreichen den bislang niedrigsten Stand. 3% haben mindestens zehnmal im Vormonat konsumiert; 1% konsumieren täglich. Das Alter des Erstkonsums ist wieder etwas auf 15,0 Jahre gesunken; langfristig ist hier weiter ein Anstieg zu verzeichnen. 11% haben mindestens einmal ein THC-Derivat wie HHC konsumiert, 2% auch in den letzten 30 Tagen; eine große Mehrheit dieser Jugendlichen hat auch THC konsumiert (3.2.1.3.6). Während sich beim aktuellen Konsum keine signifikanten Differenzen zwischen Schülerinnen und Schülern zeigen, liegen männliche Jugendliche bei Konsumerfahrung und 12-Monats-Prävalenz wieder vor den weiblichen (3.2.1.6.1).

Bei jungen Erwachsenen in der Schulbefragung (weit überwiegend Berufsschüler*innen) ist die Lebenszeit-Prävalenz aktuell noch stärker zurückgegangen als bei den maximal 18-Jährigen, während der aktuelle Konsum stagniert (3.2.2.3).

Auch der Rückgang des Anteils derer, die Cannabiskonsumierende in ihrem Bekanntenkreis haben, hat sich aktuell nochmals fortgesetzt, ebenso wie der rückläufige Trend bei denjenigen, denen Cannabis mindestens einmal angeboten wurde (3.2.1.4). Die Nennungen für Cannabis als Lieblingsdroge und meist diskutierte Droge stagnieren auf niedrigem Niveau. Nach Einführung des Cannabisgesetzes kennen wieder deutlich mehr Jugendliche (55%) den aktuellen rechtlichen Status von Cannabis als zuvor (3.2.1.5).

In Partyszenen und anderen Umfeldern mit jungen Erwachsenen wird erneut von einer gleichbleibenden Verbreitung bei fortschreitender Normalisierung und Akzeptanz von Cannabis ausgegangen. (4.3.5). Expert*innen thematisierten in diesem Jahr vor allem die Folgen der Teillegalisierung: so wurde von wenig auffälligem, oft rücksichtsvollem Umgang mit Konsum in der Öffentlichkeit berichtet. Die Polizei änderte ihre Verfolgungspraxis gegenüber Dealer*innen kaum, während in der Beratung weitaus weniger junge Menschen in Frühinterventionsprogrammen betreut wurden (2.5.1). In der ‚offenen Szene‘ erreicht die 24-Stunden-Prävalenz von Cannabis mit 46% einen neuen Höchststand (5.3).

Der durchschnittlich angegebene Preis für Haschisch ist leicht auf 7€/g gesunken, wogegen der Preis für Marihuana mit 10€/g unverändert ist. (4.3.5). Unter Jugendlichen wird im Unterschied zu 2023 wieder etwas mehr Marihuana als Haschisch konsumiert (3.2.1.3.6).

Ähnlich wie in der offiziellen Evaluation zum CanG dokumentiert, haben sich also nach der Teillegalisierung bereits zuvor bestehende Trends bezüglich Cannabis fortgesetzt: der Konsum bei Jugendlichen nimmt weiter ab, während unter (jungen) Erwachsenen eine weitere Normalisierung beobachtet wird.

Medikamente

Bei der Frage nach Erfahrungen mit der Verwendung von psychoaktiv wirksamen Medikamenten geben 7% der Schüler*innen und damit geringfügig mehr als im Vorjahr Erfahrungen mit mindestens einer der angegebenen Substanzklassen an; wie in den drei Vorjahren haben 3% solche Stoffe auch in den letzten 30 Tagen genommen. Am häufigsten werden in diesem Jahr Opioide mit jeweils 4% Lebenszeit-Prävalenz genannt, gefolgt von Dextromethorphan (DXM) und Methylphenidat (Ritalin®) mit jeweils 3% sowie Benzodiazepinen mit 2% (3.2.1.3.9). Aus unterschiedlichen Ausgehszenen wird über eine zumindest vereinzelte Präsenz von Opioiden und Benzodiazepinen berichtet; weiterhin gleichbleibend ist die Verbreitung von Benzodiazepinen in Techno-Party-Szenen zum „Runterkommen“ (4.3.11). Konstant bis leicht rückläufig ist die Verbreitung von Benzodiazepinen und Pregabalin (Lyrica®) in der ‚offenen Szene‘, während medizinische Opioide nur eine geringe Rolle spielen – abgesehen von Fentanyl, dessen 24-Stunden-Prävalenz zuletzt gestiegen, die generelle Verbreitung aber leicht rückläufig ist (5.3). Aus der Suchtmedizin wird über besonders schwierige Entzugsbehandlungen mit Pregabalin und Benzodiazepinen berichtet (2.5.5).

Illegale Drogen

7% der befragten Schüler*innen haben mindestens einmal im Leben eine illegale Droge (außer Cannabis) konsumiert, 3% auch im zurückliegenden Jahr und 1% im letzten Monat. Lebenszeit- und 30-Tages-Prävalenz stagnieren aktuell auf niedrigem Niveau (3.2.1.3.7). Im Unterschied zu 2023 weisen Schüler wieder signifikant eher Konsumerfahrungen und aktuellen Konsum auf (3.2.1.6.1). Auf jeweils neue Tiefstwerte gesunken sind die Anteile derer, bei denen zumindest einige Freund*innen/Bekannte mindestens eine dieser Substanzen konsumieren und der Anteil derer, denen mindestens einmal eine solche Droge angeboten wurde (3.2.1.4). Bei den mindestens 19-jährigen Schüler*innen ist die Verbreitung derartiger Drogen zwar weiterhin mehr als doppelt so hoch wie bei den Jüngeren, ist aber aktuell deutlich von 21% auf 17% gesunken; auch aktueller Konsum erreicht mit 3% einen niedrigen Wert (3.2.2.3).

Ecstasy/MDMA

2% der 15- bis 18-Jährigen haben mindestens einmal im Leben Ecstasy bzw. MDMA genommen und weniger als 1% im letzten Monat. Diese Werte sind ausgehend von Tiefstständen aktuell leicht gestiegen (3.2.1.3.7), während die Verbreitung im sozialen Umfeld nochmals niedriger als im Vorjahr ausfällt (3.2.1.4). In Ausgehszenen wird die Verbreitung von Ecstasy weiterhin als etwa gleichbleibend eingeschätzt. Der durchschnittliche Preis für eine Ecstasy-Tablette ist mit aktuell 8 € wieder etwas gestiegen (4.3.6).

Amphetamine (Speed, Crystal Meth)

Die Lebenszeit-Prävalenz von **Amphetamin/Speed** bei 15- bis 18-Jährigen liegt im Jahr 2024 bei 1% und ist dabei leicht auf einen neuen Tiefstwert gesunken (3.2.1.3.7). Auch die Verbreitung im sozialen Umfeld wird als so gering wie nie zuvor eingeschätzt (3.2.1.4). In Ausgehummfeldern ist von einer etwa gleichbleibenden Verbreitung auszugehen. Der Preis ist mit im Schnitt 10 €/g weiterhin konstant (4.3.8).

Weniger als 1% der 15- bis 18-Jährigen haben in ihrem Leben mindestens einmal **Methamphetamine (Crystal)** konsumiert (3.2.1.3.7). Crystal Meth gehört weiterhin zu den am stärksten abgelehnten Drogen unter den Schüler*innen (3.2.1.5). In fast keinem Party-Umfeld spielt Methamphetamine eine Rolle, abgesehen von der Chemsex-Szene, wo es eine kleine Gruppe Konsumenten gibt (4.3.8).

Kokain

2% der 15- bis 18-jährigen Schüler*innen verfügen über Konsumerfahrungen mit Kokain, weniger als 1% haben die Droge in den vergangenen 30 Tagen konsumiert; hier hat sich praktisch nichts geändert (3.2.1.3.7). Leicht rückläufig ist die Verbreitung der Substanz im sozialen Umfeld (3.2.1.4). Bei den Schüler*innen über 18 Jahren ist die Lebenszeit und 30-Tages-Prävalenz weiter gesunken (3.2.2.3). Kokain ist weiterhin, etwa gleichbleibend, die wichtigste „Partydroge“ in Szenen mit elektronischer Musik. Außerhalb von Partyszenen gibt es Anzeichen für eine fortschreitende Normalisierung. Der Preis liegt mit 74 € pro Gramm wieder höher als im Vorjahr (4.3.7). Es wurde über eine vergleichsweise hohe Nachfrage nach Beratung aufgrund von Problemen mit Kokain berichtet, u.a. von Beschäftigten aus der Gastronomie (2.3). In der ‚harten Szene‘ ist die 24-Stunden-Prävalenz von Pulverkokain mit 23% so hoch wie in keinem Erhebungsjahr zuvor (5.3).

Crack und Heroin

Auch in diesem Jahr ist der Konsum von Crack weiterhin nahezu ausschließlich auf den Bereich der „offenen Szene“ beschränkt (2.1). Dort ist der Konsum in den letzten 24 Stunden wieder auf den bisherigen Höchstwert von 87% gestiegen, wobei sich die Konsumintensität nochmals deutlich gesteigert hat (5.3). 1% der 15- bis 18-Jährigen haben mindestens einmal im Leben Crack konsumiert (3.2.1.3.7). Die Substanz gehört weiterhin zu den am stärksten abgelehnten Drogen (3.2.1.5).

Auch Heroin ist weit überwiegend in der „offenen Drogenszene“ verbreitet, wobei man dort von einem sinkenden Konsum ausgeht (2.1). Zumindest für die letzten zwei Jahre bestätigt sich diese Einschätzung laut Szenestudie nicht: hier ist der Konsum in den letzten 24 Stunden nach zuvor starkem Rückgang geringfügig auf 40% gestiegen (5.3). 1% der 15- bis 18-Jährigen haben mindestens einmal im Leben Heroin konsumiert (3.2.1.3.7). Heroin ist zudem wie in den letzten Jahren die am stärksten abgelehnte Droge unter Jugendlichen (3.2.1.5).

Halluzinogene/ Psychedelika

Jeweils 2% der 15- bis 18-Jährigen haben mindestens einmal psychoaktive Pilze bzw. LSD (-Derivate) konsumiert, jeweils ein Prozentpunkt mehr als im Vorjahr (3.2.1.3.7). Weiter gesunken ist die Verbreitung von Pilzen im sozialen Umfeld (3.2.1.4). In Ausgehsszenen werden Psychedelika (neben LSD-Derivaten auch 2C-B) weiterhin selten konsumiert, am ehesten noch in der Szene der Psychonauten (4.3.10).

Ketamin

Unverändert 1% der 15- bis 18-Jährigen haben Konsumerfahrungen mit dem dissoziativ wirkenden Narkosemittel (3.2.1.3.7). In Ausgehsszenen im Bereich „elektronische Tanzmusik“ ist von einem weiteren Anstieg der Bedeutung von Ketamin die Rede; die Beliebtheit wird u.a. damit begründet, dass das „Runterkommen“ angenehmer ausfalle als z.B. bei MDMA. Der Preis für ein Gramm wird auf etwas über 30 € geschätzt (4.3.9).

Sonstige Drogen

2% der 15- bis 18-Jährigen haben mindestens einmal **Hormonpräparate** zum Muskelaufbau konsumiert, 1% auch in den letzten 30 Tagen (3.2.1.3.7). Unverändert 1% der Schüler*innen haben Konsumerfahrungen mit **GHB bzw. GBL**, 1% haben die Droge auch in den letzten 12 Monaten genommen (3.2.1.3.6). Nach wie vor ist GBL die wichtigste Substanz innerhalb der Chemsex-Szene, während die Substanz in anderen Ausgehszenen oft abgelehnt wird, insbesondere im Zusammenhang mit ihrem Ruf als „KO-Tropfen“ (4.3.10). Generell ist das Thema Drink Spiking in Ausgehszenen stärker in den Fokus gerückt (2.4), und auch unter Jugendlichen gibt es einen gleichbleibenden Teil mit entsprechenden Erfahrungen (s.u.; 3.2.1.5).

Abstinenz

26% der 15- bis 18-Jährigen haben noch nie in ihrem Leben eine legale oder illegale Droge konsumiert; 34% waren in den letzten 12 Monaten und 46% in den zurückliegenden 30 Tagen abstinent. Alle drei Abstinenzraten sind nach dem deutlichen Anstieg 2023 auf ihrem jeweiligen Höchststand verblieben – weiterhin gibt es also unter Jugendlichen so viele wie nie zuvor seit 2002, die auf psychoaktive Substanzen verzichten (3.2.1.3.8). Bei den mindestens 19-jährigen Schüler*innen sind die Abstinenzraten deutlich weiter gestiegen; alle drei Kennzahlen haben sich in den letzten drei Jahren mindestens verdoppelt (3.2.2.3). Erstmals wurden die 26% 15- bis 18-Jährigen, die noch nie psychoaktive Substanzen konsumiert haben, nach ihren Gründen für den Verzicht gefragt. Am häufigsten wurde hier fehlendes Interesse genannt, gefolgt von Sorge vor gesundheitlichen Folgen und religiösen Gründen (Letzteres auch bei Nicht-Muslimen) (3.2.1.5).

Informationsquellen und unfreiwilliger Konsum

15- bis 18-jährige Schüler*innen informieren sich nach wie vor in erster Linie über soziale Medien oder Gleichaltrige, daneben über die Schule, TV-Sendungen und andere Videos, aber auch Eltern über Drogen, während offizielle Präventionsmaterialien kaum genutzt werden. Knapp ein Drittel der Befragten informiert sich gar nicht bewusst; dieser Anteil ist nochmals zurückgegangen.

3% der Schüler*innen wurden nach eigenen Angaben schon einmal Drogen verabreicht, ohne dass sie es wollten; dieser Anteil hat sich nicht geändert. Als Substanzen am häufigsten genannt wurden dabei Alkohol und „KO-Tropfen“. Rund die Hälfte der Betroffenen berichtet über gravierende Auswirkungen, v.a. Überdosis-, daneben auch Missbrauchserfahrungen (3.2.1.5). Weibliche und diverse Schüler*innen sind häufiger von unfreiwilligem Drogenkonsum betroffen als männliche (3.2.1.6.3).

Abhängigkeit und riskante Konsummuster

11% der Schüler*innen geben an, von (mindestens) einer Droge abhängig zu sein, deutlich am häufigsten von Zigaretten (6%), gefolgt von E-Zigaretten (4%). Die Gesamtzahl der subjektiv Abhängigen ist wieder auf den bisherigen Tiefstwert zurückgegangen. Langfristig ist vor allem die subjektive Abhängigkeit von Zigaretten stark gesunken. Unabhängig von der Substanz weisen 6% der Jugendlichen riskante und weitere 4% intensive Gebrauchsmuster auf. Der Gesamtanteil der mindestens riskant Konsumierenden ist nach dem Tiefststand 2023 aktuell geringfügig gestiegen (3.2.1.7). Aus der Beratung wurde über ein reduziertes Risikobewusstsein bei problematisch konsumierenden jungen Menschen berichtet (2.3).

Medienkonsum und Glücksspiel

Die befragten Schüler*innen verbringen durchschnittlich rund 23 Stunden pro Woche mit Fernsehen/Videos/Serien etc.; dieser Wert ist etwas gesunken (3.2.1.2.3). Schüler wenden weiterhin mehr Zeit dafür auf als Schülerinnen (3.2.1.6.4). Kostenpflichtige Streaming-Angebote/Pay-TV werden am häufigsten genutzt, vor YouTuber-/Influencer-Videos und Mediatheken o.ä. Rund 3,2 Stunden pro (Werk-)Tag und damit nochmals etwas weniger als im Vorjahr wird das Internet für andere Zwecke, u.a. für soziale Medien, genutzt. Der Anteil derer, die Computerspiele spielen, ist mit 86% geringfügig gestiegen, ebenso wie der Wert für diejenigen, die intensiv Computerspiele nutzen (aktuell 12%) – langfristig ist dieser Wert aber merklich gesunken. Unverändert wenden weibliche Jugendliche weitaus weniger Zeit für Computerspiele auf als männliche (3.2.1.2.3/3.2.1.6.4). Medienkonsum bleibt auch ein wichtiges Thema in der Beratung von Jugendlichen (2.3).

Mit 3% der 15- bis 18-Jährigen ist der Anteil der Jugendlichen, die mindestens einmal wöchentlich Glücksspiele spielen, wieder auf den bisherigen Tiefstwert gesunken (3.2.1.2.4). Männliche Jugendliche spielen nach wie vor weitaus häufiger als weibliche (3.2.1.6.4).

Psychische Situation Jugendlicher

Insgesamt 19% der 15- bis 18-Jährigen geben an, in den letzten 12 Monaten unter psychischen Beschwerden gelitten zu haben, am häufigsten depressive Verstimmungen/Depressionen, Panikattacken, Angst- und Essstörungen. Dieser Anteil ist zum zweiten Mal in Folge zurückgegangen, sodass wieder der Wert aus dem Jahr 2019, vor der Pandemie, erreicht wird. Neben depressiven Episoden sind aktuell u.a. auch die Werte für Angststörungen gesunken. Weibliche Jugendliche geben weitaus häufiger entsprechende Beschwerden an als männliche; noch häufiger sind psychische Probleme unter jenen, die als Geschlecht „Diverse“ angeben (3.2.1.8). Aus der Beratung wird über den hohen Stellenwert von psychischen ‚Komorbiditäten‘ berichtet, nicht nur in der ‚offenen Szene‘ (2.1), sondern auch unter jungen Menschen (2.2).

„Offene Szene“

Was die Konsummuster in diesem Umfeld angeht, so dominiert Crack noch stärker das Konsumgeschehen als zuvor, ablesbar am deutlich gestiegenen Anteil derer, die mehr als achtmal am Tag konsumieren. Der Bedeutungsverlust von Heroin hat sich nicht fortgesetzt; der Gebrauch von Alkohol und Cannabis erreicht jeweils einen Höchstwert, und auch Kokain spielt eine größere Rolle. Fentanylkonsum ist nur bezogen auf die 24-Stunden-Prävalenz gestiegen, die generelle Verbreitung zeigt eine leicht rückläufige Tendenz (5.3). Die in der Szenestudie ermittelten Werte zum Konsum werden von den Expert*innen weitgehend bestätigt (2.1). Das Durchschnittsalter der Szene ist erstmals seit einigen Jahren wieder merklich weiter auf einen neuen Höchstwert von 43,5 Jahren gestiegen (5.2); dennoch wurde erneut von einem gewissen Zulauf an Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen in die Szene berichtet. Polizei- und Baumaßnahmen haben auch in diesem Jahr für ein hohes Stressniveau in der Szene gesorgt (2.1/6.2). Betroffene betrachten die Polizei und Überwachungsmaßnahmen allerdings nicht generell als negativ; als besonders wichtig für eine etwaige Verbesserung ihrer Situation werden u.a. der Ausbau von Wohnangeboten, Substitution und Sanitäranlagen sowie generell flexiblere Hilfsangebote genannt (6.2). In keiner Erhebung zuvor gab es so viele Szeneangehörige ohne Krankenversicherung; der Anteil der Substituierten hat sich wieder deutlich reduziert, was möglicherweise mit der stärkeren Verlagerung von Opioid- zu Crack- und Kokainkonsum zusammenhängt. Angebote der niedrigschwelligen Drogenhilfe werden wieder etwas stärker genutzt als 2022 (5.5).

(Techno-) Partyszenen und andere Ausgehszenen

Für die Partyszenen sind Verschiebungen im Konsum psychoaktiver Substanzen oben dokumentiert. Insgesamt werden für dieses Umfeld nur geringe Änderungen der Konsummuster vermeldet. „Drink Spiking“ ist weiterhin ein viel nachgefragtes Thema in diesem Umfeld, mehr als im Vorjahr (4.2.1.1ff./4.3.4/2.4). Nach wie vor ist Kokain die wichtigste illegale Droge in diesen Szenen (4.3).

Insgesamt verbleibt der Substanzkonsum Jugendlicher auf dem im Vorjahr erreichten Tiefststand – Jugendliche in Frankfurt konsumieren also weiterhin so wenig psychoaktive Substanzen wie in keinem Jahr vor 2023. Auffällig ist vor allem der weitere Rückgang der Cannabis-Prävalenz nach Einführung des Cannabisgesetzes – auch den Umgang mit der Droge unter jungen Erwachsenen scheint die Teillegalisierung nicht tangiert zu haben. Zudem zeigt sich nicht nur ein wieder deutlicher Rückgang beim bis 2022 stark angestiegenen Lachgas-Konsum, sondern auch bei E-Zigaretten scheint der Höhepunkt überschritten zu sein: nachdem bereits zuvor Konsumerfahrung und aktueller Gebrauch zurückgingen, ist auch der tägliche Konsum erstmals seit Jahren des Anstiegs wieder leicht gesunken. Während indes bei den maximal 18-Jährigen viele andere Konsumkennzahlen aktuell nahezu gleichgeblieben sind, hat sich der Konsumrückgang bei jungen Erwachsenen an Frankfurter Schulen in vielen Fällen sehr deutlich fortgesetzt – der Trend zur Abstinenz scheint sich also in den letzten Jahren von Jugendlichen auf junge Erwachsene übertragen zu haben.

1 Methodische Zugänge

Das folgende Kapitel ist in weiten Teilen mit dem entsprechenden Abschnitt der übrigen Jahresberichte identisch, da im Sinne kontinuierlicher, längsschnittlicher empirischer Forschung keine grundlegenden Veränderungen an Konzeption wie auch Methodik vorgenommen wurden. Die in diesem Jahr vorgenommenen Änderungen am Forschungsdesign sind wiederum im Abschnitt zur Methodik des jeweiligen Forschungsmoduls wiedergegeben.

Das Monitoring-System Drogentrends (MoSyD) ist als methodenpluraler und multiperspektivischer Komplex unterschiedlicher Forschungsmodule bzw. Teilstudien zu begreifen, mit dem es ermöglicht wird, ein umfassendes Bild von der Drogengebrauchssituation in Frankfurt am Main zu erschließen. Somit können drogenpolitische wie konkret drogenhilfepraktische Entscheidungen und Konzeptionen unmittelbar und präziser getroffen und umgesetzt werden. Dies erscheint insofern umso dringlicher, als wir es mit einem Phänomen zu tun haben, das sich nicht nur in stetigem Wandel befindet, sondern welches vor allem auch immer wieder mit enormen, unterschiedlichen Herausforderungen für die betroffenen Individuen (etwa: Suchtprävention, therapeutische Erfordernisse, Infektionsprophylaxe etc.) wie für das soziale Umfeld (etwa: öffentliche Ordnung, Kriminalität etc.) einhergeht. Das Drogengebrauchsphänomen wird in seiner gesamten Bandbreite kontinuierlich beobachtet, um so Entwicklungen in deren qualitativen sowie quantitativen Ausprägungen abbilden zu können. Vor diesem Hintergrund ist es angestrebtes Ziel des MoSyD, neue Trends im Bereich des Konsums legaler sowie illegaler Drogen frühzeitig und verlässlich aufspüren zu können³. Der empirische Fokus sowie die damit assoziierten Analyseeinheiten des MoSyD sind der zentralen epidemiologischen Fragestellung in diesem Forschungsfeld verpflichtet: Wer konsumiert was, wie, wo und warum (s. Abbildung 1)?

Abbildung 1: Empirisch-analytischer Fokus des MoSyD

WER? ⇨	Kreis(e) von Konsumierenden
WAS? ⇨	Substanzen, Substanzkombinationen
WIE? ⇨	Gebrauchsmuster (Applikationsweisen, Intensität)
WO? ⇨	Soziales, geographisches Umfeld (Milieu, Stadtteil)
WARUM? ⇨	Konsummotivation, kultureller Hintergrund – assoziierte Verhaltensweisen, Lebensstilmuster

Das Forschungsdesign mit seinen einzelnen Modulen ist darauf ausgerichtet, sich immer wieder selbst zu informieren bzw. zu justieren, indem beispielsweise das eingesetzte quantitative Modul einer Schülerbreitenbefragung (s. 1.2) durch im Rahmen des Trendscout-Panels (s. 1.3) gewonnene Informationen unmittelbar auf neue Entwicklungen innerhalb des gegenständlichen Phänomenfeldes abgestimmt wird. Umgekehrt werden Ergebnisse der Fragebogenerhebungen in die qualitativen Befragungen der Expert*innen und Trendscouts eingebracht.

³ Als Trend ist in einem weiten soziologischen Sinne eine Entwicklung einer (gesellschaftlichen) zukünftigen Grundströmung zu begreifen, die ein verändertes, neues Zusammenspiel von Kräften des sozialen Lebens in seiner materiellen (etwa: Kleidung, Lebensmittel, Sprachcodes – wie auch Drogen etc.) und/oder immateriellen (wesentlich: Einstellungsmuster) Erscheinungsformen beinhaltet.

Allerdings ergeben sich Probleme, wie sie für Trenduntersuchungen typisch sind und im Besonderen angesichts des speziellen Phänomenfeldes Drogenumgang auftreten (ausführlich: Griffiths/Vingoe 1997):

- *Problem des Zugangs:* Neue Drogengebrauchsmuster entstehen aller Voraussicht nach in schwer zugänglichen Gruppierungen (vor allem, wenn sie in Zusammenhang mit illegalen Drogen stehen) oder in Kreisen, die nicht die typischen Charakteristika der bekannten Population von Drogengebraucher*innen aufweisen. Allein der Zugang zum Dunkelfeld garantiert nicht automatisch die Identifizierung von Drogengebrauchstrends neuer Gruppierungen von Drogenkonsumierenden.
- *Problem des Fokus:* Die Schwierigkeit ist, Informationen über neue (Drogengebrauchs-) Phänomene zu sammeln, die bisher nicht definiert sind.
- *Problem der Ausmaße:* Ziel ist es, neue Gebrauchstrends frühzeitig aufzuspüren. Allerdings nimmt die Wahrscheinlichkeit der Identifikation von Drogengebrauchstrends mit zunehmendem Verbreitungsgrad entsprechender Gebrauchsmuster zu.
- *Problem der Vorhersagbarkeit:* Es bedarf wiederholter Erhebungen im Zeitverlauf, um Trends zu ermitteln. Aber ab welchem Punkt kann von einem Trend gesprochen werden? Ab welchem Punkt ist es angemessen und angeraten, eine Verbreitung eines bestimmten Drogengebrauchsverhaltens vorauszusagen?

Bei der Darstellung der methodischen Umsetzung wird auf die vorgenannten Probleme Bezug genommen, indem auf die methodischen Aspekte bzw. Strategien eingegangen wird, die zu deren Kontrolle und Kompensation eingesetzt sind. Besonderes Merkmal des MoSyD ist der Prozesscharakter des Forschungsansatzes. Der Ansatz verfolgt die kontinuierliche Beobachtung des Umgangs mit legalen wie illegalen Drogen, um neue Entwicklungen früh erkennen zu können, damit im Bedarfsfall präventiv agiert oder aber intervenierend reagiert werden kann. Der Fokus des MoSyD ist regional auf die Stadt Frankfurt begrenzt, wobei MoSyD das gesamte Spektrum des Drogenumgangs abdeckt – in etablierten, sozial integrierten und sozial unauffälligen Sozialkontexten bis hin zum sozialen, äußerst problembehafteten Umfeld der offenen Drogenszene. Die einzelnen Forschungsmodule des MoSyD decken alle Lebensweltbereiche ab, in denen a) Drogen unmittelbar konsumiert werden (differente Drogenszenen bzw. Freizeitmilieus, in denen mit Drogen umgegangen wird) oder b) in deren beruflichen Alltagspraxis sich unmittelbare Berührungspunkte mit dem Drogengebrauchsphänomen ergeben (Drogen-, Jugendhilfe, Polizei, Ausbildungssektor etc.). In der Absicht, hoch auflösende Bilder von Entwicklungstrends beim Umgang mit Drogen zu produzieren, basiert MoSyD auf insgesamt vier Forschungsmodulen.

1.1 Expertinnen- und Experten-Panel

Im Rahmen dieser Erhebung werden Vertreter*innen phänomennaher Institutionen (wesentlich: Drogenhilfe, Jugendhilfe, Polizei und Ausbildungswesen) im Rahmen eines Focus-Group-Verfahrens⁴ interviewt. Dieses Modul wird in Form einer Panelerhebung durchgeführt: Ein möglichst gleichbleibender Kreis von aktuell 12 Expert*innen berichtet im halbjährlichen Turnus aus der Perspektive des jeweiligen institutionellen Kontextes über den Stand und neue Entwicklungen zum Drogengebrauchsphänomen

⁴ Die Bezeichnung rührt daher, dass die Zusammensetzung der Gruppe auf das Erkenntnisinteresse der Studie fokussiert, indem Personen für die Focus-Group rekrutiert werden, die aufgrund ihrer beruflichen und/oder lebensweltlichen Anbindungen als Expert*innen für den Untersuchungsgegenstand angesehen werden können (vgl. Flick 1995).

(Abbildung 2). Über die Fokusgruppe werden relevante Daten und Einsichten produziert, die sich u.a. aus dem diskursiven Prozess innerhalb der Gruppe ergeben. Mitarbeiter*innen des ISFF sind bei den Gruppeninterviews nicht als Fragensteller*innen, sondern als Moderator*innen aktiv. Hauptaufgabe ist es, darauf zu achten, dass der Diskussionsprozess nicht von einzelnen Teilnehmer*innen oder Teilgruppen dominiert wird.

Abbildung 2: Das Expertinnen-/Experten-Panel im Profil

Stichprobe: Vertreter*innen phänomennaher Institutionen (wesentlich: Drogenhilfe, Jugendhilfe, Polizei, Ausbildungswesen; 12 Personen) Erhebungsmethode: Gruppendiskussion im Sinne des Focus-Group-Verfahrens (Tonbandaufzeichnung) Erhebungsturnus: halbjährlich in Gestalt eines Paneldesigns, d.h. dass der Kreis der befragten Expert*innen möglichst gleich bleiben sollte, um Informationskontinuität zu erzielen
--

Tabelle 1: Zusammensetzung des Expertinnen- und Experten-Panels

Institution	Tätigkeitsfeld
Drogenhilfe	Streetwork
	Niedrigschwelliger Bereich (2x)
	Jugend- & Drogenberatung (2x)
	Entgiftung
	Jugend-Freizeitpädagogik (2x)
Polizei	Ermittlung ‚Rauschgiftdelikte‘
Zoll	Hauptzollamt Flughafen
Schulamt	Schulische Suchtprävention
‚Professioneller Freizeitbereich‘	Peer-to-Peer-Projekt ‚Techno-Party-Szene‘

Der diskursive Austausch der Expert*innen untereinander im Rahmen des Gruppeninterviews eröffnet umfassendere, vergleichende Einblicke in das Drogengebrauchssphänomen, womit es leichter wird, Entwicklungsrichtungen aufzuspüren. Vor allem aber sensibilisiert das Verfahren die Gruppenteilnehmer*innen, inwieweit Beobachtungen aus anderen institutionellen Kontexten auch Geltung für den eigenen Bereich beanspruchen können. Die Gruppe wird sozusagen zu einem Korrektiv, eigene Beobachtungen angemessen zu rekonstruieren und im Spiegel anderer Ansichten und Informationen zu überprüfen. Insofern ergibt sich im Rahmen der Diskussion automatisch eine Art Validierungsmoment: Einzelne Beobachtungen, die von Einzelnen vorschnell generalisiert bzw. zu einem Breitenphänomen erklärt werden könnten, können unmittelbar im Kontext der Aussagen anderer Expert*innen betrachtet und ggf. relativiert werden. Im weiteren Verlauf des MoSyD erhöht sich damit automatisch die Beobachtungsqualität dieses spezifischen Erhebungsmoduls.

Das Expertinnen- und Experten-Panel trifft sich im halbjährlichen Turnus (Mai und November eines jeden Jahres). Bei der Auswahl der Expert*innen (s. Tabelle 1) wurde darauf geachtet, dass die relevanten Institutionen vertreten sind, die – mehr oder weniger – unmittelbar mit dem Drogengebrauchssphänomen konfrontiert sind. Der Bereich der Drogenhilfe ist in der Spannweite vom szenenahen Streetwork über niedrigschwellige Einrichtungen bis hin zum stationären Drogenhilfebereich repräsentiert. Der Bereich der Jugendhilfe ist über die Arbeitsfelder Jugendberatung und Jugend-Freizeitpädagogik vertreten. Die Institutionen der strafrechtlichen Phänomenkontrolle sind über Vertreter der Polizei und Zoll präsent. Ebenso konnte für den Bereich Schule eine Expertin zur Mitarbeit gewonnen werden. Zudem repräsentiert ein Vertreter eineszenebezogenen Peer-Präventionsprojekts die Schnittstelle zwischen Drogenberatung und Partyszene. Die Ergebnisse des Expertinnen- und Experten-Panels beziehen sich entsprechend der Arbeitsschwerpunkte der Beteiligten schwerpunktmäßig auf intensive, problembehaftete und/oder sonst wie sozial auffällige Konsument*innen, aber auch über die Entwicklungen in Ausgehszenen und unter Jugendlichen liefert dieses Modul wichtige Informationen.

1.2 Schulbefragung

Das Forschungsmodul der Breitenbefragung von Schüler*innen bildet das quantitativ-epidemiologische Standbein des MoSyD (Abbildung 3) und stellt die notwendige Ergänzung zu den qualitativ orientierten Forschungsmodulen ‚Expertinnen- und Experten-Panel‘ und ‚Trendscout-Panel‘ dar. Es kann als eine Art empirisches Korrektiv angesehen werden, insofern über die erhobenen Repräsentativdaten nachvollziehbar wird, inwieweit singuläre, für bestimmte Szenen typische Erscheinungen und Trends auch quantitativ bedeutsam sind: Im Rahmen dieser Befragung werden also „harte“ Daten über die Verbreitung und aktuelle Konsummuster diverser Substanzen erhoben, anhand derer durch den jährlichen Erhebungsturnus Trends im Substanzgebrauch nachvollzogen werden können.

Abbildung 3: Die Schulbefragung im Profil

Stichprobe: Personenkreis der Adoleszenten (15- bis 18-Jährige), der das gesamte Spektrum allgemein und berufsbildender Schulen abbildet (angestrebt: n=1500)

Erhebungsmethode: anonymisierte schriftliche (computergestützte) Befragung

Erhebungsturnus: jährlich

Im Rahmen der Schulbefragung wird ein repräsentativer Ausschnitt der Altersgruppe der Spät-Adoleszenten (15- bis 18-Jährige) befragt. In dieser Altersgruppe entwickeln sich Drogengebrauchsvorlieben, weshalb sie für das Erkenntnisinteresse des MoSyD und im Hinblick auf die Konzeption drogenpräventiver Maßnahmen von besonderer Bedeutung ist: In welcher epidemiologischen Breite bilden sich (neue) Drogengebrauchsmuster ab; in welchem Umfang werden bestimmte Drogen konsumiert oder aber gemieden; gibt es Hinweise auf einen Zusammenhang zwischen bestimmten Freizeitaktivitäten und Drogenkonsum; welches Wissen liegt zu Drogen vor und woher wird es bezogen; welche Beweggründe liegen vor, sich von illegalen Drogen fernzuhalten? Anvisiert ist eine Stichprobengröße von 1.500 Personen, die in allen bisherigen Befragungswellen bis auf die letzten beiden (siehe 3.1/3.1.3) erreicht wurde. Die Zielgröße für die im Fokus stehende Gruppe der 15- bis 18-Jährigen liegt bei 1.000; auch diese konnte abgesehen von den Befragungen 2020 und 2021 in allen Erhebungen erreicht werden. Die Stichprobe bildet das Spektrum allgemein- und berufsbildender Schulen im Stadtgebiet Frankfurt ab. Die Erhebung findet jeweils in den letzten Monaten des Erhebungsjahres statt. Die anonyme Befragung erfolgt in schriftlicher Form im Klassenverband. Die Befragung wird von geschulten Interviewer*innen ohne Anwesenheit von Lehrkräften durchgeführt. Der Fragebogen umfasst das gesamte Spektrum legaler und illegaler Substanzen. Folgende Inhaltsbereiche werden über entsprechende Fragestellungen berührt:

- biographische Standarddaten
- Drogenentwicklungsverlauf
 - ▶ Alter beim Erstkonsum
 - ▶ aktueller Konsum (Art und Intensität), Motive
- Kenntnisse und Meinungen zu Drogen
- soziale Nähe zu drogenkonsumierenden Sozialkontexten
- Familiäre Situation und Zufriedenheit mit Sozialbeziehungen
- Lebensstilistische Vorlieben (Freizeitaktivitäten, Gruppenzugehörigkeit, Musik)

Die Konstruktion des Fragebogens orientierte sich an Fragemodulen, wie sie sich in anderen, einschlägigen Wiederholungsbefragungen in dieser Alterskohorte bewährt haben (wesentlich: Drogenaffinitätsstudie Jugendlicher, Orth 2025 sowie ESPAD, ESPAD Group 2020, Seitz et al. 2020). Im Laufe der Erhebungsjahre sind allerdings zahlreiche weitere Fragen zum Konsum bestimmter Substanzen sowie zu Meinungen, Einstellungsmustern und anderen Aspekten aufgenommen worden, sodass detaillierte Analysen zu den Zusammenhängen des Substanzgebrauchs mit zahlreichen anderen Charakteristika möglich sind. Seit 2013 wird die Erhebung mithilfe eines Klassensatzes von Tablet-Computern durchgeführt.

1.3 Trendscout-Panel

Das Trendscout-Panel steht in besonderer Weise für die qualitative, ethnographische Orientierung des MoSyD. Um neue Drogenumgangsformen aufzuspüren, bedarf es eines Pools von Informant*innen, die sich unmittelbar in Umfeldern aufhalten, in denen ein Umgang mit Drogen stattfindet. Auch dieses Modul ist als eine Panelerhebung konzipiert (Abb. 4). Das heißt, dass ein gleichbleibender Stamm von Informant*innen in einem jährlichen Turnus auf der Grundlage eines halb offenen, leitfadengestützten Interviews (entsprechend dem Erkenntnisinteresse des MoSyD – s. Abbildung 1) befragt wird. Das aus aktuell 18 Schlüsselpersonen bestehende Panel ist einerseits lebensweltlich breit gestreut, indem es sich über eine möglichst hohe Spannbreite differenter (Sozial- bzw. Erlebnis-) Milieus erstreckt, in denen Drogen (potenziell) gebraucht werden. Andererseits liegt ein Schwerpunkt auf solchen Freizeitszenen, in denen von einer besonders hohen Verbreitung illegaler Substanzen und/oder einer besonders hohen Experimentierfreude hinsichtlich Drogen auszugehen ist, die also möglicherweise eine Art Avantgardefunktion in Bezug auf Drogenkonsummuster ausüben, indem sich neue Gebrauchsmuster hier relativ früh abzeichnen.

Die im Rahmen der Trendscout-Studie befragten Personen haben aufgrund ihrer Tätigkeit oder ihres Freizeitverhaltens sowie ihrer lebensweltlichen Anbindung unmittelbare Einblicke in den Konsum legaler und illegaler Drogen in einem bestimmten sozialen Umfeld. Die Befragten sind als „Schlüssel-Informant*innen“ (Key Persons) zu verstehen, die zeitnah über aktuelle Entwicklungen im Drogengebrauchsverhalten berichten. Bei den Repräsentant*innen der hier untersuchten Szeneumfelder handelt es sich vornehmlich um Szenegänger*innen, aber auch um Mitglieder der „Organisationselite“ (Hitzler et al. 2001: 27f.), z.B. Veranstalter*innen, DJs oder Musiker*innen.

Abbildung 4: Das Trendscout-Panel im Profil

Stichprobe: Personen, die aufgrund ihrer sozialen, 'lebensweltlichen' Position und ihrer sozialen Anknüpfungspunkte in Beruf und/oder Freizeit umfassende Kontakte zu Drogengebrauchskreisen haben; es ist darauf zu achten, dass das gesamte Spektrum an Erlebnis-, Freizeit-, Kulturszenen abgedeckt wird, in denen (potenziell) mit Drogen umgegangen wird; die Befragten sind als eine Art Trendscout zu verstehen, die als quasi teilnehmende Beobachterinnen und Beobachter unmittelbar über neue Entwicklungen berichten können (n= max. 20; zur jeweiligen Zusammensetzung vgl. jeweiligen Jahresbericht) Erhebungsmethode: halb offene, leitfadengestützte Interviews Erhebungsturnus: jährlich in Gestalt eines Paneldesigns (bis 2005: halbjährlich)

Alle im Panel befragten Personen bewegen sich allerdings jenseits des mit dem Drogengebrauchsphänomen assoziierten institutionellen Bereichs und auch außerhalb der „offenen Drogenszene“, die bereits mit der MoSyD-Szenebefragung sowie dem Expertinnen- und Experten-Panel abgedeckt ist.

Mit dem Trendscout-Panel ist – wie angedeutet – keine repräsentative Stichprobe in einem quantitativ-statistischen Sinne angesprochen. Vielmehr geht es um eine Abbildung des Spektrums unterschiedlicher Szenen im Sinne exemplarischer Repräsentanz. Im Hinblick auf die Zusammensetzung des Trendscout-Panels muss permanent kritisch überprüft werden, ob es die im Fluss befindlichen Freizeit- und (Kultur-)Szenen gut abbildet. Zu erwähnen ist dabei, dass in gewissen Abständen Informant*innen aus dem Panel ausscheiden, da sie beispielsweise aus der jeweiligen Szene ‚herauswachsen‘ oder in eine andere Stadt ziehen. Dieser Problemkreis wird in der Fachliteratur unter dem etwas befremdlichen Begriff der ‚Panelmortalität‘ abgehandelt (etwa: Diekmann 1997). Solche Ausfälle gab es bisher in jeder Erhebungswelle.

Die Trendscoutbefragung ist als Panelerhebung konzipiert – ein möglichst gleichbleibender Stamm von Informant*innen wird einmal pro Jahr befragt. Die Erhebung erfolgt mittels eines halb offenen, leitfadengestützten Interviews. Der Fokus des Leitfadens richtet sich auf Fragen nach etwaigen Veränderungen im Konsum legaler und illegaler Drogen und deren möglichen Ursachen. Zusätzlich zu den offenen Fragestellungen sind auch einige Fragen zur grundsätzlichen Einschätzung von Drogenprävalenzraten und Entwicklungstrends in standardisierter Form in das Erhebungsinstrument integriert. Bei der Darstellung dieser quantitativen Daten ist allerdings zu beachten, dass es sich um Schätzwerte von relativ wenigen Personen handelt. Insbesondere die Prozentwerte für die geschätzte Verbreitung und auch die Veränderungen sind daher unter starkem Vorbehalt zu betrachten.

Mit der Auswahl der Szenen und ihrer Repräsentant*innen ist nicht der Anspruch auf eine dichte, vollständige Beschreibung der Szenelandschaft in Frankfurt am Main verbunden. Angesichts des ausgesprochenen Dunkelfeldcharakters des Phänomens Drogenkonsum ist nie auszuschließen, dass bestimmte soziale Nischen des Umgangs mit psychoaktiven Substanzen unentdeckt bleiben. Die ständige Reflexion und Rückkopplung von Methoden, Interviewpartner*innen und Ergebnissen (auch unter Einbezug der anderen Forschungsmodule des MoSyD) im Sinne eines zirkulären Forschungsverständnisses dient jedoch dazu, etwaige zuvor unentdeckte Umfelder, die eine gewisse ‚Innovationskraft‘ im Hinblick auf den Umgang mit illegalen Drogen ausüben, aufzudecken.

1.4 Szenestudie

Das Forschungsmodul ‚Szenestudie‘ fokussiert auf das Phänomen der „offenen Drogenszene“ in Frankfurt. Wenngleich offene Drogenszenen unsere Vorstellungen vom Umgang mit (illegalen) Drogen prägen mögen, so ist hiermit dennoch nur ein äußerst kleiner Ausschnitt des Gesamtphänomens repräsentiert. Wie das Phänomen des Umgangs mit illegalen sowie legalen Drogen insgesamt ist auch der in weitem Umfang problembehaftete Phänomenauschnitt ‚offene Drogenszene‘ in permanentem Wandel befindlich. Die nähere Analyse solcher Wandlungsprozesse – inwiefern diese eher Folgen drogen- und ordnungspolitischer sowie drogenhilfepraktischer Interventionen, als Ausdruck gruppenspezifischer Entwicklungstrends sind oder aber vielmehr als Produkt eines Wechselspiels zwischen diesen Polen zu begreifen sind – ist das hauptsächliche Ziel der zweijährlich durchgeführten Szenebefragung. Die Ergebnisse sind dabei insbesondere für die intensiv mit der entsprechenden Klientel befassten Einrichtungen der Drogenhilfe von Bedeutung. Die Fragen, die den rund 150 Befragten in einem von Mitarbeiter*innen des ISFF durchgeführten Face-to-Face-Interview gestellt werden, beziehen sich u.a. auf:

- praktizierte Drogengebrauchsmuster,
- Drogenhilfekontakte (Motive, Nutzungsverhalten),

- den allgemeinen Gesundheitszustand,
- Alltagsbewältigung (Finanzierung, Beschäftigung) sowie
- auf das Drogenmarktgeschehen (v.a. Preise und Qualität).

Um einem lebensweltorientierten Anspruch gerecht zu werden, werden die Befragten unmittelbar im Umfeld der Straßen-Drogenszene kontaktiert. Das Erhebungsinstrument bleibt dabei im Sinne einer bestmöglichen Vergleichbarkeit in jeder Erhebungswelle im Wesentlichen gleich, allerdings kann der Fragebogen aufgrund von Entwicklungen innerhalb des Umfelds auch kurzfristig erweitert bzw. verändert werden. Insgesamt wird es auf diese Weise im Zeitverlauf möglich, über die stetige komparative Analyse mit vorausgehenden Untersuchungen Entwicklungen nachzeichnen zu können. Um jahreszeitliche Einflüsseffekte (etwa: verändertes Konsumverhalten, veränderte Wahrnehmung des Gesundheitszustandes, Aufenthaltsdauer auf der offenen Szene etc.) konstant zu halten, erfolgt die Befragung jeweils in den Sommermonaten Juni und Juli; im aktuellen Jahr mussten einige Befragungen wegen der Corona-Pandemie auch noch im August durchgeführt werden.

Gemäß dem Anspruch der Unmittelbarkeit sowie aufgrund des Umstands, dass die Straßen-Drogenszene eine sehr spezielle, im besonderen Fokus von Drogenpolitik und Drogenhilfe stehende Gruppe darstellt, ist die Szenestudie das einzige Erhebungsmodul im Rahmen von MoSyD, dessen Ergebnisse in Gestalt eines gesonderten Berichtes erscheinen. Der ausführliche Bericht zur im Jahr 2024 durchgeführten Studie wurde bereits separat veröffentlicht (Arendt & Werse 2025). In diesem MoSyD-Jahresbericht ist daher ausschließlich eine Zusammenfassung der zentralen Beobachtungen dokumentiert (Kapitel 5). Zudem wurden die in diesem Modul erhobenen Ergebnisse in der Darstellung der Gesamtergebnisse berücksichtigt (Abschnitt 0).

Abbildung 5: Die Szenestudie im Profil

Stichprobe: Personen, die illegale Drogen konsumieren und sich im Umfeld der offenen Drogenszene aufhalten (n=150)
Erhebungsmethode: standardisierte, fragebogengestützte Interviews
Erhebungsturnus: zweijährlich

1.5 Konsumierendenforum

Erstmals seit Beginn des MoSyD wurde im Jahr 2024 mit dem Konsumierendenforum ein zusätzliches Erhebungsmodul eingeführt. Das Konsumierendenforum stellt ein innovatives Workshopformat dar, welches seither zwei im Jahr stattfinden soll. Das Format adressiert Personen aus der sogenannten offenen Drogenszene Frankfurt als Expert*innen ihrer eigenen Lebenswelt. In dem partizipativen und niedrigschwelligen Format werden gemeinsam aktuelle Probleme im Bahnhofsviertel identifiziert und Ideen zu deren Bearbeitung entwickelt. Bei jedem Termin werden jeweils 4-5 Menschen, die Drogen konsumieren und im Bahnhofsviertel bzw. anderen mit der Szene assoziierten Orten zumindest Teile ihres Alltages verbringen, einbezogen. Geleitet wird das Konsumierendenforum von einem/einer Mitarbeiter*in des CDR und einer studentischen Hilfskraft. Die Workshops sind für jeweils rund zwei Stunden vorgesehen.

Bei einer gemeinsamen Stadtteilbegehung stellen die Teilnehmenden ihre Eindrücke und lebensweltliche Perspektiven auf das Bahnhofsviertel vor und reflektieren diese. Eine zuvor festgelegte Route führt an verschiedenen „Problem-Orten“ im Viertel vorbei, die Route kann jedoch flexibel angepasst werden, wenn von den Teilnehmenden gewünscht. Im Mittelpunkt stehen die Fragen: Wie nehmen Sie

ihre Umwelt wahr? Welche Probleme erkennen Sie? Was für Verbesserungsmaßnahmen würden sie sich im Bahnhofsviertel wünschen?

Die Begehung wird von dem/der Projektleiter*in angeleitet, der/die, falls nötig, erzählgenerierende Fragen und Nachfragen stellt. Erste Ideen und Themen werden von einer studentischen Hilfskraft auf Moderationskarten notiert. Darüber hinaus besteht die Möglichkeit der Fotodokumentation per Handykamera.

Ursprünglich war vorgesehen, dass die vor Ort gewonnenen Eindrücke und Erkenntnisse im Anschluss an die Begehung bei einem gemeinsamen Gespräch an einem geschützten Ort ausgiebig erörtert und vertieft werden; dieser Teil wurde, wie in Abschnitt 6 beschrieben, nach den Erfahrungen der ersten Begehung auf eine abschließende Diskussion im öffentlichen Raum reduziert. Dabei wird insbesondere diskutiert, wie ein Veränderungsbedarf aus Sicht der User*innen konkret aussehen könnte, sowohl für sie persönlich als auch für den Sozialraum Bahnhofsviertel. Im weiteren Verlauf können ggf. weitere Themen durch die Moderation eingebracht werden, sofern diese nicht bereits angeschnitten wurden.

Ein wichtiger Aspekt bei der innovativen Methode des Konsumierendenforums ist das verträgliche Miteinander verschiedener Institutionen (Polizei, Stadtpolizei, Drogenhilfe etc.) und Akteursgruppen (Anwohnende, Tourist*innen, Partygänger*innen etc.).

Abbildung 6: Das Konsumierendenforum im Profil

Stichprobe: Personen, die illegale Drogen konsumieren und sich im Umfeld der offenen Drogenszene aufhalten (n=4 oder 5)

Erhebungsmethode: mobiles Gruppeninterview mit abschließender Diskussion mit sozialräumlicher Ausrichtung

Erhebungsturnus: zweimal jährlich

2 Expertinnen- und Experten-Panel – Drogenkonsum in Frankfurt 2024 aus der Sicht von Fachleuten

(Dirk Friedrichs, Jennifer Martens und Bernd Werse)

2.0 Zusammenfassung

Zentrale Ergebnisse im Überblick

- Wenig veränderte Konsummuster in der ‚harten Szene‘
- Fentanylkonsum in der Szene insbesondere bei jüngeren Konsumierenden verortet
- Auch bei jungen Menschen kaum wahrgenommene Veränderungen im Konsum
- Tendenz zu reduziertem Risikobewusstsein unter problematisch konsumierenden jungen Menschen
- Viele Fragen zum Thema Drink Spiking in Ausgehszenen
- Weiterhin hohe Verbreitung von Kokain in unterschiedlichen Umfeldern
- Weiterhin Unklarheiten beim Umgang mit Cannabis nach der Teillegalisierung

„Offene Szene“

Crack und Heroin dominieren weiterhin das Konsumgeschehen in der offenen Szene, begleitet durch einen ausgeprägten multiplen Konsum mit Alkohol, Cannabis und verschreibungspflichtigen Medikamenten. Der Konsum von Fentanyl beschränkt sich weiterhin auf die inhalative Nutzung von medizinischen Pflastern. Fentanyl ist dabei weitgehend unter jüngeren Konsument*innen verbreitet. Bauliche Veränderungen, eine erhöhte Polizeipräsenz und neue Überwachungsmaßnahmen im Bahnhofsviertel prägen die Stimmung innerhalb der Szene und führen zu räumlichen Verlagerungen der selbigen. Die Präsenz junger Menschen – darunter Minderjährige und vor allem junge Frauen – hat zugenommen. Die Anzahl der offiziell registrierten drogenbedingten Todesfälle war 2024 mit insgesamt 20 deutlich geringer als im Vorjahr.

Jugendliche und junge Erwachsene

Im aktuellen Berichtszeitraum wurden keine gravierenden Veränderungen im Konsumverhalten Jugendlicher und junger Erwachsener festgestellt. Alkohol und Cannabis bleiben die am häufigsten konsumierten Substanzen, wobei Cannabis häufig im Zuge von Mischkonsum gebraucht wird. Partydrogen sind weiterhin vereinzelt präsent. Suchtberatungsstellen beobachten ein reduziertes Risikobewusstsein, teilweise verbunden mit Unkenntnis über konsumierte Substanzen. Im schulischen Bereich standen die gesetzlich geforderten Präventionskonzepte im Fokus, mit deren Umsetzung Beratungslehrkräfte stark eingebunden sind. Mediensucht und psychische Belastungen sind unter jungen Menschen stärker in den Vordergrund getreten.

Techno-Party-Szene

Im Bereich der Frankfurter Club- und Partyszene wurden im aktuellen Berichtsjahr keine nennenswerten Veränderungen festgestellt. Substanzgebrauch und Konsummuster entsprechen weiterhin dem bekannten Spektrum. Weiterhin gab es in der Party-Prävention häufige Anfragen zum Thema „KO-Tropfen“/Drink Spiking.

Einzelne Substanzen und Phänomene

Im Mittelpunkt stand in diesem Jahr die Teillegalisierung von Cannabis und ihre Auswirkungen auf verschiedene Fachbereiche. Thematisiert wurden unter anderem offene Fragen zu Umsetzung, erste Praxiserfahrungen sowie strukturelle Folgen für Prävention und Versorgung. Weitere Themen waren die anhaltend hohe Bedeutung von Kokain, der Konsum synthetischer Substanzen wie HHC oder 1D-LSD, sowie der zunehmende Beratungsbedarf zu Lachgas. Weiterhin gilt der Mischkonsum verschreibungspflichtiger Medikamente – insbesondere Pregabalin und Benzodiazepine - als herausfordernd. Zudem wurde erneut auf Versorgungslücken bei älteren Konsumierenden sowie im Bereich Chemsex hingewiesen. Der Bedarf nach einem verlässlichen Monitoring zu Wirkstoffgehalt von Substanzen bleibt bestehen.

2.1 Drogen in der „offenen Drogenszene“

Auch im aktuellen Berichtsjahr dominieren Crack und Heroin das Konsumgeschehen in der harten Szene. Laut den Expert*innen bleibt Crack die am häufigsten konsumierte Substanz, während Heroin insbesondere unter älteren Konsument*innen eine hohe Relevanz aufweist. Darüber hinaus sind auch Alkohol, Cannabis, Benzodiazepine und andere Medikamente regelmäßig im Konsumgeschehen vertreten. Dementsprechend ist die Szene – möglicherweise mehr denn je – von multiplem Konsum geprägt. Der Konsum des medizinischen Opioids Fentanyl hat im Vergleich zum Vorjahr nicht signifikant zugenommen. Gleichwohl zeigen sich Unterschiede innerhalb der Szene: Während ältere Szeneangehörige weiterhin Heroin konsumieren, ist Fentanyl eher unter jüngeren Konsument*innen verbreitet. Nach einer Einschätzung aus der Straßensozialarbeit haben nahezu alle jüngeren Konsument*innen Fentanyl zumindest einmal ausprobiert⁵. Der Konsum beschränkt sich dabei weitgehend auf transdermale Pflaster, welche meist inhalativ konsumiert werden. Hinweise auf illegal produzierte Fentanyl-Derivate oder mit Fentanyl versetztes Heroin bestehen weiterhin nicht.

Die anhaltenden baulichen Maßnahmen im Umfeld des Hauptbahnhofs tragen seit geraumer Zeit zur Einschränkung vorhandener Rückzugsräume bei und verstärken damit seit längerem die bestehende räumliche Anspannung im Bahnhofsviertel. Infolgedessen sei eine zunehmende Sichtbarkeit der Szene zu beobachten. Die im Rahmen der Innenstadtoffensive erhöhte Polizeipräsenz sowie die parallel stattfindende Fußball-Europameisterschaft hätten sich zusätzlich auf die Stimmung innerhalb der Szene ausgewirkt. Auffällig sei insbesondere eine verstärkte örtliche Verlagerung szenetypischer Aktivitäten sowie eine veränderte Dynamik im Verhalten der Szenegänger*innen. Diese Entwicklungen werden nicht nur als Ausdruck der räumlichen Restriktionen, sondern auch als direkte Reaktion auf polizeiliche Maßnahmen interpretiert. Beobachtet wurden in diesem Zusammenhang Ausweichbewegungen in Lokalitäten, Spielotheken und Hauseingänge sowie an andere Bahnhöfe außerhalb des Viertels. In diesem Zusammenhang wurde auch die verstärkte Kontrolle des öffentlichen Raums durch die neu eingeführte Videoüberwachung genannt (s.u.).

Die allgemeine Stimmungslage innerhalb der Szene wird weiterhin als angespannt wahrgenommen. Im Fokus stehen dabei insbesondere die zwischenmenschlichen Dynamiken innerhalb der Szene selbst. Die Einschätzungen der Expert*innen hierzu fallen unterschiedlich aus: Während einige von einer anhaltend erhöhten Aggressivität berichten, betonen andere, dass sich die Situation im Vergleich zum Vorjahr nicht weiter zugespitzt habe. Eine tatsächliche Entspannung wird jedoch von keiner Seite konstatiert. Auch im aktuellen Jahr wird der Rückgang sozialer Kontrollinstanzen innerhalb der Szene als möglicher Grund für die angespannte Stimmung genannt. Die Todesfälle langjähriger Szeneangehöriger werden in diesem Zusammenhang erneut als destabilisierender Faktor benannt (wobei hier die insgesamt gesunkene Zahl der Drogentoten zu beachten ist; s.u.). Mit ihnen gehen nicht nur persönliche Beziehungen verloren, sondern auch informelle Strukturen, die bislang regulierend innerhalb der Szene gewirkt haben.

Die Zahl der im Bahnhofsviertel angetroffenen Minderjährigen hat nach Einschätzung von Polizei und Jugendhilfe zugenommen. Dabei handele es sich um eine heterogene Gruppe mit unterschiedlich ausgeprägten Problemlagen. Das Jugendamt strebt in diesen Fällen eine zeitnahe Inobhutnahme an, was sich jedoch häufig als wenig nachhaltig erweise, da viele Minderjährige rasch ins Viertel zurückkehren würden. Erschwerend kommt hinzu, dass die Minderjährigen häufig Hausverbot in den Frankfurter Einrichtungen der Inobhutnahme haben. In diesen Fällen wird eine Verlegung in Einrichtungen

⁵ Eine unveröffentlichte Spezialauswertung aus der MoSyD-Szenestudie bestätigt diese Einschätzung teilweise: es gibt entsprechende statistisch signifikante Zusammenhänge zwischen Alter und Prävalenzraten von Fentanyl.

außerhalb Frankfurts angestrebt. Streetwork-Fachkräfte versuchen alternative Wege mit den Minderjährigen zu finden. Die Verweildauer der Minderjährigen im Viertel variiert; einige sind lediglich vorübergehend präsent, andere kehren wiederholt zurück. Neben Minderjährigen halten sich vermehrt auch junge Volljährige im Bahnhofsviertel auf. Insgesamt berichten die Fachkräfte von einer wachsenden Anzahl junger Menschen, die sich im Umfeld der offenen Drogenszene aufhalten – nicht zwangsläufig mit dem Ziel zu konsumieren. Einige würden nur durchlaufen, teils mit touristischer Neugier. Insgesamt sei die Hemmschwelle, sich im Bahnhofsviertel aufzuhalten, spürbar gesunken. Hinsichtlich der Ursachen des beobachteten Anstiegs zeigen sich die Expert*innen jedoch unsicher. Vereinzelt wird angenommen, dass pandemiebedingte Einschränkungen langfristig zu Entgrenzungssphänomenen beigetragen haben könnten. Andere Expert*innen verweisen auf den – zumeist kritisch betrachteten – Einfluss sozialer Medien. So werden z.B. Situationen wie Essensverteilungen gefilmt und in sozialen Netzwerken verbreitet, was nach Einschätzung der Fachkräfte regelmäßig zu Unruhe vor Ort führe. Kritisiert wird insbesondere, dass die Motivation dahinter häufig weniger in einer dokumentarischen Absicht liege, sondern primär in der Generierung von Aufmerksamkeit und Reichweite. Zugleich trage die mediale Sichtbarkeit des Viertel dazu bei, dass die Hemmschwelle für Jugendliche sinkt, sich in der Szene aufzuhalten.

Im Bereich der Straßensozialarbeit richtete sich die Aufmerksamkeit in diesem Jahr stärker auf junge Frauen, die sich dauerhaft im Viertel aufhalten. Bereits im Vorjahr wurde auf die besondere Vulnerabilität junger Frauen innerhalb der Szene hingewiesen. Diese Beobachtung hat sich im aktuellen Berichtszeitraum weiter verstärkt: So betreffen viele der intensiveren Fallverläufe junge Klientinnen. Nach Einschätzung der Expert*innen bringen viele von ihnen problematische familiäre Prägungen mit, die sich in der Szene fortsetzen. Der Einstieg in Prostitution erfolgt dabei häufig früh. OSSIP Streetwork hat in diesem Zusammenhang die Zusammenarbeit mit spezialisierten Beratungsstellen intensiviert, zumal auch psychische Belastungen wie Ess- oder Persönlichkeitsstörungen oft begleitend auftreten.

Die etwas verstärkte Beobachtung junger Klient*innen ändert indes nichts an der fortgesetzten Alterung der Klient*innen. Teilweise betreuen Einrichtungen Menschen mit Suchtproblematiken bis ins hohe Alter – der älteste genannte Klient war 71 Jahre alt. Besonders im Bereich der diamorphingestützten Behandlung handelt es sich häufig um langjährige Klient*innen mit multiplen Vorerkrankungen wie COPD, HIV oder Diabetes. In einzelnen Fällen erfolgt die Versorgung über Pflegedienste, was hohe Anforderungen an das Personal stellt – etwa beim Umgang mit Betäubungsmitteln. Eine spezialisierte stationäre Einrichtung für ältere suchterkrankte Menschen existiert in Frankfurt bislang nicht – einzelne Altenheime haben jedoch vereinzelt Klient*innen aufgenommen. Der Bedarf an spezifischen Versorgungsangeboten für diese Zielgruppe wird von den Fachkräften als zunehmend dringlich eingeschätzt.

Trotz der genannten Herausforderungen wird das Hilfesystem in Frankfurt insgesamt als gut aufgestellt bewertet – auch wenn es von außen teils anders eingeschätzt wird. Frankfurt gilt bundesweit als Anlaufpunkt, insbesondere für Konsumierende aus Regionen, in denen es kein vergleichbares Angebot – etwa Drogenkonsumräume – gibt. Dies führt dazu, dass Menschen aus anderen Bundesländern gezielt nach Frankfurt kommen, um Unterstützung zu erhalten.

Hervorgehoben wurde zudem wiederholt der Bedarf für die Wiedereinführung eines systematischen Monitorings zum Wirkstoffgehalt von Substanzen. Fachkräfte der Polizei erinnerten an ein zeitweise praktiziertes Verfahren, bei dem Verpackungsmaterialien aus verschiedenen Einrichtungen – etwa Konsumräumen – regelmäßig zur Analyse eingeschickt wurden. Diese Praxis wurde jedoch vor einigen Jahren eingestellt, nachdem eine eingesandte Probe nicht am Bestimmungsort ankam. Seitdem bestehen insbesondere bei der Polizei erhebliche Vorbehalte gegenüber dem Versand, da dieser nur mit gesicherter Zustellung erfolgen könne. Die Stadt Frankfurt hatte in der Folge angeregt, die Polizei

solle den Transport übernehmen – was jedoch abgelehnt wurde. Alternative Vorschläge zu Organisation und Absicherung des Monitoring wurden von Seiten der Polizei zwar eingebracht, scheiterten bislang jedoch an den erwarteten Kosten. Damit fehle derzeit eine regelmäßige Analyse von Wirkstoffen aus dem Straßenkonsum – insbesondere im Hinblick auf potenziell gefährliche Streckmittel oder neuartige Substanzen. Unverändert besteht lediglich ein sogenanntes „Notfallsystem“, das in Frankfurt seit 2010 etabliert ist: Bei auffälligen Substanzen oder ungewöhnlichen gesundheitlichen Verläufen kann in Einzelfällen innerhalb von 24 Stunden eine Wirkstoffanalyse durchgeführt werden. Dieses Instrument kommt laut Polizei etwa vier- bis fünfmal pro Jahr zur Anwendung, stellt aber keinen strukturellen Ersatz für ein systematisches Drug-Checking dar.

Die zunehmende politische Aufmerksamkeit für das Bahnhofsviertel zeigt weiterhin strukturelle Auswirkungen – nicht zuletzt durch die bereits erwähnte Innenstadtoffensive gegen Kriminalität. Dieser gestiegene politische Druck führt zu mehr Polizeiarbeit, insbesondere im Bereich der Dealerszene. Zur Unterstützung dieser Aktivitäten wurde die oben erwähnte neue Videoanlage im Bahnhofsviertel installiert, die laut Polizei zur Aufklärung von Straftaten beitragen soll. Durch auf Video dokumentierte Tatabläufe sollen Einsatzkräfte gezielter und schonender agieren – etwa ohne verdeckte Ankäufe durchführen zu müssen. In der Praxis soll dies auch dazu beitragen, belastende Maßnahmen gegenüber unbeteiligten Anwohner*innen zu reduzieren. Von anderen Akteur*innen werden diese Entwicklungen kritisch bewertet. Sie befürchten eine verstärkte Repression im öffentlichen Raum, die das ohnehin fragile Vertrauen zwischen Polizei, Szeneangehörigen und niedrigschwelligen Einrichtungen gefährden könnte. Zudem bleibe unklar, inwiefern die technischen Maßnahmen tatsächlich zur Verbesserung der Gesamtsituation beitragen oder lediglich zu einer Verdrängung bzw. Verlagerung führen. Kritisch bewertet wird insbesondere der Einsatz mobiler Kameras in unmittelbarer Nähe sozialer Einrichtungen, was nach Einschätzung der Fachkräfte das subjektive Sicherheitsgefühl und das Vertrauen der Klient*innen beeinträchtigen könnte. Die Polizei betont in diesem Zusammenhang, dass sich die Überwachung ausschließlich auf die Verfolgung schwererer Delikte wie Drogenhandel, Raub und Körperverletzung richte – nicht auf die Besucher*innen der Einrichtung. Der Einsatz der Technik wird evaluiert; belastbare Erfahrungswerte lagen zum Zeitpunkt der Erhebung nicht vor. Eine weitere Entwicklung betrifft die Ausstattung der Polizei selbst: Die Einführung von Naloxon-Nasensprays für den Streifendienst wurde geprüft, um bei Opioidüberdosierungen schneller reagieren zu können – ein Ansatz, der in anderen Bundesländern wie Mecklenburg-Vorpommern bereits umgesetzt wird. Auch wenn dieses Vorhaben von vielen als sinnvoll bewertet wird, stellten sich mit Blick auf Beschaffung, Schulung und rechtliche Rahmenbedingungen praktische Fragen⁶.

Für die aufsuchende Sozialarbeit wurde die Wiedereröffnung eines Büros im Bahnhofsviertel als Fortschritt gewertet – dies verbessere nicht nur die Erreichbarkeit für Klient*innen, sondern auch die Präsenz und Vernetzung im Viertel. Positiv hervorgehoben wurde in diesem Zusammenhang die Offenheit der in der Niddastraße ansässigen Stiftung für Hochbegabte, deren Mitarbeitende an einer themenspezifischen Schulung teilgenommen haben und künftig die Zusammenarbeit mit unterstützenden Einrichtungen suchen. Diese Entwicklung - vor dem Hintergrund wiederholter Beschwerden in der Vergangenheit - wurde als konstruktiver Perspektivwechsel begrüßt.

Die Zahl der Drogentoten lag laut Polizeiangaben im aktuellen Berichtszeitraum unter dem Niveau des Vorjahres. Zum Zeitpunkt der zweiten Erhebung wurden neun Todesfälle offiziell bestätigt, sechs weitere befanden sich noch in der Abklärung; am Ende des Jahres standen 20 Todesfälle zu

⁶ Da kürzlich die Verschreibungspflicht für Naloxon aufgehoben wurde, sind vermutlich mittlerweile diverse dieser Fragen geklärt (<https://www.aerzteblatt.de/news/naloxon-und-prednisolon-kombination-nicht-mehr-verschreibungspflichtig-6ddfa34e-88b7-4779-bbe1-05c438d9ffda>).

Buche⁷. Zum Vergleich: Im Jahr 2023 wurden 32 Fälle dokumentiert. Auffälligkeiten bei den konsumierten Substanzen wurden nicht festgestellt. Während im Vorjahr vor allem ältere Konsument*innen betroffen waren, zeigte sich 2024 eine etwas heterogenere Altersverteilung. Die Erfassung drogenbedingter Todesfälle bleibt – wie im Vorjahr ausführlich thematisiert – weiterhin schwierig. Verzögerungen bei toxikologischen Gutachten von bis zu sechs Monaten und eine enge Definition drogenbedingter Todesursachen in der polizeilichen Statistik führen dazu, dass viele Todesfälle nicht erfasst oder erst stark zeitverzögert gemeldet werden. So gelten nur Fälle mit eindeutigen Hinweis auf akuten Substanzgebrauch, Langzeitschäden, Suizid oder substanzbedingte Fehlhandlung als drogenbedingt. Fehlen solche Hinweise – etwa, wenn ein natürlicher Tod attestiert wird – bleibt eine tiefergehende Überprüfung in der Regel aus.

2.2 Drogenkonsum unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen

Zunächst sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass die befragten Expert*innen nur über einen Ausschnitt der Gesamtheit junger Menschen in Frankfurt berichten, nämlich jene, auf die sie aus ihrer fachlichen Perspektive einen Blick haben, z.B. junge Menschen, die Jugendhäuser besuchen sowie solche, welche die Angebote der ambulanten Drogenhilfe in Anspruch nehmen.

Nach Einschätzung der Fachkräfte lassen sich derzeit keine gravierenden Veränderungen im Konsumverhalten von Jugendlichen und jungen Erwachsenen feststellen. Alkohol nimmt weiterhin eine zentrale Rolle ein, wird nach Angaben der Suchtberatung jedoch von vielen Klient*innen nicht als problematisch wahrgenommen – viele ordnen Alkohol nicht als „Droge“ ein; daher werde Konsum häufig nicht von den Jugendlichen selbst thematisiert. Cannabis bleibt neben Alkohol die am häufigsten konsumierte Substanz unter jungen Menschen. Auffällig sei, dass Cannabis nicht selten kombiniert mit anderen Substanzen konsumiert werde – insbesondere mit Alkohol oder anderen Partydrogen. Ein isolierter Cannabiskonsum sei seltener zu beobachten. Partydrogen bleiben in bestimmten jugendlichen Szenen präsent, ohne dass sich relevante Veränderungen der Konsummuster abzeichnen. Benzodiazepine oder Opioide spielen im Konsumverhalten Jugendlicher nach wie vor keine erkennbare Rolle. Auch sonst ergäben sich laut Streetwork-Fachkräften derzeit keine Hinweise auf eine Normalisierung dieser Substanzen, etwa durch popkulturelle Bezüge. Shisha-Bars, die in früheren Jahren teils als niedrigschwellige Treffpunkte für jugendliche aufgefallen waren, spielen aktuell nach Einschätzung der Fachkräfte eine deutlich geringere Rolle. Suchtberatungsstellen berichten von einem deutlich reduzierten Risikobewusstsein innerhalb ihrer jugendlichen Klientel. Teilweise würden ohne genaue Kenntnis der Wirkungen Substanzen konsumiert. In diesem Zusammenhang wurde berichtet, dass manche Jugendliche mit Personen aus dem Bahnhofsviertel in Kontakt treten und diese zu sich nach Hause einladen, ohne sich der damit verbundenen Risiken bewusst zu sein. Teilweise erfolge dabei ein unreflektierter Substanzkonsum, wobei einzelne Jugendliche unwissentlich auch Crack konsumiert haben sollen. Harm-Reduction-Ansätze stoßen in dieser Zielgruppe oft auf wenig Resonanz.

Zentrales Thema im schulischen Bereich war dieses Jahr die gesetzlich geforderte Erstellung schuleigener Präventionskonzepte. Diese Konzepte sollen nicht nur den Bereich der Suchtprävention umfassen, sondern müssen auch andere Bereiche wie Medienkompetenz, Gewalt, sexuelle Übergriffe etc. abdecken. Was die Themen der Prävention an Schulen, angeht, so rückten psychische Belastung und Mediensucht verstärkt in den Fokus. Fachkräfte halten diese Themen für wichtiger als reine Drogenproblematiken. Die Anfragen von Schulen bei der Suchtberatung sind im Vergleich zum Vorjahr

⁷ Persönliche Auskunft, Drogenreferat der Stadt Frankfurt

konstant geblieben. Neben gezielten Einzelfallanfragen werden Schulklassen öfter direkt in Suchtberatungsstellen eingeladen, anstatt externe Schulbesuche durchzuführen.

2.3 Drogen in der Techno-Party-Szene

Im Bereich der Frankfurter Club- und Partyszene wurden im aktuellen Berichtszeitraum keine auffälligen Veränderungen festgestellt. Die konsumierten Substanzen entsprechen weitgehend dem bekannten Spektrum. Auch das Angebot der Safer-Use-Initiative „Safe Party People“ ist weiterhin aktiv – an der grundsätzlichen Situation habe sich nach Einschätzung der Fachkräfte wenig verändert. Anfragen zu möglichen Fällen von Drink Spiking („KO-Tropfen“) werden weiterhin an die Fachstellen herangetragen – etwa durch Medien, Privatpersonen oder im Rahmen allgemeiner Informationsgesuche. Auch wenn belastbare Fallzahlen weiterhin schwer zu erfassen sind – insbesondere wegen des schwierigen toxikologischen Nachweises – deuten die Anfragen zumindest auf ein öffentliches Interesse. Ob es sich dabei um eine reale Zunahme entsprechender Vorfälle handelt oder um eine verstärkte Sensibilisierung, lässt sich nicht valide beurteilen.

2.4 Trendentwicklung im Konsum bestimmter Substanzen

2.4.1 Cannabis

Seit der Teillegalisierung von Cannabis berichten Fachkräfte über erste Verschiebungen ihrer Praxis. Festgestellt wurden im Berichtszeitraum unterschiedlich ausgeprägte Auswirkungen auf die beteiligten Arbeitsfelder. Während sich grundlegende Veränderungen im Konsumverhalten bislang nicht nachweisen lassen, stellt sich vor allem die Frage nach den konkreten Regelungen. Grundsätzlich fällt der Konsum in der Öffentlichkeit unter die neuen gesetzlichen Vorgaben, wobei Einschränkungen etwa in der Nähe von Schulen, Kitas oder öffentlichen Veranstaltungen gelten. In der Gastronomie greift beispielsweise vor allem das Hausrecht: Ob und in welchem Umfang der Konsum im Außenbereich toleriert oder untersagt wird, entscheiden Betreiber*innen individuell. Einzelne Fachkräfte berichten von einer insgesamt rücksichtsvollen Konsumpraxis im öffentlichen Raum – etwa durch gezieltes Ausweichen beim Konsum in der Nähe der Außengastronomie. Gleichzeitig gibt es Hinweise auf angekündigte Verbote von Seiten einzelner Gastronomiebetriebe, etwa durch den Hotel- und Gastronomieverband DEHOGA, welche im Berichtszeitraum jedoch noch nicht konkret umgesetzt worden seien. Aus polizeilicher Sicht gab es bislang kaum Rückmeldungen oder Beschwerden zum Cannabiskonsum im öffentlichen Raum – belastbare Erfahrungen lagen daher noch nicht vor. Regelungslücken – etwa zur Ausgestaltung von Bußgeldverfahren – bestehen weiterhin. Hier wurde betont, dass sich viele Detailfragen vermutlich erst im weiteren Verlauf durch Gerichtsurteile und Erfahrungswerte klären werden.

Im schulischen Bereich zeigt sich ein gemischtes Bild. Obwohl der Besitz für Minderjährige weiterhin verboten bleibt und der Konsum auf dem Schulgelände – ebenso wie das Rauchen – ohnehin untersagt ist, sehen Fachkräfte vor allem an Schulen mit älteren Jahrgängen (z.B. Berufsschulen oder gymnasialen Oberstufen) erhöhten Klärungsbedarf. Insbesondere der Umgang mit dem bloßen Mitführen von Cannabis, das für volljährige Schüler*innen grundsätzlich erlaubt ist, wurde aktuell diskutiert. Erste Überlegungen zielen auf die Anpassung von Schulordnungen ab, etwa durch konkrete Verbotsformulierungen analog zu Alkohol.

Gleichzeitig äußerten Lehrkräfte die Sorge, dass Cannabis künftig verstärkt an Schulen präsent sein könnte. Positiv bewertet wurde hingegen, dass Cannabis kein Tabuthema mehr sei: Der Austausch mit Schüler*innen finde offener statt, auch in Bezug auf Konsumrisiken. In diesem Zusammenhang berichten Suchtberatungsstellen von einer steigenden Nachfrage zu Cannabisprävention – etwa im Rahmen von Infoveranstaltungen oder Projekttagen. Demgegenüber verzeichnet die Polizei einen Rückgang an schulischen Anfragen. Dies wird unter anderem damit erklärt, dass Schulen derzeit stark mit der Entwicklung eigener Präventionskonzepte ausgelastet sind und das Thema zunehmend intern bearbeitet werde. Zudem werde die Polizei meist erst dann hinzugezogen, wenn es bereits konkrete Vorfälle gibt. Unterstützend kommen an einzelnen Schulen spezifische Programme zum Einsatz – etwa „Der grüne Koffer“ – eingebettet in umfassendere lebensweltorientierte Präventionsstrategien.

Auch jenseits des schulischen Kontexts bewerten die Expert*innen die Auswirkungen der Legalisierung unterschiedlich. Aus Sicht der Polizei habe die Teillegalisierung bislang zu keiner nennenswerten Entlastung geführt. Die Kontrollpraxis sei weitgehend unverändert, wenngleich beispielsweise Untersuchungshaftanordnungen im Zusammenhang mit Cannabis seltener geworden seien. Herausforderungen bestehen bei der Unterscheidung zwischen legalem Besitz und strafbarem Handel. So werde beobachtet, dass Personen im öffentlichen Raum regelmäßig die maximal erlaubte Mitführmenge bei sich tragen. In bestimmten Fällen – etwa bei wiederholtem Auftreten – vermutet die Polizei einen Handelskontext, auch wenn dies strafrechtlich nicht nachzuweisen ist. Der legale Besitz innerhalb der gesetzlich festgelegten Grenze erschwere entsprechende Ermittlungen. Gleichzeitig berichtet die Polizei von Anzeigen durch Konsument*innen, die sich etwa beim Kauf in Menge oder Qualität betrogen fühlen. Diese Personen werden dann von der Polizei als Zeug*innen geführt – mit dem Ziel, gegen Handel vorzugehen.

Der Eigenanbau spiele in der polizeilichen Praxis kaum eine Rolle. Hinweise auf unerlaubte Anbauaktivitäten ergeben sich überwiegend zufällig im Rahmen anderer Ermittlungen. Auch Anbauvereine waren im Berichtszeitraum kaum sichtbar, entsprechende Strukturen steckten noch in den Anfängen.

Aus dem Bereich der Partyszene wurde berichtet, dass die Legalisierung in der alltäglichen Praxis kaum Veränderungen mit sich gebracht habe, da Cannabis im Nachtleben schon zuvor weitgehend offen konsumiert wurde. Relevanter sei die Entwicklung in der Beratung: Hier äußerten einzelne Konsumierende mit problematischen Konsummustern Sorge, dass die erleichterte Verfügbarkeit mit ihrem Ziel eines bewussteren Umgangs oder Abstinenz kollidiere.

Vertreter*innen aus Suchtberatung und Streetwork beobachteten keine gravierenden Veränderungen im Konsumverhalten ihrer Zielgruppen. Der Konsum werde weiterhin als selbstverständlich wahrgenommen, die Teillegalisierung habe hier keine grundlegenden Verschiebungen bewirkt. In der Beratung spiele Cannabis allein keine große Rolle, auch weil problematischer Konsum nur selten isoliert auftrete, sondern meist im Rahmen von Mischkonsum erfolge. Zugleich bestehe mittlerweile die besondere Problematik, dass die Kostenübernahme für Cannabis-Entgiftungen – etwa durch Krankenversicherungen – zunehmend erschwert werde. Da Cannabis nun legal ist und kein körperlicher Entzug vorliegt, wird eine therapeutische Notwendigkeit oft nicht mehr anerkannt. Besonders für junge Menschen, für die Cannabis nach wie vor verboten ist, entsteht hier eine Versorgungslücke: Einige Krankenhäuser bieten entsprechende Angebote inzwischen nicht mehr an.

Auch die Jugendhilfe ist von den veränderten rechtlichen Rahmenbedingungen betroffen. Das bestehende Frühinterventionsangebot werde inzwischen zusätzlich in digitaler Form angeboten. Hintergrund ist der spürbare Rückgang an sogenannten Auflagenklient*innen, also Jugendlichen, die aufgrund gerichtlicher Weisungen – insbesondere wegen Cannabisdelikten – an dem Programm teilgenommen haben. Durch die neue Gesetzeslage entfällt in vielen Fällen die strafrechtliche Grundlage für solche

Auflagen. Eine gerichtliche Anordnung ist nur noch möglich, wenn der Cannabiskonsum in Verbindung mit weiteren Straftaten steht. Mit der Einführung eines Online-Formats reagiert die Jugendhilfe auf diese Entwicklung. Das Angebot soll niedrigschwelliger sein und insbesondere jene Jugendliche erreichen, die mit klassischen Präsenzformaten wenig Anschluss finden.

2.4.2 Kokain

Laut den Expert*innen ist die Nachfrage nach Behandlungen im Zusammenhang mit Kokainkonsum unverändert hoch. Betroffen seien Personen aus unterschiedlichen sozialen Milieus und Berufsgruppen, auffällig sei jedoch die häufige Nennung der Gastronomie. Hier sei die Rückfallquote nach Behandlungsmaßnahmen hoch, was in manchen Fällen zu einem Wechsel des Arbeitsplatzes führe. Die Aufnahme in ambulante Rehabilitation erfolge vielfach ohne Entgiftung, sofern die Urinkontrolle negativ ausfalle. Die Entgiftung selbst sei in der Regel kurz, oft auf zwei bis drei Tage begrenzt, nur vereinzelt dauere sie bis zu einer Woche. Die Klient*innen sind häufig im frühen Erwachsenenalter oder älter; viele beginnen eine Behandlung erst ab etwa 30 Jahren. Bei Jugendlichen sei Kokain seltener Hauptsubstanz, sondern trete meist im Rahmen eines breiteren Mischkonsums auf. Einzelne Gastrobetriebe haben sich aktiv an Einrichtungen gewandt, um präventiv gegen Kokainkonsum unter ihren Mitarbeitenden oder Gästen vorzugehen.

2.4.3 Neue psychoaktive Substanzen

Im Bereich synthetischer Substanzen wurden im Berichtszeitraum vor allem HHC und 1D-LSD thematisiert. Beide Stoffe waren zum Zeitpunkt der Erhebungen legal verfügbar und wurden vor allem im Onlinehandel oder über Automaten vertrieben. Zur konkreten Verbreitung dieser Substanzen wurden aber keine Erkenntnisse genannt.

Der Konsum von „Django“ – synthetischen Cannabinoiden in E-Zigaretten-Liquids – hat im Vergleich zu den Vorjahren an Relevanz verloren. Die Substanz wurde zuletzt vor allem im Rahmen von Urinkontrollen festgestellt, wobei nicht immer klar war, ob der Konsum bewusst erfolgt war. In Einzelfällen wurde vermutet, dass Konsumierenden nicht bewusst war, dass synthetische Cannabinoide enthalten waren. Insgesamt wurde Django nur vereinzelt thematisiert und hatte in der Beratungspraxis kaum noch Relevanz.

2.4.4 Lachgas

Die Bedeutung von Lachgas wird je nach Arbeitsbereich unterschiedlich wahrgenommen. Zwar werde in jugendpolitischen Runden und von Jugendkoordinator*innen teils der Eindruck geäußert, das Thema sei „ein Stück weit durch“ – ein tatsächlicher Rückgang im Konsum wurde jedoch noch nicht wahrgenommen. Im Stadtbild der Frankfurter Innenstadt war der Konsum nach wie vor sichtbar: insbesondere durch zurückgelassene Kartuschen, etwa in der Nähe von Kiosken oder öffentlichen Plätzen. Laut Streetwork-Fachkräften handele es sich bei Lachgas Konsumierenden meist nicht um die klassische Zielgruppe der Straßensozialarbeit, sondern eher um Jugendliche aus anderen Milieus, z.B. Schüler*innen aus Gymnasien. Teilweise wurde auch darauf hingewiesen, dass insbesondere jüngere Menschen eine geringe Hemmschwelle gegenüber Lachgas zeigen, da die Substanz kein „schmuddeliges Image“ habe wie andere Drogen.

In der Beratung hat Lachgas an Bedeutung gewonnen: So berichteten Fachstellen von mehr Klient*innen, bei denen der Konsum explizit als problematisch erlebt wird. Vereinzelt kam es zu neurologischen Folgeschäden infolge regelmäßigen Konsums. Auch erste Anfragen nach Entgiftung wurden gestellt – diese sind jedoch medizinisch schwer abbildbar, da es sich nicht um eine Substanz mit klassischem körperlichem Entzug handelt. Die betroffenen Personen waren meist Anfang 20, in mehreren Fällen handelte es sich um erstmalige Beratungsgespräche wegen Lachgas. Ein Teil der Beratungsstellen hat darauf reagiert, indem gezielt Informationsmaterial an Kioske verteilt wurde – vereinzelt mit dem Effekt, dass Lachgas aus dem Sortiment genommen wurde. Parallel dazu wurde auf Landesebene über mögliche Präventionsansätze diskutiert. In anderen hessischen Städten gab es erste Überlegungen, auf Kartuschen QR-Codes mit Aufklärungsmaterial zu platzieren. Gleichzeitig zeigt sich eine Ratlosigkeit in der Fachöffentlichkeit, da es bislang kaum zielgruppengerechte Präventionsmaterialien zum Thema gibt. An Schulen selbst gab es indes kaum Rückmeldungen zu Lachgas.

2.4.5 Verschreibungspflichtige Medikamente

Ein zentrales Thema war dieses Jahr der Mischkonsum von Medikamenten – insbesondere Pregabalin, Clonazepam (Rivotril®) und andere Benzodiazepine – ein Thema, das überwiegend Menschen betrifft, die dem weiteren Bereich der ‚offenen Szene‘ zuzuordnen sind (2.1). In der stationären Entgiftung stellt dieser Konsumkomplex eine große Herausforderung dar: Pregabalin wird häufig als Beikonsum eingesetzt, unter anderem wegen seiner schmerzlindernden Wirkung und dem von Konsumierenden als angenehm beschriebenen Zustand der „Mattigkeit“. In Kombination mit Benzodiazepinen kommt es jedoch vermehrt zu Überdosierungen, gegen die es keine wirksamen Gegenmittel gibt. Pregabalin wird von Fachkräften regelmäßig als mitursächlich bei Todesfällen genannt. Ein Teil des Problems liegt laut Expert*innen in der breiten Verschreibungspraxis durch Hausärzte, denen das Missbrauchspotenzial der Substanz nicht immer bekannt sei. Auch GHB und Ketamin wurden vereinzelt als Teil von Mischkonsum mit den o.g. Medikamenten genannt.

2.5 Sonstiges

Ein weiteres Thema stellt die weiterhin unterversorgte Chemsex-Szene dar. Während GBL insbesondere im Entzugsgeschehen eine große Rolle spielt und alle bekannten GBL-Todesfälle laut Polizei aus der Chemsex-Szene stammen, fehlen spezialisierte Angebote in Frankfurt. In der stationären Entgiftung werden vereinzelt Personen mit Chemsex-bezogenem Konsumverhalten aufgenommen. Beratungsanfragen entstehen teilweise nicht aufgrund des Substanzkonsums, sondern im Zusammenhang mit hypersexualisiertem Verhalten – etwa in der Verhaltenstherapie.

Erstmals war in diesem Jahr ein Vertreter des Zolls an der Expert*innen-Runde beteiligt. Kokain gilt als zentrale Schmuggelware, insbesondere über den Personen- und Frachtverkehr an Flughäfen. Die Einfuhr erfolgt meist in kleinen, hochreinen Mengen – insbesondere über präparierte Gegenstände, weniger über Körperverstecke, wie es früher häufiger der Fall war. Heroin spielt nur noch eine untergeordnete Rolle. Zunehmend werden synthetische Substanzen wie Ketamin oder MDMA in Kleinstmengen per Post versendet – teilweise für den Export nach Nordamerika. Auch beim Amphetamin-Export verzeichne der Zoll einen deutlichen Anstieg. Im Bereich Cannabis wurde vor der Legalisierung ein Importanstieg festgestellt, zuletzt auch aus Asien. Hinweise deuteten auf organisierte Anwerbung potenzieller Kuriere über Plattformen wie Telegram hin.

3 Schulbefragung – Drogenkonsum, Freizeitverhalten und Lebenssituation

(Jennifer Martens und Bernd Werse)

Zentrale Trends im Überblick (15- bis 18-jährige Frankfurter Schülerinnen und Schüler)

- Lebenszeit- und 30-Tages-Prävalenz von **Tabak** und Shisha erneut auf neue Tiefstwerte gesunken
- 30-Tages-Prävalenz von **E-Zigaretten**, Tabakerhitzern etc. weiter zurückgegangen. Täglicher Konsum erstmals seit mehreren Jahren des Anstiegs wieder etwas gesunken
- Konsumraten von **Snus** bzw. **Nikotin-Pouches** im dritten Jahr ihrer Erhebung weiter angestiegen
- Lebenszeit-Prävalenz und häufiger Konsum von **Alkohol** stagnieren auf niedrigen Werten
- Lebenszeit-Prävalenz von Produkten, die **synthetische Cannabinoide** enthalten, ungefähr gleichbleibend
- **Cannabis**: Neuer Tiefstwert bei der generellen Verbreitung (nur noch rund halb so hoch wie vor neun Jahren); weiterer Rückgang aktuellen Konsums
- Konsumerfahrung mit **illegalen Drogen**: geringe Zunahme gegenüber dem Vorjahr, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz bleiben auf sehr niedrigem Niveau
- Sehr niedrige Lebenszeit-Prävalenzraten bei den Einzelsubstanzen unter den **illegalen Drogen**
- **Lachgas**: zum zweiten Mal in Folge Rückgang der Prävalenz nach zuvor starkem Anstieg
- Konsumraten von **psychoaktiv wirkenden Medikamenten** etwa gleichbleibend
- **Energy-Drinks**: Prävalenzraten in diesem Jahr gesunken; generelle Verbreitung auf Tiefststand
- Höchstwerte für sämtliche **Abstinenzraten** legaler und illegaler Drogen aus dem Vorjahr haben sich bestätigt
- Wahrnehmung von **Drogen im sozialen Umfeld** spiegeln größtenteils die Entwicklungen der Prävalenzraten wider
- Soziale Medien und Gleichaltrige weiterhin meistgenutzte **Informationsquellen** zu Drogen; offizielle Präventionsangebote wenig genutzt
- **Hauptgründe** für komplette **Abstinenz**: kein Interesse, gesundheitliche Risiken, religiöse Motive
- **Subjektive Abhängigkeit** auf Tiefstwert, **riskante/intensive Konsummuster** auf niedrigem Niveau
- **Medienkonsum** (Computerspiele, Filme/Videos, Social Media u.a.) insgesamt leicht rückläufig gegenüber dem Vorjahr
- Kennzahl für selbstberichtete **psychische Probleme** ist wieder auf den Wert vor der Pandemie zurückgegangen
- Konsumraten für Alkohol, Tabak und Cannabis haben sich in **Frankfurt und Hamburg** sehr ähnlich entwickelt

3.0 Zusammenfassung

Im Herbst 2024 wurden im Rahmen der 23. Schulbefragung des Monitoring-Systems Drogentrends (MoSyD) insgesamt 1.469 Schülerinnen und Schüler der 10. bis 12. Klassenstufe (allgemeinbildende Schulen) bzw. des 1. bis 3. Ausbildungsjahres (Berufsschulen) in Frankfurt am Main befragt. Von der Hauptzielgruppe der 15- bis 18-Jährigen wurden 1.059 Personen erreicht; die bereinigte, gewichtete Stichprobe besteht aus 1042 Fällen. Die Befragung erfolgte wieder computergestützt auf Tablet-Computern. 88% der Befragten wohnen in Frankfurt.

Die vorliegenden Ergebnisse zeigen in weiten Teilen eine Fortsetzung der in den letzten Jahren beobachteten Trends: Prävalenzraten vieler zentraler Substanzen (Tabak, Alkohol, Cannabis) sind weiter gesunken oder erreichen historische Tiefststände, während neuere Produkte wie E-Zigaretten/Einweg-Vapes sowie Nikotin-Pouches weiterhin eine Rolle spielen. Parallel dazu sind Abstinenzraten auf allen Ebenen gestiegen; problematische bzw. intensive Konsummuster bleiben insgesamt auf niedrigem Niveau.

Mediennutzung und Glücksspiel

Die befragten Jugendlichen sahen 2024 im Schnitt 23,1 Stunden pro Woche Filme, Serien, Videos und ähnliche Inhalte; dieser Wert liegt damit unter dem hohen Wert des Vorjahres. Pay-Streaming-Dienste sowie Influencer-Videos (YouTube) sind die meistgenutzten Formate; klassisches Fernsehen spielt nur noch eine geringe Rolle. 86% spielen mindestens einmal im Monat Computerspiele; die durchschnittliche Spieldauer liegt bei 7,4 Stunden pro Woche bei allen Befragten. 12% gelten als intensive Spieler*innen (mehr als 20 Stunden/Woche) – geringfügig mehr als im Vorjahr, aber langfristig zeigt sich hier ein Rückgang.

Glücksspiel ist nach wie vor von geringer Bedeutung: lediglich ca. 3% geben an, mindestens einmal wöchentlich eine der abgefragten Glücksspielarten (Sportwetten, Geldspielautomaten, Online-Wetten, Pokern um Geld) auszuüben.

Erfahrungen mit und aktueller Konsum von Drogen im Jahr 2024

Tabak: Die Lebenszeit-Prävalenz für Tabakprodukte (inkl. Shisha) liegt 2024 bei 41%, die 12-Monats-Prävalenz bei 35% und die 30-Tages-Prävalenz bei 25%. Der tägliche Konsum beträgt 10%. Shisha-Erfahrungen liegen bei 23% (Lebenszeit) und 7% (30 Tage). Das durchschnittliche Alter beim Erstkonsum beträgt 14,6 Jahre.

E-Zigaretten und Tabakverdampfer (eDe): 37% der 15- bis 18-Jährigen haben mindestens einmal E-Produkte (E-Zigaretten, E-Shishas, Tabakverdampfer) genutzt; die 30-Tage-Prävalenz beträgt 21%. Nikotinhaltige Produkte werden deutlich häufiger aktuell (30 Tage) genutzt (20%) als nikotinfreie (6%). Einwegprodukte (Disposables) sind mit 14% die dominierende Produktgruppe bei der aktuellen Nutzung. 9% geben an, E-Produkte täglich zu verwenden.

Snus/Chewing-Bags/Nikotin-Pouches: Insgesamt 22% haben Konsumerfahrungen mit derartigen Produkten, 9% haben in den letzten 30 Tagen konsumiert. Oraltabak-Produkte werden dabei etwas häufiger genutzt als tabakfreie Nikotin-Pouches.

Alkohol: 64% der 15- bis 18-Jährigen haben im Leben Alkohol probiert; 44% haben in den letzten 30 Tagen Alkohol getrunken. 30% waren im Vormonat mindestens einmal betrunken. 3% weisen ein häufiges Konsummuster ($\geq 10x/\text{Monat}$) auf. Das mittlere Alter beim Erstkonsum liegt bei 13,9 Jahren. 6% der 15- bis 18-Jährigen nehmen Alkohol episodisch riskant zu sich, 4% haben einen regelmäßig riskanten Alkoholkonsum und 2% trinken exzessiv bzw. intensiv Alkohol. Mixgetränke in Dosen, Bier, Spirituosen und Cocktails werden am häufigsten verwendet.

Lachgas: Lachgas wurde von 13% der Befragten zumindest einmal konsumiert; die aktuelle 30-Tages-Prävalenz liegt bei 2%. Ein etwas kleinerer Anteil der Konsumerfahrenen als im Vorjahr berichtet über negative Neben-/Nachwirkungen, von denen einige gravierend ausfallen.

Andere legale Drogen: 8% haben Erfahrungen mit Schnüffelstoffen, 2% haben diese auch in den letzten 30 Tagen konsumiert. Energy-Drinks wurden von 74% jemals und von 47% in den letzten 30 Tagen konsumiert.

Produkte mit synthetischen Cannabinoiden: Insgesamt 9% haben mindestens einmal Räuchermischungen oder E-Liquids mit synthetischen Cannabinoiden konsumiert, 2% auch in den letzten 30 Tagen.

Cannabis: 22% haben Konsumerfahrungen mit Cannabis; die 30-Tages-Prävalenz liegt bei 9%. 3% haben mindestens zehnmal in den letzten 30 Tagen konsumiert, 1% konsumieren täglich. Die Mehrheit der aktuellen Konsumierenden raucht Marihuana, gefolgt von Haschisch; Edibles und THC-Vapes spielen bei den aktuellen Konsument*innen eine eher geringe Rolle. HHC und ähnliche Substanzen wurden von rund 11% zumindest einmal probiert; 2% nutzen sie aktuell. Die große Mehrheit der HHC-User*innen hat THC-Erfahrung.

Illegale Drogen: Die Lebenszeit-Prävalenz für illegale Drogen außer Cannabis bleibt mit etwa 7% insgesamt niedrig; die 30-Tages-Prävalenz liegt bei 1%. Einzelstoffe (Ecstasy, Kokain, Speed, LSD u.a.) weisen Lebenszeitraten von in der Regel 1–2% auf; häufige Konsummuster sind selten.

Medikamente zu Rauschzwecken: 7% der 15- bis 18-Jährigen berichten über Erfahrungen mit psychoaktiv wirkenden Arzneimitteln (in absteigender Reihenfolge: Opioide, Dextromethorphan, Methylphenidat, Benzodiazepine). Die 30-Tages-Prävalenz liegt bei 3%.

Abstinenz: Der Anteil der Jugendlichen ohne jegliche Konsumerfahrung (weder legale noch illegale Drogen) liegt 2024 bei 26% (Lebenszeit-Abstinenz), die 30-Tages-Abstinenz bei 46%.

Veränderungen im 23-Jahres-Verlauf

Die Lebenszeit-Prävalenz von **Tabak** befindet sich 2024 erneut auf einem historischen Tiefststand (2024: 41%, 2002: 77%). Auch die 30-Tages-Prävalenz liegt mit 24% so niedrig wie nie zuvor; vor 12 Jahren war sie z.B. noch etwa doppelt so hoch. Besonders stark ist langfristig der tägliche Tabakkonsum zurückgegangen; allerdings stagniert dieser Wert seit einigen Jahren weitgehend. Auch der **Shisha-Konsum** hat – nach früher deutlich höheren Werten – in den letzten Jahren erneut deutlich abgenommen: Die Lebenszeit- und 30-Tages-Prävalenzraten erreichen 2024 abermals Tiefststände; so lag z.B. die Lebenszeit-Prävalenz Ende der 2000er Jahre noch mehr als dreimal so hoch (z.B. 2007: 76%) wie im aktuellen Jahr (2024: 23%). Die Prävalenzraten für **E-Zigaretten** (Lebenszeit und 30 Tage) sind 2024 weiter gesunken; nach Jahren des Anstiegs ist erstmals auch der **tägliche Konsum** wieder zurückgegangen und liegt mit 9% wieder leicht unter dem Wert für tägliches Rauchen. Dagegen steigt die Nutzung von **Snus/Nikotin-Pouches** zum zweiten Mal in Folge an.

Bei **Alkohol** zeigt sich im 23-Jahres-Verlauf ein deutlicher Rückgang vieler Kennzahlen: Die Lebenszeit-Prävalenz ist von 94% (2002) auf 64% (2024) gesunken; die 30-Tages-Prävalenz liegt langfristig ebenfalls deutlich niedriger (2002: 78%; 2024: 44%). Trunkenheit im letzten Monat ist aktuell leicht auf 30% zurückgegangen. Das **Erstkonsumalter** liegt 2024 bei 13,9 Jahren und ist langfristig deutlich angestiegen (2002: 12,9 Jahre).

Die Lebenszeit-Prävalenz **synthetischer Cannabinoide** (Räuchermischungen, „Django“/„Baller-Liquids“) bleibt 2024 unverändert und auf niedrigem Niveau. Die **Cannabis**-Lebenszeit-Prävalenz sinkt von 26% (2023) auf 22% (2024) und damit auf den niedrigsten Wert der gesamten Zeitreihe (2002: 46%). Auch die 30-Tages-Prävalenz (9%) erreicht einen historischen Tiefstwert. Der Anteil häufig Konsumierender ($\geq 10 \times$ /Monat) bleibt bei 3% (2002: 8%), der tägliche Konsum stabil bei 1% (2002: 3%). Das Erstkonsumalter ist langfristig angestiegen (2002: 14,5 Jahre; 2024: 15,0 Jahre).

Die Lebenszeit-Prävalenz von **Lachgas** sinkt – nach zuvor starkem Anstieg – erneut leicht (2022: 17%, 2023: 14%, 2024: 13%), die 30-Tages-Prävalenz fällt auf 2% (2022: 6%, 2023: 3%). Die Konsumerfahrung mit **Schnüffelfstoffen** bleibt weiterhin gering und erreicht den niedrigsten bisher gemessenen Wert.

Die Lebenszeit-Prävalenz **illegaler Drogen** (außer Cannabis) steigt nach dem Tiefststand des Vorjahres geringfügig von 6% auf 7%; die 30-Tages-Prävalenz markiert mit 1% weiterhin den niedrigsten Wert des gesamten Erhebungszeitraums. Auch die Prävalenzen vieler Einzelsubstanzen sind langfristig zurückgegangen und erreichen jeweils maximal 2%. Die Konsumerfahrung mit **psychoaktiv wirksamen Medikamenten** ist nach dem Rückgang im Vorjahr wieder leicht auf 7% (2024) gestiegen; die **30-Tages-Prävalenz** bleibt stabil bei 3%.

Parallel zu den Rückgängen bei vielen Prävalenzraten sind die **Abstinenzraten** langfristig deutlich gestiegen; aktuell stagnieren sie jeweils auf den im Vorjahr gemessenen Höchstständen.

Drogen im sozialen Umfeld

Die Wahrnehmung von Substanzgebrauch im persönlichen Umfeld ist rückläufig: weniger Jugendliche als in den Vorjahren geben an, dass mindestens die Hälfte ihrer Freund*innen Alkohol oder Tabak konsumieren. Auch Kontakte zu Konsument*innen von Cannabis oder anderen illegalen Drogen sind seltener als in früheren Jahren, und auch E-Zigaretten-Konsum im Bekanntenkreis wird erstmals seit Jahren wieder als weniger ausgeprägt wahrgenommen. Das Angebot an Cannabis, illegalen Drogen und Lachgas im sozialen Umfeld wird ebenfalls als geringer eingeschätzt. Auch die elterliche Erlaubnis zum Konsum von Alkohol, Tabak und Cannabis wurde von den Befragten als im Vergleich zum Vorjahr etwas geringer eingeschätzt.

Meinungen zu und Wissen über Drogen

Soziale Medien und Gleichaltrige sind weiterhin die häufigsten Informationsquellen über Drogen; offizielle Präventionsangebote werden nur von wenigen Jugendlichen aktiv genutzt. Aktuell geben etwas weniger Jugendliche als im Vorjahr an, sich gar nicht explizit über Drogen informiert zu haben.

Auf die erstmals an die bisher komplett abstinent Gebliebenen gestellte Frage zu Gründen für die Abstinenz geben mit 74% die meisten „kein Interesse“ an, gefolgt von der Sorge vor gesundheitlichen Folgen (57%) und religiös motiviertem Verzicht (45%) – Letzteres bei weitem nicht nur von Schüler*innen aus muslimischem Elternhaus.

Die Frage nach einer etwaigen Lieblingsdroge wird erneut von rund zwei Dritteln verneint (66%). Unter jenen, die eine Lieblingsdroge haben, liegt Alkohol weiterhin mit 18% Zustimmung auf dem ersten Rang, gefolgt von Zigaretten (6%) und Cannabis sowie E-Zigaretten mit jeweils 3%. Bei der Frage nach der meist diskutierten Droge liegt nach wie vor Alkohol an erster Stelle und erreicht 33%. Zigaretten liegen mit 18% auf Rang zwei, während Cannabis mit 8% weiter an Bedeutung verloren hat und E-Zigaretten denselben Wert erzielen.

Mit 55% wissen nach Einführung des Cannabisgesetzes (CanG) wieder mehr Befragte über den aktuellen rechtlichen Status der Droge Bescheid als zuvor. Auf die Frage zur Probierbereitschaft nach der Teillegalisierung gibt es kein eindeutiges Ergebnis: etwa gleich viele Befragte wären eher oder weniger dazu bereit, Cannabis zu konsumieren. Die Ergebnisse der Frage nach dem Antwortverhalten zu Cannabiskonsum nach Einführung des CanG deutet darauf hin, dass der Rückgang beim Konsum möglicherweise tatsächlich noch stärker ausfällt als die Zahlen anzeigen.

Die Frage, inwiefern den Schüler*innen schon einmal unfreiwillig Drogen verabreicht wurden, wird weiterhin von 3% bejaht; weitere 5% geben hier „weiß nicht“ an. Etwa die Hälfte der Betroffenen berichten über schwerwiegendere Fälle mit Überdosis-Symptomen und/oder Ausnutzen der Situation durch eine andere Person.

Geschlechtsbezogene Unterschiede

Bei den Prävalenzraten der verschiedenen Geschlechter zeigen sich in diesem Jahr wiederum nur wenige signifikante Unterschiede, wobei einige davon nur durch deutlich höhere Anteile in der sehr kleinen Gruppe der Diversen Signifikanz erreichen. Schüler konsumieren signifikant häufiger Snus o.ä. (Lebenszeit und 30 Tage), Räuchermischungen und „Django“ sowie Cannabis und illegale Drogen (jeweils Lebenszeit und 12 Monate) als Schülerinnen. Weibliche Befragte liegen bei der 30-Tages-Prävalenz von E-Zigaretten sowie der Lebenszeit-Prävalenz von Alkohol signifikant vor den Schülern.

Schülerinnen geben etwas häufiger Alkohol, Zigaretten oder E-Zigaretten als Lieblingsdroge an, während Schüler hier eher Cannabis nennen. Weibliche Jugendliche sind weiterhin häufiger als männliche der Meinung, dass ihnen schon einmal ungewollt Drogen verabreicht wurden.

Männliche Befragte spielen nicht nur weiterhin weitaus häufiger Glücksspiele und Computerspiele als weibliche, sondern verbringen auch knapp acht Stunden mehr Zeit pro Woche mit Videos, TV, Serien, Filmen etc. Bei der Internetnutzung zur Kommunikation liegen die Schülerinnen knapp vor den Schülern.

Abhängigkeit und intensive Gebrauchsmuster

Die subjektive Einschätzung, von einer Substanz abhängig zu sein, ist rückläufig: 11% der Befragten geben an, von mindestens einer Substanz abhängig zu sein (Zigaretten 6%, E-Produkte 4%, Alkohol 3%, Cannabis 1%). Das zweistufige Risikomodell für substanzübergreifend riskante Gebrauchsmuster weist im Jahr 2024 6% der 15- bis 18-Jährigen auf Stufe 1 (riskant) und 4% auf Stufe 2 (intensiv/riskant) aus – die meisten dieser Fälle sind auf regelmäßigen Alkoholkonsum zurückzuführen. Der Gesamtwert riskant Konsumierender erreicht nicht mehr ganz den Tiefstwert des Vorjahres.

Selbstberichtete psychische Probleme

Die selbstberichteten psychischen Probleme sind 2024 zum zweiten Mal hintereinander zurückgegangen – insgesamt berichten 19% über entsprechende Probleme; ebenso viele wie 2019, dem Jahr vor der Pandemie. Depressive Verstimmungen (14%), Angststörungen und Panikattacken (jeweils 9%) werden am häufigsten genannt; Essstörungen, selbstverletzendes Verhalten und ADHS erreichen ebenfalls nennenswerte Anteile. Besonders betroffen sind weibliche und diverse Befragte.

Ältere Schüler*innen (19 Jahre und älter)

Bei den über 18-jährigen Befragten (überwiegend junge Erwachsene, welche die Berufsschule besuchen) zeigen sich teils deutlich höhere Prävalenzraten, sowohl bei legalen als auch bei illegalen Drogen. Neben Lebenszeit- und 30-Tages-Prävalenzraten liegt z.B. der Wert für tägliches Rauchen mit 24% mehr als doppelt so hoch wie bei den 15- bis 18-Jährigen. Während bei den Jüngeren aber diverse Kennzahlen zuletzt kaum oder gar nicht mehr weiter gesunken sind, zeigen sich bei den mindestens 19-Jährigen, nachdem viele der Prävalenzraten zuvor nicht oder nur tendenziell gesunken waren, gerade in den letzten zwei Jahren deutliche Rückgänge. Besonders deutlich fallen diese beim Alkohol- und Cannabiskonsum aus, aber auch die Lebenszeit-Prävalenz für illegale Drogen erreicht 2024 mit 17% einen Tiefstwert.

Vergleich mit Hamburg und Bremen

Im Vergleich mit den beiden Großstädten zeigen sich insbesondere, was Hamburg betrifft, viele Ähnlichkeiten; in Bremen liegen die Prävalenzraten teils deutlich niedriger. Beim aktuellen Tabakkonsum liegt Frankfurt (25%) leicht vor Hamburg (22%) und Bremen (15%); beim täglichen Rauchen gibt es

kaum Differenzen zwischen Hamburg und Frankfurt. Konsumerfahrung mit E-Zigaretten ist in den beiden norddeutschen Städten stärker verbreitet als in Frankfurt; bei der 30-Tages-Prävalenz liegt Frankfurt gleichauf mit Bremen (je 22%) und knapp hinter Hamburg (25%). Auch Alkoholkonsum in den letzten 30 Tagen ist in Frankfurt am höchsten (47%), während Hamburg (43%) etwas und Bremen (33%) deutlich geringere Werte aufweisen. Was den Cannabiskonsum betrifft, liegt die Lebenszeit-Prävalenz in Frankfurt (23%) knapp über der von Hamburg (21%); bei der 30-Tages-Prävalenz verhält es sich umgekehrt (10% vs. 9%); Bremen weist jeweils niedrigere Werte auf. Auffällig ist auch, dass sich die Kennzahlen für Tabak-, Alkohol- und Cannabiskonsum in den letzten rund 20 Jahren in Hamburg und Frankfurt sehr ähnlich entwickelt haben; das betrifft u.a. den in den letzten Jahren sehr deutlichen Rückgang des Cannabiskonsums.

3.1 Einleitung, methodische Hintergründe

Wie jedes Jahr nahm auch bei der 22. Schulbefragung des Monitoring-System Drogentrends eine Reihe Frankfurter Real-, Gesamt-, Berufsschulen und Gymnasien teil. Die Anzahl der Schulen, die sich grundsätzlich bereit erklärt haben, an der Befragung teilzunehmen, lag auch in diesem Jahr bei insgesamt 65 öffentlichen Schulen. Um wie in den vergangenen Erhebungen nach Möglichkeit etwa 1500 Schüler*innen befragen zu können, wurden von diesen Schulen im Herbst 2024 insgesamt 25 angeschrieben. Im Anschreiben wurden sowohl die Klassenstufen benannt, die befragt werden sollten, als auch der Ablauf der Befragung näher erläutert. Die Auswahl der Klassen und der beteiligten Schulen orientierte sich an der Verteilung der Schüler*innen auf die bestehenden Schulformen, wie sie vom Hessischen Landesamt für Statistik in Wiesbaden angegeben wurde. Von den insgesamt 25 (teilweise nachträglich) angeschriebenen Schulen sagten insgesamt acht entweder ab oder reagierten nicht auf die Anfragen. Daher fand die Erhebung in diesem Jahr in 17 Schulen statt. Die Erhebung wurde Mitte März 2024 – etwa zum gleichen Zeitpunkt wie im Vorjahr – beendet. Die Gesamtzahl der Befragten lag mit 1.469 (2023: 1.332; 2022: 1.446) wiederum etwas unter der üblicherweise angestrebten Anzahl von Befragten (1.500). Es war aber bereits während der Erhebung abzusehen, dass die angestrebte Teilstichprobe für die Hauptzielgruppe der 15- bis 18-Jährigen ($n=1.000$) erreicht werden würde. Diese lag letztlich bei 1.059 (2023: 965; 2022: 957).

3.1.1 Die Zusammenstellung der Stichprobe: Schul- und Klassenauswahl

Da der Interessenschwerpunkt der Befragung auf der Altersgruppe der 15- bis 18-Jährigen in Frankfurt liegt, umfasst die Stichprobe den schulischen Bereich der 10. bis 12. Klasse an allgemeinbildenden beziehungsweise des 1. bis 3. Ausbildungsjahres an berufsbildenden Schulen, in dem sich die Zielgruppe aufgrund der allgemeinen Schul- und Ausbildungspflicht bis zum 18. Lebensjahr befindet. Das Altersspektrum reicht in diesen Klassenstufen bzw. Ausbildungsjahrgängen von 15 Jahren bis vereinzelt auch in das fortgeschrittene Erwachsenenalter – bei den älteren Schülerinnen und Schülern handelt es sich vor allem um Berufsschüler*innen. Eine Mehrheit der Stichprobe (74%) umfasst das Altersspektrum der 15- bis 18-Jährigen (2008: 70%, 2010: 75%, 2012: 66%, 2014: 63%, 2016: 71%, 2018: 70%, 2020: 79%, 2021: 69%, 2022: 65%, 2023: 73%). In diesem altersmäßig bisweilen recht weit gespannten Sozialraum bewegen sich die Jugendlichen unserer Zielgruppe, und in diesem Raum findet auch ein Austausch über Drogen statt, weshalb wir die älteren Schülerinnen und Schüler weiterhin bewusst mit einbeziehen, in diesem Jahr erstmals in Form einer gesonderten Auswertung für die über 18-Jährigen, um langfristige Trends der jungen Erwachsenen über 18 nachvollziehen zu können (s. 3.2.2). Um die Grundgesamtheit der anvisierten Schülerschaft möglichst repräsentativ abzubilden, verteilen sich die 17 an der Erhebung beteiligten Schulen (jeweils 7 Gymnasien und Berufsschulen, zwei Gesamtschulen und eine Realschule) über das gesamte Stadtgebiet Frankfurts.

3.1.2 Der Fragebogen – die Interviewerhebung

Der eingesetzte Fragebogen entspricht weitgehend dem der Vorjahre. Um eine Vergleichbarkeit der Daten auch mit anderen, ähnlich konzipierten Erhebungen zu gewährleisten, orientiert er sich bezüglich der Systematik der Fragen zur Prävalenz legaler und illegaler Drogen zum Teil am Fragebogen der

ESPAD-Befragung⁸. Um den Fragebogen an das primäre Erkenntnisinteresse des MoSyD – das Monitoring von Drogengebrauchstrends – anzupassen, wurden in den letzten Jahren immer wieder zusätzliche Fragen und Antwortkategorien zu Konsum- und Freizeitverhalten sowie deren möglichen Hintergründen neu aufgenommen oder auch wieder aufgegeben, ohne jedoch die Struktur des Erhebungsinstruments grundsätzlich zu verändern.

In diesem Jahr wurden zusätzliche Antwortkategorien bei der Frage nach dem Konsum unterschiedlicher Cannabisprodukte aufgenommen und die Zusatzfragen zu HHC-Produkten gestrichen. Die Frage nach Einstellungen und Erfahrungen zum Lachgaskonsum wurde durch eine detailliertere Frage nach etwaigen negativen Auswirkungen des Konsums ersetzt. Anlässlich der Cannabis-Teillegalisierung wurde die Frage zum rechtlichen Umgang mit Cannabis geändert und zusätzliche Fragen zu Einstellungen und Antwortverhalten bezüglich Cannabis aufgenommen. Die Frage nach Gründen für den Konsum illegaler Drogen wurde gestrichen; dafür wurde erstmals die angewachsene Gruppe der komplett Abstinente nach Gründen für Ihre Abstinenz gefragt.

Resultate für das „3. Geschlecht“ (Diverse), die zum fünften Mal erhoben wurden, sind weiterhin nicht nur unter dem Vorbehalt einer sehr kleinen Teilstichprobe zu betrachten, sondern auch vor dem Hintergrund, dass möglicherweise ein Teil der „Diversen“ nicht wirklich dieser Kategorie zuzuordnen ist, sondern hier eine „Spaßantwort“ gegeben hat (darauf deuten einige der Antworten auf offene Fragen seitens dieser Befragten hin). Insofern sind im Geschlechtervergleich zwar die Ergebnisse für „Diverse“ enthalten; sie sollten aber aus den genannten Gründen nicht überbewertet werden.

Die Befragung wurde wie in den Vorjahren mithilfe von Tablet-PCs und einer speziellen, eigentlich für die Marktforschung entwickelten Software namens mQuest® durchgeführt. Die Befragungen selbst verliefen wie bereits in den Vorjahren weitgehend problemlos.

Der Fragebogen ist so konzipiert, dass die Bearbeitung etwa 25-35 Minuten in Anspruch nimmt. Dadurch ist es auch Schülerinnen und Schülern mit einem weniger ausgeprägten Leseverständnis möglich, den Fragebogen innerhalb einer Unterrichtsstunde auszufüllen. Ferner sind Fragebogen und Erhebungsbedingungen so gestaltet, dass die Anonymität der Befragten gewahrt bleibt. Die Erhebung erfolgt im Klassenverband. Eine Zuordnung eines Fragebogens zu einer bestimmten Person ist nicht möglich.

Die Befragung selbst wird von geschulten Interviewer*innen durchgeführt, die eventuell auftretende Verständnisfragen beantworten können. Der/die Lehrer*in verlässt nach Vorstellung des Interviewers bzw. der Interviewerin den Klassenraum. Hierdurch soll einer etwaigen Einflussnahme des Antwortverhaltens durch eine Autoritätsperson vorgebeugt werden.

3.1.3 Zur Stichprobe und deren Repräsentativität

An der aktuellen Befragung nahmen 1.469 Schülerinnen und Schüler allgemein- und berufsbildender Schulen in Frankfurt teil. Von diesen 1.469 Fällen mussten 35 (2009: 14, 2010: 72, 2011: 121, 2012: 56, 2013: 34, 2014: 17, 2015: 18, 2016: 31, 2017: 22, 2018: 25, 2019: 30, 2020: 11, 2021: 21, 2022: 29, 2023: 35) aus dem Datenbestand genommen werden, da die darin gemachten Angaben offensichtlich falsch waren oder keine Angabe beim Geschlecht gemacht wurde oder nicht dem Alter der Zielgruppe entsprachen (sieben Befragte waren erst 13 bzw. 14 Jahre alt). Die entsprechende Fehlquote fällt mit 2,4% wieder etwas niedriger als im Vorjahr aus und erreicht einen niedrigen bis mittleren Wert (2010: 4,8%, 2012: 3,6%, 2014: 1,1%, 2016: 2%, 2018: 1,6%, 2020: 1,2%, 2021: 1,5%, 2022: 2%, 2023: 2,6%).

⁸ ESPAD ist eine europaweit durchgeführte Schulbefragung, an der sich bis 2011 auch mehrere deutsche Bundesländer beteiligt hatten, zuletzt, in den Jahren 2015 und 2019, nur noch Bayern (Seitz et al. 2020).

Die Stichprobe stellt ein repräsentatives Abbild der Zielpopulation dar. Ausnahmen bilden dabei – abgesehen von den vermutlich sehr wenigen, die sich komplett der Schulpflicht entziehen – Schüler*innen an Privat- und Förderschulen.

Um Aussagen für die Altersgruppe der 15- bis 18-Jährigen an Frankfurter Schulen treffen zu können, wurde die Stichprobe gemäß den entsprechenden Verteilungen innerhalb der Grundgesamtheit möglichst genau angepasst. Zusätzlich zur entsprechenden Vorauswahl der beteiligten Schulen und Klassen (s. 3.1.1) wurde eine Gewichtung der Stichprobe nach Geschlecht, Schulform und Altersjahrgang vorgenommen, um Abweichungen dieser Faktoren zur Grundgesamtheit auszugleichen. Mittels mathematischer Verfahren wird die Repräsentativität der Stichprobe sichergestellt, indem jedem/jeder Schüler*in ein Gewichtungsfaktor entsprechend der Repräsentation der drei genannten Merkmale in der Grundgesamtheit zugewiesen wird. Die Angaben zu den Verteilungen der relevanten Merkmale in der Grundgesamtheit wurden uns auch in diesem Jahr vom Hessischen Statistischen Landesamt zur Verfügung gestellt. So wird eine Person mit einem Geschlecht aus einem Jahrgang an einer Schulform, von denen im Vergleich zur Grundgesamtheit „zu viele“ befragt wurden, mit einem Faktor unter 1 (z.B. 0,7) gezählt; umgekehrt wird eine Person, deren Merkmale unterrepräsentiert sind, mit einem Wert über 1 (z.B. 2,2) gezählt. Seit letztem Jahr wird nur noch eine Gewichtung verwendet, die sich auf die Grundgesamtheit der 15- bis 18-jährigen Schüler*innen allgemeinbildender und berufsbildender Schulen in Frankfurt bezieht. Die Teilstichprobe der mindestens 19-Jährigen wurde nicht gewichtet, da sie keine klar definierte Altersgruppe repräsentiert, sondern den Ausschnitt derjenigen darstellt, die mit mindestens 19 Jahren noch zur Schule gehen (ohne die nicht befragten 13. Klassen an Gymnasien); hier sind z.B. auch wesentlich ältere Personen enthalten. In Tabelle 2 finden sich Hinweise zur Verteilung der Merkmale in der Stichprobe und der Grundgesamtheit. Weiterhin ist in der Tabelle die Stichprobengröße angegeben. Die Gewichtung für die Frankfurter Schülerinnen und Schüler in der Altersgruppe der 15- bis 18-Jährigen wurde nach Klassenstufen, Alter und Geschlecht vorgenommen.

Es sei darauf hingewiesen, dass in den Daten des Statistischen Landesamtes keine Kategorie „divers“ vorgesehen ist, weshalb die entsprechende Spalte in Tabelle 2 leer bleibt. Wie in beiden Vorjahren wurden daher die (wenigen) entsprechenden Schüler*innen für unsere Stichprobe jeweils mit dem Faktor 1 gewichtet. Allerdings sind die in 3.1.2 genannten Limitationen bezüglich möglicher unwahrer Angaben zu beachten.

Tabelle 2: Grundgesamtheit, ungewichtete und gewichtete Stichprobe der 15- bis 18-jährigen Schüler*innen nach Schultyp und Klassenstufe bzw. Ausbildungsjahr im Jahr 2024^a

Grundgesamtheit								
Schultyp/Klassenstufe/Ausbildungsjahr	N	%	Männlich		Weiblich		Divers	
			N	%	N	%	N	%
Realschule	1038	7,5%	548	52,8%	490	47,2%	b	b
Gesamtschule	1370	9,9%	678	49,5%	692	50,5%	b	b
Gymnasium 10. Kl	2165	15,6%	1067	49,3%	1098	50,7%	b	b
Gymnasium 11. Kl	3133	22,6%	1404	44,8%	1729	55,2%	b	b
Gymnasium 12. Kl	2409	17,4%	1084	45,0%	1325	55,0%	b	b
Berufsschule 1. Jahr	2354	17,0%	1403	59,6%	951	40,4%	b	b
Berufsschule 2. Jahr	1091	7,9%	688	63,1%	403	36,9%	b	b
Berufsschule 3. Jahr	289	2,1%	171	59,2%	118	40,8%	b	b
Gesamt	13849	100,0%	7043	50,9%	6806	49,1%	b	b
ungewichtete Stichprobe								
Schultyp/Klassenstufe/Ausbildungsjahr	N	%	Männlich		Weiblich		Divers	
			N	%	N	%	N	%
Realschule	104	9,9%	58	55,8%	44	42,3%	2	1,9%
Gesamtschule	54	5,1%	28	51,9%	26	48,1%		0,0%
Gymnasium 10. Kl	199	18,9%	83	41,7%	113	56,8%	3	1,5%
Gymnasium 11. Kl	235	22,3%	116	49,4%	117	49,8%	2	0,9%
Gymnasium 12. Kl	202	19,2%	93	46,0%	107	53,0%	2	1,0%
Berufsschule 1. Jahr	196	18,6%	98	50,0%	92	46,9%	6	3,1%
Berufsschule 2. Jahr	41	3,9%	21	51,2%	17	41,5%	3	7,3%
Berufsschule 3. Jahr	23	2,2%	16	69,6%	7	30,4%		0,0%
Gesamt	1054	100,0%	513	48,7%	523	49,6%	18	1,7%
gewichtete Stichprobe								
Schultyp/Klassenstufe/Ausbildungsjahr	N	%	Männlich		Weiblich		Divers	
			N	%	N	%	N	%
Realschule	80	7,6%	41	51,5%	37	46,0%	2	2,5%
Gesamtschule	96	9,2%	51	53,1%	45	46,9%		0,0%
Gymnasium 10. Kl	165	15,8%	80	48,4%	82	49,8%	3	1,8%
Gymnasium 11. Kl	232	22,3%	105	45,2%	125	53,9%	2	0,9%
Gymnasium 12. Kl	182	17,5%	81	44,5%	99	54,4%	2	1,1%
Berufsschule 1. Jahr	182	17,5%	105	57,6%	71	39,1%	6	3,3%
Berufsschule 2. Jahr	83	7,9%	49	59,8%	30	36,5%	3	3,6%
Berufsschule 3. Jahr	23	2,2%	14	61,4%	9	38,6%		0,0%
Gesamt	1042	100,0%	526	50,5%	498	47,8%	18	1,7%

^a Ohne Privat- und Förderschulen.

^b „Divers“ als Geschlecht wird in den Tabellen des Statistischen Landesamtes nicht berücksichtigt.

3.1.4 Die Validitätsfrage: Zum Problem des ‚Non-Response‘

Insgesamt 26% der Schülerinnen und Schüler der 83 teilnehmenden Klassen waren bei der Befragung nicht anwesend (2012: 15%, 2013: 16%, 2014: 21%, 2015: 18%, 2016: 20%, 2017: 18%, 2018: 15%, 2019: 16%, 2020: 16%, 2021: 25%, 2022: 17%, 2023: 21%).⁹. Damit ist der Anteil von nicht teilnehmenden Schüler*innen auf einen neuen Höchstwert gestiegen. Über den gesamten Erhebungsturnus zeigt sich allerdings keine klare Tendenz. Die Gründe für das Fehlen können nicht genau dokumentiert werden. Die meisten Schüler*innen dürften aufgrund diverser Erkrankungen gefehlt haben; daneben gab es Fälle, in denen Teile der Klasse wegen parallelem Wahlpflichtunterricht, schulinterner Gespräche o.ä. nicht teilnahmen. Darüber hinaus kann nicht ausgeschlossen werden, dass einige Schüler*innen nicht teilgenommen haben, weil sie so, ohne Konsequenzen für die Notenvergabe befürchten zu müssen, eine Freistunde haben konnten.

3.1.5 Art und Weise der Ergebnispräsentation

Die im Hauptteil über die Zielgruppe der 15- bis 18-Jährigen (3.2.1) enthaltenen vergleichenden Betrachtungen beziehen sich weit überwiegend auf Differenzen zwischen den einzelnen Altersjahrgängen sowie auf Veränderungen zwischen den einzelnen Erhebungsjahren. Wie in 3.1.3 erwähnt, wurde das Kapitel über die Gesamtstichprobe durch einen Abschnitt, der insbesondere die Schüler*innen über 18 Jahren behandelt, ersetzt (3.2.2). Etwaige geschlechtsbezogene Differenzen werden in einem gesonderten Kapitel (3.2.1.6) dargestellt.

Als statistische Verfahren kamen ausschließlich gängige und vielfach erprobte Tests zur Anwendung. Zur Überprüfung von Verteilungsunterschieden diente der Chi²-Test. Bei der Prüfung von Mittelwertsunterschieden und der Analyse von Zusammenhängen wurden in erster Linie parametrische Tests wie varianzanalytische Verfahren (ANOVA, MANOVA) sowie der t-Test zur Prüfung von Mittelwertsunterschieden und die Produkt-Moment-Korrelation verwendet. In einem Fall werden in diesem Jahr auch Korrelationskoeffizienten (in diesem Fall Spearman-Rho) zum Aufzeigen von Zusammenhängen verwendet.

Zur Nachprüfbarkeit der Ergebnisse ist jeweils das Signifikanzniveau bzw. die Irrtumswahrscheinlichkeit angeführt. Dabei bedeutet eine Irrtumswahrscheinlichkeit von $p < 0,05$ (*; siehe Kasten), dass die gefundenen Unterschiede mit einer Wahrscheinlichkeit von 95% kein Zufallsprodukt darstellen, also signifikant sind. Diese Unterschiede können solche zwischen den Erhebungszeitpunkten oder auch zwischen verschiedenen Teilgruppen (z.B. Schülerinnen und Schüler) sein. Bei $p < 0,01$ (**) beträgt diese Wahrscheinlichkeit 99%, bei $p < 0,001$ (***) 99,9%.

Die Signifikanz, also die (statistische) Wahrscheinlichkeit, dass der ermittelte Zusammenhang (des Unterschieds zwischen zwei oder mehr Teilgruppen des Samples) bei einer Fragestellung nicht auf Zufallsschwankungen beruht und daher auch für die Gesamtpopulation gilt, ist durch Sternchen wiedergegeben. Unabhängig davon, welches statistische Testverfahren angewandt wurde, bedeutet nach Festlegung der Irrtumswahrscheinlichkeit (*) stets eine 95%ige Sicherheit, () eine 99%ige Sicherheit und (***) eine 99,9%ige Sicherheit der ermittelten Wahrscheinlichkeit des Unterschieds. Die Abkürzung „n.s.“ bedeutet „nicht signifikant“, d.h. die gefundenen Unterschiede können auf Zufallsschwankungen zurückzuführen sein.**

⁹ Diese Quote wird errechnet, indem die Anzahl der bei der Befragung anwesenden Schüler*innen von der Sollstärke (laut Klassenbuch bzw. Angaben der Lehrkraft) abgezogen werden; das Ergebnis wird dann durch die Sollstärke geteilt.

Im vorliegenden Bericht sind im Sinne einer besseren Lesbarkeit bzw. Verständlichkeit nicht die Werte der jeweiligen statistischen Koeffizienten, sondern nur das Signifikanzniveau (Sig.) der jeweiligen Unterschiede angegeben (siehe Kasten). Die präsentierten Prozentwerte sind jeweils als ganze Zahlen und die Mittelwerte und Standardabweichungen (SD; i.d.R. durch ein $\pm$ dargestellt) bis auf eine Dezimalstelle gerundet dargestellt. Wenn mehrere Prozentwerte, die zusammengerechnet 100% ergeben sollten, in der Summe 101% oder 99% ergeben, so ist dies durch die Rundungen zu erklären (Bsp.: Wenn sich eine Population in einem Aspekt in gleichmäßige Drittel – 33,3% – aufteilt, so ergibt die Summe der gerundeten Werte – jeweils 33% – nur 99%).

3.2 Ergebnisse

Im Fokus der Ergebnispräsentation stehen die Darstellung der aktuellen Daten (2024) sowie die zwischen den Erhebungszeitpunkten 2002 bis 2024 festzustellenden Veränderungen im Drogengebrauchsverhalten der Schülerinnen und Schüler. Die Ergebnispräsentation gliedert sich in zwei Teile. Der erste Teil (3.2.1) bezieht sich auf die Hauptzielgruppe der 15- bis 18-Jährigen. Hier werden auch geschlechtsbezogene Unterschiede behandelt, die zum dritten Mal Angaben zur Häufigkeit der Geschlechtskategorie „divers“ enthalten (siehe auch 3.1.2). Der zweite Teil (3.2.2) beschäftigt sich mit der Gesamtgruppe der Schülerinnen und Schüler der 10. bis 12. Klassenstufe allgemeinbildender Schulen bzw. des 1. bis 3. Ausbildungsjahres berufsbildender Schulen, mit Schwerpunkt auf denjenigen, die über 18 Jahre alt sind.

3.2.1 Drogenkonsum, Freizeitverhalten und Lebenssituation der 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler an Frankfurter Schulen

3.2.1.1 Soziodemographische Daten

Im Jahr 2024 liegt der Anteil der männlichen Befragten in der Altersgruppe der 15- bis 18-Jährigen bei 51% und jener der weiblichen bei 48%. Knapp zwei Prozent (18 Personen) haben die Antwortoption „divers“ angegeben – damit ist der (gerundete) Prozentanteil sowie die Anzahl im Vergleich zum Vorjahr leicht gesunken (3%; N = 29). Das Durchschnittsalter beträgt 16,5 Jahre. Zwischen der 10. und 12. Klasse der allgemeinbildenden Schulen sowie dem 1. und 3. Ausbildungsjahr der Berufsschulen zeigt sich eine Altersdifferenz von knapp einem Jahr.

Mit 88% der im Jahr 2024 befragten 15- bis 18-jährigen Teilnehmenden wohnen wieder etwas weniger Befragte in der Stadt Frankfurt als im Vorjahr, aber mehr als in den meisten Jahren zuvor (2002: 74%, 2006: 74%, 2010: 74%, 2014: 76%, 2018: 84%, 2019: 81%, 2020: 88%, 2021: 81%, 2022: 87%; 2023: 90%). Die vorgestellten Resultate beschreiben also zwar größtenteils den Drogenkonsum der Frankfurter Schüler*innen, aber jede*r Zehnte besucht lediglich eine der Frankfurter Schulen. Von den Schüler*innen an allgemeinbildenden Schulen sind 96% im Stadtgebiet Frankfurt beheimatet (2012: 90%, 2015: 92%, 2018: 94%, 2019: 93%, 2020: 95%, 2021: 92%, 2022: 96%; 2023: 96%). Bei den Berufsschulen beträgt dieser Anteil 65% und ist im Vergleich zum Vorjahr wieder gesunken (2012: 34%, 2015: 55%, 2017: 49%, 2018: 59%, 2019: 54%, 2020: 65%, 2021: 47%, 2022: 56%; 2023: 73%).

3.2.1.2 Lebenssituation und Freizeitverhalten

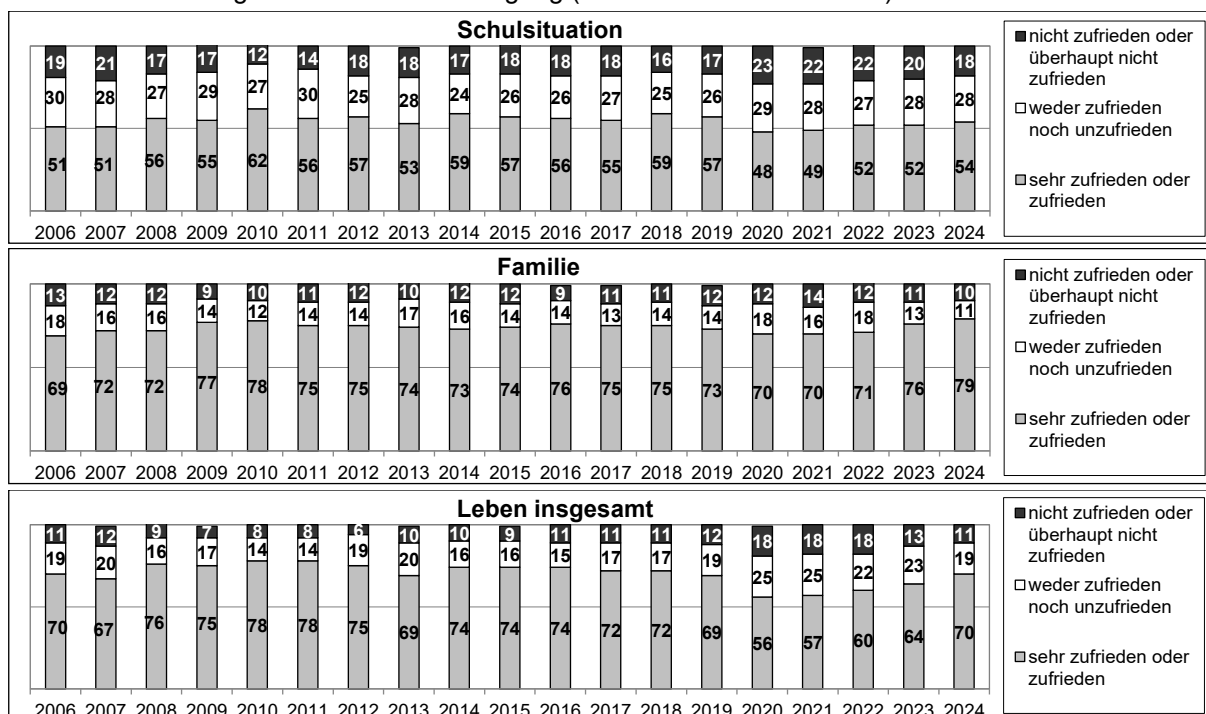
3.2.1.2.1 Religionszugehörigkeit der Eltern

Zur Erfassung möglicher kulturbezogener Unterschiede wird die Religionszugehörigkeit der Eltern erhoben. Bei 46% (2023: 45%) der 15- bis 18-Jährigen gehören die Eltern einer christlichen Kirche an – entweder der römisch-katholischen (17%), der evangelischen (21%) oder einer orthodoxen (8%) Kirche. Aus einem islamisch geprägten Elternhaus kommen mit 22% der Befragten wieder etwas weniger als im Vorjahr (2015: 18%, 2016: 21%, 2017: 20%, 2018: 16%, 2019: 23%, 2020: 25%, 2021: 22%, 2022: 25%; 2023: 23%). 21% geben an, dass ihre Eltern keiner Religionsgemeinschaft angehören; dieser Wert ist leicht gesunken (2015: 19%, 2016: 22%, 2017: 16%, 2018: 20%, 2019: 20%, 2020: 19%, 2021/2022: 22%). Bei 7% gehören die Eltern unterschiedlichen Religionsgemeinschaften an, andere Religionsgemeinschaften sind wie in den Vorjahren nur mit geringen Anteilen vertreten (jüdische Religionsgemeinschaft: 1%; sonstige Religionsgemeinschaften: 4%).

3.2.1.2.2 Lebenszufriedenheit

In Abbildung 7 ist die Zufriedenheit mit bestimmten Lebensbereichen dargestellt. Bei der Schulsituation ist der Anteil zufriedener Schüler*innen unter allen abgefragten Bereichen weiterhin am geringsten; hier stellen die (sehr) zufriedenen Schüler*innen mit 54% nur knapp die absolute Mehrheit. Mit ihrer familiären Situation sind 79% (sehr) zufrieden, mit dem eigenen Leben insgesamt 70%.

Abbildung 7: Zufriedenheit mit bestimmten Bereichen des Lebens (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (2002-2004: nicht erhoben)



Im Turnusvergleich fällt auf, dass, nachdem die Anteile der Zufriedenen in allen Bereichen im Pandemiejahr 2020 zurückgingen, die entsprechenden Prozentwerte seither wieder jeweils angestiegen sind, am wenigsten bei der Schulsituation. Zufriedenheit mit der Familie ist aktuell besonders deutlich ange-

stiegen und erreicht sogar einen neuen Höchstwert. Zufriedenheit mit dem Leben insgesamt war während der Pandemie besonders stark gesunken und erreicht nach deutlichem Anstieg 2024 wieder einen Wert wie kurz vor Beginn der Pandemie (siehe Abbildung 7).

3.2.1.2.3 Mediennutzung

Wegen Änderung der Fragestellung zur Nutzung von Fernsehen, (Internet-)Videos, Streaming etc. im Jahr 2020 sind die aktuell erhobenen Daten nur mit denen der vier letzten Vorjahre unmittelbar vergleichbar, nicht mit jenen der älteren Berichte.

Tabelle 3 zeigt die Nutzungsdauer von Videos und Filmen in Kategorien sowie als Durchschnittswert. Demnach sind Netflix und andere zahlungspflichtige Streaming- bzw. Pay-TV-Angebote mit durchschnittlich 5,2 Stunden pro Woche weiterhin die meistgenutzte Kategorie. 21% sehen sich solche Videos gar nicht an. Mit gewissem Abstand folgen mit im Schnitt 4,9 Stunden Videos von „YouTubern“ und anderen „Influencern“ sowie kostenfrei verfügbare Fernsehsendungen, Dokumentationen o.ä. im Internet (4,4 h). Beide Kategorien werden ebenfalls von jeweils rund 21% und 18% gar nicht genutzt. Musikvideos werden im Schnitt 2,1 Stunden angesehen.

Klassisches ‚lineares‘ Fernsehen wird im Schnitt 2,1 Stunden pro Woche genutzt; etwas weniger als die Hälfte der Befragten nutzen dies gar nicht mehr. Noch geringer ist die Nutzung bei der im Vorjahr neu aufgenommenen Kategorie „Livestreams auf Twitch o.ä.“ (0,6 h), die nur von jeder fünften befragten Person genutzt wird. DVDs bzw. Blu-Rays (0,6 h) werden sogar nur von rund jedem/jeder Sechsten überhaupt verwendet (siehe Tab. 3). Insgesamt (inklusive der 3,2 Stunden „sonstiger“ Videos) haben die befragten Jugendlichen im Jahr 2024 durchschnittlich 23,1 Stunden pro Woche Filme, Serien, Videos etc. geschaut. Altersbezogene Unterschiede zeigen sich in diesem Jahr keine.

Tabelle 3: Dauer der Nutzung von Fernsehen, Filmen, Videos etc. in der letzten Woche in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige im Jahr 2024 (unterschiedliche Nutzungsformen): Stunden pro Woche (Kategorien, %) und Durchschnitt in Minuten^a

	Gar nicht	Bis 3 h	3-5 h	5-10 h	> 10 h	Ø (Stunden) ^a
Zahlungspflichtige Online-Streaming-Angebote (z.B. Netflix, Amazon Prime) oder Pay-TV (z.B. Sky, DAZN)	21	28	16	22	10	5,2
Videos von „YouTubern“, anderen „Influencern“ etc.	18	43	13	14	11	4,9
kostenlos verfügbare TV-Sendungen, Dokumentationen o.ä. über das Internet (Mediatheken, YouTube u.a.)	21	42	15	13	9	4,4
Musikvideos und andere Videos von Musiker*innen, Rapper*innen o.ä.	61	25	5	5	4	2,1
klassisches stationäres Fernsehen (herkömmliches Fernsehgerät)	48	35	9	5	3	2,1
Livestreams auf Plattformen wie Twitch o.ä.	80	14	3	2	1	0,6
Filme oder Serien auf DVDs oder Blu-Rays	84	10	3	2	0	0,6
Sonstige Videos im Internet	43	32	11	8	7	3,2

^a Durchschnittswert inklusive derer, die die jeweilige Kategorie gar nicht nutzen

Auffällig ist bei der Betrachtung der wöchentlichen Stundenzahl, dass diese in allen Kategorien, teils deutlich, gesunken ist. Aktuell ist die wöchentliche Stundenzahl für ‚klassisches Fernsehen‘ nach leichten Anstiegen in den vergangenen zwei Erhebungsjahren wieder gesunken (2021: 1,8 h, 2022: 2,4 h, 2023: 2,5 h; 2024: 2,1 h; ***). Die durchschnittliche Nutzung der kostenpflichtigen Streaming- bzw. Pay-TV-Angebote ist nach einem Anstieg im Vorjahr wieder deutlich gesunken (2021: 6,7 h, 2022: 5,7 h, 2023: 6,2 h; 2024: 5,2h; ***). Auch die durchschnittliche Dauer der Nutzung von YouTuber- bzw. Influencer-Videos ist nach einem Anstieg wieder rückläufig (2021: 4 h, 2022: 3,8 h, 2023: 5,5 h; 2024: 4,9 h; ***). Die seit 2023 abgefragte Kategorie „Livestreams auf Twitch o.ä.“ hat sich mit einem Durchschnittswert von 0,6 h im Vergleich zum Vorjahr halbiert; gleiches lässt bei Filmen oder Serien auf DVDs oder Blu-Rays beobachten (2023: 1,1 h; 2024: 0,6 h; ***). Ein Rückgang zeigt sich auch für Musikvideos (o.ä.) (2021: 2,6 h, 2022: 2,8 h, 2023: 3,6 h; ***). Insgesamt ist damit die durchschnittliche Dauer des TV-/Film-/Serien-/Videokonsums nach dem deutlichen Anstieg 2023 wieder zurückgegangen (2019: 27,3 h, 2020: 22,8 h, 2021: 23,2 h, 2022: 23,7 h, 2023: 28,6 h; 2024: 23,1 h; ***).

86% der befragten Schüler*innen spielen mindestens einmal im Monat Computerspiele (s. Tabelle 4). Im Schnitt wird 7,4 Stunden pro Woche gespielt (alle Befragten; nur aktive Spieler*innen: 9,5 h). Es zeigen sich keine signifikanten Unterschiede der durchschnittlichen Dauer des Spielens nach Altersjahrgängen (alle Befragten: 15-J.: 7,3 h, 16-J.: 7,2 h, 17-J.: 8,2 h, 18-J.: 6,5 h; n.s.).

Tabelle 4: Monatliche Nutzung von Computerspielen in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige (%) nach Jahr der Befragung, ausgewählte Jahre (2002-2007: nicht erhoben)

	2008	2010	2012	2014	2016	2018	2020	2022	2023	2024	Sig.
Computerspiele generell	64	61	60	68	64	82	85	87	84	86	***
Ego-Shooter	33	32	35	38	35	37	42	38	40	39	***
Open-World-Spiele	a	a	a	39	31	32	35	36	37	36	***
Sportspiele	33	31	30	36	33	32	34	35	33	32	n.s.
Jump'n'Run-Spiele	19	19	16	24	17	26	34	35	30	26	***
Strategie-/Simulationsspiele	31	22	18	26	19	29	26	25	22	24	***
Geschicklichkeitsspiele	a	a	a	24	13	30	22	20	21	28	***
Online-Rollenspiele	13	11	11	15	12	11	10	9	8	8	***
MOBAs ^b	a	a	a	a	11	9	8	6	6	6	***
Sonstige	12	9	9	12	8	17	15	21	25	24	***

^a Nicht erhoben

^b „Multiplayer Online Battle Arena“

Bei der Nutzung einzelner Spielekategorien liegen weiterhin Ego-Shooter (z.B. Call of Duty, Battlefield oder CS:GO) mit 39% monatlichen Nutzer*innen auf dem ersten Rang, gefolgt von Open-World-Spielen (z.B. Minecraft oder Grand Theft Auto) mit 36%, Sportspielen (z.B. Autorennen, Fußball, Tennis usw.) mit 32% sowie Geschicklichkeitsspiele (z.B. Tetris, Candy Crush Saga etc.) mit 28%. Jump'n'Run-Spielen (z.B. Subway Surfers, Super Mario) werden 26% und Strategie- und Simulationsspiele (z.B. Age of Empires, Die Sims) werden von 24% mindestens monatlich gespielt. Eher selten werden Online-Rollenspiele (z.B. World of Warcraft, TESO) mit 8% und MOBAs („Multiplayer Online Battle Arena“, z.B. League of Legends, DotA) mit 6% gespielt. Sonstige Spiele werden von 24% der Schüler*innen gespielt (s. Tabelle 4).

Im Zeitverlauf zeigt sich unabhängig von der Spielart in diesem Jahr wieder ein leichter Anstieg des Anteils der überhaupt mindestens monatlich Spielenden. Bei den einzelnen Spielarten verzeichnet

nur die Kategorie Geschicklichkeitsspiele bemerkenswerten Anstieg (2023: 21%; 2024: 28%), wodurch diese zur aktuell vierbeliebtesten Spielekategorie wurde (siehe Tabelle 4).

Der Anteil derer, die Computerspiele intensiv (mehr als 20 Stunden pro Woche) spielen, liegt aktuell bei 12%. Dieser Anteil ist erstmals seit 2020 wieder leicht angestiegen (2015: 20%, 2017: 18%, 2019/2020: 14%, 2021: 18%, 2022: 14%; 2023: 11% ***).

Auf die Frage, inwiefern die Befragten schon einmal innerhalb eines Computerspiels Geld ausgegeben haben, geben insgesamt 45% (2018: 44%, 2019: 47%, 2020: 49%, 2021: 48%, 2022: 51%, 2023: 47%) der 15- bis 18-Jährigen an, dies mindestens einmal getan zu haben, 11% (2018: 11%, 2019: 11%, 2020: 8%, 2021: 13%, 2022: 10%, 2023: 11%) auch in den letzten 30 Tagen. Dabei zeigen sich keinerlei signifikante Altersdifferenzen (***).

Was die Nutzung des Internets betrifft, wird zum einen die Nutzungshäufigkeit pro Woche erfragt, zum anderen die durchschnittliche Nutzungsdauer an einem typischen Werktag der zurückliegenden Woche, differenziert nach unterschiedlichen Nutzungsarten. Wie in den Vorjahren wurden für die einzelnen Kategorien der täglichen Internetnutzung Maximalwerte von 900 Minuten (15 Stunden) pro Tag festgelegt.

Wie Tabelle 6 zeigt, wird das Internet im Schnitt etwas weniger als eineinhalb Stunden für (schriftliche) Kommunikation genutzt, etwas weniger als eine Stunde für die Informationssuche und über eine Stunde für sonstige Zwecke. Wie in der Tabelle ebenfalls erkennbar, nutzen jeweils hohe Anteile der Befragten das Internet für einen bestimmten Zweck maximal eine Stunde; auf der anderen Seite gibt es jeweils sehr kleine Gruppen, die besonders hohe Werte aufweisen. Zwischen den Altersjahrgängen zeigen sich diesbezüglich fast keine signifikanten Unterschiede.

Tabelle 5: Dauer der Internetnutzung an einem typischen Werktag in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige im Jahr 2024 (unterschiedliche Nutzungsformen): Stunden pro Tag (Kategorien, %) und Durchschnitt in Minuten

	0-1 Stunde	>1 bis 5 Stunden	>5 bis 10 Stunden	>10 bis 15 Stunden	Ø (Minuten)
Internet zur Kommunikation	62	28	4	<1	82
Internet zur Informationssuche	74	17	0	0	51
Internet zur sonstigen Nutzung	54	22	3	1	65

a Die Nutzungsdauer für einzelne Kategorien wurde bereits im Fragebogen auf 15 Stunden pro Tag begrenzt.

Bei allen drei Kategorien zur Internetnutzung zeigen sich signifikante Unterschiede im Turnusvergleich: Die durchschnittliche Nutzung ist in zwei von drei Kategorien aktuell etwas gesunken. Dies betrifft Kommunikation (2015: 134 min., 2019: 83 min., 2020: 93 min., 2021: 96 min., 2022: 92 min., 2023: 87 min., 2024: 82 min.) und die Informationssuche (2015: 72 min., 2019: 48 min., 2020/2021: 56 min., 2022: 53 min., 2023: 58 min.; 2024: 51 min. jeweils ***). Die sonstige Nutzung ist im Gegensatz dazu leicht gestiegen (2015: 73 min., 2019: 50 min., 2020: 57 min., 2021: 63 min., 2022: 67 min., 2023: 61 min., 2024: 65 min.), während die gesamte Zeit, die für Internetnutzung aufgewendet wird, aktuell etwas zurückgegangen ist (2022: 212 min.; 2023: 206 min., 2024: 198 min.).

Insgesamt nutzen die Schüler*innen also rund dreieinviertel Stunden pro Werktag und etwa 16,5 Stunden pro Woche (wenn eine ähnlich hohe Nutzung für das Wochenende angenommen wird, 23 Stunden) das Internet für die o.g. Zwecke. Zudem schauen sie 23,1 Stunden pro Woche Filme, Serien,

Fernsehen etc. und spielen 7,4 Stunden Computerspiele. Nimmt man an, dass es hier keine Überschneidungen gibt, kommt man auf eine durchschnittliche Gesamtnutzung elektronischer Medien von rund 53 Stunden pro Woche – etwas weniger als im Vorjahr (55 h).

Was die Nutzungshäufigkeit einzelner sozialer Medien betrifft, so wird weiterhin WhatsApp mit Abstand am häufigsten von den befragten Schüler*innen täglich verwendet (85%), Instagram von 72% und Snapchat von 72%. TikTok wird von 63% der Befragten täglich genutzt. Facebook wird nur von 1% der Schüler*innen täglich verwendet und von 94% gar nicht. Auch X (ehemals Twitter) spielt an den Schulen weiterhin offenbar kaum eine Rolle; lediglich 6% nutzen dieses Angebot täglich. Ebenfalls nur in geringem Maße werden die Messenger-Apps Signal (3%) und Telegram (3%) täglich genutzt (s. Tabelle 6). Diese Ergebnisse sind mit der Einschränkung zur Kenntnis zu nehmen, dass jede*r Schüler*in eigene Vorlieben bei der Verwendung der genannten Dienste hat und dass aus den Antworten nicht die absolute Nutzungsdauer herauszulesen ist.

Tabelle 6: Nutzung verschiedener sozialer Medien in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige (%) im Jahr 2024

	WhatsApp	Instagram	Snapchat	TikTok	Twitter/X	Signal	Telegram	Facebook
Täglich	85	72	72	63	4	3	3	1
Mehrmals pro Woche	11	10	11	8	5	6	3	1
Seltener als mehrmals/ Woche	3	5	0	17	11	10	9	5
gar nicht	1	13	28	24	81	81	85	94

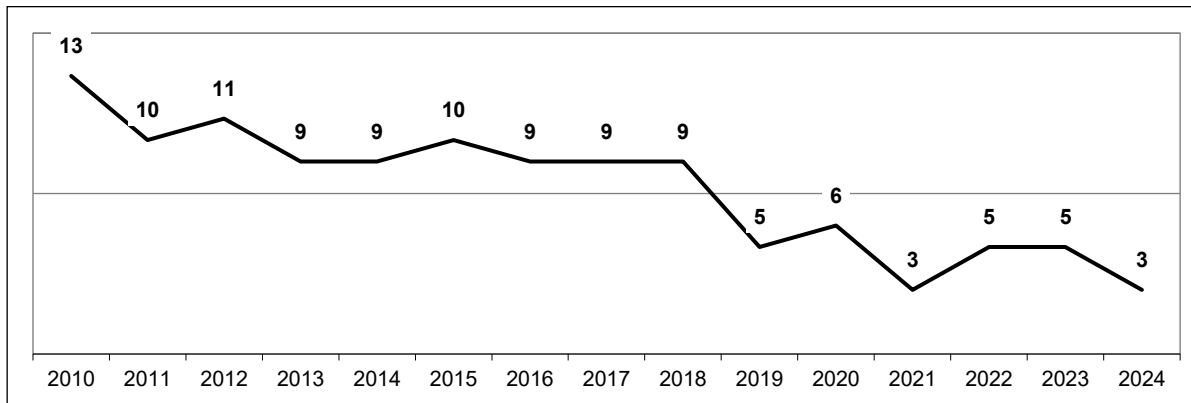
Was den Turnusvergleich angeht, so wird Snapchat im Vergleich zum Vorjahr nicht häufiger täglich verwendet, jedoch wesentlich häufiger gar nicht (2023: 16%; 2024: 28%). Ein umgekehrter Trend lässt sich beim Messenger Signal beobachten: dieser wird ebenfalls nicht häufiger täglich genutzt, jedoch ist Anzahl der Schüler*innen gesunken, die den Messenger gar nicht benutzen (2023: 87%; 2024: 81%).

3.2.1.2.4 Glücksspiel

Nach wie vor von eher geringer Bedeutung für das Freizeitverhalten der Schüler*innen sind Glücksspiele: Sportwetten, Geldspielautomaten sowie Onlinewetten/Internet-Glücksspiele werden von jeweils 2% und Pokern oder andere Kartenspiele (um Geld) von nur 1% der Befragten mindestens einmal wöchentlich gespielt.

Insgesamt spielen 3% der 15- bis 18-Jährigen eine dieser Glücksspielarten mindestens wöchentlich. Es gibt gewisse altersbezogene Unterschiede in diesem Jahr: Während 15-17-jährige zwischen 2-3% mindestens wöchentlich Glücksspiele spielen, sind es unter den 18-jährigen 7%. Abgesehen davon, dass der Anteil für Pokern um einen Prozentpunkt gesunken ist, hat sich in diesem Jahr nichts an den jeweiligen Werten geändert. Langfristig ist die Nutzung aller Glücksspielarten deutlich gesunken; bei Online-Glücksspielen/-Wetten von 6% (2010) auf 2%, bei Sportwetten von 6% (2010) auf 2%, bei Pokern u.a. von 6% (2010) auf 1% und bei Geldspielautomaten von 7% (2010) auf 2%). Auch insgesamt ist der Anteil regelmäßig Glücksspielender deutlich gesunken; aktuell ist er wieder um zwei Prozentpunkte auf den Tiefstwert von 2021 zurückgegangen (***; Abbildung 8).

Abbildung 8: Mindestens einmal pro Woche ausgeübtes Glücksspiel (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung^a



^a Sportwetten, Geldspielautomaten, Onlinewetten/Internet-Glücksspiele und/oder Pokern oder andere Kartenspiele (um Geld). Sportwetten wurden 2014 erstmals erfragt. Daher bezieht sich auch die Gesamtzahl für „mindestens ein Glücksspiel“ seit 2014 auf eine Glücksspielart mehr als zuvor.

3.2.1.2.5 Andere Freizeitaktivitäten

Die nachfolgenden Angaben zu Freizeitaktivitäten wurden wie in den Vorjahren dahingehend zusammengefasst, ob die jeweiligen Aktivitäten mindestens einmal pro Woche ausgeübt werden. Das aktive Sporttreiben mit 74% und kreative Hobbys mit 60% (z.B. ein Instrument spielen, Singen, Malen oder Schreiben) sind die am häufigsten ausgeübten Freizeitbeschäftigungen. Darauf folgt mit 57% das Treffen mit Freund*innen (zu Hause). Seltener werden Bücher gelesen (32%) oder aus Spaß mit dem Mofa, Motorrad, Auto herumgefahren (22%). Dies entspricht der Rangfolge des vorherigen Jahres; an den Prozentanteilen hat sich jeweils allenfalls wenig geändert.

3.2.1.3 Substanzkonsum

3.2.1.3.1 Tabak

Der Konsum von Tabakprodukten wird einerseits nach dem Rauchen von Zigaretten, Zigarren und Pfeifen und andererseits nach dem Rauchen von Shishas getrennt erfasst. Die Antworten sind mit denen der Vorjahre vergleichbar, jedoch nur eingeschränkt mit denen vor 2013.

Wie Tabelle 7 zeigt, haben im Jahr 2024 41% der 15- bis 18-Jährigen mindestens einmal in ihrem Leben geraucht (Zigaretten, Shisha oder andere Tabakprodukte). 31% der Befragten rauchten in den letzten 12 Monaten Tabak und 27% auch in den letzten 30 Tagen. Die Lebenszeit-Prävalenz des Shisha-Rauchens liegt mit 23% deutlich niedriger als die von Zigaretten bzw. anderen Tabakerzeugnissen (38%). Die 12-Monats-Prävalenz fällt bei Shishas mit 17% auch in diesem Jahr deutlich niedriger aus als diejenige der übrigen Tabakprodukte (31%); dasselbe gilt für die 30-Tages-Prävalenz (Shisha: 7%, Zigaretten etc.: 23%). 10% rauchen täglich, wobei knapp die Hälfte von diesen Befragten (44%) mehr als fünf Zigaretten am Tag rauchen. 1% aller Befragten rauchen täglich mehr als 20 Zigaretten, 4% konsumieren häufig (mehr als fünf Mal in den letzten 30 Tagen). Das Alter, in dem zum ersten Mal Tabak konsumiert wurde, liegt bei durchschnittlich 14,6 Jahren; 23% der Konsumerfahrenen haben bis einschließlich zum Alter von 13 Jahren erstmals geraucht.

Bei allen in Tabelle 7 dargestellten Tabak-Prävalenzraten lassen sich signifikante Unterschiede zwischen den einzelnen Altersjahrgängen feststellen, wobei insgesamt ein mit dem Alter steigender Konsum zu beobachten ist. Besonders bei häufigem Konsum zeigen sich größere Unterschiede zwischen den Altersjahrgängen (s. Tabelle 7).

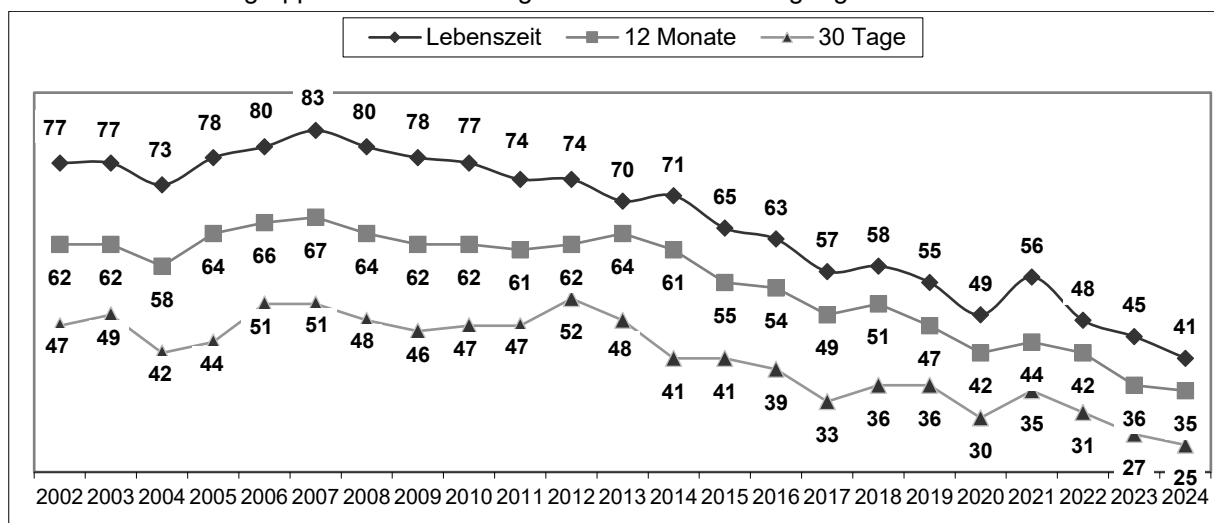
Tabelle 7: Tabakkonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2024: Prävalenzraten (%), Alter bei Erstkonsum (MW $\pm$ SD) und Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) nach Altersjahrgängen

		15-J.	16-J.	17-J.	18-J.	Sig.	Gesamt
Prävalenz:							
Tabak gesamt:	Lebenszeit	26	33	47	55	***	41
	12 Monate	19	29	42	45	***	35
	30 Tage	12	21	31	33	***	25
Zigaretten, Zigarren etc ^a :	Lebenszeit	25	31	41	49	***	37
	12 Monate	16	28	37	38	***	31
	30 Tage	9	20	29	29	***	23
Shisha:	Lebenszeit	10	13	28	38	***	23
	12 Monate	7	9	22	29	***	17
	30 Tage	4	3	9	14	***	7
	>5x/30 Tage	0	1	2	3	n.s.	1
Alter des Erstkonsums		13,6 $\pm$ 1,3	14,3 $\pm$ 1,2	14,6 $\pm$ 1,7	15,1 $\pm$ 1,7	**	14,6 $\pm$ 1,6
Zigaretten (bzw. Pfeife/Zigarre): Konsumhäufigkeit im letzten Monat							
kein Zigarettenkonsum		91	80	71	71	***	77
Zigaretten nicht täglich		7	15	16	13		13
höchstens 5 Zigaretten/Tag		2	3	7	6		5
mehr als 5 Zigaretten/Tag		1	2	5	9		5

^a Alle Tabakprodukte außer Shisha (sowie ohne tabakhaltige E-Produkte)

In Abbildung 7 werden die langfristigen Veränderungen beim Rauchen deutlich: Alle drei Prävalenzraten zeigen über den Gesamtzeitraum hinweg einen deutlich rückläufigen Trend. Im aktuellen Erhebungsjahr erreichen sie mit 41% (Lebenszeit), 35% (12 Monate) und 25% (30 Tage) jeweils neue Tiefstwerte. Besonders der Anteil aktuell Rauchender hat sich im Vergleich zu den Höchstständen der frühen 2010er Jahre mehr als halbiert.

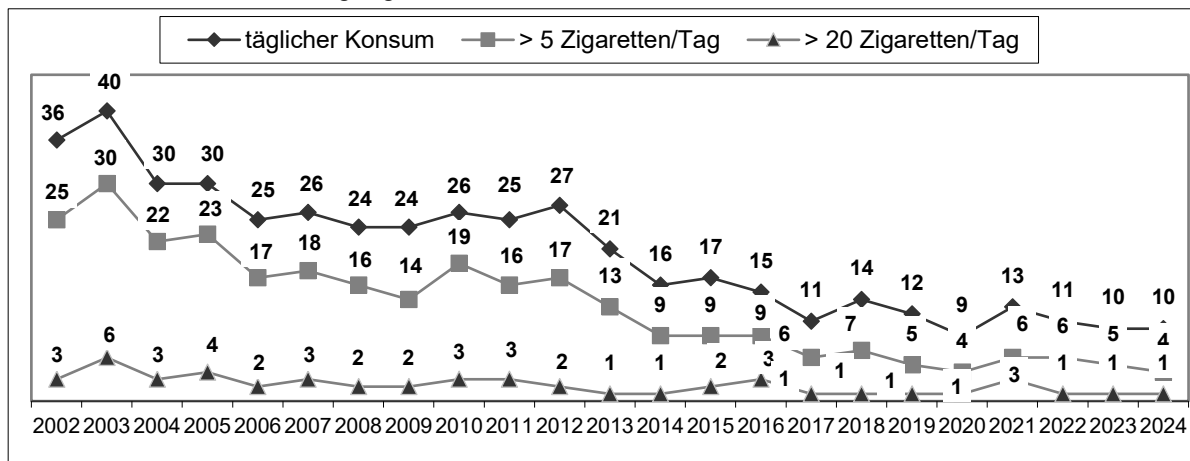
Abbildung 9: Tabak (inklusive Shisha): Lebenszeit-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung^a



^a Um eine möglichst hohe Vergleichbarkeit mit den seit 2013 anders erhobenen Daten zu erreichen, wurden den Prävalenzraten aus den Vorjahren diejenigen Fälle hinzugefügt, die die jeweilige Frage zum Tabakkonsum negativ, die zum Shisha-Konsum aber positiv ausgefüllt hatten.

Im Vergleich zum Vorjahr ist der tägliche Konsum (üblicherweise als ‚Raucherquote‘ bezeichnet) gleichgeblieben (***, s. Abbildung 10). Hier ist der langfristige Trend weiterhin noch deutlicher als bei den oben genannten Prävalenzraten: Während im Jahr 2003 noch zwei Fünftel der Jugendlichen täglich rauchten, trifft dies aktuell noch auf ein Zehntel zu, knapp oberhalb des bisherigen Tiefwertes aus dem ersten „Pandemiejahr“ 2020. Der Anteil der Jugendlichen, der mehr als fünf Zigaretten pro Tag raucht, ist im Vergleich zum Vorjahr um einen Prozentpunkt auf 4% gesunken. Der Anteil derjenigen, die mehr als 20 Zigaretten pro Tag rauchen, mit einem Prozent gleichgeblieben (jeweils ***).

Abbildung 10: Tabak (insbesondere Zigaretten): Täglicher Konsum (‚Raucherquote‘), Konsum von mehr als 5 bzw. mehr als 20 Zigaretten pro Tag (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung^a

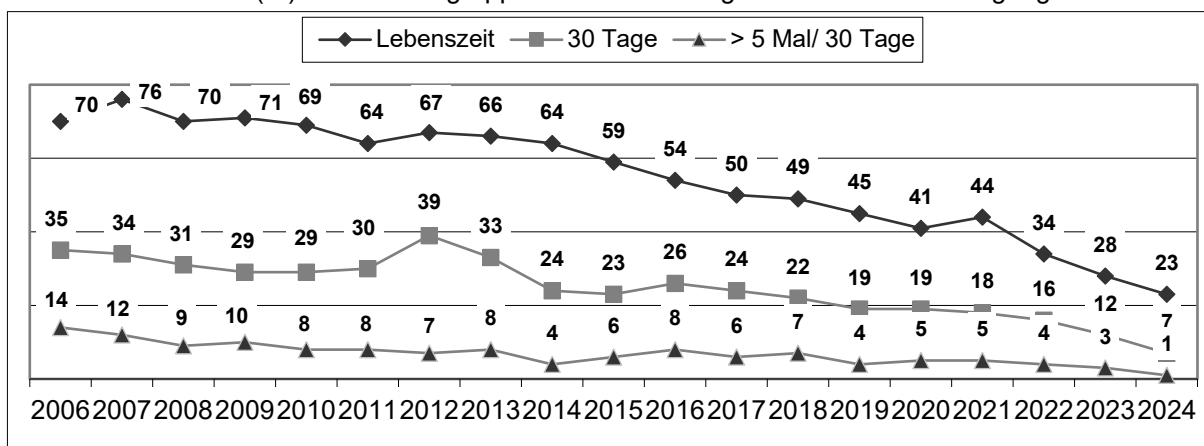


^a 2002-2012: Konsum irgendwelcher Tabakprodukte; 2013: „Zigaretten, Pfeife oder Zigarre“

Der seit 2005 feststellbare langfristige Trend eines steigenden Durchschnittsalters beim Tabak-Erstkonsum stagniert weiterhin in diesem Jahr und bleibt entsprechend auf seinem bisherigen Höchstwert von 14,6 Jahren. Damit liegt er weiterhin mehr als eineinhalb Jahre höher als in den ersten Erhebungen (2002: 12,8 ±2,2; 2005: 12,7 ±2,4; 2008: 13,1 ±2,4; 2012: 14,0 ±2,0; 2015: 13,9 ±1,8; 2018: 14,6 ±1,8; 2021: 14,4 ±2,0; 2022: 14,6 ±1,7; 2023: 14,6 ±1,7; 2024: 14,6 ±1,6; ***). Der Anteil derer, die bis einschließlich zum 13. Lebensjahr mindestens einmal geraucht haben, ist im Vergleich zum historischen Tiefstwert im Jahr 2022 von 19% im Vergleich zum Vorjahr nochmals auf nun 23% angestiegen. Insgesamt zeigt sich, dass, nachdem in den ersten Erhebungen noch mehr als drei von fünf Tabakerfahrenen mit 13 Jahren bereits geraucht hatten, dies aktuell noch auf knapp ein Viertel zutrifft (2002: 62%, 2006: 52%, 2010: 47%, 2014: 37%, 2018: 21%, 2020: 29%, 2021: 22%, 2022: 19%; 2023: 21%, 2024: 23% ***).

Shisha-Rauchen ist im Jahr 2024 nochmals rückläufig und erreicht in allen drei zentralen Kennzahlen neue Tiefstwerte. Die Lebenszeitprävalenz sinkt von 28% im Vorjahr auf 23%, womit erstmals weniger als ein Viertel der befragten Jugendlichen angibt, jemals Shisha konsumiert zu haben – ein Rückgang um über 50 Prozentpunkte gegenüber dem Höchststand von 76 % im Jahr 2007. Auch die 30-Tages-Prävalenz geht erneut deutlich zurück und liegt nun bei 7%, ebenfalls ein historischer Tiefstwert (***, s. Abbildung 11). Besonders markant fällt der Rückgang beim mehr als fünfmaligen Konsum im Vormonat aus: Nur noch 1% der Jugendlichen berichten über ein solch häufiges Konsummuster – auch dies ist der niedrigste je erhobene Wert (***). Insgesamt hat sich die Verbreitung des Shisha-Rauchens langfristig, insbesondere aber in den letzten Jahren sehr deutlich verringert.

Abbildung 11: Shisha: Lebenszeit- und 30-Tages-Prävalenz sowie mehr als fünfmaliger Konsum im Vormonat (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung



3.2.1.3.2 E-Zigaretten und ähnliche Produkte

In der folgenden Darstellung werden E-Zigaretten oder ähnliche mit Verdampfung funktionierende Produkte zusammengefasst als „elektronische Dampferzeugnisse“ (eDe) oder als „E-Produkte“ bezeichnet. Seit 2015 differenzieren wir dabei zwischen E-Produkten mit oder ohne Nikotin, seit 2016 existiert als zusätzliche Kategorie Tabakverdampfer, also E-Zigaretten mit Tabak-Sticks oder auch „Heat-not-Burn-Produkte“ (z.B. IQOS®). Zum dritten Mal wurde innerhalb der Kategorie ‚E-Zigaretten mit Liquids‘ erfragt, ob Einwegprodukte (Vapes oder Disposables), Geräte mit Liquid-Kartuschen oder E-Zigaretten mit nachfüllbaren Tanks verwendet wurden.

Tabelle 8: Lebenszeit- und 30-Tages-Prävalenz sowie täglicher Konsum von diversen E-Produkten nach Altersjahrgängen im Jahr 2024 (%)

	15-J.	16-J.	17-J.	18-J.	Sig.	Gesamt
Lebenszeit						
Irgendein E-Produkt	28	29	42	50	***	37
E-Zigaretten (mit Liquid)	27	28	40	47	***	36
mit nachfüllbarem Tank	4	7	13	15	***	10
mit Liquid-Kartusche (Pod)	8	15	17	22	**	16
Einweg-Geräte (Disposables/Vapes)	24	23	31	37	**	29
Tabakverdampfer	5	9	11	11	n.s.	9
30 Tage						
Irgendein E-Produkt	15	17	24	28	***	21
E-Zigarette (mit Liquid)	15	17	24	28	***	21
ohne Nikotin	6	5	7	8	n.s.	6
mit Nikotin	11	16	24	25	***	20
mit nachfüllbarem Tank	2	2	4	4	n.s.	3
mit Liquid-Kartusche (Pod)	5	5	8	9	n.s.	7
Einweg-Geräte (Disposables/Vapes)	10	13	17	16	n.s.	14
Tabakverdampfer	2	4	7	6	n.s.	5
Täglicher Konsum (irgendein E-Produkt)	5	7	12	11	*	9

37% der Befragten haben mindestens einmal irgendein elektronisches Dampferzeugnis konsumiert (s. Tabelle 8). Der mit Abstand größte Teil der Konsumerfahrenden, 36% aller Befragten, konsumierte E-Zigaretten mit Liquids, 9% (auch) Tabakverdampfer. Unter denjenigen, die E-Zigaretten mit Liquid konsumierten, liegt die Lebenszeit-Erfahrung mit 29% bei den Einweg-E-Zigaretten am höchsten (s. Tabelle 8).

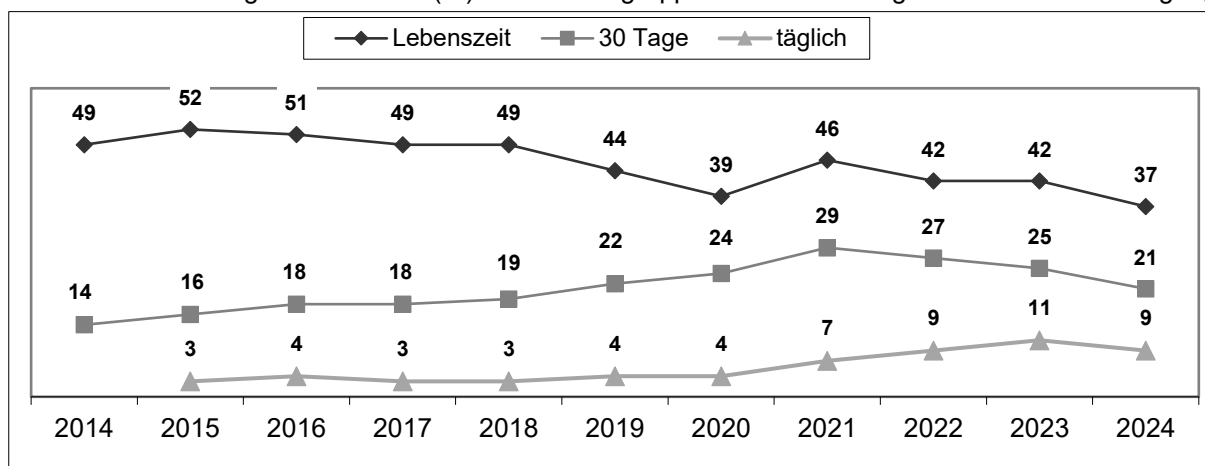
Insgesamt 21% aller 15-18-Jährigen haben im Vormonat mindestens eine Art von eDe konsumiert. Von diesen konsumierten in den letzten 30 Tagen mehr als dreimal so viele E-Produkte mit Nikotin als nikotinfreie Liquids (20% vs. 6% aller Befragten). Zudem verwendeten ebenso wie im Vorjahr 5% in den letzten 30 Tagen Tabakverdampfer. Betrachtet man den aktuellen E-Zigaretten-Konsum nach Geräteform, so dominieren auch hier weiterhin Einweggeräte: 14% konsumierten „Disposables“ in den letzten 30 Tagen, 7% E-Zigaretten mit Kartusche und 3% Geräte mit nachfüllbarem Tank (s. Tabelle 8).

Im Unterschied zum Vorjahr zeigen sich bei vielen Kennzahlen in Tabelle 8 wieder deutliche Altersunterschiede im Konsumverhalten von E-Produkten. Besonders ausgeprägt ist der Anstieg der Lebenszeitprävalenz mit zunehmendem Alter: Während 28% der 15-Jährigen bereits ein E-Produkt konsumiert haben, sind es bei den 18-Jährigen 50%. Auch bei der 30-Tage-Prävalenz steigt der Anteil mit dem Alter signifikant an – von 15% auf 28%. Der Konsum klassischer E-Zigaretten mit Liquid zeigt dabei ein sehr ähnliches Muster. Im Detail lässt sich beobachten, dass vor allem nachfüllbare Tanks (von 4% auf 15%) und Liquid-Kartuschen (Pods) (von 8% auf 22%) häufiger mit steigendem Alter genutzt werden. Auch der Gebrauch von Tabakverdampfern nimmt deutlich zu (von 5% auf 11%). Die bei Jugendlichen weiterhin besonders beliebten Einweggeräte (Disposables/Vapes) zeigen hingegen bei der Lebenszeitprävalenz einen nur moderat signifikanten Altersanstieg (von 24% auf 37%), während der aktuelle Konsum (30 Tage) hier keine signifikanten Unterschiede zwischen den Altersgruppen aufweist. Bei den E-Zigaretten mit Nikotin zeigen sich klare Altersunterschiede: Ihr Gebrauch nimmt im 30-Tage-Vergleich deutlich zu (von 11% auf 25%) im Gegensatz dazu bleibt der Konsum nikotinfreier Produkte insgesamt deutlich geringer (Gesamt: 6%) und ohne signifikante Unterschiede nach Alter. Auch die unterschiedlichen Bauarten (Pods vs. Tank) sowie Tabakverdampfer weisen bei der 30-Tages-Prävalenz keine signifikanten Altersdifferenzen auf. Beim täglichen Konsum von E-Produkten zeigt sich erneut eine signifikante Zunahme mit dem Alter: Während 5% der 15-Jährigen täglich konsumieren, sind es bei den 18-Jährigen 11%.

Beim Turnusvergleich kann mittlerweile auf zehn Befragungsjahre zurückgegriffen werden: Die aktuelle Lebenszeit-Prävalenz von E-Produkten ist im Vergleich zum Vorjahr um fünf Prozentpunkte auf 37% gesunken – so niedrig wie in keinem der Vorjahre –, die Monats-Prävalenz ist um vier Prozentpunkte auf 21% gesunken und der tägliche Konsum ist leicht um zwei Prozentpunkte auf 9% zurückgegangen (s. Abbildung 12). Die Lebenszeit-Prävalenz von E-Zigaretten mit Liquids ist um fünf Prozentpunkte auf 36% gesunken (2016: 50%, 2019: 43%, 2021: 44%, 2022: 40%; 2023: 41%; 2024: 36% ***). Die Konsumerfahrung mit Tabakverdampfern ist in diesem Jahr um zwei Prozentpunkte auf 9% leicht gesunken (2016: 11%, 2019: 12%, 2021: 9%, 2022: 12%; 2023: 11%; 2024: 9% **).

Die 30-Tages-Prävalenz von eDe sinkt auf 21%, liegt aber immer noch deutlich über dem Anfangswert von 2014 (***) (s. Abbildung 12). Der Konsum von E-Zigaretten bzw. E-Shishas mit Nikotin in den letzten 30 Tagen sinkt in diesem Jahr um vier Prozentpunkte auf 20% (2015: 11%, 2018: 14%, 2020: 16%, 2022/2023: 24%, 2024: 20% ***), während die Prävalenz von E-Zigaretten bzw. E-Shishas ohne Nikotin weiterhin leicht sinkt (2015/2016: 12%, 2018: 13%, 2020: 15%, 2022: 12%; 2023: 7%, 2024: 6% ***). Bei Tabakverdampfern ist die 30-Tages-Prävalenz im Vergleich zum Vorjahr mit 5% gleichgeblieben (2016: 7%, 2018: 5%, 2019: 6%, 2020: 2%, 2022: 7%; 2023/2024: 5% ***).

Abbildung 12: E-Zigaretten, E-Shishas und Tabakverdampfer: Lebenszeit- und 30-Tages-Prävalenz sowie täglicher Konsum (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung



Erstmals seit der erstmaligen Erfragung des eDe-Konsums sind alle drei zentralen Prävalenzraten gesunken: die Lebenszeitprävalenz ist gleich um fünf Prozentpunkte auf einen neuen Tiefststand zurückgegangen; der Rückgang beim aktuellen Konsum (30 Tage) setzt sich bereits im dritten Jahr in Folge fort. Der tägliche Gebrauch schließlich, der in den drei Vorjahren noch deutlich gestiegen war, ist im Vergleich zum Vorjahr um zwei Prozentpunkte gesunken (s. Abbildung 12).

Hinsichtlich der Konsumhäufigkeit (Tabelle 9) zeigt sich auch im aktuellen Erhebungsjahr, dass unter den Nutzer*innen nikotinhaltiger E-Produkte die Gelegenheitskonsument*innen weiterhin die größte Gruppe darstellen: 7% der Befragten konsumierten im letzten Monat, jedoch nicht wöchentlich, 4% mindestens wöchentlich, aber nicht täglich. Der Anteil derjenigen, die ein- bis fünfmal täglich konsumieren, liegt bei 2 %, während 6 % der Jugendlichen angeben, mehr als fünfmal täglich zu dampfen.

Tabelle 9: Konsumhäufigkeit von E-Zigaretten/ E-Shishas mit oder ohne Nikotin nach Altersjahrgängen im Jahr 2024 (%)

	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
E-Produkte mit Nikotin						
30 Tage, aber nicht wöchentlich	6	6	7	9	*	7
Wöchentlich, aber nicht täglich	1	3	6	6		4
1-5 Mal am Tag	1	3	2	3		2
Mehr als 5 Mal am Tag	4	4	9	7		6
E-Produkte ohne Nikotin						
30 Tage, aber nicht wöchentlich	5	3	3	5	n.s.	4
Wöchentlich, aber nicht täglich	1	1	1	2		1
1-5 Mal am Tag	0	1	2	0		1
Mehr als 5 Mal am Tag	1	1	1	0		1
Tabakverdampfer						
30 Tage, aber nicht wöchentlich	2	3	4	3	n.s.	3
Wöchentlich, aber nicht täglich	0	0	1	1		1
1-5 Mal am Tag	0	0	1	0		0
Mehr als 5 Mal am Tag	0	0	1	1		1

Auch bei nikotinfreien E-Produkten ist der gelegentliche Konsum am häufigsten: 4% der Befragten nutzten diese Produkte im letzten Monat, aber nicht wöchentlich, 1% mindestens wöchentlich und jeweils 1% ein- bis fünfmal bzw. mehr als fünfmal täglich. Im Vergleich zum Vorjahr zeigen sich hier kaum Veränderungen, insbesondere beim häufigen Gebrauch bleibt das Niveau insgesamt niedrig. Tabakverdampfer werden weiterhin nur vereinzelt genutzt: 3% konsumierten in den letzten 30 Tagen, aber nicht wöchentlich, und jeweils 1% mindestens wöchentlich oder täglich. Auch hier bleibt der regelmäßige Konsum deutlich unterhalb der 5%-Marke.

Signifikante altersbezogene Unterschiede zeigen sich weiterhin nur bei nikotinhaltigen E-Produkten: Der Anteil der gelegentlichen Nutzer*innen steigt mit dem Alter leicht an (von 6% bei den 15-Jährigen auf 9% bei den 18-Jährigen; *). Auch täglicher Konsum (1-5 Mal und mehr als fünfmal täglich zusammengekommen) steigt mit zunehmendem Alter an (Tabelle 9).

Zählt man diejenigen zusammen, die **täglich Zigaretten und/oder täglich E-Produkte** konsumieren, erhält man einen Anteil von 14%: Jeweils (gerundete) 5% konsumieren täglich nur Tabak bzw. nur eDe und ebenfalls 5% konsumieren sowohl Zigaretten als auch E-Produkte täglich. Was die 30-Tages-Prävalenz betrifft, so haben insgesamt 29% der Schüler*innen entweder Zigaretten (bzw. Zigarren o.ä.) und/oder E-Produkte konsumiert: 7% haben in diesem Zeitraum nur herkömmliche Tabakprodukte konsumiert, 16% sowohl Zigaretten als auch E-Produkte und 6% nur E-Produkte. Im Turnusverlauf hat sich der tägliche Konsum von eDe und/oder Zigaretten etc. aktuell nicht geändert (2014: 16%, 2016: 17%, 2018: 16%, 2019: 14%, 2020: 12%, 2021: 16%, 2022: 15%; 2023: 15%; 2024: 14%; *), die 30-Tages-Prävalenz für eDe/Zigaretten sinkt weiter auf einen neuen Tiefstwert von 29% (2014: 36%, 2016: 35%, 2018: 36%, 2019: 34%, 2020: 30%, 2021: 38%, 2022: 33%; 2023: 31%; 2024: 29%; ***). Nachdem sich die Verteilung innerhalb der Gruppe der täglich Konsumierenden noch erstmals zugunsten der täglichen eDe Konsumierenden verschoben hatte, sind nun „reine“ täglich Rauchende, „reine“ tägliche eDe-Konsumierende und tägliche „Dual User“ nahezu gleich stark vertreten.

Wiederum wurden im Hinblick auf einen möglichen Zusammenhang zwischen dem Konsum von E-Produkten und Tabakprodukten zunächst alle, die über eDe-Konsumerfahrungen verfügen (37%), danach gefragt, ob sie vor ihrem E-Konsum schon einmal geraucht hatten (Zigaretten, Shisha, Zigarren, Pfeife, Joints etc.). Bei 68% der „Dampferfahrenden“ ist dies der Fall (15-J.: 31%, 16-J.: 68%, 17-J.: 73%, 18-J.: 74%; ***). Zwischen 2014 und 2016 war der Anteil der eDe-Erfahrenen, die zuvor schon geraucht hatten, zurückgegangen. Seither ist die Entwicklung uneinheitlich (2014: 80%, 2015: 76%, 2016: 66%, 2017: 69%, 2018: 68%, 2019: 74%, 2020: 67%, 2021: 78%, 2022: 71%; 2023: 76%, 2024: 68%, ***).

7% aller Befragten haben zwar schon E-Produkte, aber keine Tabakerzeugnisse konsumiert. Diesen Schüler*innen wurde die Frage gestellt, ob sie vorhaben, zukünftig Tabak (Zigaretten, Shisha, Zigarre oder Pfeife) zu rauchen. In dieser Teilstichprobe (n=49) gibt es 4% (2023: 11%), die diese Frage bejahten, weitere 16% (2023: 25%) wählten die Antwortoption „bin mir nicht sicher“. 80% (2023: 63%) dieser Befragten beabsichtigen nicht, zukünftig zu rauchen. Im Vergleich zum Vorjahr haben weniger eDe-Konsumierende vor, zukünftig zu rauchen oder sind unsicher.

Es lässt sich zusammenfassen, dass im Jahr 2024 alle zentralen Prävalenzraten von eDe zurückgegangen sind; erstmals seit vier Jahren betrifft dies auch den täglichen Konsum. Während im letzten Jahr erstmals geringfügig mehr Jugendliche täglich dampften als rauchten, so hat sich dieses Verhältnis wieder umgekehrt (9% vs. 10%). Der vermutlich mit der Verbreitung von Einweg-E-Zigaretten zusammenhängende zunehmende Trend der letzten Jahre scheint sich umgekehrt zu haben.

3.2.1.3.3 Snus, „Chewing Bags“ und Nikotin-Pouches

Zum dritten Mal wurde eine Frage zur Prävalenz von Snus („Oraltabak“) gestellt. Bei Snus handelt es sich um kleine Beutel aus Zellstoff, die mit gemahlenem Tabak gefüllt sind und zwischen Zahnfleisch und Wange bzw. Lippe geschoben werden. Der Verkauf dieser Produkte ist nur in Schweden legal, im Rest der EU (auch Deutschland) untersagt. Nicht verboten ist hingegen der Verkauf von sogenannten „Chewing Bags“, die sich von Snus darin unterscheiden, dass der enthaltene Tabak lediglich kleingeschnitten wurde und erst etwas gekaut werden sollte, damit sich die Inhaltsstoffe freisetzen. Zusätzlich gibt es „Nikotin-Pouches“ bzw. Nikotinbeutel, die nach demselben Prinzip funktionieren, aber keinen Tabak, sondern ein nikotinhaltiges aromatisiertes Pulver enthalten. Der Verkauf von Nikotin-Pouches ist in Deutschland nicht erlaubt, aber der Kauf und Besitz ist legal. Neben Online-Anbietern aus dem Ausland können diese anekdotischen Berichten zufolge zuweilen auch unerlaubterweise in deutschen Kiosken oder ähnlichen Geschäften erworben werden. Laut den Berichten der Expert*innen werden entsprechende Produkte unter Jugendlichen pauschal als „Snus“ bezeichnet.

Zum zweiten Mal wurden die Konsumerfahrungen differenziert nach Snus bzw. Chewing Bags (Oraltabak) und Nikotin-Pouches erhoben. 19% der 15- bis 18-Jährigen haben Konsumerfahrungen mit Snus, 8% haben auch in den letzten 30 Tagen konsumiert. Nikotin-Pouches haben 12% aller Befragten mindestens einmal im Leben und 6% in den letzten 30 Tagen konsumiert. Damit haben weiterhin merklich mehr Jugendliche Erfahrungen mit Oraltabak als mit Nikotin-Pouches, während sich der aktuelle Konsum nur geringfügig unterscheidet. Insgesamt haben 20% der Befragten eines dieser nikotinhaltigen Produkte ausprobiert, 9% auch in den letzten 30 Tagen. Da dieser Anteil nur geringfügig höher ausfällt als diejenigen für Snus und Nikotin-Pouches, haben die meisten, die in den letzten 30 Tagen eine Produktart konsumiert haben, auch die andere zu sich genommen. Altersbezogene Unterschiede gibt es jeweils bei der Lebenszeit-Prävalenz, die in der Tendenz mit dem Alter steigt, wobei die höchsten Werte für Oral-Nikotinprodukte gesamt sowie für Nikotin-Pouches bei den 17-Jährigen zu finden sind. Keine signifikanten Altersdifferenzen gibt es beim aktuellen Konsum (Tabelle 10). Die Lebenszeit-Prävalenz von mindestens einem dieser Produkte hat sich in den drei Jahren, in denen diese erhoben wird, bereits signifikant von 15% (2022) über 19% (2023) auf aktuell 22% erhöht (**), und auch die 30-Tages-Prävalenz ist nach der Stagnation im Vorjahr um drei Prozentpunkte gestiegen (2022/2023: 6%, 2024: 9%; *). Was die einzelnen Produktarten angeht, sind aktuell alle vier Prävalenzraten leicht angestiegen (Snus etc. Lebenszeit: 2023: 16%, 2024: 19%; 30 Tage: 2023: 5%, 2024: 8%; Nikotin-Pouches Lebenszeit: 2023: 10%, 2024: 12%, 30 Tage: 2023: 4%, 2024: 6%).

Tabelle 10: Konsum von Snus und Nikotin-Pouches bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2024: Prävalenzraten (%) nach Altersjahrgängen

		15-J.	16-J.	17-J.	18-J.	Sig.	Gesamt
Snus bzw. Chewing Bags (Oraltabak)	Lebenszeit	9	18	23	21	**	19
	30Tage	3	9	10	6	**	8
Nikotin-Pouches	Lebenszeit	6	12	15	11	n.s.	12
	30 Tage	3	6	8	4	n.s.	6
Oraltabak und/oder Nikotin-Pouches	Lebenszeit	10	19	23	22	**	22
	30 Tage	4	9	12	7	**	9

Wie in den Vorjahren handelt es sich bei denjenigen, die Erfahrungen mit derartigen Produkten haben, weit überwiegend um Jugendliche, die bereits andere nikotinhaltige Produkte probiert haben: 90% derer, die Erfahrungen mit Oraltabak bzw. Nikotin-Pouches haben, haben auch mindestens einmal geraucht oder „gedampft“. Umgekehrt haben nur 3% der Befragten ohne Zigaretten- oder E-Zigaretten-Erfahrung mindestens einmal Oraltabak oder Nikotin-Pouches konsumiert.

Produkte zur oralen Aufnahme von Nikotin sind also unter Frankfurter Jugendlichen bemerkenswert weit verbreitet, allerdings weit überwiegend unter jenen, die auch Erfahrungen mit anderen nikotinhaltigen Produkten haben. Die Prävalenzraten sind in den drei Jahren ihrer Erhebung bereits signifikant angestiegen.

3.2.1.3.4 Alkohol

64% der 15- bis 18-Jährigen haben mindestens einmal in ihrem Leben Alkohol getrunken, 58% auch in den letzten zwölf Monaten und 44% in den zurückliegenden 30 Tagen. 5% haben im vergangenen Monat mindestens zehnmal Alkohol getrunken (s. Tabelle 11). 30% der Schüler*innen waren im letzten Monat mindestens einmal betrunken.

Tabelle 11: Alkoholkonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2024: Prävalenzraten (%), Alter bei Erstkonsum (MW $\pm$ SD), Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) und Konsumintensität (MW $\pm$ SD) nach Altersjahrgängen

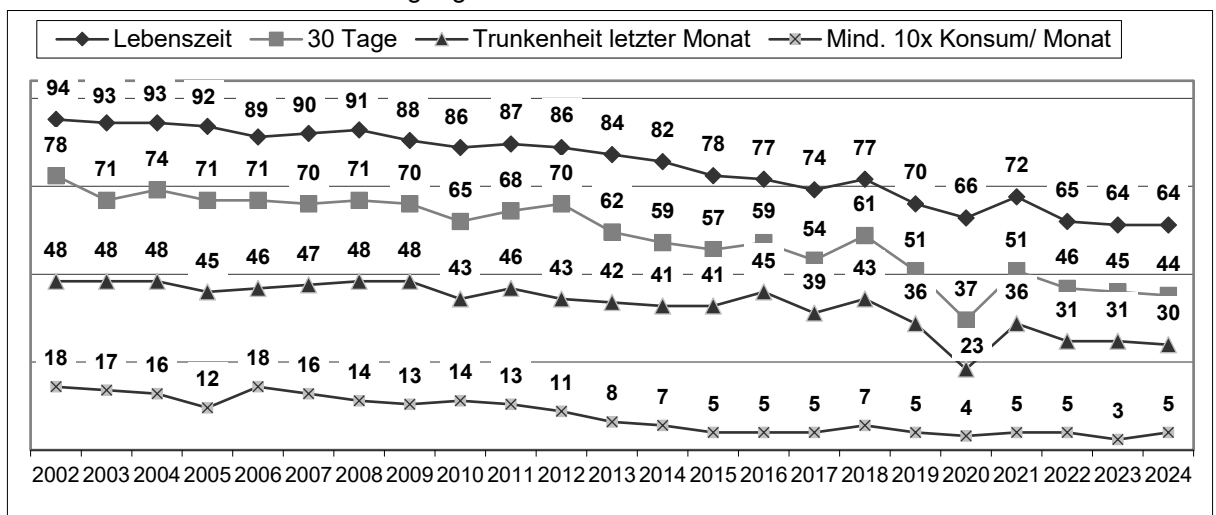
	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
Prävalenz						
Lebenszeit	58	59	73	60	***	64
12 Monate	52	53	66	57	***	58
30 Tage	40	42	51	41	*	44
Trunkenheit im letzten Monat	23	28	37	27	**	30
Alkohol-Überdosis in den letzten 30 Tagen	3	4	5	1	n.s.	3
Alkohol-Überdosis jemals im Leben	11	12	22	19	***	16
Alter des Erstkonsums	12,9 $\pm$ 1,8	13,7 $\pm$ 1,7	14,0 $\pm$ 1,9	14,6 $\pm$ 2,0	***	13,9 $\pm$ 1,9
Konsumhäufigkeit im letzten Monat						
kein Konsum	60	58	49	59	**	56
1 - 9 Mal	40	36	43	38	**	39
10 Mal und häufiger	0	6	8	3	**	5
Anzahl Gläser in der letzten Konsumsituation	3,1 $\pm$ 2,7	3,9 $\pm$ 4,7	5,1 $\pm$ 6,5	4,6 $\pm$ 6,6	n.s.	4,4 $\pm$ 5,7

Das durchschnittliche Alter des Erstkonsums beläuft sich auf 13,9 Jahre. Bei der letzten Konsumsituation wurden durchschnittlich 4,4 Gläser mit alkoholischen Getränken¹⁰ getrunken; der Median beträgt hier 3 Gläser. 16% haben mindestens einmal in ihrem Leben schwerwiegende akute körperliche Symptome aufgrund eines hohen Alkoholkonsums (Anzeichen einer Überdosis) erlebt. 3% berichten dies bezüglich der zurückliegenden 30 Tage (s. Tabelle 11).

¹⁰ Ein Glas entspricht etwa 0,2 l Bier, 0,1 l Wein/Sekt oder 2 cl Spirituosen (ca. 10 g Reinalkohol).

Im Turnusvergleich zeigt sich 2024 beim Alkoholkonsum ein insgesamt stabiles bis leicht rückläufiges Bild. Während die Lebenszeit- und 12-Monats-Prävalenz mit jeweils 64% und 58% auf dem Vorjahresniveau verharren, sinkt die 30-Tages-Prävalenz geringfügig um einen Prozentpunkt auf 44%. Bei der Trunkenheit im letzten Monat ist ein leichter Rückgang auf 30% zu verzeichnen, ebenso wie bei der Lebenszeitprävalenz von Alkoholüberdosierungen (s.u.). Der regelmäßige Alkoholkonsum (mind. 10x im Monat) ist hingegen zum ersten Mal seit vier Jahren wieder etwas gestiegen: Der Anteil dieser Konsumgruppe hat sich von 3% auf 5% erhöht (**), insbesondere unter 16- und 17-Jährigen. Gleichzeitig geht die durchschnittliche Menge beim letzten Alkoholkonsum leicht zurück; von 4,7 auf 4,4 Gläser. Insgesamt setzt sich der langfristige Trend zu einem moderateren Alkoholkonsumverhalten auch 2024 fort, wobei eine Verschiebung in Richtung häufigerer Konsumereignisse bei einzelnen Untergruppen sichtbar wird.

Abbildung 13: Alkohol: Lebenszeit- und 30-Tages-Prävalenz, Trunkenheit im letzten Monat und mindestens zehnmaler Konsum im letzten Monat (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung



Auch bei den Alkohol-Überdosierungen ist im Jahr 2024 ein weiterer Rückgang zu verzeichnen: Die Lebenszeitprävalenz sinkt deutlich von 21% auf 16% und erreicht damit den bislang niedrigsten Wert aller Befragungsjahre (2007: 40%, 2011: 41%, 2015: 32%, 2020: 24%, 2021: 27%, 2022: 23%, 2023: 21%; 2024: 16% ***). Auch die 30-Tages-Prävalenz ist weiter rückläufig und liegt mit 3% erneut auf dem niedrigsten jemals gemessenen Wert (2007: 7%, 2013–2017: jeweils 6%, 2020: 4%, 2021: 6%, 2022: 8%, 2023: 4%, 2024: 3%; n.s.). Die durchschnittlich konsumierte Menge beim letzten Alkoholkonsum ist weiter gesunken – von 4,7 auf 4,4 Gläser. Damit erreicht auch dieser Wert einen neuen Tiefpunkt innerhalb der letzten Jahre. Der Median liegt wie in den Vorjahren konstant bei drei Gläsern. Das Alter des Erstkonsums ist im Jahr 2024 etwas gesunken und liegt nun bei 13,9 Jahren. Langfristig betrachtet bleibt der Trend zu einem späteren Erstkonsum dennoch bestehen (2002: 12,9; 2006: 13,0; 2010: 13,3; 2014: 13,7; 2018: 14,2; 2020: 13,8; 2021: 14,1; 2022: 13,9; 2023: 14,1). Auch der Anteil der Jugendlichen mit Erstkonsum bis zum 13. Lebensjahr ist aktuell wieder etwas gestiegen (2024: 35%, 2023: 29%), liegt aber weiterhin deutlich niedriger als in den ersten Erhebungsjahren (2002: 58%). Zu beachten ist, dass sich die Angaben zum Erstkonsumalter auf eine mittlerweile deutlich kleinere Gruppe an Konsumierenden beziehen: Im Jahr 2002 lag die Lebenszeitprävalenz des Alkoholkonsums um 30 Prozentpunkte höher als heute.

Tabelle 12 enthält Kennzahlen zu intensiven Alkoholkonsummuster im Turnusvergleich: 2024 waren 4% mehr als fünfmal im Vormonat betrunken, 4% geben an, beim Letztkonsum mindestens 15 Gläser (z.B. mindestens 3 Liter Bier) getrunken zu haben, 4% weisen einen nahezu täglichen Alkoholkonsum auf (mindestens 20 Mal im Vormonat) und 2% trinken mindestens 10 Mal im Vormonat *und* vergleichsweise viel (mehr als fünf Gläser) bei einer Konsumgelegenheit.

Über den gesamten Turnusverlauf zeigen sich bei allen vier Kennzahlen signifikante Unterschiede (s. Tabelle 12). Im aktuellen Berichtsjahr ist ein leichter Rückgang beim häufigen Trunkenheitserleben zu verzeichnen: Der Anteil der Jugendlichen, die in den letzten 30 Tagen mehr als fünfmal betrunken waren, ist von 5% auf 4% gesunken. Der Anteil mit Konsum ≥ 10 Mal/Monat und durchschnittlich mehr als fünf Gläsern pro Gelegenheit ist leicht angestiegen, bleibt aber auf niedrigem Niveau (von 1% auf 2%). Der Anteil derer, die beim letzten Alkoholkonsum mindestens 15 Gläser getrunken haben, ist im Vergleich zum Vorjahr deutlich zurückgegangen (von 7% auf 4%). Der Anteil der Jugendlichen, die an mindestens 20 Tagen im Monat Alkohol konsumieren, ist wiederum leicht gestiegen (von 2% auf 4%), bleibt im Langzeitvergleich aber niedrig. Langfristig sind alle diese Kennzahlen signifikant gesunken, am deutlichsten die Kennzahl derjenigen, die häufig und dabei viel trinken (siehe Tabelle 12).

Tabelle 12: Einige Kennzahlen für intensive Alkohol-Konsummuster in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach ausgesuchten Jahren der Befragung (%)

	2002	2004	2006	2008	2010	2012	2014	2016	2018	2020	2022	2023	2024	Sig.
Trunkenheit > 5x/ 30 Tage	7	6	5	6	7	6	6	7	6	2	6	5	4	**
Konsummenge bei Letztkonsum ≥ 15 Gläser	9	9	9	8	8	9	5	6	5	4	6	7	4	***
Konsum mind. 20x/ 30 Tage	6	9	7	5	6	3	3	2	4	3	3	2	4	***
Konsum ≥ 10 x/ 30 Tage & > 5 Gläser durchschnittlich	9	11	11	9	9	7	4	3	4	2	3	1	2	***

Für eine Gesamtübersicht über die Verteilung intensiver und riskanter Alkoholkonsummuster werden im Folgenden die Resultate hinsichtlich des Alkohol-Risikostufenmodells präsentiert. Dabei werden die befragten Schüler*innen in vier Gruppen eingeteilt:

Stufe 1: kein riskanter/ intensiver Konsum (Kriterien für Stufe 2-4 treffen nicht zu – inklusive Alkoholabstinente)

Stufe 2: episodisch riskanter Konsum (Alkohol-30-Tages-Prävalenz und mindestens einmal Alkohol-Überdosis im Leben; zusätzlich muss mindestens eines der folgenden vier Kriterien erfüllt sein: 1) mindestens 10 Mal im Leben betrunken oder 2) mindestens dreimal im Vormonat betrunken oder 3) mehr als 10 Konsumeinheiten durchschnittlich oder 4) mindestens einmal Alkohol-Überdosis im Vormonat. Ausschlusskriterium: mehr als fünfmaliger Alkoholkonsum im letzten Monat; s. Stufe 3).

Stufe 3: regelmäßig riskanter Konsum (gleiche Kriterien wie Stufe 2; zusätzlich müssen aber folgende Kriterien erfüllt sein: Alkoholkonsum häufiger als fünfmal, jedoch seltener als 20 Mal im Vormonat und weniger als 10 Mal im Vormonat betrunken)

Stufe 4: exzessiver/ intensiver Konsum (gleiche Kriterien wie Stufe 3; zusätzlich muss mindestens eines der beiden folgenden Kriterien erfüllt sein: 1) Alkoholkonsum mehr als 20 Mal im zurückliegenden Monat oder 2) mindestens 10 Mal im Vormonat betrunken)

In Tabelle 13 sind die Ergebnisse dieser Einstufung nach Altersjahrgängen dargestellt. 88% sind entweder abstinent oder konsumieren Alkohol nicht riskant. Auf 6% treffen die Kriterien für einen episodisch riskanten Konsum zu, auf 4% die für einen regelmäßig riskanten Konsum. 2% trinken exzessiv bzw. intensiv Alkohol. In diesem Berichtsjahr sind die Unterschiede zwischen den Altersjahrgängen signifikant (s. Tabelle 13).

Tabelle 13: Alkoholkonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2024: Risikostufen-Modell nach Altersjahrgängen (%)

	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
1: kein riskanter/ intensiver Konsum	94	90	82	89	**	88
2: episodisch riskanter Konsum	4	5	7	8		6
3: regelmäßig riskanter Konsum	2	3	7	2		4
4: exzessiver/ intensiver Konsum	0	2	3	1		2

Abbildung 14 zeigt die Entwicklung der einzelnen Risikostufen im Konsumverhalten über den gesamten Turnusverlauf. Seit 2007 hat sich die Zusammensetzung signifikant verändert (**), wobei der Anteil der Jugendlichen, die kein riskantes oder intensives Konsummuster zeigen, kontinuierlich zugenommen hat. Im Jahr 2024 erreicht dieser Anteil mit 88% den höchsten je gemessenen Wert und übertrifft damit sogar den bisherigen Höchststand aus dem Pandemiejahr 2020. Gleichzeitig ist der Anteil der Jugendlichen mit regelmäßig riskantem Konsum (4%) um einen Prozentpunkt sowie episodisch riskante Konsumformen (6%) um drei Prozentpunkte gesunken, während exzessiver/intensiver Konsum (2%) geringfügig gestiegen ist.

Abbildung 14: Alkoholkonsum: Risikostufen-Modell (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung

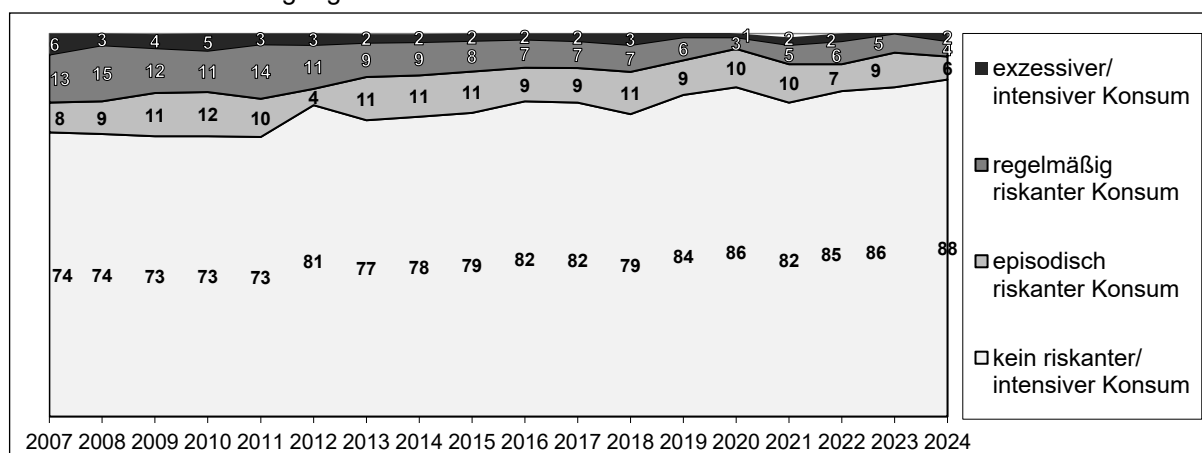
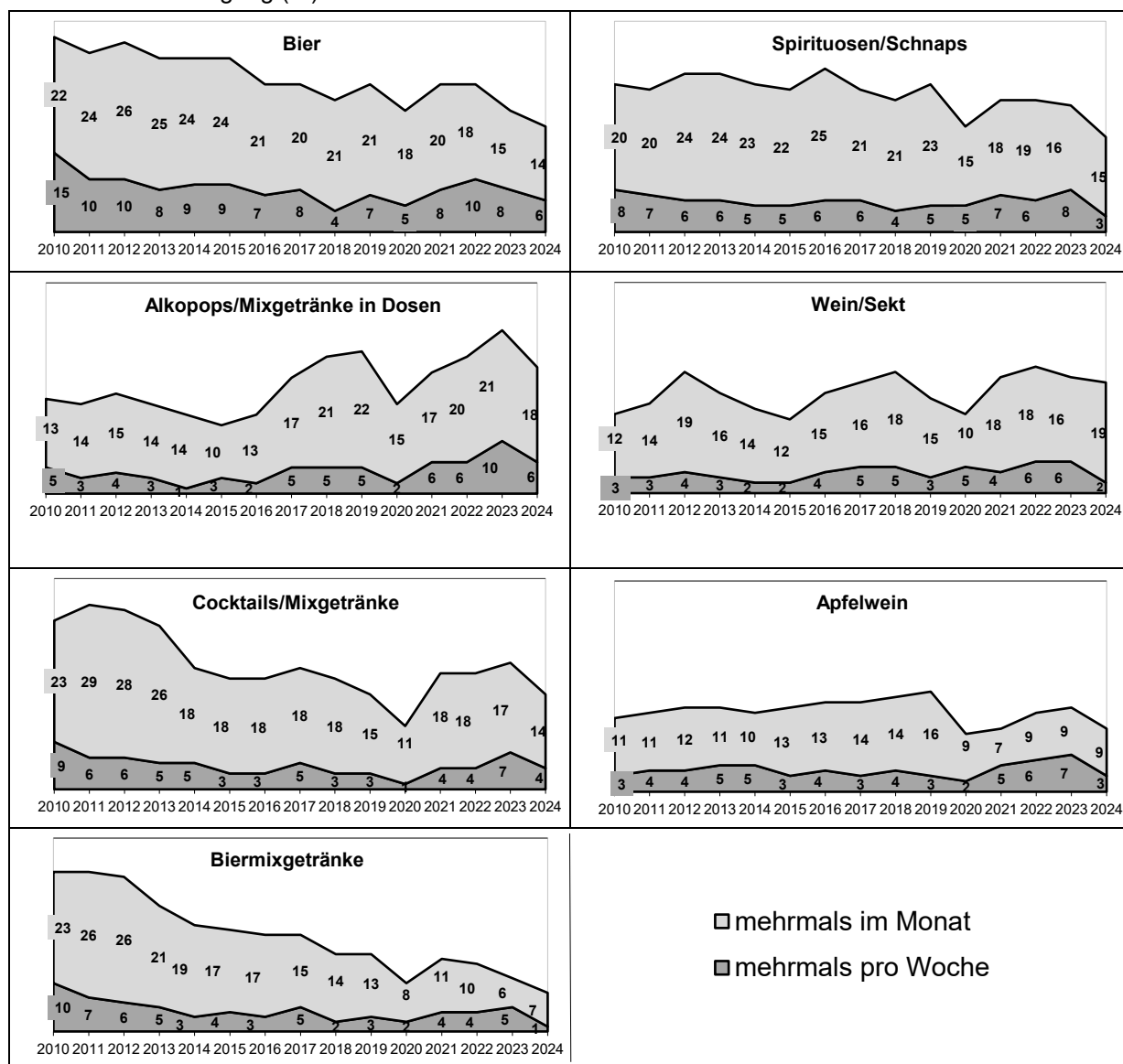


Abbildung 15 zeigt die Antworten auf die Frage nach der Konsumhäufigkeit bestimmter alkoholischer Getränkesorten. Zu beachten ist dabei, dass sich die Prozentwerte auf die Gruppe derer mit Alkohol-30-Tages-Prävalenz beschränken, also nur die Veränderungen der Konsumraten innerhalb der Gruppe der aktuell Konsumierenden betreffen, die im betreffenden Zeitraum erheblich kleiner geworden ist. Bemessen an der Anzahl der mindestens mehrmals wöchentlich Konsumierenden werden Bier und Mixgetränke in Dosen am häufigsten getrunken (jeweils 6%); dahinter folgen Cocktails (4%), Schnaps bzw. Spirituosen und Apfelwein (je 3%), Wein/Sekt mit 2% und Biermixgetränke (1%). Was den *mindestens*

mehrmals monatlichen Konsum (mehrmals im Monat + mehrmals pro Woche) betrifft, so liegen Mixgetränke in Dosen mit insgesamt 24% vorne, gefolgt von Wein/Sekt (21%), Bier (20%), Schnaps bzw. Spirituosen und Cocktails mit jeweils 18%, Apfelwein (12%) und schließlich Biermixgetränken (8%).

Im Turnusvergleich zeigen sich bei allen abgefragten Getränkearten signifikante Unterschiede. Im aktuellen Erhebungsjahr zeigt sich jedoch ein übergreifend rückläufiges Bild: Der Konsum sämtlicher Getränkearten ist gesunken, wobei sich die Rückgänge insbesondere im Bereich des häufigeren Konsums (mehrmals wöchentlich) bemerkbar machen. Während einzelne Getränkearten wie Cocktails oder Mixgetränke in Dosen in den letzten Jahren teils noch leichte Zugewinne verzeichnen konnten, ist in diesem Jahr bei allen Varianten ein klarer Rückgang festzustellen.

Abbildung 15: Konsumhäufigkeit bestimmter alkoholischer Getränke (mehrmals pro Monat/mehrmals pro Woche; %) bei 15- bis 18-Jährigen mit Alkohol-30-Tages-Prävalenz nach Jahr der Befragung (%)



Seit der Erhebung 2012 wird denjenigen, die im letzten Monat Alkohol getrunken und zumindest gelegentlich Spirituosen und/oder Cocktails trinken, die Frage gestellt, wie bzw. woher sie in den zurückliegenden 30 Tagen die hochprozentigen Getränke erhalten haben. Im Ergebnis (s. Tabelle 14) zeigt sich, dass mit 77% aktuell der größte Anteil der betreffenden 15- bis 18-Jährigen derartige Alkoholika (u.a.) über Freund*innen bzw. Bekannte (z.B. auf privaten Partys) bekommen hat. 56% haben hochprozentige

Alkoholika in Supermärkten erworben, 42% über Eltern oder andere Erwachsene und weitere 38% geben den Kauf an Kiosken an. 34% haben die betreffenden Getränke in Kneipen bzw. Bars erworben, 30% in Diskotheken/Clubs und 12% haben Hochprozentiges an der Tankstelle gekauft. 6% der Befragten haben Alkoholika heimlich aus dem Vorrat der Eltern bzw. Eltern von Freund*innen bezogen, und sonstige Antworten wurden von 7% genannt (s. Tabelle 14).

Altersbezogene Unterschiede zeigen sich auch im Jahr 2024 bei den Bezugsquellen alkoholischer Getränke (s. Tabelle 14). Freund*innen und Bekannte werden in allen Altersgruppen am häufigsten genannt. Der Anteil der Jugendlichen, die Alkohol im Supermarkt erwerben, nimmt mit dem Alter zu: Während 36% der 15-Jährigen diese Quelle nennen, sind es bei den 18-Jährigen 69%. Eltern oder andere Erwachsene werden am häufigsten von 16-Jährigen (57%) als Bezugsquelle genannt. Kioske werden besonders häufig von 17-Jährigen genutzt (49%). Der Kauf in Kneipen oder Bars ist ebenfalls bei den 17-Jährigen mit 49% am stärksten ausgeprägt; ähnliches zeigt sich beim Kauf in Discos/Clubs (s. Tabelle 14).

Tabelle 14: Kauforte/Quellen für Spirituosen/Schnaps und Cocktails/Mixgetränke (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige im Jahr 2024 nach Altersjahrgängen (Mehrfachantworten, bezogen auf diejenigen mit Alkohol-30-Tages-Prävalenz und zumindest gelegentlichem Konsum von Cocktails oder Spirituosen; n=329)

	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
Freund*innen/Bekannte	83	73	66	67	n.s.	70
Supermarkt	36	45	55	69	**	53
Eltern/andere Erwachsene	39	57	41	26	**	42
Kiosk	18	36	49	28	**	37
Kneipe/Bar	17	40	49	45	**	41
Disco/Club	10	18	32	25	*	24
Tankstelle	2	7	12	13	n.s.	10
heimlich, aus dem Vorrat der Eltern/ Eltern von Freund*innen	6	10	9	1	n.s.	7
sonstiges	13	14	8	8	n.s.	10

Im Turnusvergleich zeigt sich, dass sich der zuvor beobachtete Bedeutungsgewinn von Eltern bzw. anderen Erwachsenen als Quelle für starke Alkoholika im Jahr 2024 bestätigt hat (2012: 18%, 2015/2016: 31%, 2018: 31%, 2020: 37%, 2021: 30%, 2022: 41%, 2023: 42%, 2024: 42% ***). Die Nennungen von Freundinnen bzw. Bekannten sind dagegen weiter leicht gesunken (2012: 60%, 2015: 70%, 2018: 73%, 2020: 76%, 2021: 74%, 2022: 79%, 2023: 77%, 2024: 70%; ***). Der Kauf in Diskotheken oder Clubs ist im Vergleich zum Vorjahr rückläufig und liegt 2024 bei 24% (2020: 6%, 2021: 19%, 2022: 26%, 2023: 30%, 2024: 24% ***). Auch der Anteil der Nennungen von Tankstellen als Bezugsquelle ist leicht zurückgegangen – von 12% im Vorjahr auf 10% im aktuellen Erhebungsjahr.

3.2.1.3.5 Räuchermischungen und E-Liquids mit synthetischen Cannabinoiden (Neue psychoaktive Substanzen/NPS)

Seit 2008 werden die Schüler*innen nach dem Konsum sogenannter Räuchermischungen gefragt, seit 2021 auch nach dem Konsum von E-Liquids, die synthetische Cannabinoide enthalten. Zu beachten ist

dabei weiterhin, dass in den Jahren vor 2021 möglicherweise einige Befragte, die zwar keine Räuchermischungen, aber cannabinoidhaltige E-Liquids konsumiert hatten, dies bei „Räuchermischungen“ eingetragen haben, andere jedoch nicht, weshalb insbesondere die Zahlen aus Jahren 2019 und 2020 unter einem gewissen Vorbehalt zu betrachten sind. Außerdem ist angesichts der wachsenden Vielfalt von legalen und illegalen Angeboten an berauschend wirkenden Cannaisblüten und „Vapes“ (mit THC, synthetischen Cannabinoid-Analoga, halbsynthetischen Cannabinoiden wie 10-OH-HHC o.ä.) denkbar, dass ein Teil der Jugendlichen, die bestimmte Produkte konsumiert haben, diese nicht richtig zugeordnet haben.

In der aktuellen Erhebung haben 4% der 15- bis 18-Jährigen mindestens einmal in ihrem Leben eine Räuchermischung konsumiert, 1% auch in den zurückliegenden 30 Tagen. Zwischen den Altersjährgängen zeigen sich keine signifikanten Unterschiede (s. Tabelle 15). E-Liquids, die synthetische Cannabinoide enthalten („Django“ o.ä.), wurden von 7% der befragten 15-bis 18-Jährigen mindestens einmal probiert, von 2% auch in den letzten 30 Tagen. Auch hier zeigen sich keine altersbezogenen signifikanten Unterschiede.

Tabelle 15: Räuchermischungen und E-Liquids mit synthetischen Cannabinoiden im Jahr 2024: Lebenszeit- und 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Altersjährgängen

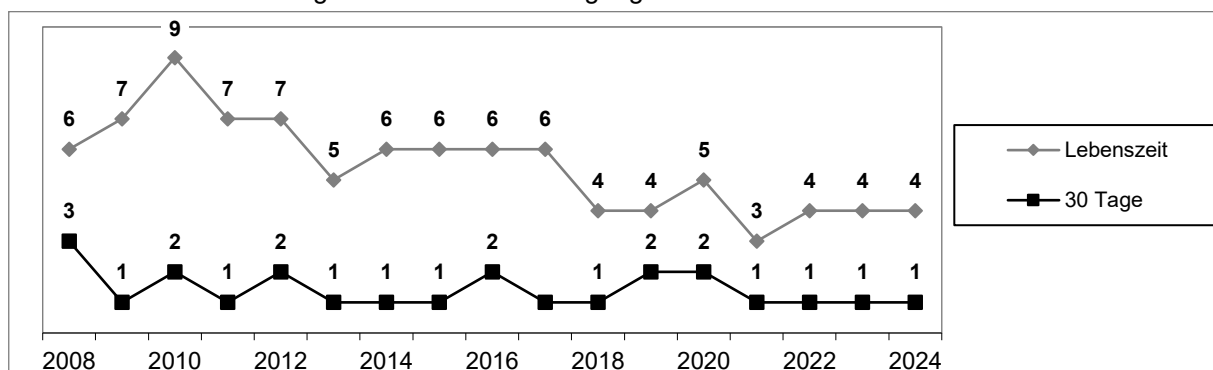
	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
Räuchermischungen („Spice“ u.a.)						
Lebenszeit	5	3	5	3	n.s.	4
30 Tage	0	1	1	1	n.s.	1
E-Liquids mit synthetischen Cannabinoiden („Django“)						
Lebenszeit	5	6	8	7	n.s.	7
30 Tage	0	1	2	3	n.s.	2

Ein weiteres Mal sei indes darauf hingewiesen, dass diese Resultate vermutlich mit größerer Unsicherheit assoziiert sind als die für die meisten anderen Drogen: laut Expert*innen aus Drogen- und Jugendhilfe haben gerade jüngere Jugendliche oft wenig Ahnung, was sie genau konsumieren, zumal diese Liquids teils mit irreführenden Bezeichnungen angeboten werden, die auf keine oder nur geringe psychoaktive Wirkung hindeuten (z.B. „CBD-Liquid“). Denkbar ist z.B., dass ein Teil derer, die hier Prävalenz angeben, tatsächlich nur wirkungslose E-Liquids konsumiert hatten oder aber HHC-Analoga bzw. sogar THC (s.o.). Daher könnten die Prävalenzraten eher eine Über- als eine Unterschätzung des Phänomens darstellen.

Abbildung 16 zeigt die Prävalenzraten von Räuchermischungen im Turnusvergleich¹¹. Die Lebenszeit-Prävalenz von Räuchermischungen (4%) wie auch die 30-Tages-Prävalenz (1%) sind in diesem Berichtsjahr gleichgeblieben.

¹¹ Zu beachten ist dabei, dass 2008 nur nach „Spice“ in seinen unterschiedlichen Produktvarianten gefragt wurde, 2009 dann separat nach „Spice“ und anderen Räuchermischungen und ab 2010 nur noch nach Räuchermischungen insgesamt. Daher kann die statistische Signifikanz erst für den Zeitraum ab 2009 berechnet werden.

Abbildung 16: Räuchermischungen: Lebenszeit- und 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung^a



^a 2002-2007 nicht erhoben; 2008: nur „Spice“.

Ebenso ist die 30-Tages-Prävalenz von „Django“ im Vergleich zum Vorjahr unverändert, während die Lebenszeit-Prävalenz um einen Prozentpunkt auf 7% leicht gesunken ist. Rechnet man diejenigen, welche entweder Räuchermischungen und/oder „Django“ konsumiert haben, zusammen, ergibt sich ein Wert von 9%. Der Wert für die 30-Tages-Prävalenz (Räuchermischungen und/oder Liquids) liegt aktuell bei 2%. Die Werte zeigen keine signifikanten Unterschiede im Turnusvergleich.

3.2.1.3.6 Cannabis (sowie HHC und andere Cannabinoide)

22% der im Jahr 2024 befragten 15- bis 18-Jährigen haben mindestens einmal im Leben Cannabis konsumiert; der Erstkonsum erfolgte durchschnittlich mit 15,0 Jahren. Die 12-Monats-Prävalenz beträgt 17%, die 30-Tages-Prävalenz 9% (s. Tabelle 16). 6% der Schüler*innen haben maximal neunmal im Vormonat Cannabis zu sich genommen, 3% zehnmal oder häufiger. Bei der letzten Konsumsituation wurden durchschnittlich zwei Joints geraucht; mehr als die Hälfte (64%) der Cannabiserfahrenen hat beim Letztkonsum allerdings nur einen Joint (mit-)geraucht (Median = 1). 14% der Konsumerfahrenen haben bis zum Alter von 13 Jahren erste Erfahrungen mit der Substanz gemacht.

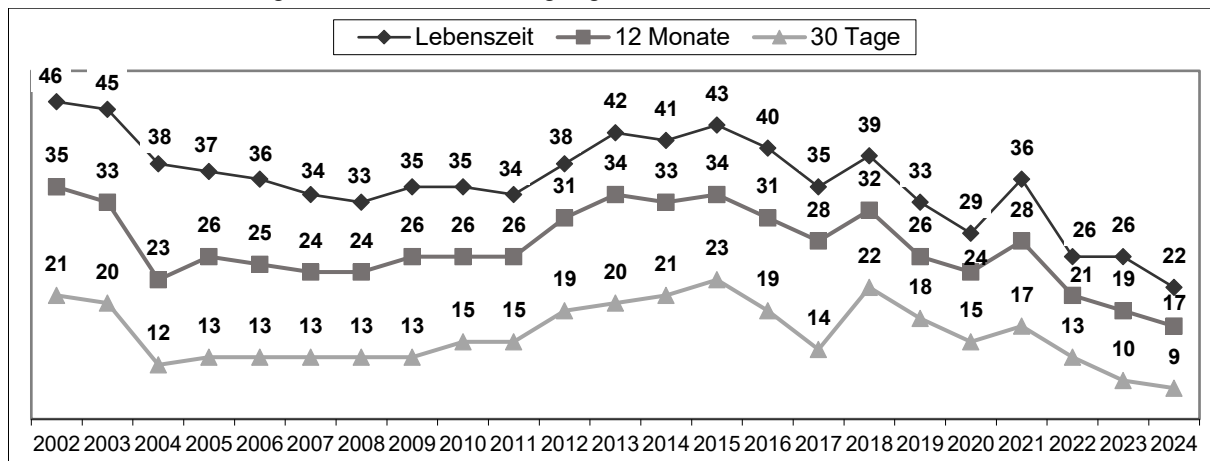
Tabelle 16: Cannabiskonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2024: Prävalenzraten (%), Alter bei Erstkonsum (MW ± SD), Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) und Konsumintensität (MW ± SD) nach Altersjahren

	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
Prävalenz						
Lebenszeit	12	18	27	27	***	22
12 Monate	10	15	21	19	**	17
30 Tage	5	8	11	10	n.s.	9
Alter des Erstkonsums	14,3 ± 0,9	14,6 ± 1,1	15,2 ± 1,5	15,3 ± 2,6		15,0 ± 1,8
Konsumhäufigkeit im letzten Monat						
kein Konsum	195	92	89	90	n.s.	91
1 bis 9 Mal	4	6	7	7		6
mindestens 10 Mal	1	1	4	3		3
Anzahl (geteilte) Joints letzte Konsumsituation	1,5 ± 0,6	1,9 ± 1,8	2,4 ± 3,1	2,2 ± 3,6		2,1 ± 2,8

13% derjenigen, die im letzten Monat Cannabis konsumiert haben, sind intensiv Konsumierende mit täglichem Gebrauch. 16% der aktuell Konsumierenden sind Gewohnheitskonsument*innen mit mehrmaligem wöchentlichem Konsum und 7% sind Wochenendkonsument*innen (Konsum ca. einmal pro Woche). Die größte Gruppe unter den aktuell Konsumierenden ist weiterhin die der Gelegenheitskonsument*innen (Gebrauch weniger als ein Mal pro Woche), die 64% der aktuell Konsumierenden umfasst. 19% der aktuell Cannabis Konsumierenden aller 15- bis 18-Jährigen konsumieren zumindest gelegentlich (mindestens einmal im Monat) auch vor oder während der Unterrichtszeit Cannabis. Alle Prävalenzwerte nehmen über die Altersjahrgänge hinweg zu (s. Tabelle 16).

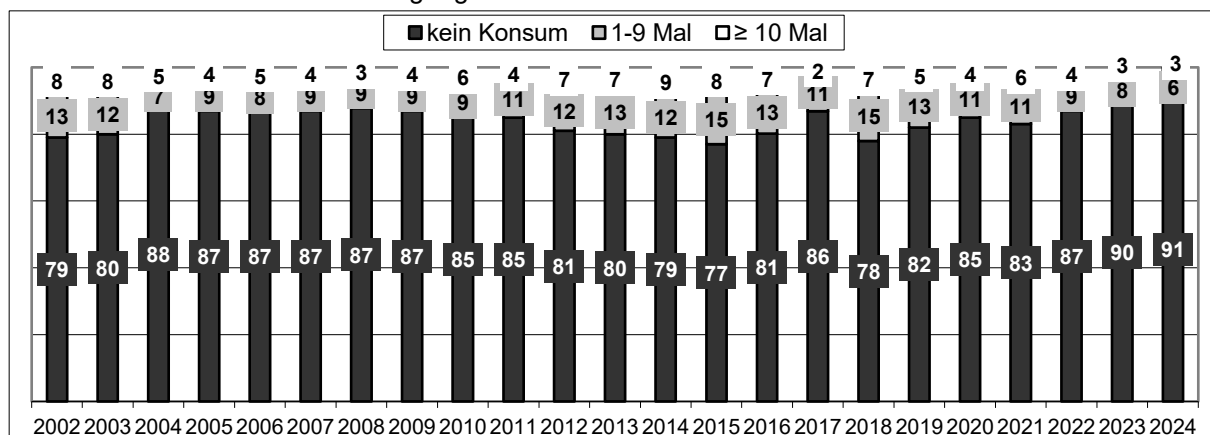
Im Vergleich zum Vorjahr sind alle Prävalenzraten rückläufig (Abbildung 17): Die Lebenszeit-Prävalenz ist von 26% im Jahr 2023 auf 22% im Jahr 2024 gesunken, die 12-Monats-Prävalenz von 19% auf 17% und die 30-Tages-Prävalenz von 10% auf 9%. Damit verzeichnen alle Prävalenzraten die niedrigsten Werte aller Erhebungen. Über den gesamten Turnus sind die Veränderungen der Prävalenzraten signifikant (jeweils ***).

Abbildung 17: Cannabis: Lebenszeit-, 12-Monats-, 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung



Insgesamt ist seit dem zwischenzeitlichen Höhepunkt 2015 weiterhin ein sehr deutlicher Rückgang des Cannabiskonsums festzustellen, der lediglich von zwei kurzzeitigen Wiederanstiegen 2018 und 2021 unterbrochen wurde. Die Anzahl derer, die im letzten Monat mindestens zehnmals Cannabis konsumiert haben, ist auf dem gleichen Niveau wie im Vorjahr; dieser Anteil der häufig Konsumierenden erreicht mit 3% damit ebenfalls einen vergleichsweise niedrigen Wert (Abbildung 18).

Abbildung 18: Cannabis-Konsumhäufigkeit im letzten Monat (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung



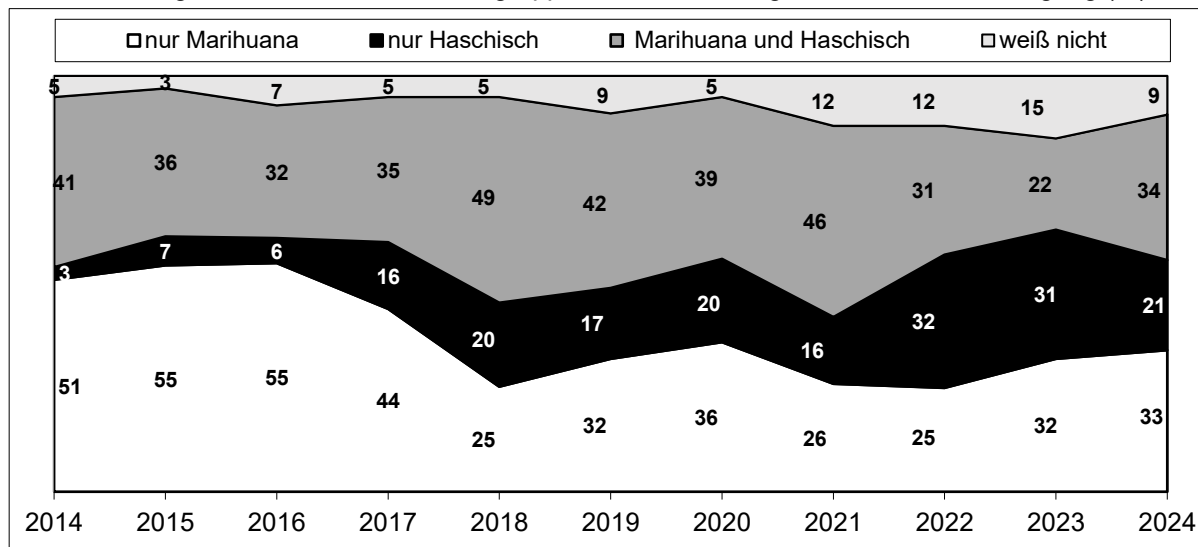
Der Anteil der Intensivkonsument*innen (mit täglichem Gebrauch) ist, bezogen auf die Gruppe der aktuell Cannabis-Konsumierenden, in diesem Berichtsjahr nur geringfügig gestiegen (2002: 15%, 2013: 13%, 2016: 16%, 2019: 12%, 2020/2021: 14%, 2022: 15%, 2023: 12%, 2024: 13%), der Anteil der täglich Konsumierenden an allen Befragten ist gleichgeblieben (2002: 3%, 2014/2015: 4%, 2017: 1%, 2019-2022: je 2%, 2023/2024: 1%). Der Anteil der Gewohnheitskonsument*innen (mehrmals die Woche) an aktuell Konsumierenden ist von 13% auf 16% leicht gestiegen, bezogen auf alle Befragten betrifft dies 1% (2023: 1%). Der Anteil der Wochenendkonsument*innen ist bezogen auf die aktuell Konsumierenden leicht von 10% auf 7% gesunken, der Anteil an allen Befragten mit 1% im Vergleich zum Vorjahr gleichgeblieben. Nahezu konstant ist der Wert für die Gelegenheitskonsument*innen (weniger als ein Mal pro Woche) bezogen auf die aktuell Konsumierenden (2002: 52%, 2012: 50%, 2016: 54%, 2019: 61%, 2020: 60%, 2021: 54%, 2022: 60%, 2023: 65%, 2024: 64%); bezogen auf alle Befragten nochmals leicht gesunken (2002: 11%, 2012: 13%, 2016: 11%, 2019: 11%, 2020: 9%, 2021: 9%, 2022: 8%, 2023: 7%, 2024: 6%; gesamte Veränderungen der Konsumintensität aller Befragten: ***).

Die Kennzahl für den Cannabiskonsum im schulischen Kontext, bemessen an den aktuell Konsumierenden, ist um 1 Prozentpunkte auf 19% gesunken (2002: 25%, 2010: 33%, 2012: 17%, 2014: 30%, 2016: 29%, 2018: 27%, 2019: 26%, 2020: 26%, 2021: 24%, 2022: 26%; 2023: 18%, 2024: 19%, **), bezogen auf alle befragten 15- bis 18-Jährigen sinkt der Wert weiterhin leicht von 3% auf 2% (***).

Das durchschnittliche Alter des erstmaligen Cannabiskonsums ist leicht auf 15,0 Jahre gesunken. Insgesamt bewegt sich diese Kennzahl seit rund zehn Jahren etwa auf vergleichbarem Niveau (2002: $14,5 \pm 1,4$ Jahre; 2010: $14,9 \pm 1,4$; 2012: $15,1 \pm 1,4$; 2014: $15,0 \pm 1,4$; 2016: $15,0 \pm 1,3$, 2018: $15,2 \pm 1,3$, 2020: $15,0 \pm 1,4$, 2021: $15,1 \pm 1,2$, 2022: $15,1 \pm 1,2$; 2023: $15,3 \pm 1,2$; 2024: $15,0 \pm 1,8$; ***). Der Anteil derer, die bis zum 13. Lebensjahr erstmals Cannabis konsumiert haben, ist um sieben Prozentpunkte auf 14% gestiegen. (2002: 21%, 2010: 13%, 2011: 11%, 2014: 11%, 2016: 11%, 2018: 9%, 2019: 9%, 2020: 13%, 2021: 5%, 2022: 8%; 2023: 7%; 2024: 14% ***). Hier ist zu beachten, dass die Lebenszeitprävalenz in dieser Altersgruppe mittlerweile weniger als halb so hoch ist wie in den ersten Erhebungsjahren, also die Angaben zum Erstkonsum sich auf eine weitaus kleinere Gruppe beziehen (von denen vermutlich einige erst in höherem Alter erstmals konsumieren).

Diejenigen, die in den letzten 30 Tagen Cannabis geraucht haben, werden seit 2014 danach gefragt, welche Cannabisprodukte sie in diesem Zeitraum konsumiert haben. In diesem Jahr wurde die Fragestellung so geändert, dass zusätzlich zu Haschisch und Marihuana auch THC-haltige „Vapes“/E-Zigaretten und THC-haltige „Edibles“ (Haschkekse oder andere mit THC versetzte Lebensmittel) angegeben werden konnten; damit wurde die Frage auch von einer mit Einfachantworten zu einer mit Mehrfachantworten geändert, wodurch die Ergebnisse der Vorjahre (Abbildung 19) nur bedingt vergleichbar sind. Gut zwei Drittel (67%) der aktuell Konsumierenden geben an, Marihuana bzw. „Gras“ geraucht zu haben, 55% haben Haschisch konsumiert und jeweils 16% THC-haltige „Edibles“ oder „Vapes“. „Weiß nicht“ gaben 9% der aktuell Konsumierenden an. Essbare Cannabisprodukte und THC-haltige E-Zigaretten spielen also eine gewisse Rolle in der mittlerweile kleinen Gruppe der aktuell Konsumierenden – wobei insbesondere Letzteres angesichts der mittlerweile vielfältigen Möglichkeiten, berauschende Substanzen zu „dampfen“, unter einem gewissen Vorbehalt zu betrachten ist (siehe 3.2.1.3.5).

Abbildung 19: In den letzten 30 Tagen konsumierte Cannabisprodukte unter Schüler*innen mit 30-Tages-Prävalenz in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (%)^a



^a Fragestellung wurde 2024 von einer Einfach- zu einer Mehrfachantwort mit zwei weiteren Antwortmöglichkeiten geändert, sodass die Resultate nur noch bedingt vergleichbar sind und weshalb sich die Ergebnisse in der Grafik nicht mehr auf 100% summieren (die fehlenden 3% haben weder Haschisch noch Marihuana, sondern nur eine andere Art von Cannabisprodukten konsumiert)

Im Vergleich zum Vorjahr ist aktuell der Anteil für alleinigen Konsum von Haschisch relativ deutlich gesunken, während aber der Anteil derer, die sowohl Haschisch als auch Marihuana konsumiert haben, etwa im gleichen Maße gestiegen ist. Etwa ebenso viele Befragte wie im Vorjahr haben nur Marihuana konsumiert. Die Gruppe derer, die nicht wissen, welche Art von Cannabisprodukten sie konsumiert haben, ist nach dem Anstieg der Vorjahre wieder kleiner geworden.

Seit 2019 werden die Schüler*innen nach dem Konsum von THC-armen Cannabisprodukten mit CBD (Cannabidiol) als nicht psychoaktivem Wirkstoff gefragt („Haben Sie schon einmal CBD-Blüten und/oder CBD-Harz (Marihuana/Gras bzw. Haschisch mit sehr geringem THC-Gehalt) konsumiert?“). Insgesamt 8% haben derartige Produkte mindestens einmal probiert, 3% auch in den zurückliegenden 30 Tagen. Im Vergleich zu den Vorjahren ist die Lebenszeit-Prävalenz um drei Prozentpunkte zurückgegangen (2019-2021: jeweils 14%, 2022: 12%, 2023: 11%, 2024: 8%), die 30-Tages-Prävalenz ist im Vorjahresvergleich um einen Prozentpunkt gestiegen (2019: 4%, 2020/2021: 3%, 2022/2023: 2%, 2024: 3%).

Tabelle 17: Lebenszeit- und 30-Tages-Prävalenz von CBD-Blüten bzw. CBD-Harz bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2023 nach Altersjahrgängen (%)

	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
Lebenszeit	3	9	9	8	***	8
30 Tage	2	1	2	8	***	3

Im Jahr 2023 wurde erstmals explizit nach dem Konsum des THC-Derivats HHC (Hexahydrocannabinol) gefragt, der als Wirkstoff in Form von E-Liquids bzw. Vape-Pens sowie diverser Cannabisprodukte spätestens seit 2022 legal auf dem deutschen Markt erhältlich war (mittlerweile wurde die Substanz dem Neue-psychoaktive-Stoffe-Gesetz unterstellt; somit wurde der Verkauf untersagt). HHC ist im Unter-

schied zu den seit 2008 vermarkteten Cannabinoidmimetika chemisch betrachtet dem Cannabis-Wirkstoff THC sehr ähnlich; zudem gibt es mittlerweile diverse weitere chemisch ähnliche Derivate¹². Tabelle 18 enthält die Ergebnisse zur Lebenszeit- und 30-Tages-Prävalenz.

Tabelle 18: HHC und ähnliche Cannabinoide im Jahr 2024: Lebenszeit- und 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Altersjahrgängen

	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
Lebenszeit	10	11	14	9	n.s.	11
30 Tage	1	2	3	2	n.s.	2

Demnach haben 11% der Befragten mindestens einmal HHC o.ä. konsumiert, 2% auch in den letzten 30 Tagen. Im Vorjahr betrugen diese Werte 9% bzw. 3%. Eine wichtige Frage im Zusammenhang mit der Substanz, die sehr ähnlich wirkt wie THC, sind Zusammenhänge mit anderweitigem Cannabiskonsum. Insgesamt 25% haben in ihrem Leben entweder THC-haltiges Cannabis und/oder HHC-Produkte konsumiert, 10% auch im letzten Monat. Diese Werte liegen nur jeweils leicht über denen der Cannabis-Prävalenzraten, d.h., dass es hier eine große Überschneidung gibt.

3.2.1.3.7 Weitere (illegale) Drogen

Nachfolgend geht es größtenteils um andere illegale Drogen, aber auch um legal erhältliche Stoffe bzw. Produkte mit psychoaktiven Wirkungen.

8% der 15- bis 18-Jährigen haben mindestens einmal Schnüffelfstoffe¹³ ausprobiert. Jeweils 2% haben mindestens einmal in ihrem Leben Ecstasy, LSD, psychoaktive Pilze, Kokain oder Hormonpräparate konsumiert. Alle anderen abgefragten Drogen wurden von maximal 1% der Befragten mindestens einmal konsumiert. Insgesamt 7% haben Konsumerfahrungen mit mindestens einer der abgefragten illegalen Drogen außer Cannabis (zusammengefasst: psychoaktive Pilze, Ecstasy, Speed, Kokain, LSD¹⁴, Crack, Heroin, Crystal Meth, GHB/GBL und Ketamin). Signifikante Unterschiede zwischen den Altersjahrgängen zeigen sich hinsichtlich der Lebenszeit-Prävalenz bei Ecstasy, psychoaktiven Pilzen und Kokain (s. Tabelle 19).

Bezogen auf die letzten 12 Monate berichten 4% der 15- bis 18-Jährigen über den Konsum von Schnüffelfstoffen und jeweils 1% haben in diesem Zeitraum Ecstasy, LSD, Speed, Kokain und Hormonpräparate konsumiert. Die 12-Monats-Prävalenz für alle anderen abgefragten Drogen liegt jeweils unter 1%. Insgesamt 3% haben im vergangenen Jahr mindestens eine illegale Droge außer Cannabis genommen. Signifikante Unterschiede zwischen den Jahrgängen zeigen sich bei Ecstasy und LSD (s. Tabelle 19). Das durchschnittliche Alter des erstmaligen Konsums derartiger Substanzen liegt im aktuellen Berichtsjahr bei 15,6 ($\pm 1,4$) Jahren¹⁵. 10% derjenigen mit Konsumerfahrung haben mindestens eine dieser Substanzen bis zum Alter von einschließlich 13 Jahren probiert.

¹² Diese wurden in den entsprechenden Fragen auch erwähnt („HHC (Hexahydrocannabinol) oder ein ähnliches Cannabinoid (z.B. HHC-P, H4CBD oder THC-P)“)

¹³ Zu beachten ist bei den Schnüffelfstoffen, dass ab 2019 der Frage „Haben Sie schon einmal Substanzen ‚geschnüffelt‘?“ der Nachsatz „um sich zu berauschen“ angehängt wurde.

¹⁴ Bei LSD sind seit 2020 auch „LSD-Derivate“ enthalten; dies betrifft u.a. das bis April 2024 legale erhältliche 1D-LSD sowie das aktuell legale 1S-LSD.

¹⁵ Berücksichtigt wurde hier der kleinste Wert, der zum Ausdruck bringt, wann eine der hier erfassten Substanzen das erste Mal konsumiert wurde.

Tabelle 19: Konsum diverser Substanzen bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2024: Lebenszeit- und 12-Monats-Prävalenzraten (%) nach Altersjahrgängen

	Lebenszeit					12 Monate					Gesamt	
	15-J.	16-J.	17-J.	18-J.	Sig.	15-J.	16-J.	17-J.	18-J.	Sig.	Lebenszeit	12 M.
Schnüffelfstoffe	7	7	9	8	n.s.	4	3	4	3	n.s.	8	4
Ecstasy	0	1	4	2	**	0	<1	3	1	*	2	1
LSD	3	1	2	2	n.s.	0	<1	2	11	*	2	1
Psychoakt. Pilze	1	1	4	1	**	0	<1	<1	1	n.s.	2	<1
Kokain	0	2	3	1	*	0	1	2	1	n.s.	2	1
Hormonpräparate	2	3	1	2	n.s.	1	1	1	1	n.s.	2	1
Speed	0	1	2	1	n.s.	0	1	1	<1	n.s.	1	1
GHB/GBL	0	1	1	2	n.s.	0	1	<1	<1	n.s.	1	<1
Ketamin	2	1	2	0	n.s.	0	<1	1	0	n.s.	1	<1
Crack	<1	1	2	0	n.s.	0	<1	0	0	n.s.	1	<1
Heroin	0	<1	1	2	n.s.	0	<1	0	0	n.s.	1	<1
Crystal Meth	0	<1	1	0	n.s.	0	<1	<1	0	n.s.	<1	<1
Illegale Drogen außer Cannabis ^a	5	5	10	7	n.s.	0	3	4	2	n.s.	7	3

^a Zusammenfassung der Substanzen psychoaktive Pilze, Ecstasy, Speed, Kokain, LSD, Crack, Heroin, Crystal und GHB/GBL.

Auch die 30-Tages-Prävalenz ist für den Konsum von Schnüffelfstoffen mit 2% am höchsten, Hormonpräparate belegen mit je 1% Platz zwei, alle anderen abgefragten Substanzen liegen darunter (s. Tabelle 20).

Der Anteil für erfahrenen Konsum bestimmter Drogen (mindestens zehnmaliger Gebrauch) unter denjenigen, die die jeweilige Substanz überhaupt schon einmal probiert haben, ist im Jahr 2024 bei Ecstasy am höchsten, gefolgt von Hormonpräparaten und Schnüffelfstoffen (s. Tabelle 20). Bei diesen Werten sind allerdings die teils sehr geringen Fallzahlen zu beachten. Insgesamt haben 10% derer, die mindestens eine illegale Droge außer Cannabis probiert haben (1% aller Befragten), mindestens eine dieser Substanzen auch mehr als zehnmal genommen (s. Tabelle 20). Das ist der bislang niedrigste Wert aller Erhebungen, sowohl bezogen auf alle Befragten als auch auf diejenigen mit Lebenszeit-Prävalenz.

Tabelle 20: 30-Tages-Prävalenz, Lebenszeit-Prävalenz und Anteil erfahrener Konsument*innen diverser Substanzen (Lebenszeit-Prävalenz >1%) bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2024 (%)

	30-Ta- ges-Prä- valenz	Lebens- zeit-Prä- valenz	Erfahrene Konsument*innen ^a	
			% derer m. Lebenszeit-Präv.	% von Gesamt
Schnüffelfstoffe	2	8	12	1
Hormonpräparate	1	2	20	<1
Ecstasy	<1	2	26	<1
Kokain	<1	2	11	<1
LSD	<1	2	11	<1
Psychoaktive Pilze	0	2	0	0
Illegale Drogen	1	7	10	1

^a Lebenszeitkonsum mindestens zehn Mal; bei den zusammengefassten illegalen Drogen außer Cannabis betrifft dies diejenigen, die mindestens eine Substanz mindestens zehn Mal genommen haben.

Bei allen Einzelsubstanzen außer bei der Lebenszeit-Prävalenz von LSD, Ketamin und Heroin sowie bei der Jahresprävalenz von Heroin zeigen sich signifikante Veränderungen der Prävalenzraten über den Erhebungszeitraum hinweg (s. Tabelle 21). Die Lebenszeit-Prävalenz von Schnüffelfstoffen ist im Jahr 2024 weiter gesunken und liegt nun bei 8%, die 12-Monats-Prävalenz beträgt 2% – beide Werte markieren die niedrigsten je erhobenen Anteile. Bei Ecstasy/MDMA, LSD und Pilzen ist die Lebenszeit-Prävalenz wieder leicht auf 2% angestiegen, nachdem im Vorjahr noch jeweils 1% verzeichnet wurden. Die 12-Monats-Prävalenz für diese Substanzen liegt weiterhin bei maximal 1%. Bei Speed, Kokain und Hormonpräparaten bleibt die Jahresprävalenz im Vergleich zum Vorjahr stabil bei 1%. Für Crystal Meth und Ketamin werden weiterhin nur sehr geringe Prävalenzwerte von unter 1% ausgewiesen. Bei Heroin und Crack ist die Lebenszeit-Prävalenz jeweils bei 1% geblieben. Auch die 12-Monats-Prävalenz liegt bei beiden Substanzen wie im Vorjahr bei unter 1%. Damit ist auch 2024 bei keiner der hier abgefragten Substanzen ein signifikanter Anstieg der Lebenszeit- oder Jahresprävalenz zu verzeichnen.

Tabelle 21: Diverse Substanzen: Lebenszeit- und 12-Monats-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (ausgewählte Jahre)

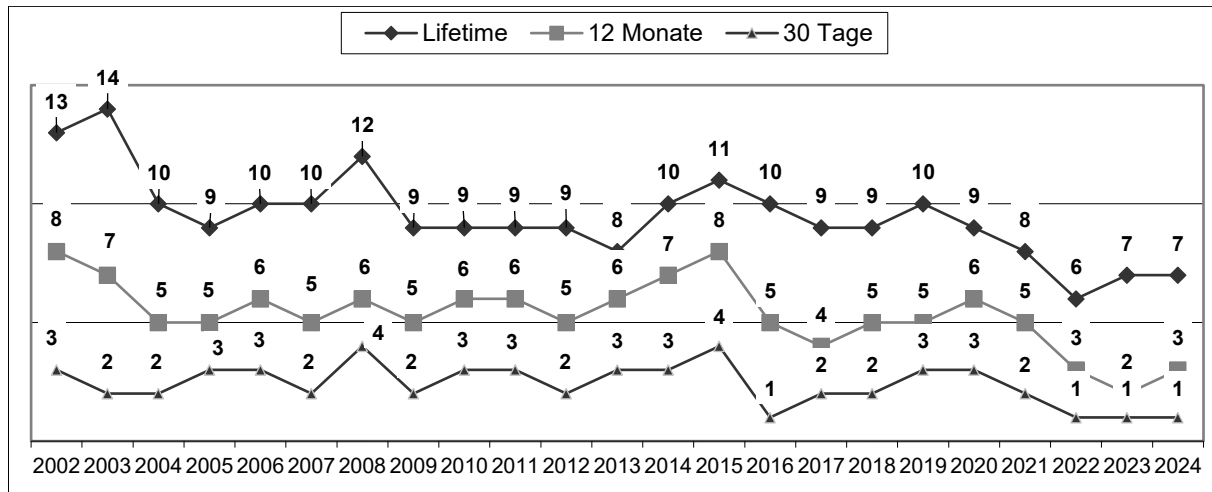
	2002	2004	2006	2008	2010	2012	2014	2016	2018	2020	2022	2023	2024	Sig.
Lebenszeit-Prävalenz														
Schnüffelfstoffe	17	21	15	15	13	10	11	19	24	11	13	11	8	***
Ecstasy	5	3	4	3	3	4	5	5	3	6	2	1	2	***
Speed	5	4	5	5	6	5	4	4	4	4	2	2	1	***
Kokain	4	4	5	6	4	4	3	2	3	3	2	2	2	***
LSD	3	2	3	2	3	3	2	3	3	3	2	1	2	n.s.
Psychoakt. Pilze	8	5	6	5	4	4	3	3	2	3	2	1	2	***
Crystal Meth	a	a	a	1	1	1	<1	1	1	1	1	1	<1	*
Ketamin	a	a	a	a	a	a	a	1	1	<1	1	1	1	n.s.
Hormonpräp.	a	3	2	4	3	1	2	1	2	1	2	2	2	***
GHB/GBL	<1	1	<1	1	1	2	1	1	1	2	2	1	1	*
Heroin	1	1	1	<1	1	<1	1	<1	1	1	<1	1	1	**
Crack	1	1	1	1	2	1	<1	1	<1	1	<1	1	1	***
12-Monats-Prävalenz														
Schnüffelfstoffe	7	8	7	8	6	5	5	6	11	6	7	5	2	***
Ecstasy	3	1	2	2	2	2	4	4	2	2	1	<1	1	***
Speed	3	2	3	4	3	3	3	3	2	2	1	1	1	***
Kokain	3	2	2	3	3	2	2	1	2	2	1	1	1	***
LSD	1	1	2	1	1	1	1	1	1	2	1	<1	<1	**
Psychoakt. Pilze	4	2	3	2	1	2	1	2	2	2	1	<1	1	***
Crystal Meth	a	a	a	1	<1	<1	0	<1	<1	1	<1	<1	<1	***
Ketamin	a	a	a	a	a	a	a	<1	<1	<1	1	<1	<1	*
Hormonpräp.	a	2	1	2	2	1	2	1	1	1	1	1	1	***
GHB/GBL	<1	<1	<1	1	1	<1	<1	<1	<1	1	1	<1	<1	**
Heroin	<1	<1	<1	<1	<1	<1	<1	<1	0	1	<1	<1	<1	n.s.
Crack	1	<1	1	1	1	<1	<1	<1	<1	1	0	<1	<1	***

^a Nicht erhoben

Bezogen auf die zusammengefassten illegalen Drogen außer Cannabis ist 2024 die Lebenszeit-Prävalenz im Vergleich zum Vorjahr unverändert bei 7% geblieben. Die 12-Monats-Prävalenz ist wieder leicht von 2% auf 3% gestiegen. Die 30-Tages-Prävalenz verbleibt zum vierten Mal in Folge auf dem

bisher niedrigsten Stand von 1% (s. Abbildung 20). Damit bestätigt sich weitgehend der insgesamt rückläufige Trend hinsichtlich aktueller Konsumerfahrungen mit illegalen Drogen außerhalb von Cannabis unter Frankfurter Schüler*innen.

Abbildung 20: Lebenszeit-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz illegaler Drogen außer Cannabis^a (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung



^a Zusammenfassung der Substanzen psychoaktive Pilze, Ecstasy, Speed, Kokain, LSD, Crack, Heroin, Crystal, Ketamin und GHB/GBL

Das durchschnittliche Alter des Erstkonsums illegaler Drogen außer Cannabis ist in diesem Jahr wieder geringfügig angestiegen; insgesamt zeigen sich aber Schwankungen ohne klare Richtung. Zudem ist auch hier die niedrige Fallzahl der Betroffenen zu beachten (2002: 15,4; 2006: 15,6; 2010: 15,3; 2014: 15,7; 2016: 15,6; 2018: 15,5; 2019: 15,4; 2020: 15,9; 2021: 15,6; 2022: 15,0; 2023: 15,5; 2024: 15,6 **).

Bei der Verteilung der Substanzen bzw. Produkte, die von den Schüler*innen, die mindestens einmal in ihrem Leben Inhalanzien konsumiert haben, bei der letzten Konsumgelegenheit „geschnüffelt“ wurden, wurden 2024 am häufigsten Klebstoffe (34%) genannt, gefolgt von Benzin (23%), Filzstiften, Farben o.ä. (17%), Lösungsmittel (11%) und Gas (5%). 10% wählten sonstige Antworten. Im Turnusvergleich zeigen sich diverse Änderungen ohne klare Tendenz. Tendenziell werden Klebstoffe von den abgefragten Substanzen am meisten konsumiert.

3.2.1.3.8 Lachgas

Wie Tabelle 22 zeigt, haben im Jahr 2024 insgesamt 13% der 15- bis 18-jährigen Schüler*innen mindestens einmal Lachgas konsumiert, 7% auch in den letzten 12 Monaten und 2% in den letzten 30 Tagen. Signifikante altersbezogene Unterschiede zeigen sich dabei bei der Lebenszeit- und der 12-Monats-Prävalenz: Besonders bei der Nutzung im letzten Jahr liegen die 16- und 17-Jährigen mit jeweils 9% deutlich über den 15- und 18-Jährigen. Der Anteil derjenigen, die mindestens zehnmals im Leben konsumiert haben, liegt bei 4% (29% der Konsumerfahrenden) – auch hier zeigen sich signifikante Unterschiede zwischen den Altersgruppen.

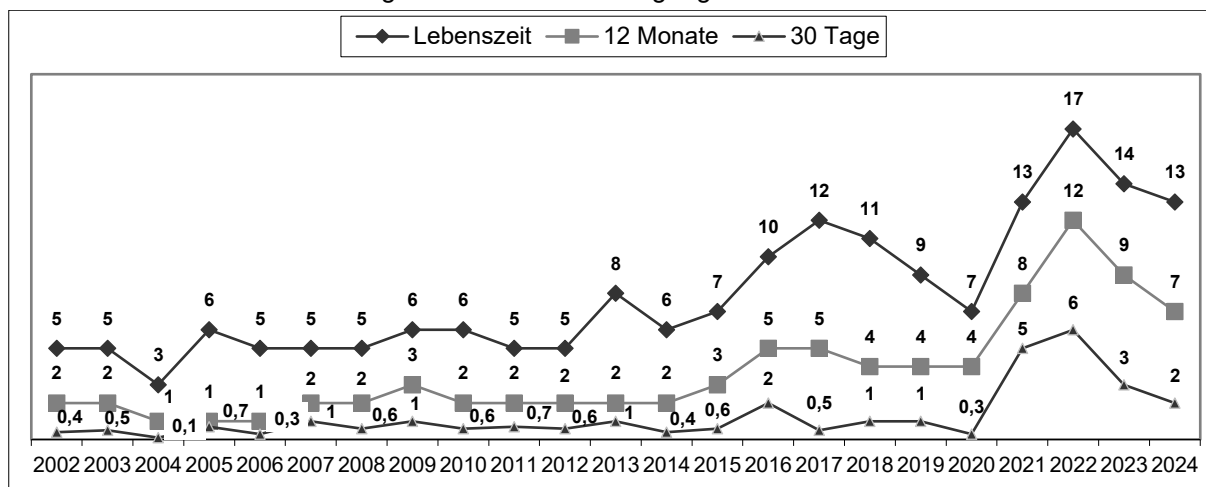
Tabelle 22: Lachgaskonsum bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2024: Prävalenzraten und erfahrener Konsum nach Altersjahrgängen (%)

	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
Prävalenz						
Lebenszeit	13	14	16	14	***	13
12 Monate	1	9	9	5	**	7
30 Tage	0	1	3	3	n.s.	2
Mindestens 10mal im Leben	0	4	5	4	**	4

Abbildung 21 zeigt die zentralen Prävalenzraten für Lachgas im Turnusvergleich. Nach einem starken Anstieg in den Jahren 2021 und 2022 erreichten alle drei Konsumkennzahlen im Jahr 2022 ihren bisherigen Höchststand: Seither sind alle drei Werte wieder merklich gesunken.

Die Lebenszeit-Prävalenz geht in diesem Jahr um einen Prozentpunkt auf 13% zurück, bleibt damit aber auf hohem Niveau. Die 12-Monats-Prävalenz fällt um zwei Prozentpunkte auf 7%, die 30-Tages-Prävalenz um einen Prozentpunkt auf 2%. Trotz des Rückgangs liegen alle drei Werte weiterhin über dem Niveau der Jahre vor 2021; lediglich die 30-Tages-Prävalenz war 2016 schon einmal ebenso hoch. Der Abwärtstrend könnte auf ein Nachlassen der Popularität von Lachgas hinweisen, muss aber im weiteren Verlauf bestätigt werden (s. Abbildung 21).

Abbildung 21: Lebenszeit-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz von Lachgas (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung



Erfahrener Konsum (mindestens 10mal im Leben) bewegte sich ebenfalls lange Zeit auf niedrigem Niveau; zwischen 2002 und 2019 überstieg der Wert nur zweimal leicht die 1%-Marke (2016 und 2018); dieser Wert erreicht in diesem Jahr sogar einen neuen Höchstwert (2002-2020: max. 1%, 2021: 2%, 2022/2023: jeweils 3%, 2024: 4%; ***). Insbesondere die Entwicklung der 30-Tages-Prävalenz deutet aber darauf hin, dass der Trend zu mehr N₂O-Konsum gebrochen zu sein scheint.

Mit 25% geben wieder etwas weniger Befragte als im Vorjahr (2023: 38%) an, dass sie schon einmal negative körperliche Nebenwirkungen von Lachgaskonsum erlebt haben (als Beispiele waren im Fragebogen „Kopfschmerzen, Herzrasen, Erfrierungen, Bewusstlosigkeit, Taubheitsgefühle“ genannt). In diesem Jahr wurden diese 33 Personen auch danach gefragt, welche Nebenwirkungen sie erlebt haben. Am häufigsten (57% aus dieser Gruppe) wurden hier Kopfschmerzen genannt, gefolgt von Herzrasen (41%), Taubheitsgefühlen (39%), Stürzen (37%) und Bewusstlosigkeit (31%). Schwerwiegendere

Probleme wie Erfrierungen und Nervenschäden wurden von jeweils 15% (n=5) genannt; zudem gaben 27% sonstige Antworten, die sich aber weit überwiegend mit den abgefragten Kategorien deckten.

Dass der Lachgaskonsum im zweiten Jahr in Folge zurückgegangen ist, hat abgesehen von einem generell nachlassenden Interesse womöglich auch damit zu tun, dass mehr Konsumerfahrene schlechte, teils schwerwiegende Erfahrungen mit dem Gebrauch von N₂O gemacht haben, was auch mit zur tendenziell kritischeren Betrachtung der Konsumrisiken geführt haben könnte.

3.2.1.3.9 Medikamente (Opioide, Dextromethorphan, Methylphenidat, Benzodiazepine)

Wie in den vergangenen drei Jahren beschränkt sich die Frage nach dem gezielten „Missbrauch“ von potenziell psychoaktiv wirksamen Medikamenten („Haben Sie schon einmal nicht vom Arzt verschriebene Medikamente eingenommen, um einen Rausch zu erzielen oder andere psychoaktive Wirkungen?“) auf vier Kategorien psychoaktiv wirkender Substanzen (Opioide, Benzodiazepine, Dextromethorphan und Methylphenidat). Ergebnisse aus den Jahren vor 2021 wurden zwecks Vergleichbarkeit dieser Systematik angepasst.

Wie Tabelle 23 zeigt, geben aktuell insgesamt 7% der Befragten an, mindestens einmal im Leben eines dieser Medikamente zu Rauschzwecken eingenommen zu haben, 3% auch in den zurückliegenden 30 Tagen. Unter den einzelnen Substanzen bzw. Substanzgruppen wurden im Hinblick auf die Lebenszeit-Prävalenz am häufigsten Opioide genannt (4%), gefolgt von Methylphenidat (Ritalin®) und Dextromethorphan (DXM) (jeweils 3%) sowie Benzodiazepinen mit 2%. Die 30-Tages-Prävalenz liegt in allen Altersgruppen außer bei den 16-Jährigen (4%) bei jeweils 3% (s. Tabelle 23).

Tabelle 23: Lebenszeit- und 30-Tages-Prävalenz, häufiger und täglicher Konsum von Medikamenten zu Rauschzwecken bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2024 nach Altersjahrgängen (%)

	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
Lebenszeit (mind. eine der Substanzen)	8	7	7	5	n.s.	7
Opioide	4	6	4	4	n.s.	4
Benzodiazepine	2	3	3	2	n.s.	2
Dextromethorphan (DXM)	4	4	2	2	n.s.	3
Methylphenidat (Ritalin®)	4	3	3	2	n.s.	3
30 Tage (mind. eine der Substanzen)	3	4	3	3	n.s.	3

Über den gesamten Turnus seit 2013 zeigt sich eine hoch signifikante Veränderung: bezogen auf die vier berücksichtigten Substanzgruppen schwankte die Lebenszeit-Prävalenz bis 2019 auf relativ niedrigem Niveau (2013/2014: 3%, 2015: 5%, 2016/2017: 3%, 2018/2019: 4%). 2020 stieg der Wert dann auf 6%, 2021 und 2022 verzeichneten jeweils 8%. 2023 ist der Wert wieder auf 6% gesunken und in diesem Jahr wieder geringfügig auf 7% angestiegen (***). Wie sich die 30-Tages-Prävalenz langfristig geändert hat, kann mit den vorliegenden Daten nicht genau geklärt werden; seit 2021 ist sie aber mit 3% gleichgeblieben. Bei den Einzelsubstanzen hat sich die Lebenszeit-Prävalenz von Methylphenidat nicht signifikant geändert, erreicht aber zum vierten Mal in Folge mit 3% den bislang höchsten Wert. Die Konsumerfahrung mit Dextromethorphan war, nachdem sie bis 2019 nur in einem Jahr über 1% lag, 2021 auf 5% gestiegen, 2022/2023 auf 4% gesunken, um im aktuellen Erhebungsjahr weiter auf 3% zu sinken (***). Ähnliches zeigt sich für Benzodiazepine: nach Werten von maximal 1% bis 2020 stieg die Lebenszeit-Prävalenz 2021 auf 4%, bevor sie im Vorjahr wieder um zwei Prozentpunkte zurückging, 2023 um

einen Prozentpunkt auf 3% gestiegen und jetzt wieder auf 2% gesunken ist (**). Die Konsumerfahrung mit Opioiden hatte bis 2019 jeweils zwischen weniger als 1% und 2% geschwankt; seit 2021 stagniert der Wert bei 4% (**).

Insgesamt ist also von einer etwa gleichbleibenden Verbreitung psychoaktiver Medikamente auszugehen, wobei Benzodiazepine und DXM zuletzt an Bedeutung eingebüßt haben.

3.2.1.3.10 Energy-Drinks

Seit 2018 enthält der Fragebogen Fragen zum Konsum von sogenannten Energy-Drinks (als Beispiele wurden „Red Bull, Monster, Rockstar o.ä.“ angegeben). Wie Tabelle 24 zeigt, haben knapp drei Viertel der Schüler*innen Konsumerfahrungen mit koffein- bzw. taurinhaltigen Getränken, und fast jeder zweite hat auch in den letzten 30 Tagen mindestens einen Energy-Drink konsumiert. 8% der 15- bis 18-Jährigen zählen mit einem Konsum von mindestens zehnmal in den letzten 30 Tagen zu den häufigen Konsumierenden, 5% greifen täglich zu diesen Getränken.

Bei allen in Tabelle 24 aufgeführten Kennzahlen zeigen sich signifikante Altersunterschiede mit zumeist steigenden Werten mit zunehmendem Alter.

Tabelle 24: Lebenszeit- und 30-Tages-Prävalenz, häufiger und täglicher Konsum von Energy-Drinks bei 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2024 nach Altersjahrgängen (%)

	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
Lebenszeit	64	73	76	80	**	74
30 Tage	34	39	52	59	***	47
Mindestens 10x/ 30 Tage	9	11	15	16	***	13
Täglicher Konsum	2	3	5	8	***	5

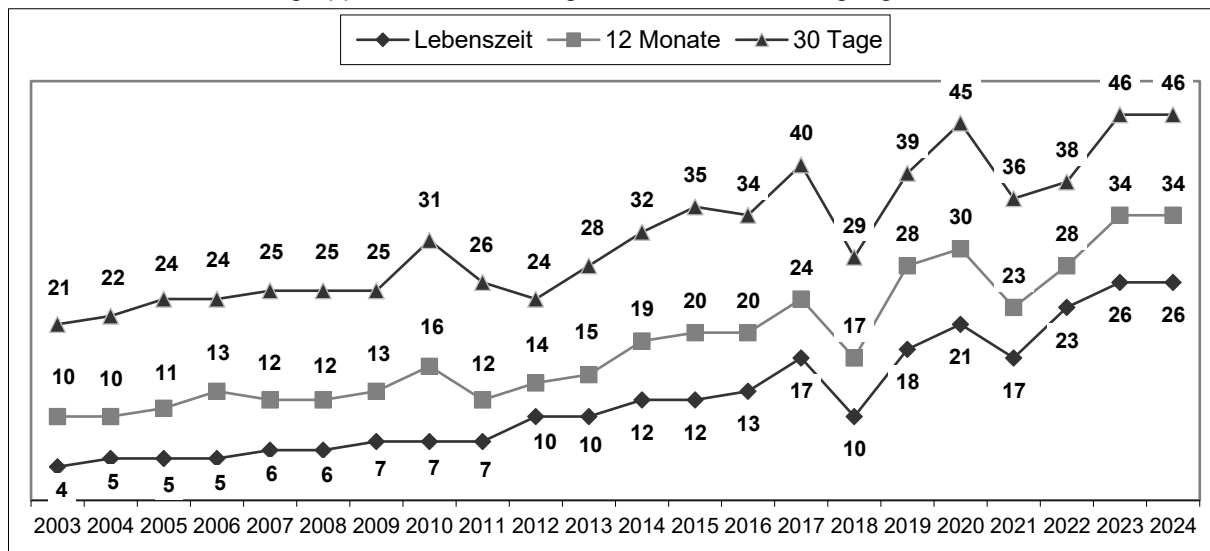
Im Turnusvergleich ist die Lebenszeit-Prävalenz aktuell recht deutlich gesunken und erreicht mit 74% den bislang niedrigsten Wert (2018/2019: je 80%, 2020: 78%, 2021: 81%, 2022: 78%, 2023: 82%; n.s.). Auch die 30-Tages-Prävalenz ist im Vergleich zum Vorjahr erneut gesunken und erreicht mit 47% den niedrigsten Wert seit 2018 (2018: 49%, 2019: 53%, 2020: 56%, 2021: 56%, 2022: 51%, 2023: 56%; ***). Auch der tägliche Konsum ist erneut leicht zurückgegangen und liegt aktuell bei 5% (2018: 4%, 2019: 5%, 2020: 7%, 2021: 7%, 2022: 5%, 2023: 6%, 2023: 6%; ***). Und auch der Anteil der Jugendlichen, die mindestens zehnmal im letzten Monat Energy-Drinks konsumiert haben, ist aktuell leicht zurückgegangen (2018: 11%, 2019: 14%, 2020: 14%, 2021: 16%, 2022: 14%, 2023: 15%; ***).

3.2.1.3.11 Abstinenz

26% der 15- bis 18-jährigen Schüler*innen haben in ihrem Leben bislang weder Tabak noch Alkohol noch eine illegale Droge konsumiert. 34% waren in den letzten 12 Monaten und 46% in den zurückliegenden 30 Tagen abstinent. Dabei zeigen sich auch 2024 wieder signifikante Unterschiede nach Altersjahrgängen: Alle drei Abstinenzquoten nehmen tendenziell mit zunehmendem Alter ab (Lebenszeit: 15-Jährige: 31%, 16-Jährige: 32%, 17-Jährige: 21%, 18-Jährige: 22%; ***; 12 Monate: 15-Jährige: 43%, 16-Jährige: 40%, 17-Jährige: 27%, 18-Jährige: 29%; ***; 30 Tage: 15-Jährige: 53%, 16-Jährige: 51%, 17-Jährige: 41%, 18-Jährige: 40%; ***).

Abbildung 22 zeigt die jeweiligen Anteile derjenigen, die niemals im Leben, nicht in den letzten 12 Monaten und nicht in den letzten 30 Tagen legale oder illegale Drogen konsumiert haben, im Turnusvergleich. Über den gesamten Zeitraum hinweg haben alle drei Abstinenzquoten deutlich zugenommen (jeweils ***). Aktuell sind alle drei Abstinenzquoten gleichgeblieben und erreichen erneut die bisherigen Höchststände aus dem Vorjahr.

Abbildung 22: Abstinenzquoten (legale und illegale Drogen): Lebenszeit, 12 Monate und 30 Tage (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung



Insofern setzt sich der langjährige Trend zu mehr „Nüchternheit“ auch 2024 fort, wenn sich die Werte auch nicht weiter gesteigert haben. Während die zentralen Prävalenzraten bei den am häufigsten konsumierten Substanzen Alkohol, Tabak, E-Zigaretten, Cannabis und Lachgas aktuell (weiter) gesunken sind, hat sich dies nicht auf die Gesamtzahl derer, die jemals oder aktuell psychoaktive Substanzen konsumieren, ausgewirkt.

3.2.1.4 Drogen im sozialen Umfeld

Alkohol ist auch im Jahr 2024 hinsichtlich des Konsums im sozialen Umfeld der 15- bis 18-Jährigen (s. Tabelle 25) die am weitesten verbreitete Substanz. 49% geben an, dass mindestens die Hälfte ihres Freundinnen- und Bekanntenkreises Alkohol trinkt, 39% berichten von „ein paar“ trinkenden Personen. 12% haben nach eigenen Angaben ausschließlich abstinenten Freundinnen/Bekannte in Bezug auf Alkohol. Beim Tabakkonsum geben 20% an, dass in ihrem Umfeld niemand raucht. 26% sagen, dass mindestens die Hälfte der Freundinnen bzw. Bekannten raucht, 54% berichten von „ein paar“ Rauchenden.

Tabelle 25: Alkohol-, Tabak-, Cannabis- und eDe-Konsum im Freundes- und Bekanntenkreis (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige im Jahr 2024 nach Altersjahrgängen

Wie viele Freund*innen/Bekannte nehmen...		15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
Alkohol	niemand	11	12	10	15	**	12
	ein paar	51	35	36	41		39
	mind. die Hälfte	38	53	53	44		49
Tabak	niemand	29	19	17	17	**	20
	ein paar	56	57	50	56		54
	mind. die Hälfte	16	25	33	27		26
Cannabis	niemand	74	57	52	54	***	57
	ein paar	23	37	40	41		36
	mind. die Hälfte	3	6	9	5		6
E-Zigaretten/ E-Shishas	niemand	30	29	29	30	**	29
	ein paar	59	46	44	50		48
	mind. die Hälfte	11	25	28	21		23

Beim Cannabiskonsum fällt der Anteil derer mit konsumierenden Personen im Umfeld deutlich geringer aus: 6% geben an, dass mindestens die Hälfte der Freundinnen oder Bekannten Cannabis konsumiert, 36% berichten von „ein paar“ – auf der anderen Seite bewegen sich 57% in einem sozialen Umfeld, in dem kein Cannabiskonsum stattfindet. Etwas weiter verbreitet ist der Konsum von E-Zigaretten bzw. E-Shishas im Bekanntenkreis: 23% sagen, dass mindestens die Hälfte ihres Umfelds entsprechende Produkte konsumiert, 48% berichten von „ein paar“ konsumierenden Freund*innen oder Bekannten, 29% haben keine Personen im Umfeld, die entsprechende Produkte nutzen. Insgesamt zeigen sich in diesem Jahr signifikante Altersunterschiede beim Konsum von Alkohol, Tabak und Cannabis im Freund*innenkreis (Tabelle 25). Beim Tabakkonsum im sozialen Umfeld zeigt sich eine altersabhängige Entwicklung: Der Anteil der Jugendlichen, bei denen mindestens die Hälfte der Freund*innen oder Bekannten raucht, steigt zwischen dem 15. und 17. Lebensjahr deutlich an (von 16% auf 33%) und sinkt im Alter von 18 Jahren leicht auf 27%. Der Anteil ohne rauchende Personen im Umfeld nimmt mit zunehmendem Alter ab. Zum dritten Mal wurde auch der Konsum von sedierenden Medikamenten im Freund*innenkreis erfragt: 5% geben an, dass sie Opioidkonsument*innen im Umfeld haben und 3%, dass mindestens ein paar Freund*innen/Bekannte Benzodiazepine konsumieren.

Im langfristigen Vergleich (Tabelle 26) zeigt sich, dass der Alkoholkonsum im Umfeld weiterhin rückläufig ist – der Anteil derjenigen, bei denen mindestens die Hälfte des Bekanntenkreises Alkohol trinkt, ist mit 49% auf einem neuen Tiefstwert. Beim Tabak- und Cannabiskonsum sind die Anteile derjenigen, die keine konsumierenden Personen im Umfeld haben, mit 20% (Tabak) und 57% (Cannabis) auf dem bisherigen Höchststand verblieben bzw. einen neuen Höchstwert gestiegen.

Die seit 2015 abgefragten Zahlen zu E-Zigaretten zeigen ebenfalls eine veränderte Entwicklung: Der Anteil derjenigen, bei denen mindestens die Hälfte des Umfelds entsprechende Produkte konsumiert, ist wieder auf 23% gesunken, während der Anteil mit „ein paar“ konsumierenden Personen leicht gestiegen ist. Gleichzeitig gibt es wieder mehr Jugendliche, die keine E-Produkte konsumierenden Personen im Umfeld haben (29%) – die wahrgenommene Verbreitung liegt somit wieder merklich niedriger als in den Vorjahren.

Der Anteil der Jugendlichen, die Konsumierende anderer illegaler Substanzen im sozialen Umfeld haben, ist bei allen abgefragten Substanzen auf sehr niedrige Werte gesunken. Der Anteil für mindestens „ein paar“ konsumierende Personen liegt bei Kokain bei 8%, bei Ecstasy und Pilzen bei jeweils 5%, bei Speed bei 4% – hier werden jeweils neue Tiefststände erreicht. Der Anteil der Jugendlichen, die im sozialen Umfeld mindestens eine Person mit Konsum illegaler Drogen außer Cannabis angeben, liegt wie im Vorjahr bei 15% und damit weiterhin auf dem bislang niedrigsten gemessenen Wert (2022: 20%).

Tabelle 26: Substanzkonsum im Freundes- und Bekanntenkreis (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (ausgewählte Jahre)

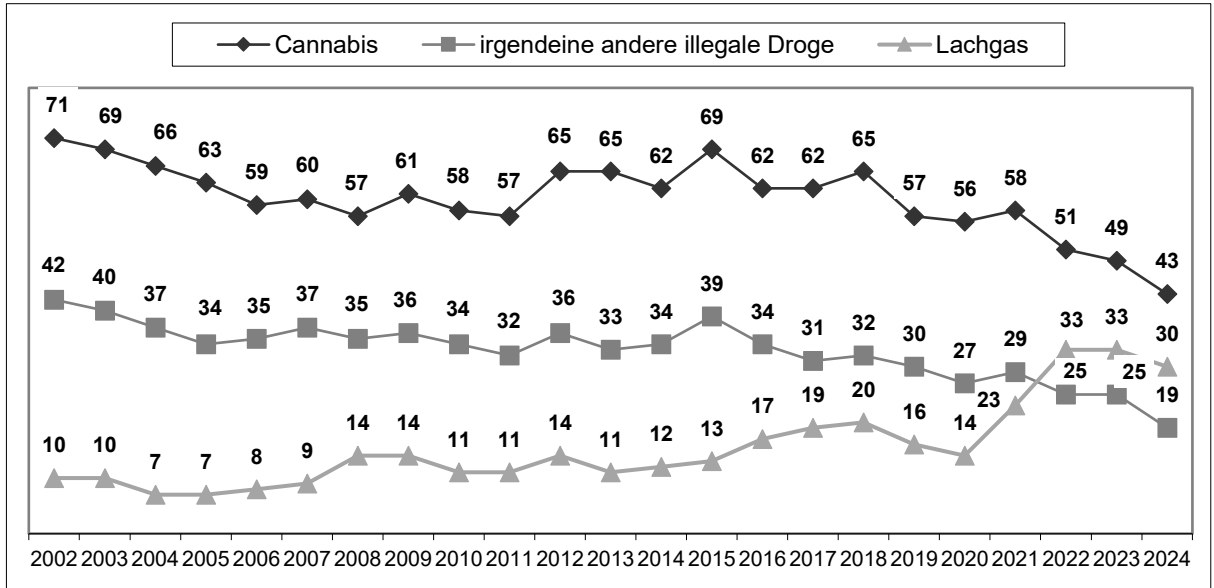
		2002	2006	2012	2016	2018	2020	2022	2023	2024	Sig.
Alkohol	niemand	3	2	3	5	5	12	10	15	12	***
	ein paar	16	18	19	26	31	37	37	35	39	
	mind. die Hälfte	81	80	78	69	64	51	53	50	49	
Tabak	niemand	2	3	5	8	8	14	16	20	20	***
	ein paar	24	33	34	44	63	58	53	56	54	
	mind. die Hälfte	73	64	62	49	29	25	31	25	26	
Cannabis	niemand	30	40	37	32	31	46	45	52	57	***
	ein paar	41	44	39	40	53	42	43	41	36	
	mind. die Hälfte	29	16	24	29	16	11	12	7	6	
Speed	niemand	88	90	83	85	88	92	94	95	97	***
	ein paar	10	9	14	13	11	8	6	4	3	
	mind. die Hälfte	2	1	3	2	1	1	0	1	<1	
Kokain	niemand	86	86	80	86	86	90	89	90	92	***
	ein paar	12	13	18	12	14	9	10	9	7	
	mind. die Hälfte	1	2	2	1	1	1	1	1	1	
Psychoaktive Pilze	niemand	81	85	87	84	91	90	93	94	96	***
	ein paar	17	13	11	13	9	10	7	6	4	
	mind. die Hälfte	2	2	1	3	<1	<1	0	0	1	
Ecstasy	niemand	83	90	85	81	87	89	92	94	95	***
	ein paar	16	9	13	17	12	10	8	6	4	
	mind. die Hälfte	1	1	2	2	<1	1	0	0	<1	
E-Zigaretten / E-Shishas	niemand	a	a	a	26	29	31	25	23	29	***
	ein paar	a	a	a	49	55	50	47	51	48	
	mind. die Hälfte	a	a	a	25	17	19	28	27	23	

^a nicht erhoben

Was die illegalen und anderen Drogen betrifft, die den 15- bis 18-jährigen Schüler*innen mindestens einmal im Leben angeboten wurden, liegt Cannabis mit aktuell 43% weiterhin auf dem ersten Rang. Am zweithäufigsten wurde den Befragten schon einmal Lachgas angeboten (30%), gefolgt von Kokain (12%), Ecstasy und Crack (jeweils 8%), LSD (7%), Opioiden und psychoaktive Pilze (jeweils 6%), Crack

(5%), Heroin und Speed (jeweils 4%) sowie Benzodiazepine und Crystal Meth (jeweils 3%). Insgesamt wurden 19% mindestens einmal eine der hier abgefragten anderen illegalen Drogen angeboten.

Abbildung 23: Jemals Angebot von Cannabis, illegalen Drogen außer Cannabis und Lachgas (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung



Im Hinblick auf den Turnusvergleich (Abbildung 23) hat sich der insgesamt rückläufige Trend der Cannabis-Angebote seit 2015 deutlich fortgesetzt, so dass aktuell nur noch etwas mehr als zwei Fünftel der Schüler*innen schon einmal Cannabis angeboten wurde (***). Der Anteil der 15- bis 18-Jährigen, denen mindestens eine andere illegale Droge außer Cannabis angeboten wurde, ist im aktuellen Erhebungsjahr nochmals merklich auf einen neuen Tiefstwert von 19% gesunken. Die Angebote für Lachgas waren hingegen in den Jahren 2021 und 2022 um fast zwanzig Prozentpunkte angestiegen; aktuell ist dieser Wert wieder um drei Prozentpunkte auf 30% gesunken (Abbildung 23). Bei den einzelnen anderen illegalen Drogen sind im Jahr 2024 die Angebote für alle abgefragten Substanzen jeweils leicht zurückgegangen.

Tabelle 27 enthält die Antworten auf die Fragen danach, inwiefern die Schüler*innen meinen, es sei ihnen von den Eltern aus erlaubt, Alkohol, Tabak und Cannabis zu konsumieren, und zwar im Turnusvergleich. Wie in den Vorjahren meinen die 15- bis 18-Jährigen, es sei ihnen am ehesten erlaubt, Alkohol zu trinken: 59% geben an, dass ihnen dies entweder „sicher“ erlaubt sei oder dass sie zumindest vermuten, dass ihre Eltern dies gestatten. 12% meinen, dass ihnen das Rauchen von Zigaretten gestattet sei. 7% der Schüler*innen glauben, ihre Eltern würden den Konsum von Cannabis erlauben. Bei jeder der drei Substanzen zeigen sich signifikante altersbezogene Unterschiede hinsichtlich der vermuteten elterlichen Billigung des jeweiligen Konsums. Die Meinung, der jeweilige Substanzkonsum sei seitens der Eltern erlaubt, ist dabei umso ausgeprägter, je älter die Schüler*innen sind.

In diesem Jahr wurde zum dritten Mal nach der elterlichen Erlaubnis für E-Zigaretten-Konsum gefragt. 16% geben an, dass ihre Eltern den Konsum (wahrscheinlich) erlauben und 77% gehen nicht davon aus, 7% wählten „weiß nicht“. Auch hier gib es eine signifikante Zunahme mit dem Alter der Befragten (***).

Was Alkohol betrifft (s. Tabelle 27)¹⁶, so ist die (vermutete) Permissivität der Eltern weiter leicht zurückgegangen. Beim Rauchen hat sich der Anteil der Antworten im Zustimmungsbereich seit 2007 insgesamt deutlich reduziert. Seit 2017 bewegte er sich um die 15%; in diesem Jahr ist der Wert erstmals auf 12% gesunken. Der Anteil der Befragten, die meinen, es sei ihnen erlaubt, Cannabis zu rauchen, ist seit dem Vorjahr um zwei Prozentpunkte auf 7% gesunken (s. Tabelle 27).

Tabelle 27: Erlaubnis der Eltern hinsichtlich des Konsums legaler und illegaler Drogen (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach ausgesuchten Jahren der Befragung (2002-2006: nicht erhoben)

Meine Eltern erlauben mir...		2007	2010	2013	2016	2019	2022	2023	2024	Sig.
Alkohol zu trinken ^a	ja, sicher/ich glaube schon	66	66	64	61	61	61	60	59	***
	eher nicht/auf keinen Fall	30	30	31	34	33	35	36	39	
	weiß nicht	3	4	5	6	6	4	4	2	
Zigaretten zu rauchen	ja, sicher/ich glaube schon	30	25	24	18	15	13	15	12	***
	eher nicht/auf keinen Fall	65	69	69	75	80	80	79	80	
	weiß nicht	5	6	7	6	5	7	6	7	
Cannabis zu rauchen	ja, sicher/ich glaube schon	4	4	6	10	10	6	9	7	***
	eher nicht/auf keinen Fall	90	86	86	82	85	87	84	86	
	weiß nicht	7	11	8	8	5	7	7	7	

^a Seit 2020 werden die Kategorien „Alkohol zuhause“ und „Alkohol auf Partys“ zusammengefasst abgefragt. Zum Vergleich ist für die Vorjahre in der Tabelle der stets höhere Wert für „Alkohol auf Partys“ enthalten.

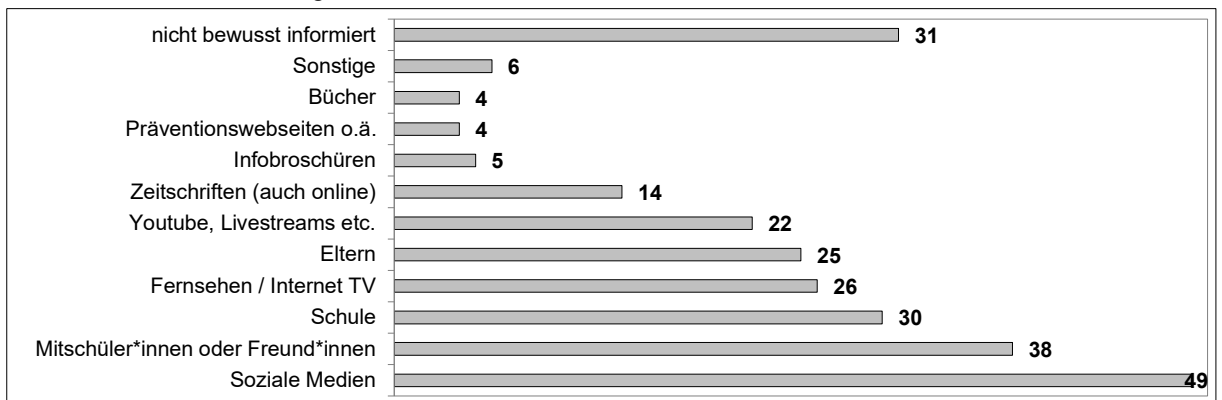
Zusammenfassend zeigen die Ergebnisse zu Drogen im sozialen Umfeld auch in diesem Jahr auf einen weiteren Rückgang des Konsums psychoaktiver Substanzen im Freund*innen- und Bekanntenkreis hin, parallel zum Rückgang der Prävalenzraten der Schüler*innen. Auch bei den Erwartungen, welchen Konsum die Eltern erlauben, haben sich die Kennzahlen für Alkohol, Tabak und Cannabis in Richtung einer geringeren Permissivität bewegt. Die Anteile derer, denen schon einmal Cannabis oder illegale Drogen angeboten wurde, sind aktuell auf einen neuen Tiefstwert gesunken – auch sämtliche Kennzahlen zum sozialen Umfeld deuten also nach der Teil-Legalisierung von Cannabis auf eine geringere Verbreitung hin.

3.2.1.5 Meinungen zu und Wissen über Drogen

Was die hauptsächlich von den befragten Schüler*innen genutzten Informationsquellen zu Drogen betrifft, wurden soziale Medien in diesem Jahr mit 49% am häufigsten genannt. Danach folgen Mitschüler*innen bzw. Freund*innen (38%), Schule (30%) und Fernsehen/Internet-TV (26%). Eltern werden von jedem/jeder Vierten genutzt, gefolgt von YouTube/ Livestreams (22%), Zeitschriften (14%) und, deutlich seltener, Informationsbroschüren (5%) und Büchern, die sich mit 4% gleichauf mit Websites zur Prävention bewegen – die wichtigsten Medien der offiziellen Präventionsstellen. Ferner nennen 6% sonstige Informationsquellen und 31% geben an, sich nicht bewusst zu informieren (s. Abbildung 24).

¹⁶ Zu beachten ist, dass die Fragestellung 2020 geändert wurde: In den Vorjahren wurde noch in mehreren Kategorien nach dem Alkoholkonsum gefragt („zuhause“, „auf Partys“, „betrunken nach Hause kommen“; siehe Tabellen-Fußnote).

Abbildung 24: Befragung 2024: Nutzung von Informationsquellen zu Drogen (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige



Aufgrund der 2020 geänderten Fragestellung sind Entwicklungen im langfristigen Turnusvergleich nicht möglich. Was die Jahre seit 2020 angeht, so hat die Nutzung von sozialen Medien als Informationsquelle merklich von 43% auf 49% zugenommen. Auch die Schule wird häufiger genannt (2020: 24%), ebenso Mitschüler*innen mit einem Anstieg um 4 Prozentpunkte. Besonders deutlich ist der Anstieg bei den Eltern als Informationsquelle, deren Anteil allein innerhalb des letzten Jahres um 5 Prozentpunkte gestiegen sind, seit 2020 sogar um 12 Prozentpunkte. Nennenswert abgenommen hat in diesem Zeitraum lediglich die Nutzung von Youtube (u.a.; 2020: 26%). Der Anteil der Jugendlichen, die sich nicht bewusst über Substanzkonsum informiert haben, ist aktuell um einen, seit 2020 um sieben Prozentpunkte gesunken.

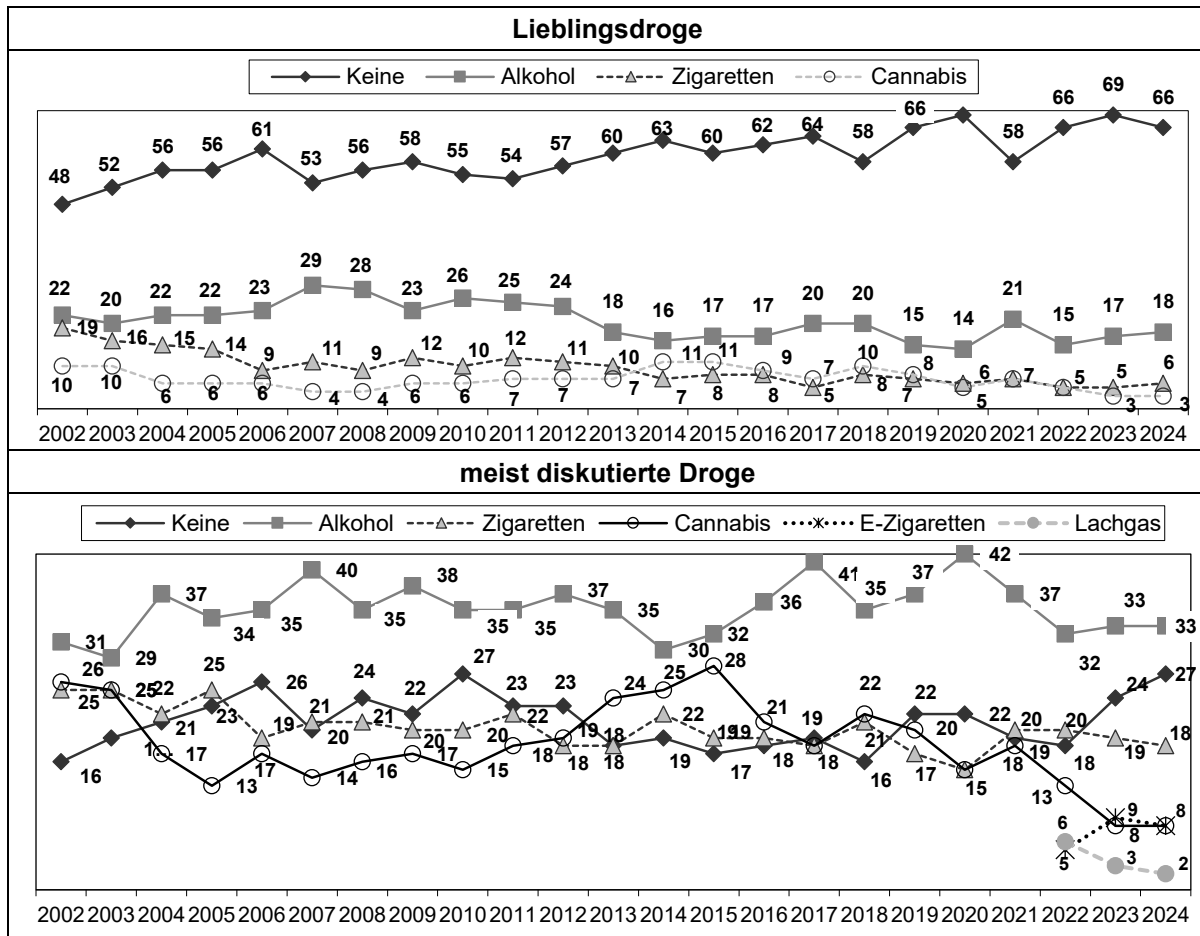
Erstmals wurden diejenigen Schülerinnen und Schüler, die noch nie legale oder illegale Substanzen konsumiert haben, im Jahr 2024 nach ihren persönlichen Gründen für den kompletten Verzicht auf Substanzkonsum befragt. Am häufigsten wurde dabei ein generelles Desinteresse genannt; 74% der Befragten gaben an, kein Interesse an Drogen zu haben. An zweiter Stelle steht mit 57% die Sorge vor gesundheitlichen Folgen, gefolgt vom religiös motivierten Verzicht, den 45% als Grund angaben. Jeweils rund ein Drittel der Jugendlichen erklärte, dass ihnen Drogen zu teuer seien (33%) oder sie Angst vor einer Abhängigkeit hätten (32%). Jeweils 22% nannten entweder die Angst vor dem Rausch oder das schlechte Image von Drogen als Grund. Den Jugendschutz zu respektieren war für 14% ein Grund, auf Drogen zu verzichten. Weitere 13% machten sonstige Gründe geltend. Im Hinblick auf das Religions-Motiv ist zunächst zu erwähnen, dass Jugendliche aus muslimischen Elternhaus deutlich häufiger bislang abstinent geblieben sind als ihre Mitschüler*innen (47% der muslimischen Jugendlichen haben noch nie Drogen konsumiert, insgesamt sind es 26%). Diese abstinenten Jugendlichen aus muslimischem Elternhaus geben mit 73% auch deutlich häufiger an, dass „meine Religion verbietet es mir“ ein Grund für den Verzicht ist. Erstaunlich ist allerdings, dass auch nennenswerte Anteile der übrigen Absinenten ihre Religion als Grund angeben, z.B. 33% derer aus evangelischem, 32% derer aus katholischem und 48% derer aus orthodoxem Elternhaus.

Um mögliche Trends im Drogengebrauchsverhalten identifizieren zu können, werden den Schüler*innen seit der ersten Erhebung Fragen nach ihrer derzeitigen Lieblingsdroge, der aktuell meist diskutierten Droge in ihrem Freund*innen- und Bekanntenkreis, der Droge, die die Schüler*innen am liebsten einmal probieren würden und der von ihnen am meisten abgelehnten Droge gestellt. Die wesentlichen Resultate der beiden erstgenannten Fragen sind in Abbildung 25 dargestellt. Demnach geben im Jahr 2024 66% an, aktuell keine Lieblingsdroge zu haben. Alkohol wird von 18% genannt; 6% nennen Zigaretten, jeweils 3% Cannabis oder E-Zigaretten und 1% Lachgas. Bei allen anderen Substanzen

liegen die Werte unter 1%. Die Kategorie „sonstige“ erreicht 2%. Es gibt signifikante altersbezogene Unterschiede bei den Lieblingsdrogen (*).

Als meist diskutierte Substanz nennen 33% Alkohol, 18% Zigaretten und jeweils 8% Cannabis oder E-Zigaretten. Lachgas wird von 2% genannt; alle anderen Drogen werden nur vereinzelt angegeben. 24% geben an, dass weder legale noch illegale Drogen in ihrem Bekanntenkreis ein Thema sind. Es zeigen sich signifikante Unterschiede zwischen den Altersjahrgängen (***).

Abbildung 25: Aktuelle Lieblingsdroge und meist diskutierte Droge (%) nach Jahr der Befragung (nur Antwortkategorien über 4% der Nennungen)^a



^a Ergebnisse zur Lieblingsdroge im Jahr 2022 sind wegen eines Fehlers im Fragebogen unter einem gewissen Vorbehalt zu betrachten.

Der Wert derer, die keine Lieblingsdroge angeben, ist nach dem Höchstwert 2023 wieder leicht gesunken; leichte Anstiege sind hingegen bei Alkohol und Zigaretten zu vermenden (siehe Abbildung 11). Bei der Frage nach der meist diskutierten Droge ist der Wert für Alkohol auf dem gleichen, immer noch vergleichsweise niedrigen Niveau wie im Vorjahr. Hier zeigt sich insgesamt weiterhin eine uneinheitliche Entwicklung. Der Wert für Cannabis als meistdiskutierte Droge stagniert nach dem deutlichen Rückgang 2023 auf dem bisherigen Tiefststand – nachdem die Kennzahl bislang immer zwischen 13% und 28% lag, liegt sie 2024 weiterhin nur bei 8%. Zigaretten werden von etwas weniger Befragten als meistdiskutierte Droge genannt als 2023 – hier wird ein mittlerer Wert erreicht. Der Wert für die hier zum dritten Mal als Kategorie abgefragten E-Zigaretten ist in diesem Jahr nach Vorjahresanstieg wieder leicht gesunken. Bei Lachgas ist der Wert nach einem vergleichsweise hohen Wert 2022 weiter gesunken (***; siehe Abbildung 11).

Was die Frage nach der Droge betrifft, welche die Schüler*innen möglicherweise zukünftig ausprobieren wollen, so geben im aktuellen Berichtsjahr 72% der 15- bis 18-Jährigen an, keinen derartigen Konsumwunsch zu haben. 8% möchten Cannabis probieren, 4% Alkohol, jeweils 3% psychoaktive Pilze und Zigaretten und jeweils 2% Lachgas, Kokain und LSD. Alle anderen Drogen werden von maximal 1% genannt. Im Turnusvergleich zeigt sich zunächst, dass der Anteil derer, die keinen Wunsch hegen, im Vorjahresvergleich um einen Prozentpunkt gestiegen ist. Die Nennungen für Cannabis decken sich mit den Nennungen aus dem Vorjahr und bewegen sich in einem mittleren Bereich (2011: 8%, 2015: 7%, 2018: 10%, 2019: 10%, 2020: 9%, 2021: 10%, 2022: 7%, 2023/2024: 8%). Lachgas ist zum zweiten Mal als Antwortkategorie enthalten und erhält im Vergleich zum Vorjahr mit 2% zwei Prozentpunkte weniger.

Bei der Frage nach der am stärksten abgelehnten Droge nimmt auch im Jahr 2024 Heroin mit 23% den höchsten Wert ein. Dahinter folgen Crack (9%), Crystal Meth (8%), Kokain (7%), Zigaretten (6%), Alkohol (4%), Cannabis (3%) sowie LSD und Ecstasy mit jeweils 2%. Alle anderen Substanzen werden von maximal 1% genannt. 26% geben bei dieser Frage an, keine Droge explizit abzulehnen. Dabei sind ausgeprägte Änderungen im Turnusvergleich (***) festzustellen: während Heroin zu Beginn der Erhebungen jeweils sehr deutlich die am meisten abgelehnte Droge war, wurde sie zwischen 2013 und 2018 von Crystal Meth in der Rangliste „überholt“, bevor die alte Rangfolge ab 2019 wiederhergestellt war. Aktuell sind die Nennungen für „keine“ weiter angestiegen (2021: 17%; 2022: 23%, 2023: 25%. 2024: 26%).

Bei der Wissensfrage zu Cannabis „Wie ist der übliche (straf-)rechtliche Umgang mit Cannabis (Marihuana/Weed bzw. Haschisch) als Freizeitdroge in Deutschland?“ gab es 2024 eine Änderung, da sich am 1.4.2024 die Rechtslage geändert hat. Dementsprechend hat sich nicht nur die richtige Antwort geändert, sondern es wurden auch die anderen Antwortkategorien etwas geändert (Tabelle 28). Im Berichtsjahr haben 55% die richtige Antwort gegeben (in Tabelle 28 grau hinterlegt). Insgesamt 26% gehen von strikteren Verbotsregeln aus, wogegen insgesamt 18% von permissiveren Regelungen ausgehen – wobei nur 1% der Meinung sind, dass der Besitz auch für Minderjährige erlaubt sei.

Tabelle 28: Wissensfrage zum rechtlichen Status von Cannabis (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige im Jahr 2024 nach Altersjahrgängen^a

	15-J.	16-J.	17-J.	18-J.	Sig.	Gesamt
Der Besitz ist verboten und wird immer bestraft	21	13	18	25	*	18
Der Besitz ist verboten, das Verfahren kann aber bei geringen Mengen eingestellt werden	7	9	7	7		8
Der Besitz von maximal 25 g Cannabis ist für Erwachsene ab 18 Jahren in der Öffentlichkeit erlaubt	58	57	57	49		55
Der Besitz von Cannabis ist für Erwachsene ab 18 Jahren generell erlaubt	12	19	18	17		17
Der Besitz ist generell erlaubt (auch für Minderjährige)	1	2	1	2		1

^a Richtige Antwort ist grau hinterlegt.

Im Vergleich zum Vorjahr, als noch die zweite in der Tabelle angegebene Antwort richtig war, hat sich der Anteil der (nunmehr) richtigen Antworten deutlich erhöht: 2023 gaben nur 37% die richtige Antwort, während 35% von strengeren und insgesamt 27% von laxeren Regeln ausgingen. Damit hatte der Anteil der richtigen Antworten 2023 einen Tiefststand erzielt. Aktuell liegt der Anteil der richtigen Antworten so hoch wie nie; bisheriger Höchstwert war 49% im Jahr 2020. Offenbar wurde die verstärkte Diskussion

um die Teillegalisierung von vielen Jugendlichen so aufgenommen, dass sie nun über den aktuellen Status informiert sind – mehr als in den Jahren zuvor.

Neu aufgenommen wurden anlässlich des neuen Cannabisgesetzes zwei weitere Fragen. Zunächst wurden die Schüler*innen gefragt, ob sich an ihrer Einstellung zum Konsum von Cannabis etwas geändert habe. 9% gaben an, dass sie seither weniger dazu bereit seien, Cannabis zu konsumieren; 8% meinten „Ja, ich bin eher dazu bereit, Cannabis auszuprobieren“; dementsprechend gab es bei 83% keine Änderung an ihrer Einstellung. Betrachtet man sich diese Ergebnisse im Bezug zur Konsumerfahrung, so wird deutlich, dass unter denjenigen, die eine höhere Bereitschaft zum Probieren angegeben haben, die Mehrheit (57%) ohnehin bereits mindestens einmal Cannabis ausprobiert hat. Aus umgekehrter Perspektive betrachtet haben 22% derjenigen mit Cannabiserfahrung angegeben, nun eher zum Konsum bereit zu sein; unter denjenigen ohne Cannabiserfahrung (die große Mehrheit der Befragten) sind es lediglich 5% – wogegen 8% aus dieser Gruppe angegeben haben, nunmehr *weniger* zum Probieren bereit zu sein. Hier zeichnen sich mithin leichte Hinweise dazu ab, dass das Cannabisgesetz selbst mit zur geringeren Prävalenz beigetragen haben könnte.

Zusätzlich wurde den Befragten mit Cannabiserfahrung folgende Frage gestellt: „Hätten Sie bei einer Befragung vor der Einführung des Cannabisgesetzes auch angegeben, dass Sie mindestens einmal Cannabis konsumiert haben?“ 82% meinen, dass sie dies angegeben hätten, 18% hingegen, dass sie es nicht gewagt hätten, dies anzugeben. Dies deutet also darauf hin, dass die Angaben vor 2024 tendenziell eher eine Unterschätzung der Situation gewesen sein könnten und der Rückgang tatsächlich sogar noch stärker war als in den Zahlen abzulesen. Hier zeigt sich im Übrigen kein signifikanter Zusammenhang mit der Konsumhäufigkeit.

Zum fünften Mal wurde den Schüler*innen die Frage gestellt, inwiefern ihnen schon einmal, ohne dass sie es wollten, Drogen verabreicht wurden (z.B. ins Glas gemischt). Erneut sei darauf verwiesen, dass die Antworten auf diese Frage alles andere als sicher und mithin spekulativ sind (wie u.a. an den jeweils hohen Werten für „weiß nicht“ erkennbar). 3% der Jugendlichen geben an, dass sie mindestens einmal eine solche Erfahrung gemacht haben, weitere 5% haben hier „weiß nicht“ angekreuzt. Es zeigen sich keine signifikanten Differenzen zwischen den Altersjahrgängen. Die Lebenszeiterfahrung als auch der Wert für „weiß nicht“ entspricht den Werten der Vorjahre – es gibt also keine Änderungen im Turnusvergleich.

Auf die Frage, was nach dem unfreiwilligen Konsum passiert sei, wird am häufigsten die Kategorie „ich habe eine unangenehme Wirkung verspürt“ sowie „Jemand hat meinen Zustand ausgenutzt“ genannt (9 Nennungen). 8 Personen nennen „Überdosis-Symptome (Erbrechen, Filmriss oder andere schwerwiegende Wirkungen)“. 5 Personen stimmen der Aussage „ich habe eine Wirkung verspürt, die nicht unangenehm war“ zu. 8 Personen wählten „nichts“ als Folge. Insgesamt 17 Personen geben also an, mindestens einmal gravierende Folgen einer solchen Aktion erlitten zu haben (entweder eine Überdosis und/oder ihr Zustand wurde ausgenutzt). Auf die Frage, welche Droge (vermutlich) verabreicht wurde, machten 28 Personen eine Angabe; häufigste Nennungen waren hier „KO-Tropfen“ und Alkohol mit jeweils 7 Nennungen; jeweils zwei Befragte nannten (bestimmte) Opioide oder Ecstasy, fünf Befragte „keine Ahnung“; die restlichen Angaben verteilen sich auf Einzelnennungen.

Zum dritten Mal gestellt wurde die Frage, wie viel Geld die Befragten im letzten Monat für Drogen ausgegeben haben. Hier ist zu beachten, dass sich die Anzahl der genannten Geldausgaben je nach Drogenart stark unterscheidet (z.B. haben um ein Vielfaches mehr Schüler*innen Geld für Alkohol als für „andere Drogen oder Medikamente“ ausgegeben), weshalb jeweils die Fallzahl angegeben ist, auf die sich der Median bzw. Mittelwert bezieht. Die 324 Befragten, die Ausgaben für Alkohol angeben, haben im Mittel (Median) im Vormonat 20 Euro ausgegeben (MW: 35,50 €). Bei den 151 Befragten mit

Ausgaben für Tabak beträgt der Median 20 Euro (MW: 49,10 €), bei 120 Personen mit E-Zigaretten-Konsum wiederum 20 Euro (MW: 39,10 €), bei 53 Cannabis Konsumierenden 50 Euro (MW: 88,40 €) und bei denjenigen 14 Personen, die eine Angabe zu „andere Drogen oder Medikamente“ machten, 20 Euro (MW: 73 €).

Die aktuellen Veränderungen im Meinungsbild der befragten 15- bis 18-Jährigen bezüglich legaler und illegaler Drogen lassen sich zunächst dahingehend zusammenfassen, dass als Informationsquellen über Drogen weiterhin v.a. soziale Medien und Gleichaltrige, die Schule sowie Internet, TV, Videos sowie andere Onlinequellen und Eltern bevorzugt verwendet werden und nur selten offizielle Präventionsmaterialien; Eltern haben als Informationsquelle zuletzt deutlich an Bedeutung gewonnen. Jugendliche, die bislang abstinent geblieben sind, haben mehrheitlich einfach kein Interesse an psychoaktiven Substanzen, aber auch gesundheitliche und religiöse Gründe spielen hier eine wichtige Rolle. Mit dem neuen Cannabisgesetz wissen nun mehr Jugendliche über den rechtlichen Status der Droge Bescheid als in den Vorjahren. Bei einem Teil der Cannabis-Unerfahrenen hat das Gesetz selbst zu einer geringeren Probierbereitschaft geführt, und es gibt Anzeichen dafür, dass der Konsumrückgang im Zusammenhang mit sozial erwünschten Antworten noch stärker ausgefallen sein könnte als in den Zahlen abgebildet. Der Anteil der Jugendlichen, denen unfreiwillig Drogen verabreicht wurden, hat sich nicht geändert. Bei den Fragen zu Lieblingsdroge, meist diskutierter Droge u.a. spiegeln sich weitgehend die Entwicklungen der Prävalenzraten der Schüler*innen wider.

3.2.1.6 Auswertung nach Geschlecht

3.2.1.6.1 Erfahrungen mit Drogen und aktuelle Konsummuster

Tabelle 29 zeigt einen Gesamtüberblick über die Unterschiede zwischen den Geschlechtern im Hinblick auf eine Reihe von Prävalenzraten. Seit 2021 gibt es dabei drei durch die befragten Schüler*innen selbst wählbare Kategorien: „männlich“, „weiblich“ und „divers“. Aufgrund der geringen Fallzahlen in der Kategorie „divers“ (n=18, deutlich weniger als im Vorjahr mit n=27) wird im Text größtenteils auf die statistischen Unterschiede zwischen weiblichen und männlichen Befragten eingegangen. Einige der Unterschiede sind jedoch auch auf deutlich abweichende Zahlen der diversen Schüler*innen zurückzuführen. In diesem Zusammenhang sei darauf verwiesen, dass ihre Prozentanteile aufgrund der im Vergleich geringen Fallzahlen deutlich stärker Zufallsschwankungen unterworfen sind. Gerade bei Kennzahlen, die insgesamt nur wenige Befragte betreffen, können dadurch Unterschiede aufgrund deutlich abweichender Anteile der diversen Schüler*innen Signifikanz erreichen. Diese signifikanten Differenzen sind unter Vorbehalt zu betrachten. Ohnehin sind die Angaben der „Diversen“ unter Vorbehalt zu betrachten, da anzunehmen ist, dass ein gewisser Anteil dieser kleinen Teilstichprobe beim Geschlecht und möglicherweise auch beim Substanzkonsum unwahre Angaben gemacht hat (siehe 3.1.2). Die Verlaufsbetrachtungen sind – auch wegen der starken Schwankungsanfälligkeit bei diversen Schüler*innen – weiterhin auf männliche und weibliche Befragte beschränkt.

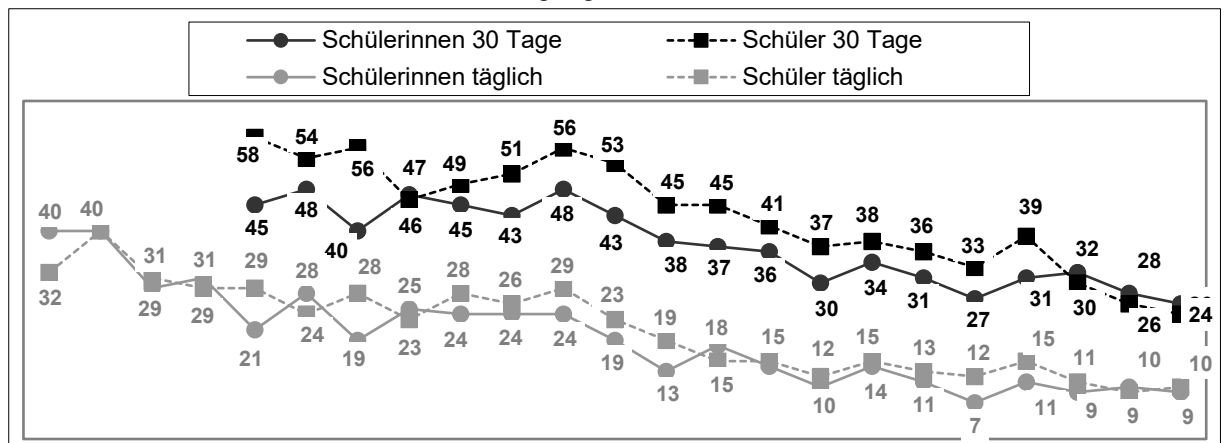
Bei Betrachtung von Tabelle 29 fällt zunächst auf, dass im Jahr 2024 bei den legalen Drogen nur wenige signifikante geschlechtsbezogene Unterschiede festzustellen sind. Im Unterschied zum Vorjahr gibt es bei den illegalen Drogen wieder etwas mehr signifikante Differenzen, wobei einige dieser Unterschiede lediglich auf weitaus höhere Anteile bei der Gruppe der diversen Schüler*innen zurückzuführen sind. In einigen Fällen liegen aber auch die Schüler wieder signifikant vor den Schülerinnen, mit der 30-Tages-Prävalenz von E-Zigaretten sowie der Lebenszeit-Prävalenz von Alkohol als Ausnahmen mit umgekehrter Reihenfolge (siehe Tabelle 29).

Tabelle 29: Überblick über Prävalenzraten legaler und illegaler Drogen bzw. Abstinenz nach Geschlecht (%) im Jahr 2024 (**zu beachten: geringe Fallzahlen bei „Diversen“**)

Substanz	Prävalenz	männlich (n=526)	weiblich (n=498)	divers (n=18)	Sig.	Gesamt
Tabak inkl. Shisha	Lebenszeit	40	43	44	n.s.	41
	30 Tage	24	26	28	n.s.	25
Tabak ohne Shisha	Lebenszeit	37	37	44	n.s.	37
	30 Tage	23	23	22	n.s.	23
	Täglich	10	9	11	n.s.	10
Tabak: Shisha	Lebenszeit	24	21	28	n.s.	23
	30 Tage	7	8	17	n.s.	7
E-Zigaretten, Tabakerhitzer o.ä.	Lebenszeit	35	40	50	n.s.	37
	30 Tage	19	26	28	*	22
	Täglich	8	10	11	n.s.	11
Snus/Chewing Bags/Nikotin- Pouches	Lebenszeit	25	14	20	***	22
	30 Tage	13	4	9	***	9
Alkohol	Lebenszeit	62	66	39	*	64
	30 Tage	44	46	28	n.s.	44
	≥ 10x/Monat	3	1	0	n.s.	2
	Trunkenheit/M.	29	30	24	n.s.	30
Medikamente z.	Lebenszeit	8	5	22	**	7
Energy-Drinks	Lebenszeit	75	72	83	n.s.	74
	30 Tage	47	46	72	n.s.	47
Räuchermischungen	Lebenszeit	5	3	6	n.s.	4
	30 Tage	2	0	0	*	1
"Django" (cannabinoidhaltige E-Liquids)	Lebenszeit	7	5	22	*	7
	30 Tage	2	1	11	**	2
Cannabis	Lebenszeit	25	18	28	*	22
	12 Monate	21	13	11	**	17
	30 Tage	11	7	6	n.s.	9
	≥ 10x/Monat	3	2	0	n.s.	3
Schnüffelfstoffe	Lebenszeit	7	9	6	n.s.	8
	30 Tage	1	2	6	n.s.	2
Lachgas	Lebenszeit	15	11	22	n.s.	13
	30 Tage	3	1	0	n.s.	2
Psychoaktive Pilze	Lebenszeit	2	1	11	**	2
Speed	Lebenszeit	1	1	11	**	1
Kokain	Lebenszeit	2	1	22	***	2
Ecstasy	Lebenszeit	2	2	6	n.s.	2
LSD	Lebenszeit	2	1	11	*	2
Crack	Lebenszeit	1	1	11	***	1
Heroin	Lebenszeit	1	<1	0	n.s.	1
Crystal Meth	Lebenszeit	<1	<1	3	n.s.	<1
GHB/GBL	Lebenszeit	1	1	6	n.s.	1
Ketamin	Lebenszeit	2	1	6	n.s.	1
Hormonpräparate	Lebenszeit	2	1	11	**	2
Illegale Drogen außer Cannabis	Lebenszeit	9	4	28	***	7
	12 Monate	3	1	17	***	3
	30 Tage	1	<1	17	***	1
Abstinenz	Lebenszeit	28	24	22	n.s.	26
	30 Tage	48	43	39	n.s.	46

Der Wert für die Gesamt-Lebenszeit-Prävalenz von Tabak (inklusive Shisha) ist bei weiblichen wie männlichen Befragten weiter gesunken, bei den Schülern (2023: 44%, 2024: 40%) ein bisschen stärker als bei den Schülerinnen (2023: 46%, 2024: 43%), sodass die Werte sich weiterhin nur wenig unterscheiden. Die Tabak-30-Tages-Prävalenz ist im Vergleich zum Vorjahr bei männlichen und weiblichen Befragten ebenfalls weiter gesunken. (n.s.; siehe Abbildung 26).

Abbildung 26: Tabak: 30-Tages-Prävalenz (inklusive Shisha) und täglicher Zigarettenkonsum (%) nach Geschlecht und Jahr der Befragung^a

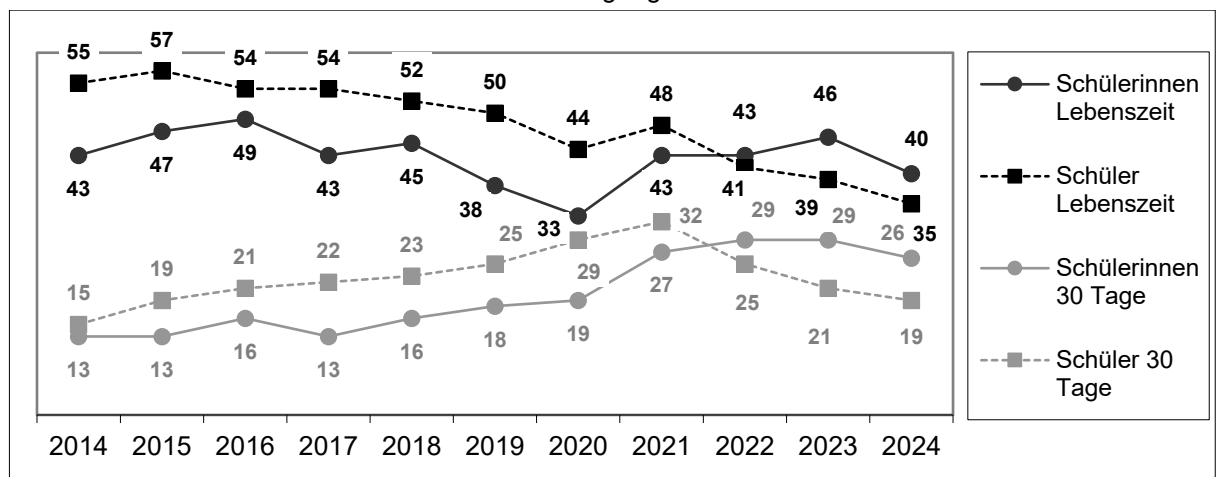


^a Für die 30-Tages-Prävalenz wurde jeweils der Konsum von Shishas und anderen Tabakprodukten zusammengerechnet. Daher können diese Zahlen auch nur für die Jahre ab 2006, als erstmals nach Shishakonsum gefragt wurde, dargestellt werden.

Beim täglichen Zigarettenkonsum ist der Wert für Schüler (2023: 9%, 2024: 10%) geringfügig gestiegen. Bei Schülerinnen ist dieser Wert um einen Prozentpunkt gesunken (2023: 10%, 2024: 9%) siehe Abbildung 26) und bei der Gruppe der diversen Schüler*innen deutlich gesunken (2023: 21%, 2024: 11%) (siehe Tabelle 29).

Für E-Zigaretten liegen Vergleichsdaten aus inzwischen zehn Jahren vor. Während die Lebenszeit-Prävalenz weiterhin keine signifikanten Geschlechterunterschiede aufweist, zeigen sich bei den 30-Tages-Prävalenzen signifikante Unterschiede (*; siehe Tabelle 29).

Abbildung 27: E-Zigaretten und Tabakerhitzer: Lebenszeit-Prävalenz (%) und 30-Tages-Prävalenz (%) nach Geschlecht und Jahr der Befragung



Im Turnusvergleich ist die Lebenszeit-Prävalenz von E-Produkten bei Schülerinnen und Schülern in diesem Berichtsjahr um sechs beziehungsweise vier Prozentpunkte gesunken. Im Fall der 30-Tages-

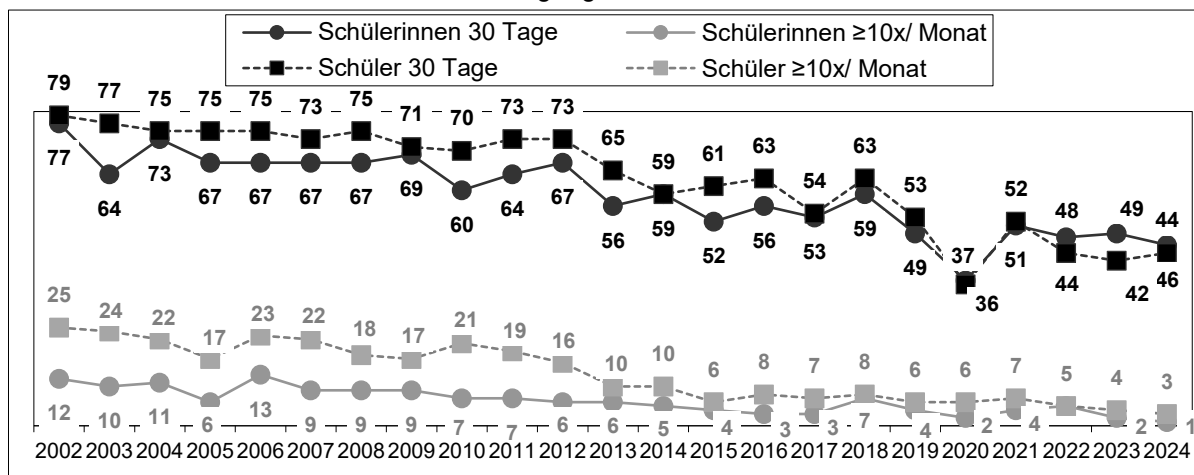
Prävalenz ist der Wert bei Schülerinnen und Schülern ebenfalls jeweils gesunken (siehe Abbildung 27). Es setzt sich die Tendenz fort, dass weibliche Jugendliche eher solche Produkte konsumieren; aktuell erreicht der Unterschied bei der 30-tages-Prävalenz statistische Signifikanz.

Bei der erfragten Nutzung unterschiedlicher Typen von E-Zigaretten mit Liquids zeigen sich keine signifikanten Unterschiede zwischen den Geschlechtern; dies betrifft sowohl die Lebenszeit- und 30-Tages-Prävalenz von E-Zigaretten mit Tank oder mit Kartusche als auch die von Einwegprodukten.

Snus bzw. ähnliche Oraltabak bzw. Nikotin-Produkte werden auch in diesem Berichtsjahr von männlichen (sowie diversen) Befragten häufiger konsumiert als von weiblichen. Während der Unterschied bei der Lebenszeit-Prävalenz nicht signifikant ist, liegt die 30-Tages-Prävalenz bei männlichen Befragten mit 13% mehr als dreimal so hoch wie bei weiblichen (4%; siehe Tabelle 29).

Bei den meisten zentralen Alkohol-Prävalenzraten sind keine signifikanten Unterschiede zwischen den Geschlechtern zu beobachten (s. Tabelle 29). Für die Lebenszeit-Prävalenz von Alkohol ist im Turnusvergleich bei den Schülern aktuell ein leichter Anstieg von 61% auf 62% zu verzeichnen, während die Prävalenz bei den Schülerinnen mit 66% um einen Prozentpunkt gesunken ist – dennoch liegen die weiblichen Jugendlichen hier noch signifikant vor den männlichen. Die 30-Tages-Prävalenz der Schülerinnen und Schüler haben sich im Vergleich zum Vorjahr wieder angenähert. Während die 30-Tages-Prävalenz der Schülerinnen leicht gesunken ist (2023: 49%, 2024: 46%), ist sie bei den Schülern leicht angestiegen (2023: 42%, 2024: 44%; Tabelle 29 und Abbildung 28). Beim häufigen Alkoholkonsum (mindestens 10 Mal im letzten Monat) lässt sich sowohl für weibliche als auch für männliche Befragte aktuell ein Rückgang beobachten. Der Wert für Trunkenheit in den letzten 30 Tagen befindet sich bei Schülern auf dem gleichen Niveau wie im Vorjahr. Bei den Schülerinnen lässt sich ein Rückgang um vier Prozentpunkte feststellen.

Abbildung 28: Alkohol: 30-Tages-Prävalenz und Konsum mindestens 10 Mal im letzten Monat (%) nach Geschlecht und Jahr der Befragung



Beim Konsum von Energy-Drinks sind keine signifikanten Geschlechterunterschiede zu beobachten. Beide Prävalenzraten sind sowohl bei männlichen wie auch bei weiblichen Schülerinnen im Vorjahresvergleich gesunken.

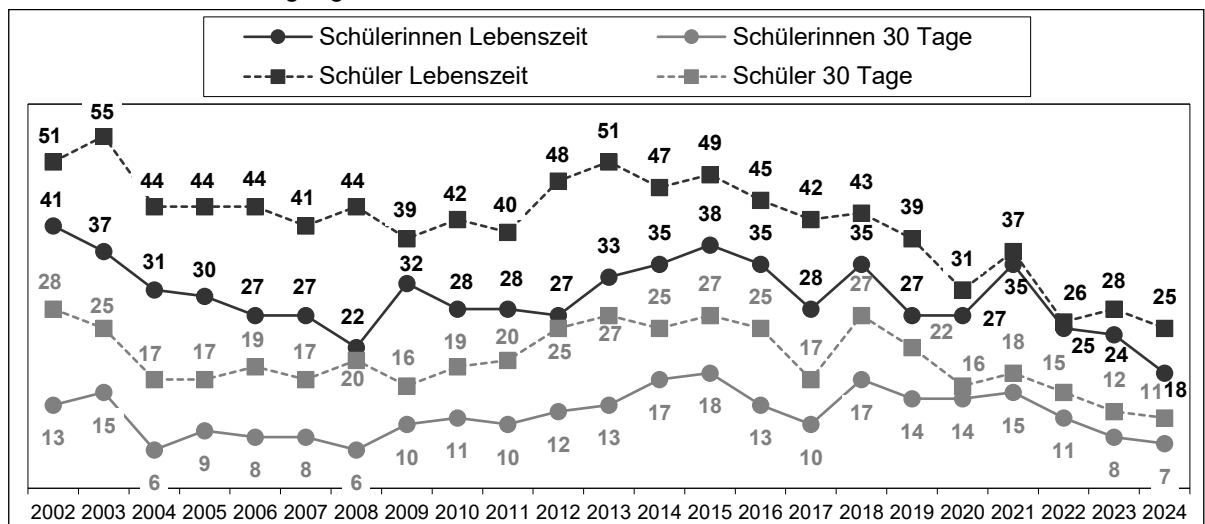
Bei der Konsumerfahrung mit sogenannten Räuchermischungen sind die Werte bezüglich der Lebenszeit-Prävalenz bei den Schülern auf dem Vorjahresniveau, während die Werte bei Schülerinnen

leicht gestiegen sind. Die Werte der Lebenszeit- und der 30-Tages-Prävalenz für E-Liquids mit synthetischen Cannabinoiden liegen bei Schülern geringfügig höher als bei Schülerinnen, bei diversen Schüler*innen signifikant höher (Tabelle 29).

Auch im Jahr 2024 liegen die Kennzahlen der Cannabis-Lebenszeit-, 12 Monats- und 30-Tages-Prävalenz der männlichen Befragten über denen der weiblichen Befragten, allerdings nur im Fall der Lebenszeit- und 12-Monats-Prävalenz auch signifikant. Insbesondere häufiger Konsum (mindestens 10 Mal im Vormonat) fällt bei Schülern und Schülerinnen sehr ähnlich aus (Tabelle 32).

Was den Turnusvergleich betrifft (Abbildung 29), so ist aktuell die Lebenszeit-Prävalenz von Cannabis bei Schüler um drei Prozentpunkte gesunken, bei Schülerinnen sogar um sechs Prozentpunkte. Die 30-Tages-Prävalenz ist bei Schülern und Schülerinnen jeweils um einen Prozentpunkt gesunken und erreicht mit 11% bei den Schülern einen neuen Tiefstwert. Damit bestätigt sich weiterhin die Entwicklung der letzten Jahre, in der sich der Cannabiskonsum bei weiblichen und männlichen Schüler*innen angeglichen hat – in den ersten Erhebungsjahren konsumierten Schüler noch klar häufiger als Schülerinnen. Lediglich die Lebenszeit-Erfahrung hat sich bei diesen beiden Geschlechtern aktuell wieder etwas auseinander bewegt (Abbildung 29).

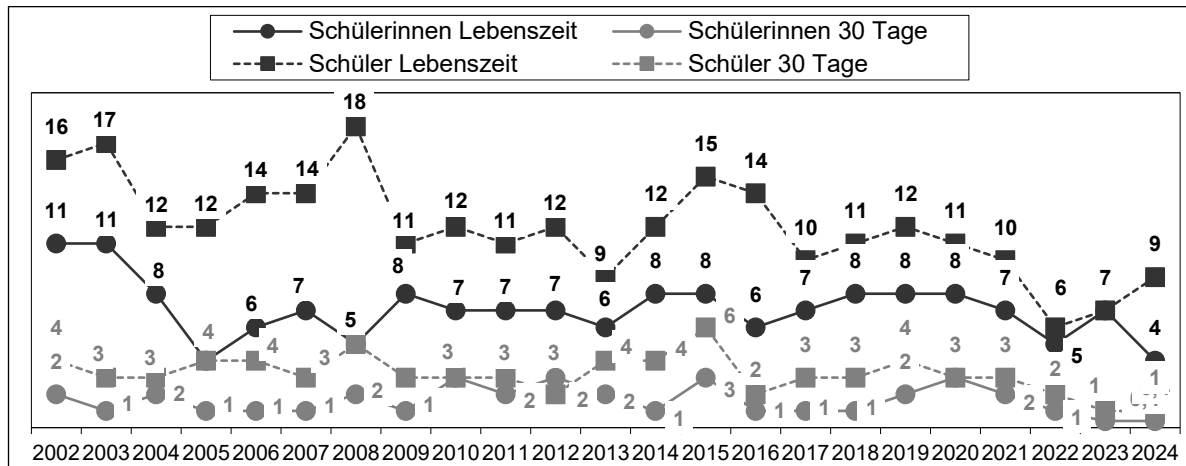
Abbildung 29: Cannabiskonsum: Lebenszeit- und 30-Tages-Prävalenz (%) nach Geschlecht und Jahr der Befragung



Beim Lachgaskonsum zeigen sich 2024 keine signifikanten Unterschiede zwischen den Geschlechtern (s. Tabelle 29). In der Verlaufsbetrachtung zeigen sich allerdings signifikante Unterschiede (***): So ist bei den Schüleriinnen die Lebenszeit- (2023: 13%, 2024: 11%) und 30 Tages-Prävalenz (2023: 3%, 2024: 1%) jeweils weiter gesunken. Bei den Schülern ist die Lebenszeit-Prävalenz wieder leicht angestiegen (2023: 14%, 2024: 15%) und die 30-Tages-Prävalenz (2023: 4%, 2024: 3%) leicht gesunken.

Die Prävalenzraten der zusammengefassten illegalen Drogen außer Cannabis unterscheiden sich im aktuellen Erhebungsjahr signifikant: Jeweils mehr als doppelt so viele Schüler wie Schüleriinnen geben bezüglich der Lebenszeit- und 12-Monats-Prävalenz an, illegale Drogen (außer Cannabis) konsumiert zu haben. Aktuell ist die Lebenszeit-Prävalenz bei Schülern wieder gestiegen, bei Schüleriinnen zurückgegangen (Abbildung 30). Wie im Vorjahr liegt sowohl die Lebenszeit-, 12-Monats und 30-Tage-Prävalenz bei diversen Schüler*innen deutlich höher. Dies trifft auch auf mehrere Einzelsubstanzen aus dieser Kategorie zu, bei denen der signifikante Geschlechterunterschied jeweils auf die wenigen Personen aus der Gruppe der Diversen zurückzuführen ist (s. Tabelle 29).

Abbildung 30: Illegale Drogen außer Cannabis^a: Lebenszeit- und 30-Tages-Prävalenz nach Geschlecht und Jahr der Befragung



^a Zusammenfassung der Substanzen psychoaktive Pilze, Ecstasy, Speed, Kokain, LSD, Crack, Ketamin, Heroin und GHB

Bezüglich der Abstinenzraten zeigen sich in diesem Berichtsjahr keine signifikanten geschlechtsbezogenen Unterschiede (s. Tabelle 29). Der Trend, dass sich über die Erhebungen hinweg die Lebenszeit-Abstinenz bei den Schülerinnen (2002: 4%, 2013: 11%, 2020: 22%, 2021: 17%, 2022: 21%; 2023: 23%, 2024: 24%; ***) und Schülern (2002: 4%, 2013: 9%, 2020: 20%, 2021: 16%, 2022: 23%, 2023: 28%, 2024: 28%; ***) jeweils signifikant erhöht hat, hat sich 2024 bei den Schülerinnen fortgesetzt, während sich die Werte der Schüler auf dem Vorjahresniveau bewegen. Bei den diversen Schüler*innen lässt sich ein Rückgang um 12% Prozentpunkte auf 22% beobachten. Die 30-Tages-Abstinenzquote ist bei den Schülern um einen Prozentpunkt zurückgegangen, während dieser Wert bei den Schülerinnen um einen Prozentpunkt gestiegen ist (weiblich: 2002: 16%, 2013: 34%; 2020: 48%, 2021: 37%, 2022: 39%, 2023: 42%, 2024: 43%; ***, männlich: 2002: 17%, 2013: 24%; 2020: 42%, 2021: 34%, 2022: 38%; 2023: 49%, 2024: 48%; ***)).

3.2.1.6.2 Drogen im sozialen Umfeld

Auch bei den Angaben zu Konsum von Alkohol, Tabak und Drogen im Freund*innen- und Bekanntenkreis zeigen sich Änderungen, die häufig mit der Entwicklung der Prävalenzraten einhergehen. Aktuell geben mit 54% signifikant mehr Schülerinnen als Schüler (45%) an, dass mindestens die Hälfte ihrer Freund*innen/Bekannten Alkohol trinkt (divers: 21%; **). Bei Tabak trifft dies auf 22% der männlichen und 31% der weiblichen Befragten zu (divers: 36%, ***). Auch beim Cannabiskonsum zeigen sich signifikante geschlechtsbezogene Unterschiede (***), allerdings in die andere Richtung: so geben 8% der männlichen, 4% der weiblichen und 25% der diversen Befragten an, dass mindestens jede*r Zweite in Ihrem Freund*innen- und Bekanntenkreis Cannabis konsumiert. Bei den zusammengefassten illegalen Drogen ohne Cannabis zeigen sich keine signifikanten geschlechtsbezogenen Unterschiede.

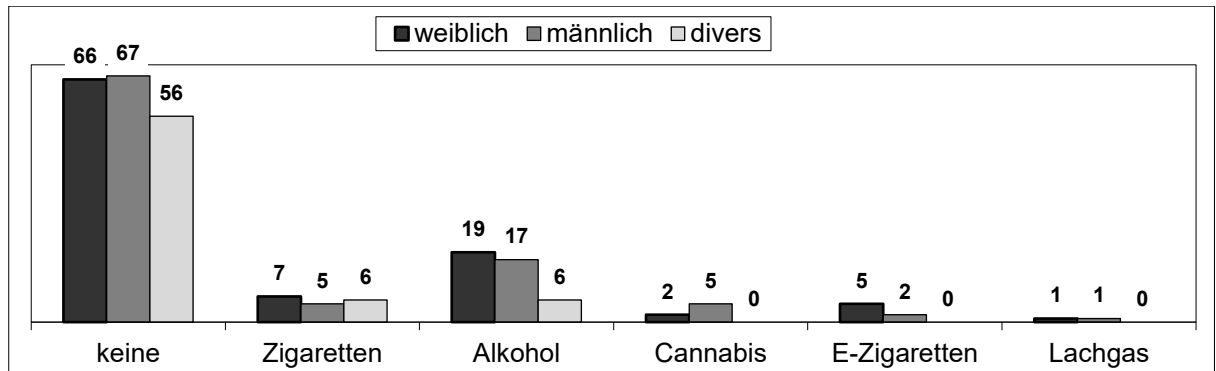
Im Turnusvergleich ist bei weiblichen und männlichen Befragten insgesamt ein signifikanter Rückgang des Tabakkonsums im sozialen Umfeld zu verzeichnen. Aktuell ist bei diesen beiden Geschlechtern der Anteil derer, bei denen mindestens jede*r Zweite im Umfeld raucht, gestiegen (männlich: 2023: 20%, 2024: 22%, ***, weiblich: 2023: 29%, 2024: 31% ***). Beim Alkoholkonsum im sozialen Umfeld ist der Anteil derer, bei denen mindestens jede*r Zweite im sozialen Umfeld Alkohol trinkt, bei den weiblichen Befragten in diesem Jahr gesunken, der Wert bei den männlichen Befragten ist gestiegen (männlich: 2023: 44%, 2024: 45%, ***, weiblich: 2023: 56%, 2024: 54%***). Der Cannabiskonsum im

Freund*innenkreis (mind. jede*r zweite) ist bei männlichen Schüler*innen gestiegen und unter den Schülerinnen gesunken (männlich: 2023: 7%, 2024: 8%, ***; weiblich: 2023: 7%, 2024: 4%, ***). Der Konsum von illegalen Drogen außer Cannabis im Freund*innen-/Bekanntenkreis ist 2024 bei den Schülerinnen und Schülern gesunken (männlich: 2002: 35%; 2020: 22%, 2021: 23%, 2022: 17%, 2023: 14%, 2024: 10%, ***; weiblich: 2002: 30%, 2020: 19%, 2021: 24%, 2022: 23%, 2023: 15%, 2024: 13%, ***).

3.2.1.6.3 Meinungen zu und Wissen über Drogen

Bei drei der abgefragten Informationsquellen zu Drogen zeigen sich in diesem Jahr geschlechtsbezogene Unterschiede: Zeitschriften werden von diversen Schüler*innen (33%) häufiger genutzt als von männlichen und weiblichen Schüler*innen (männlich: 15%, weiblich: 12%). Zudem zeigt sich ein deutlicher Unterschied bei YouTube-Videos, die von fast doppelt so vielen Schülern (28%) wie Schülerinnen (15%) genutzt werden (Diverse: 22%; ***). Zudem geben mehr Schülerinnen an (42%), sich bei Mitschüler*innen zu informieren als Schüler (34%, Diverse: 33%, *).

Abbildung 31: Aktuelle Lieblingsdroge (%) im Jahr 2024 nach Geschlecht^a



^a Nur Substanzen über 1% Gesamtanteil; zu Limitationen siehe 3.2.1.5. Prozentangaben für die Teilgruppe der Diversen sind wenig aussagekräftig wegen der sehr geringen Fallzahlen

Bei der Frage nach einer etwaigen Lieblingsdroge (Abbildung 31) geben insgesamt relativ wenige Schüler*innen überhaupt eine Lieblingsdroge an (männlich: 33%, weiblich: 34%, divers: 44%); dabei rangiert Alkohol bei männlichen (17%) und weiblichen (19%) Befragten an erster Stelle, bei diversen Schüler*innen sind es Zigaretten, Alkohol, LSD, Kokain und E-Zigaretten mit je 6% (entspricht jeweils nur einer Person).

Im Turnusvergleich (***) zeigt sich bei den Schülerinnen langfristig insgesamt eine stark abnehmende Bedeutung von Zigaretten (2002: 28%, 2013: 11%, 2021: 8%, 2022: 5%, 2023: 6%, 2024: 7%). Die Werte für Alkohol bewegen sich seit 2022 auf einem ähnlichen Niveau (2002: 17%, 2013: 14%, 2021: 22%, 2022: 18%; 2023: 19%, 2024: 19%). Cannabis wurde ohnehin in den meisten Jahren nur von wenigen Schülerinnen genannt (2002: 5%, 2013: 4%, 2021: 6%, 2022: 3%, 2023: 2%, 2024: 2%). Bei den Schülern (***) hat Alkohol als Lieblingsdroge langfristig deutlich an Bedeutung verloren; in diesem Jahr kann allerdings wieder ein leichter Anstieg verzeichnet werden (2002: 27%, 2013: 22%, 2021: 20%, 2022: 12%, 2023: 15%, 2024: 17%), ebenso wie bei Cannabis (2002: 15%, 2013: 10%, 2021: 9%, 2022: 7%, 2023: 3%, 2024: 5%).

Signifikante Geschlechterunterschiede zeigen sich in diesem Jahr auch bei der Frage nach der meistdiskutierten Droge (***). Die Nennungen für Zigaretten (weiblich: 20%, männlich: 17%, divers: 17%), Alkohol (weiblich: 35%, männlich: 31%, divers: 17%) und E-Zigaretten (weiblich: 11%, männlich:

5%, divers: 6%) sind bei weiblichen Befragten höher als bei männlichen sowie diversen Befragten. Männliche Schüler*innen geben hingegen geringfügig öfter Cannabis an (männlich: 10%, weiblich: 5%, divers: 11%).

Bei der Frage nach der Droge, welche die Schüler*innen gerne ausprobieren möchten (***) zeigen sich keine großen Unterschiede zwischen den Geschlechtern. 73% der männlichen, 71% der weiblichen und 61% der diversen Schüler*innen geben hier „keine“ an. Cannabis erfährt insgesamt die höchste Zustimmung (männlich: 9%, weiblich 6%, divers: 0%).

Die Frage, inwiefern ihnen schon einmal Drogen verabreicht wurden, ohne dass sie es wollten (z.B. ins Glas gemischt), beantworten mehr weibliche (4%) und diverse Schüler*innen (11%) als Schüler (2%) mit „ja“; auch die Antwort „weiß nicht“ ist bei diversen Befragten (6%) etwas häufiger als bei männlichen (5%) und weiblichen (5%) Befragten (n.s.). Bei den genannten Folgen ist zu beachten, dass es sich um sehr geringe Fallzahlen handelt (insgesamt n=30). Es fällt aber auf, dass männliche Befragte insgesamt häufiger „nichts“ (41%) oder „Wirkung verspürt, die nicht unangenehm war“ (38%) angeben; zu den unangenehmen bis übergriffigen Folgen geben 11% „Überdosis-Symptome“ an und „unangenehme Wirkung“ wird von 10% genannt. „Jemand hat meinen Zustand ausgenutzt“ wurde von 11% der männlichen Befragten angegeben. Schülerinnen hingegen benennen in der Mehrzahl unangenehme bis übergriffige Folgen: „Unangenehme Wirkung“ (34%), „Überdosis-Symptome“ (33%) und „Jemand hat meinen Zustand ausgenutzt“ (30%; alle zusammengenommen repräsentieren 19 Personen). Demgegenüber wählten 20% „nichts“ und 4% „Wirkung, die nicht unangenehm war“. Insgesamt antworteten ‚nur‘ zwei der diversen Schüler*innen auf diese Frage, wobei zwei Mal „Jemand hat meinen Zustand ausgenutzt“, zwei Mal „Ich habe eine unangenehme Wirkung gespürt“ und einmal „Überdosis Symptome“ ausgewählt wurden.

3.2.1.6.4 Mediennutzung und Glücksspiel

Hinsichtlich der Mediennutzung zeigen sich ebenfalls Geschlechterdifferenzen (Tabelle 30). Insgesamt wenden männliche Befragte mit durchschnittlich 26,4 Stunden mehr als 7,7 Stunden mehr Zeit pro Woche für Filme, Serien, Videos etc. auf als weibliche Befragte mit 19,8 Stunden (Diverse: 23,5 h). Die Differenz ist auf dem gleichen Niveau wie 2023. Auffällig ist, dass in allen drei Gruppen die durchschnittliche Mediennutzung im Vergleich zum Vorjahr gesunken ist.

Bei den Fragen nach der Intensität der Internetnutzung zeigen sich auch 2022 keine signifikanten Geschlechterunterschiede (siehe Tabelle 30). Die Gesamt-Stundenzahl für die tägliche Internetnutzung liegt bei weiblichen Jugendlichen geringfügig höher, der Unterschied erreicht aber ebenfalls keine Signifikanz (3,3 h vs. 3,4 h; χ^2 : 2,4 h; n.s.).

Sehr ausgeprägt sind nach wie vor die Unterschiede zwischen Schülern und Schülerinnen im Hinblick auf Computer- bzw. Videospiele. Männliche Jugendliche wenden mit knapp 11 Stunden mehr als dreimal so viel Zeit pro Woche für Computerspiele auf wie ihre Mitschülerinnen (3,6 h). Mit 95% gegenüber 76% spielt auch ein größerer Anteil der männlichen Befragten generell mindestens einmal pro Monat Computerspiele. Auch bei den einzelnen Spielarten liegen die Werte der Schüler meist sehr deutlich über denen der Schülerinnen; besonders groß fällt die Geschlechterdifferenz bei Ego-Shootern, Sportspielen und Open-World-Spielen aus. Bei Jump'n'Run- und Geschicklichkeitsspielen sind die Werte der Schülerinnen hingegen signifikant höher als die ihrer Mitschüler (s. Tabelle 30).

Tabelle 30: Nutzung von Fernsehen/Videos, Internet und Computerspielen im Jahr 2024 nach Geschlecht (Stunden pro Woche bzw. pro Tag, Nutzung mindestens einmal pro Monat in %)

	männlich	weiblich	divers ^a	Sig.
Stunden pro Woche				
Klassisches Fernsehen	2,1 ± 4,0	2,1 ± 5,2	3,8 ± 5,8	*
DVDs oder Blu-Rays	0,5 ± 1,8	0,7 ± 2,2	0,8 ± 1,3	n.s.
Internet-TV (kostenfrei, z.B. Mediatheken)	5,4 ± 7,6	3,3 ± 5,2	4,9 ± 6,7	***
Pay-TV oder Streaming-Angebote	5,7 ± 7,4	4,9 ± 5,5	4,0 ± 4,9	n.s.
Internet-Videos: Influencer (z.B. Youtuber)	6,1 ± 7,2	3,6 ± 5,8	3,4 ± 2,9	***
Internet-Videos: Musikvideos	2,5 ± 6,7	1,7 ± 5,9	2,7 ± 5,0	n.s.
Livestreams (z.B. Twitch)	0,9 ± 2,9	0,3 ± 1,3	1,2 ± 2,0	***
Internet-Videos: Sonstiges	3,2 ± 6,6	3,2 ± 6,3	2,7 ± 3,1	**
Stunden pro Tag				
Internet zur Kommunikation	1,3 ± 2,1	1,5 ± 2,0	0,9 ± 1,5	*
Internet zur Informationssuche	0,9 ± 1,7	0,8 ± 1,3	0,5 ± 0,8	n.s.
Internet zur sonstigen Nutzung	1,1 ± 2,0	1,1 ± 1,8	1,0 ± 1,6	n.s.
Computerspiele insgesamt (Stunden pro Woche)	10,9 ± 12,0	3,6 ± 6,1	5,6 ± 6,4	***
Nutzung mindestens einmal pro Monat (%)				
Computerspiele generell	95	76	83	***
Online-Rollenspiele	12	4	6	***
Ego-Shooter	64	12	33	***
Strategie-/ Simulationsspiele	26	21	28	n.s.
Sportspiele	53	9	39	***
Jump'n'Run-Spiele	24	29	28	n.s.
Geschicklichkeitsspiele	18	39	17	***
Open-World-Spiele	56	15	50	***
MOBAs	10	2	17	***
Sonstige Computerspiele	23	25	17	n.s.

^a Angaben für diese Teilgruppe sind wenig aussagekräftig wegen der sehr geringen Fallzahlen

Die durchschnittliche Zeit, die weibliche Befragte wöchentlich mit Computerspielen verbringen, ist in diesem Jahr leicht gestiegen (2015: 2,8h, 2018: 2,7h, 2020: 3,2h, 2021: 4,0h, 2022: 3,6h, 2023: 3,3h, 2024: 3,6h) während jene der männlichen Befragten nahezu gleich geblieben ist (2015: 10,1h; 2018: 11,8h, 2020: 11,3, 2021: 12,2h, 2022: 10,8h, 2023: 11,0h, 2024: 10,9h).

Beim Vergleich der täglichen Nutzung von Social-Media-Diensten und Messengern fällt auf, dass die weiblichen Befragten häufiger Snapchat (weiblich: 76%, männlich: 68%, divers: 61%; **) und TikTok (weiblich: 69%, männlich: 59%, divers: 50% **) verwenden als ihre männlichen und diversen Mitschüler*innen. Die insgesamt selten genutzten Twitter (weiblich: 1%, männlich: 6%, divers: 6%; ***) und Telegram (weiblich: 1%, männlich: 5%, divers: 11%; ***) werden hingegen häufiger von männlichen und/oder diversen Schüler*innen genutzt.

Glücksspiele werden nach wie vor von männlichen Befragten weitaus eher gespielt als von weiblichen: 6% der Schüler, aber weniger als 1% der Schülerinnen nutzen mindestens eine der vier abgefragten Glücksspielarten mindestens wöchentlich (divers: 6%; **).

3.2.1.7 Abhängigkeit und intensive Gebrauchsmuster

In diesem Abschnitt werden die Angaben der Schüler*innen zur Verbreitung potenziell problematischer Konsummuster und -motivationen sowie entsprechende Selbsteinschätzungen vorgestellt.

Insgesamt geben im Jahr 2024 11% der Schüler*innen an, von einer oder mehreren Substanzen abhängig zu sein¹⁷. Weiterhin zeigt sich bei Zigaretten der größte Anteil an 15- bis 18-Jährigen, die sich abhängig fühlen (aktuell 6%; s. Tabelle 31). 3% fühlen sich von Alkohol abhängig, 1% von Cannabis. Zum dritten Mal waren E-Zigaretten und ähnliches als Antwortkategorie verfügbar und 4% geben an, von solchen Produkten abhängig zu sein. Eine Abhängigkeit von anderen in diesen Kategorien abgefragten Drogen wird aktuell von 1% angegeben; von diesen 8 Personen haben 5 Amphetamin angegeben, 5 Kokain, 2 Ecstasy und 1 Schnüffelfstoffe. Darüber hinaus gibt es 1,9% „sonstige“ Antworten. Dabei fällt auf, dass insgesamt 8 Mal Snus genannt wurde (2023: n=1); ansonsten gab es Einzelnennungen für Koffein, Lean und Lachgas; ansonsten beziehen sich die Antworten auf Nicht-Stoffgebundenes oder Unsinniges. Signifikante altersbezogene Differenzen zeigen sich 2024 bei Zigaretten: je älter die Befragten, desto tendenziell eher bezeichnen sie sich als abhängig (15-J.: 4%, 16-J.: 3%, 17-J.: 9%, 18-J.: 7%; *).

Tabelle 31: Subjektive Einschätzung bezüglich Abhängigkeit von legalen/illegalen Drogen (%) nach Jahr der Befragung, ausgewählte Jahre (2002 bis 2006: nicht erhoben)

„Glauben Sie, dass Sie aktuell von einer oder mehreren Droge/n abhängig sind?“	2007	2011	2015	2017	2019	2020	2021	2022	2023	2024	Sig.
Zigaretten	21	18	14	9	9	7	8	8	7	6	***
Alkohol	4	5	3	4	3	2	3	3	3	3	**
Cannabis	2	3	5	2	4	3	3	3	2	1	***
E-Zigaretten o.ä.	a	a	a	a	a	a	a	4	5	4	n.s.
andere Drogen ^b	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	n.s.

^a Nicht erhoben

^b Zusammenfassung der Substanzen Schnüffelfstoffe, Speed, Kokain und Ecstasy

Im Turnusvergleich zeigt sich zunächst, dass die Gesamtzahl der subjektiv Abhängigen wieder auf den bereits 2020 und 2021 erreichten Tiefstwert von 11% gesunken ist. Bei den einzelnen Substanzkategorien zeigen sich bis auf E-Produkte und andere Drogen signifikante Änderungen. Im Hinblick auf Alkohol sind dafür in erster Linie Ausschläge nach oben und unten in der Vergangenheit verantwortlich, bei Zigaretten liegt dies am langfristigen, sehr deutlichen Rückgang und bei Cannabis an Schwankungen in beide Richtungen, wobei sich seit 2019 die Kennzahl ebenfalls verringert hat und ebenso wie der Wert für Zigaretten einen Tiefststand erreicht (siehe Tabelle 31).

Im Folgenden werden die Resultate des zweistufigen Modells für substanzübergreifende „intensive/riskante Konsummuster“ präsentiert. In beiden Stufen des Modells werden bestimmte Kriterien für den Konsum unterschiedlicher legaler und illegaler Drogen angelegt; die Kriterien für Alkohol orientieren sich dabei an dem in 3.2.1.3.3 vorgestellten Alkohol-Risikostufen-Modell.

¹⁷ Darin sind allerdings auch die 1,9% „sonstigen“ Antworten enthalten; s.u.

Stufe 1 für **riskante Konsummuster** ist erfüllt, wenn der/die Befragte **entweder** in den letzten 30 Tagen mindestens 10 Mal (aber nicht täglich) Cannabis konsumiert hat **oder** in den letzten 30 Tagen mindestens eine andere illegale Droge ein- bis zweimal konsumiert hat **oder** beim Alkohol-Stufenmodell in Stufe 3 („regelmäßig riskanter Konsum“) fällt.

Stufe 2 für **intensive/riskante Konsummuster** betrifft diejenigen, die intensiv (täglich) Cannabis konsumieren **oder** eine andere illegale Droge häufiger als zweimal im Vormonat genommen haben **oder** Heroin oder Crack mindestens 3 Mal im Leben konsumiert haben **oder** beim Alkohol-Stufenmodell auf Stufe 4 („exzessiver/intensiver Konsum“) kategorisiert werden.

Insgesamt 6% aller 15- bis 18-Jährigen können im Jahr 2024 in die Stufe 1 riskant Konsumierenden eingeordnet werden (Tabelle 32). 4% befinden sich in diesem Jahr (u.a.) wegen ihres regelmäßig riskanten Alkoholkonsums und 1% wegen ihres Cannabiskonsummusters auf dieser Stufe; ebenfalls bei 1% ist ihr aktueller Gebrauch anderer illegaler Drogen der Grund für diese Einordnung. Insgesamt 4% können als intensive/riskante Konsument*innen bezeichnet werden, hier am häufigsten aufgrund von intensivem/exzessivem Alkoholgebrauch.

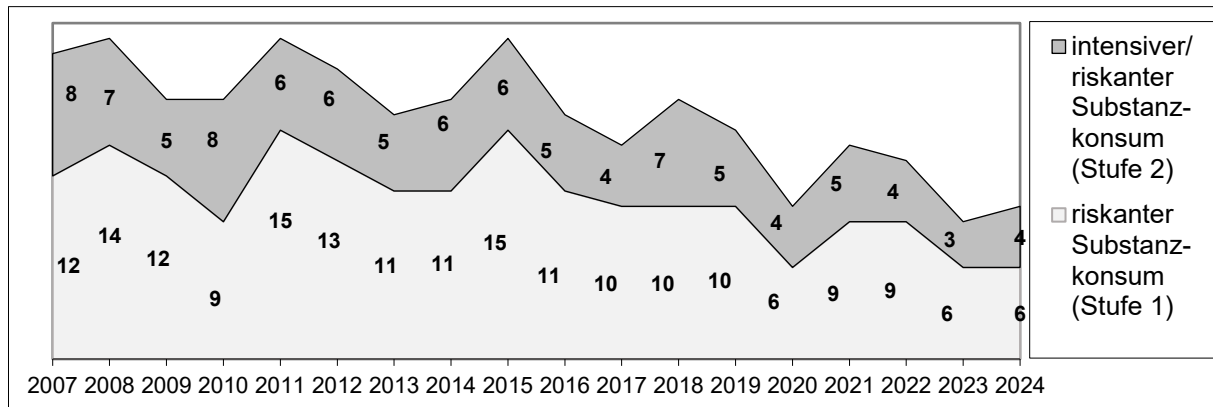
Tabelle 32: Befragung 2024: Diverse riskante bzw. intensive Konsummuster sowie Gesamtzahl von riskant bzw. intensiv/ riskant Konsumierenden (Stufenmodell) nach Altersjahrgängen (%)

	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
Alkohol: regelmäßig riskanter Konsum (Alkohol-Risikomodell Stufe 3)	2	3	7	2	**	4
Cannabis $\geq 10x/30$ Tage, aber nicht täglich	1	1	2	2	n.s.	1
Anderer ill. Drogen 30-Tages-Prävalenz, aber Konsum $\leq 2x/30$ Tage	0	1	1	1	n.s.	1
Stufe 1: riskanter Konsum gesamt (mind. eines der obigen Kriterien)	3	4	9	5	n.s.	6
Alkohol: exzessiver/ intensiver Konsum (Alkohol-Risikomodell Stufe 4)	0	2	3	1	n.s.	2
Cannabis täglich	0	1	2	1	n.s.	1
mind. eine andere ill. Droge $> 2x/30$ Tage	0	1	<1	0	n.s.	<1
Heroin oder Crack $> 2x/$ Lebenszeit	0	<1	<1	2	n.s.	1
Stufe 2: Intensiver/riskanter Konsum gesamt (mind. eines der obigen Kriterien)	0	3	5	4	*	4

Altersbezogene Differenzen zeigen sich zum einen bei regelmäßig riskantem Alkoholkonsum (**); hier ist die Gruppe der 17-Jährigen am häufigsten vertreten, gefolgt von 16-Jährigen. Bei Risikostufe 2 zeigen sich altersbezogene Differenzen insgesamt (*). Hier ist die Gruppe der 17-Jährigen am stärksten vertreten, wogegen keiner*in der 15-Jährigen dem intensiven/riskanten Konsummuster zuzuordnen ist (s. Tabelle 32).

In Abbildung 32 ist jeweils die Entwicklung der Gesamtanteile für einen riskanten bzw. riskanten/intensiven Konsum im Turnusvergleich wiedergegeben. Dabei ist der Anteil der (substanzübergreifend) „riskant“ Konsumierenden (Stufe 1) in diesem Jahr leicht um einen Prozentpunkt gestiegen. Der Wert für die Stufe 2 ist aktuell auf dem Vorjahresniveau. Zusammengefasst konsumieren insgesamt nur 10% mindestens riskant – weniger als halb so viele wie in mehreren Jahren zwischen 2007 und 2015 (siehe Abbildung 32).

Abbildung 32: Gesamtanteile riskanter bzw. riskanter/intensiver Konsummuster (Stufen 1 und 2), nach Jahr der Befragung (%)^a



^a 2002-2006: Berechnung nicht möglich, da die Frage nach Alkohol-Überdosis noch nicht enthalten war

3.2.1.8 Selbstberichtete psychische Probleme

Zum fünften Mal wurde mit Kategorien abgefragt, inwiefern die Schüler*innen in den letzten 12 Monaten mindestens einmal unter nennenswerten psychischen Beschwerden bzw. psychischen Krankheiten gelitten haben. Insgesamt geben 19% der Befragten an, in den letzten 12 Monaten unter nennenswerten psychischen Problemen gelitten zu haben. 68% verneinen diese Frage explizit; 14% entscheiden sich dafür, keine Antwort zu geben. Es zeigen sich keine signifikanten Unterschiede zwischen den Altersjährgängen (15-J.: 18%, 16-J.: 18%, 17-J.: 21%, 18-J.: 16%). Einen sehr deutlichen Unterschied gibt es auch im Jahr 2024 zwischen den Geschlechtern: 10% der männlichen und 27% der weiblichen Befragten bejahen diese Frage; etwas mehr sind es bei den diversen Schüler*innen (33%; ***). Es sei wiederum hervorgehoben, dass sich die Zahlen auf Selbstangaben beziehen, die in hohem Maße von sozialer Erwünschtheit und anderen subjektiven Faktoren beeinflusst sein können¹⁸.

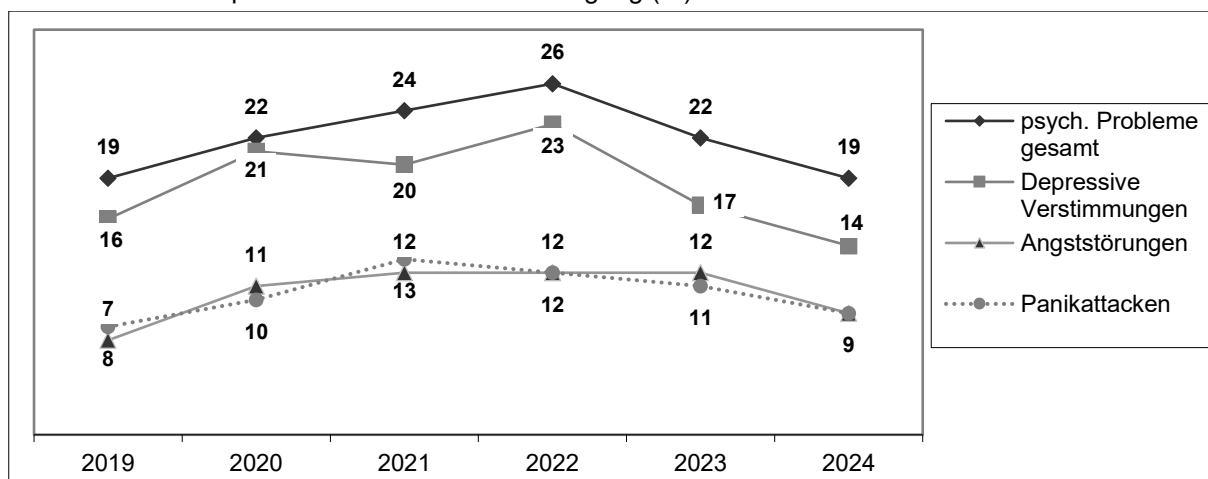
Tabelle 33 zeigt die Verteilung der einzelnen abgefragten psychischen Symptome, Krankheiten oder Zustände im Altersvergleich. Dabei werden depressive Verstimmungen/Depressionen mit 14% am häufigsten genannt, gefolgt von Angststörungen und Panikattacken (jeweils 9%), anschließend folgen Essstörungen (6%), selbstverletzendes Verhalten (5%) und ADHS (4%). Alle anderen abgefragten Störungsbilder werden jeweils nur von 1% der Befragten genannt. Darüber hinaus geben 2% sonstige Störungen an (siehe Tabelle 33). Hier nennen von den 21 Personen, die eine konkrete Angabe machen, vier Depressionen (müssten also eigentlich der abgefragten Kategorie hinzugefügt werden), zwei Zwangsstörungen, vier weitere einzelne ernsthafte psychische Störungen von PTBS über Schizophrenie und Misophonie bis hin zu selbstschädigendem Verhalten mit Suizidgedanken. Drei Befragte nennen Stress, eine weitere Alpträume; der Rest gibt Unsinniges, „keine“ o.ä. an. Altersbezogene Unterschiede gibt es in diesem Berichtsjahr bei Essstörungen, deren Prävalenz mit dem Alter abnimmt, Panikattacken, die am häufigsten von 17-Jährigen genannt werden und ADHS (ohne klare Richtung).

¹⁸ Zusätzlich zu den ohnehin bei selbst ausgefüllten Fragebögen zu erwartenden Verzerrungen sind diese Antworten aufgrund des nach wie vor verbreiteten Stigmas psychischer Erkrankungen mit deutlich größerer Vorsicht zu betrachten. So ist z.B. denkbar, dass ein Teil der Geschlechterunterschiede auf unterschiedliche Selbstbilder bei weiblichen und diversen Schüler*innen gegenüber männlichen Schülern zurückgehen könnte, da das Zugabe psychischer Probleme weniger mit männlichen Identitätskonstruktionen kompatibel ist.

Tabelle 33: Befragung 2024: Psychische Probleme in den letzten 12 Monaten nach Altersjahren (%)

	15-Jährige	16-Jährige	17-Jährige	18-Jährige	Sig.	Gesamt
Depressive Verstimmungen	11	15	16	14	n.s.	14
Angststörungen (Phobien u.a.)	8	9	11	6	n.s.	9
Panikattacken	5	10	12	7	*	9
Essstörungen	11	6	5	4	*	6
Selbstverletzendes Verhalten	5	3	7	3	n.s.	5
ADHS	4	4	3	5	*	4
Psychose/Schizophrenie	0	<1	0	0	n.s.	<1
Borderline	0	<1	2	1	n.s.	1
Bipolare Störung	1	1	1	0	n.s.	1
Sonstige	1	3	3	2	n.s.	2

Im Geschlechtervergleich zeigt sich – abgesehen von den generell höheren Anteilen unter weiblichen und diversen Befragten – auch bei allen einzelnen Störungsbildern außer bei Bipolarer Störung und Psychosen jeweils ein signifikant höherer Anteil von weiblichen oder diversen Schüler*innen im Vergleich zu männlichen. Besonders große Geschlechterunterschiede zeigen sich u.a. bei Angststörungen (männlich: 2%, weiblich: 15%, divers: 25%; ***) sowie bei Essstörungen (männlich: 1%, weiblich: 13%, divers: 17%; **). Für die Gruppe der diversen Schüler*innen zeigen sich auch bei allen anderen Kategorien noch höhere Werte als bei Schülerinnen, abgesehen von selbstverletzenden Verhalten (männlich: 1%, weiblich: 9%, divers: 8%; **).

Abbildung 33: Selbst berichtete psychische Probleme: Gesamtanteile sowie drei der wichtigsten Einzelprobleme nach Jahr der Befragung (%)^a

Der Anteil derer, die psychische Probleme angeben, ist in diesem Jahr abermals, von 22% auf 19%, gesunken (siehe Abbildung 33; *). Der Anteil derer, die hier keine Angabe machen, hat sich seither nur wenig geändert. Bei den einzelnen Störungsbildern sind in diesem Berichtsjahr die Kennzahlen entweder gesunken oder gleichgeblieben. Besonders deutlich gesunken ist der Anteil für depressive Verstimmungen/Depressionen, der sich innerhalb von zwei Jahren mehr als halbiert hat (siehe Abbildung 33, Entwicklung insgesamt ***). Daneben sind auch Angststörungen (siehe Abbildung 31, Entwicklung insgesamt ***), Panikattacken (siehe Abbildung 33, Entwicklung insgesamt **), Essstörungen (2023: 10%, 2024: 6%; ***) und ADHS (2023: 5%, 2024: 4%; **) aktuell zurückgegangen.

Es lässt sich konstatieren, dass sich die Entwicklung, dass der Anteil der befragten Jugendlichen mit psychischen Problemen leicht rückläufig ist, in diesem Jahr fortsetzt. Neben weiblichen sind weiterhin v.a. diverse Schüler*innen besonders betroffen. Allerdings sei nochmals auf die vermutlich oft stark subjektiv gefärbte Selbstauskunft bezüglich psychischer Probleme verwiesen.

3.2.2 Drogenkonsum älterer Schüler*innen (19+)

Im vergangenen Jahr wurde an dieser Stelle erstmals die Zielgruppe der mindestens 19-jährigen - also all jene, die nicht in der Hauptzielgruppe der 15- bis 18-Jährigen enthalten sind – untersucht. Hier wird also die Altersgruppe der jungen Erwachsenen abgedeckt, wobei zu beachten ist, dass es sich um keine repräsentative Stichprobe für diese gesamte Altersgruppe handelt; abgedeckt werden nur diejenigen, die in diesem Alter noch zur Schule gehen. Das betrifft weit überwiegend Berufsschüler*innen: im aktuellen Jahr besuchen 93% eine Berufsschule und lediglich 7% eine allgemeinbildende Schule. In den Vorjahren schwankte der Anteil der Berufsschüler*innen zwischen 84% und 98%. Zudem ist zu beachten, dass der Großteil dieser Befragten zu den jungen Erwachsenen zählt, aber auch Ältere in der Stichprobe enthalten sind (siehe 3.2.2.1). Eine weitere Einschränkung betrifft die Anzahl der Befragten: Es handelt sich jeweils um eine relativ kleine Teilstichprobe (2024: n=380, zuvor: zwischen 184 und 562; Durchschnitt: 414), bei der sich auch zufällige Schwankungen deutlicher abbilden können als bei größeren Stichproben.

Hauptgrund, sich an dieser Stelle auf diese ältere Altersgruppe zu beschränken, ist neben der fehlenden Überschneidung mit der Hauptzielgruppe die Möglichkeit, Turnusvergleiche von Konsummustern und anderen substanzbezogenen Daten junger Erwachsener betrachten zu können – auch wenn die Stichprobe nur für einen eingeschränkten Kreis (Personen, die mit mindestens 19 Jahren eine Frankfurter Schule besuchen; weit überwiegend Berufsschüler*innen) repräsentativ ist, können hier langfristige Entwicklungen nachgezeichnet werden, die sich teilweise von denen der hauptsächlich jugendlichen Hauptzielgruppe unterscheiden.

3.2.2.1 Basisdaten

42% der Befragten sind männlich, 54% weiblich und 4% divers. Das Durchschnittsalter liegt bei 22,0 Jahren. 62% sind zwischen 19 und 21 Jahre alt, weitere 25% zwischen 22 und 25 Jahre, fallen also in die Gruppe der jungen Erwachsenen. Weitere 7% sind zwischen 26 und 30 Jahre alt und dementsprechend 5% über 30 Jahren. Der Anteil der Schüler*innen, die in Frankfurt wohnen, beträgt 56%.

3.2.2.2 Überblick: Erfahrungen mit Drogen und aktuelle Konsummuster

Tabelle 34 zeigt Prävalenzraten für die wichtigsten Substanzen in der Gesamtstichprobe. Bei einem Vergleich mit den Zahlen der 15- bis 18-Jährigen wird deutlich, dass fast alle Prävalenzraten in der Gruppe der mindestens 19-Jährigen, teils deutlich, höher ausfallen.

51% der mindestens 19 Jahre alten Schüler*innen haben Tabak (ohne Shisha) konsumiert, 42% in den letzten 12 Monaten und 35% im zurückliegenden Monat. 24% der Schüler*innen rauchen täglich. 52% haben Konsumerfahrungen mit E-Produkten, 29% haben solche Produkte auch in den letzten 30 Tagen verwendet. 68% haben in ihrem Leben, 62% in den letzten 12 Monaten und 47% im letzten Monat mindestens einmal Alkohol getrunken; 3% der Befragten haben dies in diesem Zeitraum mindestens zehn Mal getan. 32% waren in den letzten 30 Tagen mindestens einmal betrunken. 87% haben

mindestens einmal Energy-Drinks getrunken, 63% auch in den letzten 30 Tagen. 13% haben mindestens zehnmal im Vormonat derartige Getränke zu sich genommen und 8% trinken sie täglich.

38% der Befragten haben Konsumerfahrungen mit Cannabis; 27% konsumierten in den letzten 12 Monaten und 18% auch im zurückliegenden Monat Haschisch oder Marihuana. 8% der Schüler*innen, die mindestens 19 Jahre alt sind, können als häufige Konsument*innen bezeichnet werden (≥ 10 Mal im vergangenen Monat). Konsumerfahrungen mit sogenannten Räuchermischungen haben 5%, E-Liquids mit synthetischen Cannabinoiden („Django“) wurden von 11% ausprobiert. Erfahrungen mit dem Konsum illegaler Drogen außer Cannabis geben 17% der älteren Schüler*innen an, die 12-Monats-Prävalenz hierfür liegt bei 9%, die 30-Tages-Prävalenz bei 3%. Lachgas wurde von 22% der Befragten mindestens einmal ausprobiert, 8% konsumierten Lachgas in den letzten 12 Monaten und 1% in den letzten 30 Tagen. 12% haben mindestens eine Konsumerfahrung mit nicht verschriebenen Medikamenten. Die meisten dieser Befragten (6%) haben Konsumerfahrungen mit Opioiden (10%), jeweils 7% mit Methylphenidat und Dextromethorphan (DXM) und 6% mit Benzodiazepinen. In den letzten 30 Tagen haben 3% mindestens ein solches Medikament eingenommen, um einen Rausch zu erzielen. Differenziert nach Art zeigt sich, dass jeweils 3% Opioide und Methylphenidat eingenommen haben sowie jeweils 2% Dextromethorphan (DXM) und Benzodiazepine. Insgesamt 17% der älteren Schüler*innen haben noch nie eine legale oder illegale Droge konsumiert. 26% waren in den zurückliegenden 12 Monaten und 36% in den letzten 30 Tagen abstinent. Weitere Resultate zu Lebenszeit-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenzraten einzelner Substanzen sind in Tabelle 34 nachzulesen. Um eine bessere Übersicht zu gewährleisten sind die Angaben zur 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz auf die Substanzen beschränkt, die nennenswerte Konsumraten erreichen.

Auffällig, auch im Vergleich zur Stichprobe der 15- bis 18-Jährigen, sind teilweise die langfristigen Entwicklungen beim Alter des Erstkonsums. Während das durchschnittliche Alter beim ersten Tabakkonsum seit 2002 um rund 1,5 Jahre und damit in ähnlichem Maße wie bei den Jüngeren angestiegen ist (2002: 13,8 Jahre, 2014: 14,8 Jahre, 2024: 15,4 Jahre; ***), ist das Erstkonsumalter von Alkohol um mehr als zwei Jahre und damit stärker als bei den 15- bis 18-Jährigen gestiegen (2002: 13,0 Jahre, 2014: 14,3 Jahre, 2024: 15,1 Jahre; ***). Auch das Erstkonsumalter von Cannabis ist etwas stärker gestiegen (2002: 15,7 Jahre, 2012: 15,8 Jahre, 2024: 16,8 Jahre; ***), während das von anderen illegalen Drogen nur tendenziell gestiegen ist und stark schwankt (2002: 17,1 Jahre, 2012: 17,4 Jahre, 2019: 18,2 Jahre, 2020: 17,2 Jahre, 2021: 18 Jahre, 2022: 18,3 Jahre, 2024: 18 Jahre). Teilweise hat sich also das Erstkonsumalter deutlicher erhöht als unter den Jüngeren.

Tabelle 34: Lebenszeit-, 12-Monats- und 30 Tages-Prävalenz (%) diverser ausgewählter Substanzen in der Gesamtstichprobe nach Jahr der Befragung (ausgewählte Jahre)

	2002	2006	2010	2012	2014	2016	2018	2020	2022	2023	2024	Sig.
Lebenszeit												
Tabak (ohne Shisha)	87	85	84	84	73	68	63	69	67	59	51	***
E-Produkte	a	a	a	a	a	49	53	54	59	55	52	n.s.
Shisha	a	75	79	82	82	80	77	72	74	66	57	***
Alkohol	95	96	95	92	92	90	81	79	83	75	68	***
Energy-Drinks	a	a	a	a	a	a	90	94	89	87	84	**
Cannabis	60	59	53	52	58	60	50	53	51	44	38	***
Räuchermischungen	a	a	10	9	11	11	8	9	8	7	5	***
“Django”/ E-Liquids	a	a	a	a	a	a	a	a	11	13	11	n.s.
Schnüffelfstoffe	13	15	10	7	11	9	13	4	8	10	9	***
Hormonpräparate	a	4	2	2	2	3	2	3	1	1	3	**
Medikamente (n.v.)	a	a	a	a	6	6	4	15	13	12	12	***
Psychoaktive Pilze	19	15	11	9	10	10	10	11	8	6	7	***
Speed	16	13	15	13	14	14	13	14	11	11	7	*
Kokain	17	16	15	13	13	15	13	17	14	10	9	n.s.
Ecstasy	17	13	11	9	10	14	14	16	12	11	9	**
Lachgas	9	10	4	8	11	10	9	17	20	20	22	***
LSD	11	8	7	6	5	6	7	8	8	5	6	*
Crack	2	3	2	2	1	1	2	3	<1	3	1	n.s.
Heroin	3	1	2	1	1	2	1	1	1	1	1	n.s.
GHB/GBL	3	4	2	4	3	4	4	4	4	3	3	n.s.
Crystal	a	a	1	1	3	3	2	2	<1	2	1	**
Ketamin	a	a	a	a	a	5	3	5	5	5	6	n.s.
III. Drogen ohne Can. ^b	27	22	22	20	22	24	23	28	22	21	17	**
12 Monate												
Tabak (ohne Shisha)	66	69	69	72	60	56	50	55	53	47	42	***
Shisha	a	a	a	a	61	63	61	51	49	40	29	***
Alkohol	91	91	92	88	84	85	74	73	73	65	62	***
Cannabis	36	32	26	30	35	36	30	35	30	29	27	***
Schnüffelfstoffe	5	6	2	3	4	4	5	3	2	4	3	*
Psychoaktive Pilze	8	5	2	2	3	2	3	3	3	2	3	***
Speed	7	7	6	5	7	7	4	6	4	4	2	**
Kokain	8	8	7	6	7	8	7	9	7	7	4	n.s.
Ecstasy	6	7	3	3	6	7	5	6	6	5	4	*
Lachgas	1	1	1	3	2	3	3	5	9	8	8	***
LSD	2	2	1	2	1	2	2	2	2	1	2	n.s.
III. Drogen ohne Can. ^b	13	13	8	9	12	13	10	15	11	11	9	*
30 Tage												
Tabak (ohne Shisha)	57	56	49	60	49	46	43	47	45	42	35	***
E-Produkte	a	a	a	a	a	21	20	17	32	34	29	***
Shisha	a	27	21	33	31	37	40	29	29	22	15	***
Alkohol	81	81	79	82	70	76	61	60	56	49	47	***
Energy-Drinks	a	a	a	a	a	a	61	66	68	67	63	**
Cannabis	20	18	15	17	21	22	21	27	18	18	18	***
Schnüffelfstoffe	3	2	<1	1	2	2	4	3	1	3	2	*
Speed	4	3	2	2	2	4	3	3	2	1	1	n.s.
Kokain	4	3	3	3	3	5	4	4	4	4	2	*
Ecstasy	2	3	1	1	3	4	2	1	2	1	1	*
Lachgas	0	<1	0	<1	1	<1	1	2	4	4	1	***
III. Drogen ohne Can. ^b	7	6	5	5	6	10	6	8	7	6	3	**

^a nicht erhoben

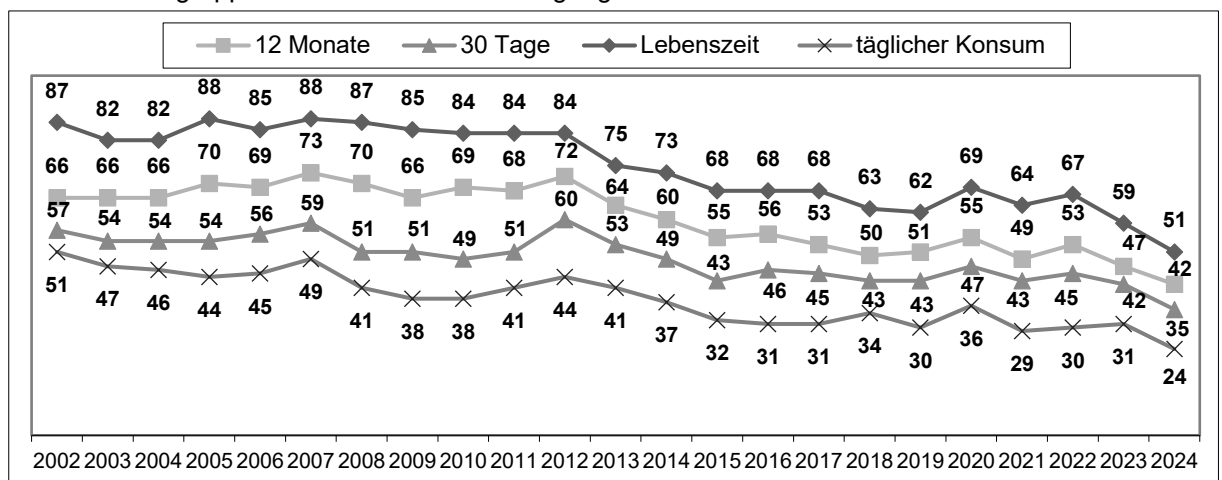
^b Zusammenfassung der Substanzen psychoaktive Pilze, Ecstasy, Speed, Kokain, LSD, Crack, Heroin, Crystal und GHB

3.2.2.3 Prävalenzraten ausgewählter Substanzen im Turnusvergleich

Über den kompletten Erhebungszeitraum betrachtet sind in dieser Stichprobe bei sehr vielen hier aufgelisteten Prävalenzraten signifikante Änderungen festzustellen. Die Lebenszeit-Prävalenzraten von Shisha, „Django“, Kokain, Crack, Heroin, GHB/GBL und Ketamin weisen allerdings keine signifikanten Änderungen im Turnusvergleich auf (siehe Tabelle 34) – hier zeichnen sich bereits Unterschiede zur Hauptzielgruppe ab (s.u.)

Abbildung 34 zeigt die drei Prävalenzraten für das Rauchen von Tabakprodukten (ohne Shisha) sowie die Kennzahlen für tägliches Rauchen im Turnusvergleich. Hier wird deutlich, dass auch für die Gruppe der älteren Schüler*innen ein deutlicher Rückgang beim Rauchen zu verzeichnen ist: Lebenszeit-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz sind in diesem Berichtsjahr auf ihre bisherigen Tiefstwerte gesunken; bei diesen Werten zeigen sich jeweils ähnlich starke Rückgänge wie bei den maximal 18-Jährigen – wobei die Zahlen im Unterschied zu den maximal 18-Jährigen gerade in den letzten drei Jahren nochmals deutlich gesunken sind. Täglicher Zigarettenkonsum hingegen ist zwar auch in dieser Stichprobe langfristig rückläufig, aber nicht so stark wie in der jüngeren Hauptzielgruppe: während dort der Höchstwert (2003) bei 40% und der Tiefstwert (2020) bei 9% lag, ist tägliches Rauchen bei den Älteren von gut der Hälfte auf aktuell 24% zurückgegangen, im aktuellen Jahr gleich um sieben Prozentpunkte.

Abbildung 34: Rauchen (ohne Shisha): Lebenszeit-, 12-Monats-, 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 19+ nach Jahr der Befragung



Was die Entwicklung des Shisha-Konsums betrifft, so ist zunächst ein fortlaufender Rückgang der Lebenszeit-Prävalenz zu beobachten – aktuell wird mit 57% ein neuer Tiefstwert erreicht. Dies gilt auch für die 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz; hier waren allerdings noch 2016 mit 63% beziehungsweise 2018 mit 40% die bisherigen Höchststände zu beobachten (siehe Tabelle 34). Bei den 15- bis 18-Jährigen war diese Kennzahl zu diesem Zeitpunkt schon mehrere Jahre lang deutlich rückläufig.

Bei E-Zigaretten lässt sich im Vergleich zum Vorjahr eine ähnliche Entwicklung wie bei der jüngeren Zielgruppe beobachten: Lebenszeit-, 12-Monats- und 30-Tage-Prävalenz sind in beiden Zielgruppen auf einem ähnlichen Niveau zurückgegangen (siehe Tabelle 34). Täglicher Konsum liegt bei den mindestens 19-Jährigen bei 13%. Damit ist auch bei der älteren Zielgruppe seit vier Jahren des Anstiegs erstmals wieder ein Rückgang festzustellen (2020: 4%, 2021: 8%, 2022: 15%, 2023: 16%, 2024: 13%).

Auch die zentralen Alkohol-Prävalenzraten erreichen 2024 ihre bisherigen Tiefstwerte (s. Abbildung 35). Die Lebenszeit-Prävalenz ist im aktuellen Jahr dabei am deutlichsten gesunken. Ebenso erreicht der Wert für Trunkenheit im letzten Monat mit 32% den bisher gemessenen Tiefststand. Diese Kennzahl ist bei den älteren Befragten deutlicher zurückgegangen als bei den Jugendlichen. Ansonsten fällt der langfristige Trend eines sinkenden Alkoholkonsums in der Gruppe der älteren Schüler*innen ähnlich deutlich aus wie bei den 15- bis 18-Jährigen; auffällig ist aber, dass sich anders als bei den Jüngeren keine Delle in der Kurve im ersten Pandemiejahr 2020 abzeichnet.

Abbildung 35: Alkohol: Lebenszeit- und 30-Tages-Prävalenz sowie Trunkenheit im letzten Monat (%) in der Altersgruppe 19+ nach Jahr der Befragung

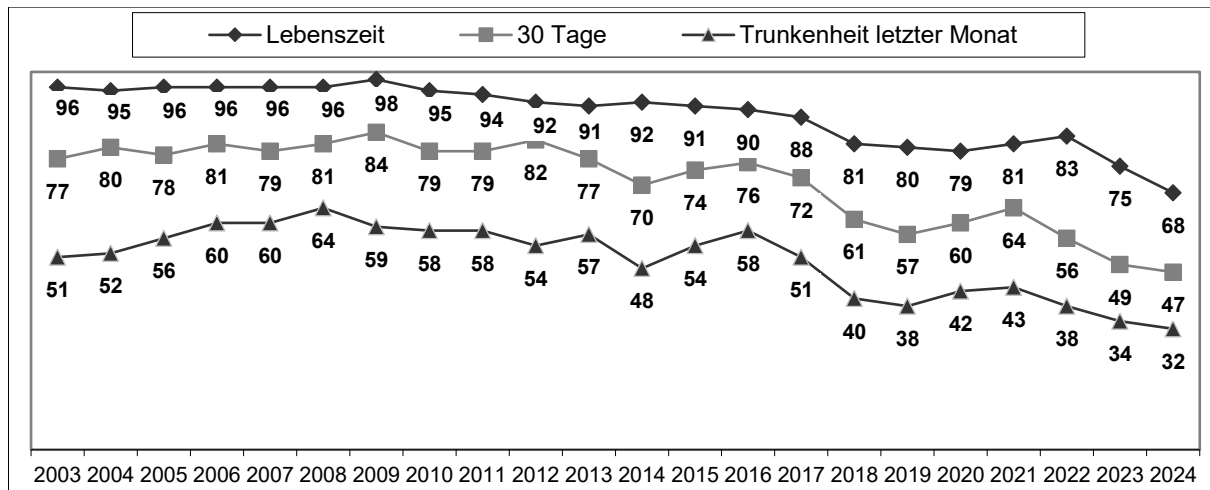


Abbildung 36 zeigt die Entwicklung der Cannabis-Prävalenzraten. Die Lebenszeit-Prävalenz von Cannabis ist 2024 besonders deutlich gesunken und erreicht mit 38% ihren aktuellen Tiefstwert. Die 30-Tages-Prävalenz bewegt sich mit 18% auf Vorjahresniveau und rangiert damit vier Prozentpunkte über ihrem bisherigen Tiefstwert von 14% (2009 und 2011). Auch bei den Älteren wird ein langfristig sinkender Trend des Lebenszeit-Cannabiskonsums sichtbar. Anders als in der jüngeren Hauptzielgruppe ist bei 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz allerdings nur in den letzten Jahren, weniger deutlich, ein Rückgang erkennbar, wobei nicht die Tiefstwerte aus den Jahren 2008-2011 erreicht werden. Der Höchstwert für die 30-Tages-Prävalenz zeigt sich ausgerechnet im Jahr 2020, als bei den 15- bis 18-Jährigen ein merklicher Rückgang verzeichnet wurde.

Abbildung 36: Cannabis: Lebenszeit-, 12-Monats-, 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 19+ nach Jahr der Befragung

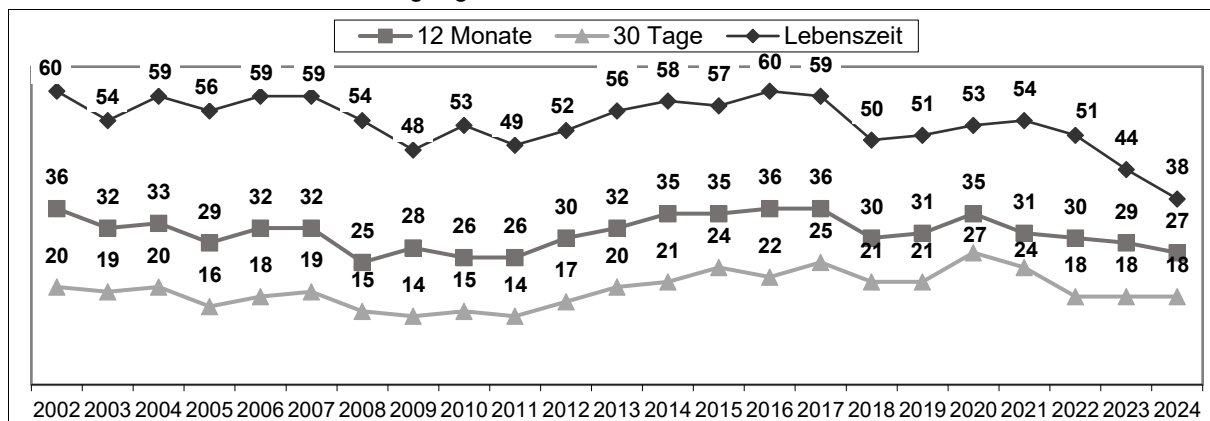
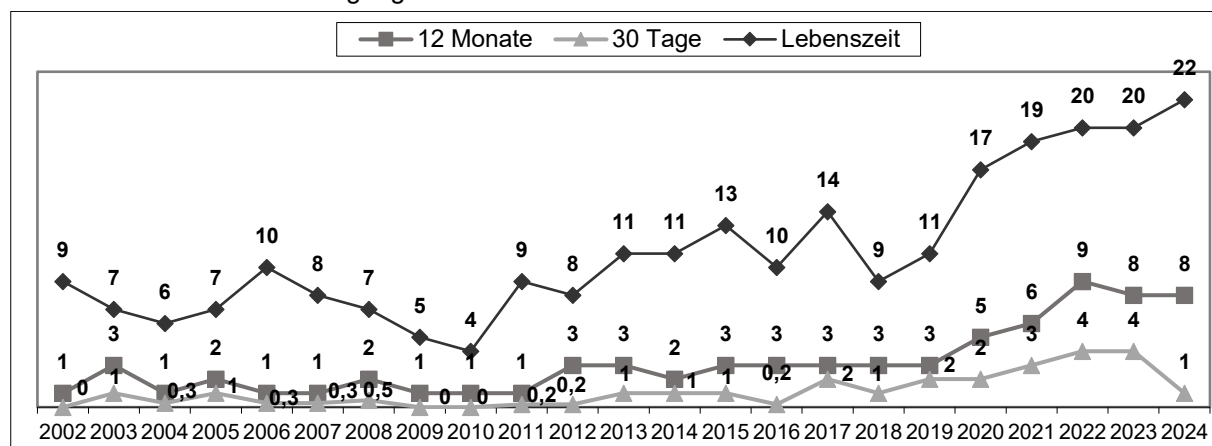


Abbildung 37 zeigt die drei zentralen Prävalenzraten des Konsums von Lachgas in der Gruppe der älteren Schüler*innen. Die Lebenszeit-Prävalenz erreicht mit 22% einen neuen Höchstwert, konträr zur rückläufigen Entwicklung unter den 15-bis-18-jährigen. Während in der jüngeren Zielgruppe auch die 30-Tages-Prävalenz zurückgegangen ist, stagniert sie hier mit 8% auf einem relativ hohen Wert. Bei der 30-Tages-Prävalenz zeigt sich in beiden Zielgruppen eine rückläufige Entwicklung; bei den über 18-jährigen wird mit 1% sogar der niedrigste Wert seit sechs Jahren erreicht.

Abbildung 37: Lachgas: Lebenszeit-, 12-Monats-, 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 19+ nach Jahr der Befragung



Der Verlauf der drei zentralen Prävalenzraten von Kokain ist in Abbildung 38 dargestellt. Die entsprechenden Werte liegen jeweils deutlich, oft um ein Vielfaches, höher als bei den maximal 18-Jährigen; zudem sind seit 2002 Schwankungen ohne klare Trends zu verzeichnen (bei den 15- bis 18-Jährigen wurden in den letzten Jahren durchweg niedrigere Werte verzeichnet als in den Jahren zuvor). Erst in den letzten Jahren ist die Lebenszeit-Prävalenz deutlich auf aktuell 9% gesunken, womit ein neuer Tiefstwert erreicht wird. Die 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenzraten sind ebenfalls gesunken. Im Turnusvergleich zeigt sich, dass beide Werte – nach Schwankungen der vergangenen Jahre – fast die Tiefststände von 2009 erreichen.

Abbildung 38: Kokain: Lebenszeit-, 12-Monats-, 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 19+ nach Jahr der Befragung

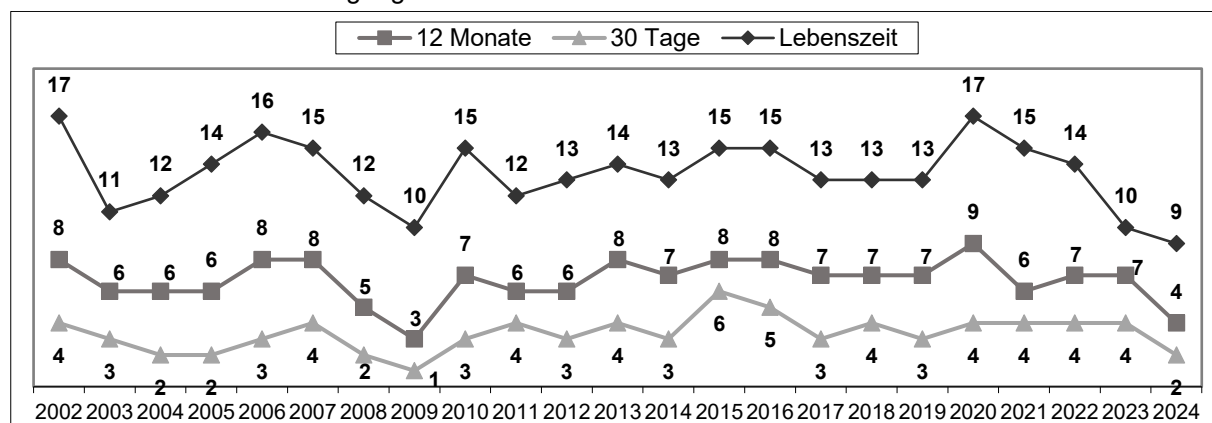
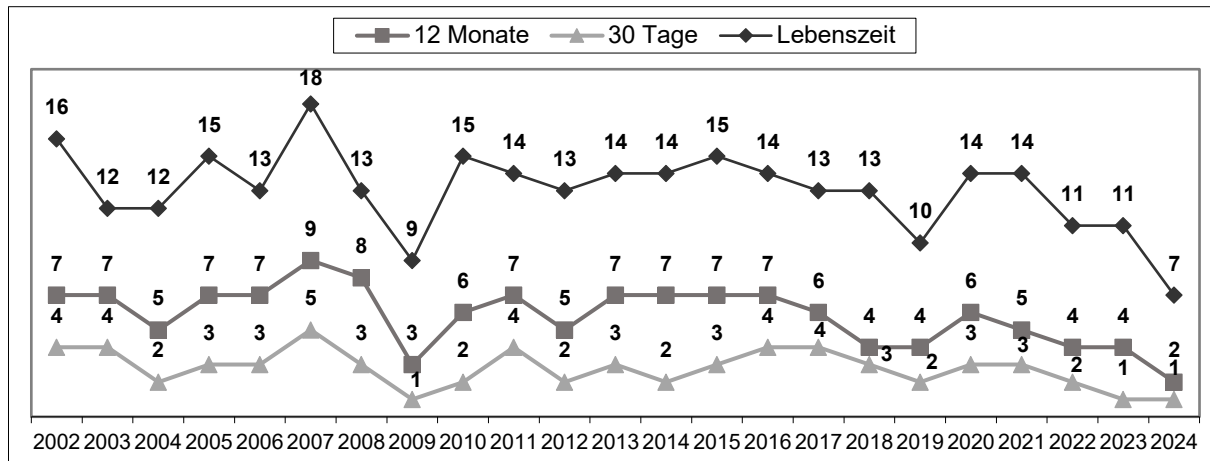


Abbildung 39 zeigt die drei zentralen Prävalenzraten des Konsums von Speed im Turnusvergleich. Hier zeigen sich oft ähnliche Werte sowie ähnliche Schwankungen in beide Richtungen wie bei Kokain, auch hier liegen die Werte zumeist um ein Vielfaches höher als bei den Jüngeren und auch hier erreicht die

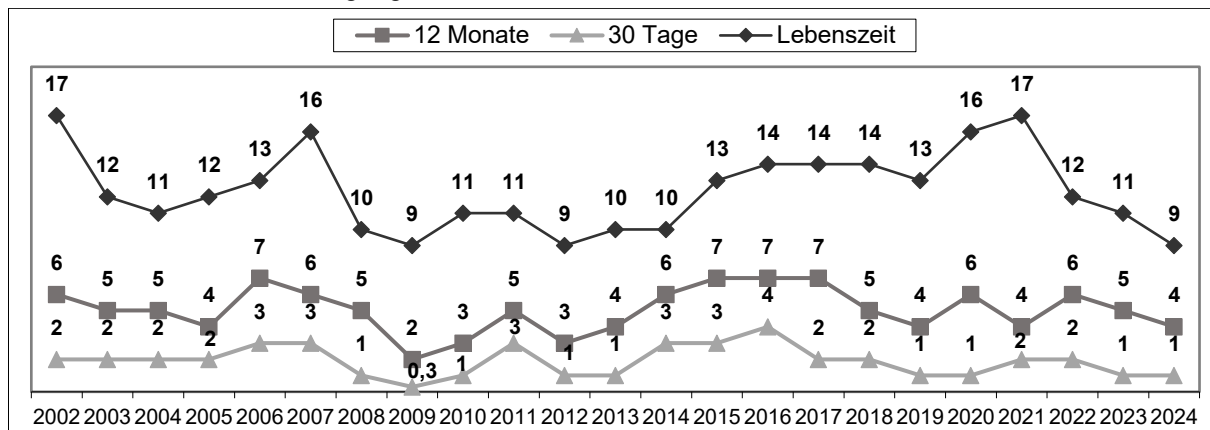
Lebenszeit-Prävalenz einen neuen Tiefstwert, ebenso wie die 12-Monats-Prävalenz; die 30-Tages-Prävalenz stagniert auf ihren bisherigen Tiefstwert von 1% aus dem Vorjahr.

Abbildung 39: Amphetamin/Speed: Lebenszeit-, 12-Monats-, 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 19+ nach Jahr der Befragung



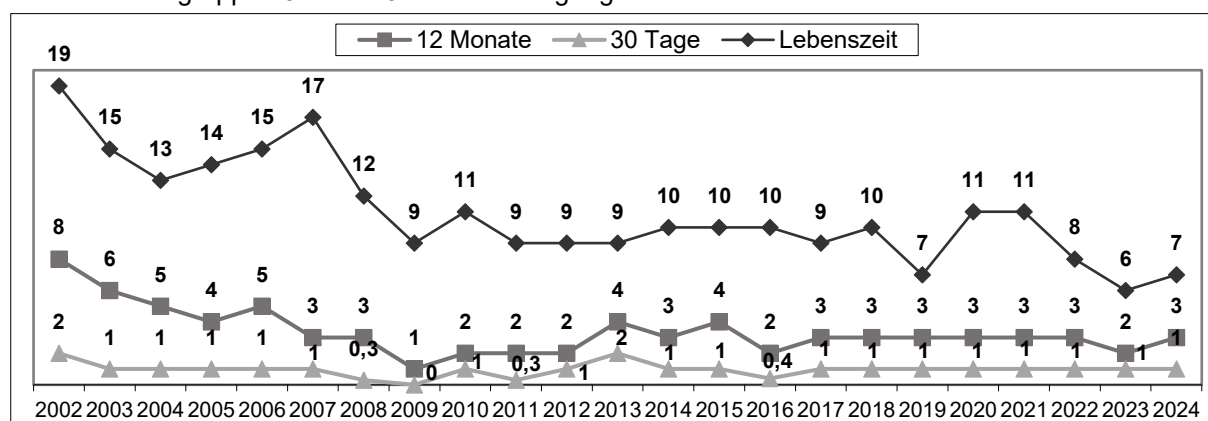
Die Lebenszeit- und 12-Monats-Prävalenz des Konsums von Ecstasy sind in diesem Berichtsjahr im Vergleich zum Vorjahr um jeweils zwei bzw. einen Prozentpunkt gesunken, während die 30-Tages-Prävalenz auf dem Vorjahresniveau stagniert (s. Abbildung 40). Über den gesamten Erhebungszeitraum hinweg wird deutlich, dass sowohl der aktuelle wie auch der letztjährige Konsum relativ wenig Schwankungen unterworfen ist.

Abbildung 40: Ecstasy: Lebenszeit-, 12-Monats-, 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 19+ nach Jahr der Befragung



Etwas anders als bei den drei insgesamt meistkonsumierten illegalen Drogen außer Cannabis zeigt sich auch die Entwicklung der drei zentralen Prävalenzraten des Konsums von psychoaktiven Pilzen über den gesamten Erhebungszeitraum hinweg (Abbildung 41). Die Lebenszeit-Prävalenz lag im ersten Erhebungsjahr noch bei 19%, ging dann vor allem zwischen 2007 und 2009 deutlich zurück und ist nun – nach dem Tiefstwert des Vorjahres – wieder um einen Prozentpunkt auf 7% gestiegen. Hier zeigt sich ein langfristiger Bedeutungsverlust der Konsumerfahrung mit Pilzen. Zwar ist der mindestens einmalige Konsum innerhalb der letzten 12 Monate um einen Prozentpunkt angestiegen; die 30-Tages-Prävalenz bewegt sich dauerhaft auf einem sehr niedrigen Niveau.

Abbildung 41: Psychoaktive Pilze: Lebenszeit-, 12-Monats-, 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 19+ nach Jahr der Befragung



Auch die Lebensprävalenz von LSD ist im Vergleich zum Vorjahr wieder leicht angestiegen auf 6%. Bemerkenswert ist bei dieser Substanz, dass 2021 noch ein vergleichsweise hoher Wert erreicht wurde; zudem waren in der Tendenz in den ersten Erhebungsjahren relativ hohe Anteile zu verzeichnen (s. Abbildung 42). Der mindestens einmalige Konsum in den letzten 12 Monaten und in den letzten 30 Tagen bewegt sich wie auch im gesamten Turnusvergleich weiterhin auf niedrigem Niveau.

Abbildung 42: LSD: Lebenszeit-, 12-Monats-, 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 19+ nach Jahr der Befragung

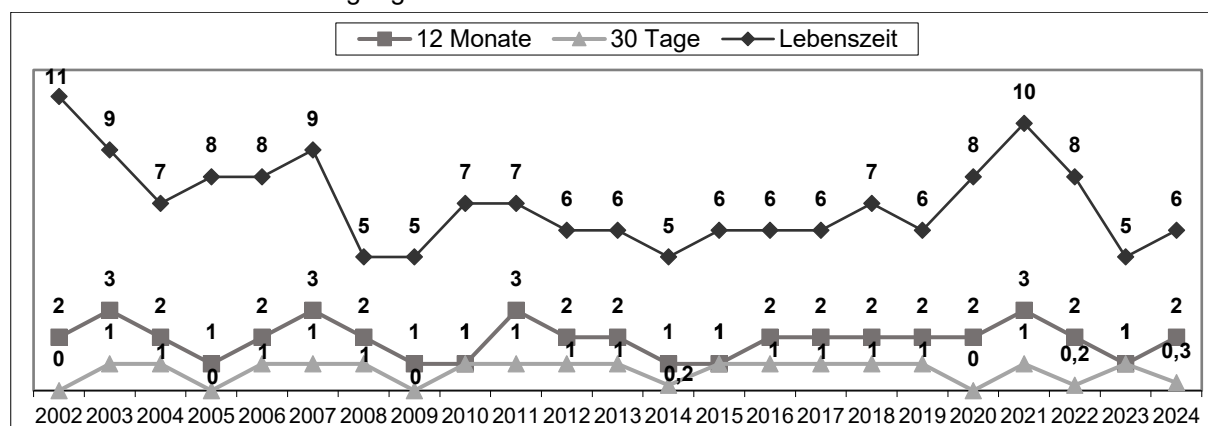


Abbildung 43 zeigt die drei zentralen Prävalenzraten für den zusammengefassten Konsum von illegalen Drogen außer Cannabis über den gesamten Erhebungszeitraum hinweg. Wie bereits bei den o.g. Einzelsubstanzen zeigen sich jeweils weitaus höhere Werte als in der Gruppe der 15- bis 18-Jährigen. Was den Trend angeht, so wurden noch 2020 und 2021 relativ hohe Werte erzielt, bevor im aktuellen Erhebungsjahr bei der Lebenszeit-Prävalenz ein neuer Tiefstwert mit 17% erreicht wird. Auch der zuvor schwankende Konsum in den letzten 12 Monaten und in den letzten 30 Tagen ist aktuell jeweils auf einen vergleichsweise niedrigen Wert gesunken.

Abbildung 43: Illegale Drogen ohne Cannabis: Lebenszeit-, 12-Monats-, 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 19+ nach Jahr der Befragung

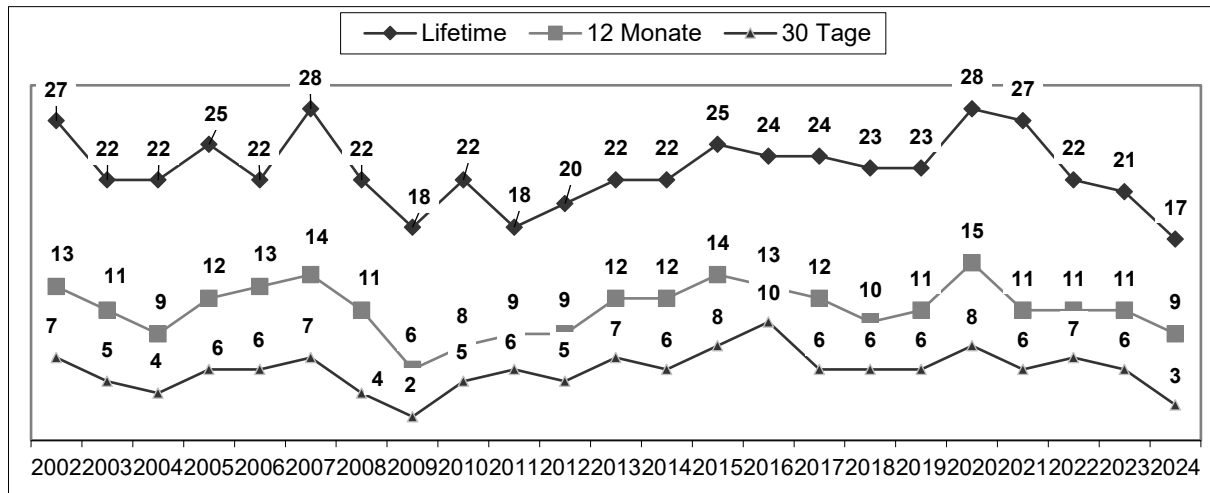
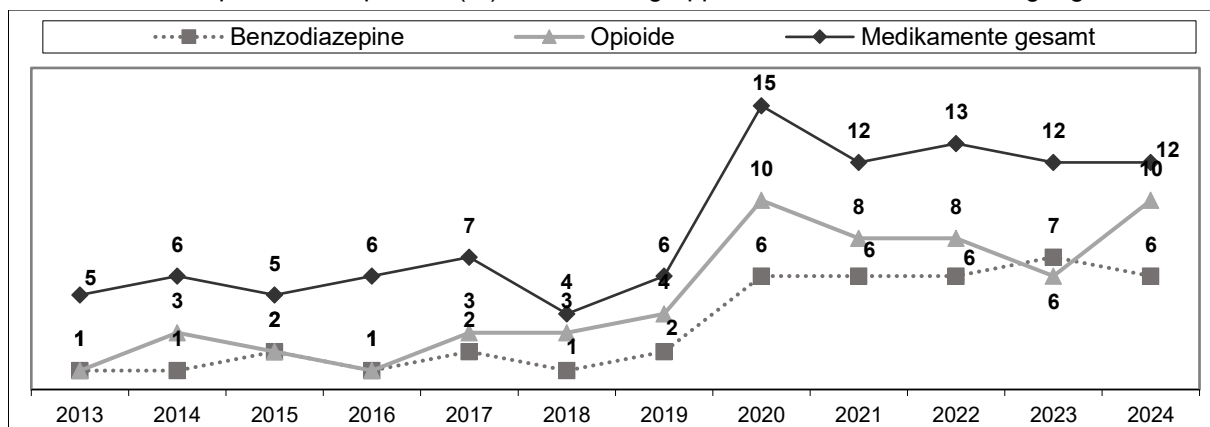


Abbildung 44 zeigt die Entwicklung der Lebenszeit-Erfahrung mit psychoaktiven Medikamenten. Wie bereits in Tabelle 34 nachzulesen, stieg die Prävalenz im Jahr 2020 ausgehend von eher moderaten Werten deutlich an, was in erster Linie auf eine erhöhte Konsumerfahrung mit Benzodiazepinen und Opioiden zurückzuführen ist, wie in der Abbildung abzulesen; aktuell ist der zuletzt wieder zurückgegangene Wert für Opiode wieder angestiegen. Aber auch die Lebenszeit-Prävalenz von Methylphenidat (Ritalin® bzw. Medikinet®) hatte sich 2020 von zuvor 2-4% auf 7% erhöht und ist im aktuellen Erhebungsjahr auf 7% angestiegen, nachdem dieser Wert seit 2021 bei 6% stagnierte; bei Dextromethorphan verlief der Anstieg etwas weniger deutlich; von 2-3% (2013-2019) stieg der Wert zunächst auf 4% und 2022 dann auf 6%, um nun ebenfalls auf 7% anzusteigen. Nach dem Höhepunkt der Erfahrung mit psychoaktiven Medikamenten 2020 ist der Anteil leicht gesunken und bewegt sich seither etwa auf demselben Niveau. Was die 30-Tages-Prävalenz angeht, so liegen Opiode mit 3% knapp vor den anderen drei Medikamententypen (jeweils 2%; gesamt: 4%).

Abbildung 44: Psychoaktiv wirkende Medikamente: Lebenszeit-Prävalenz gesamt^a sowie von Benzodiazepinen und Opioiden (%) in der Altersgruppe 19+ nach Jahr der Befragung

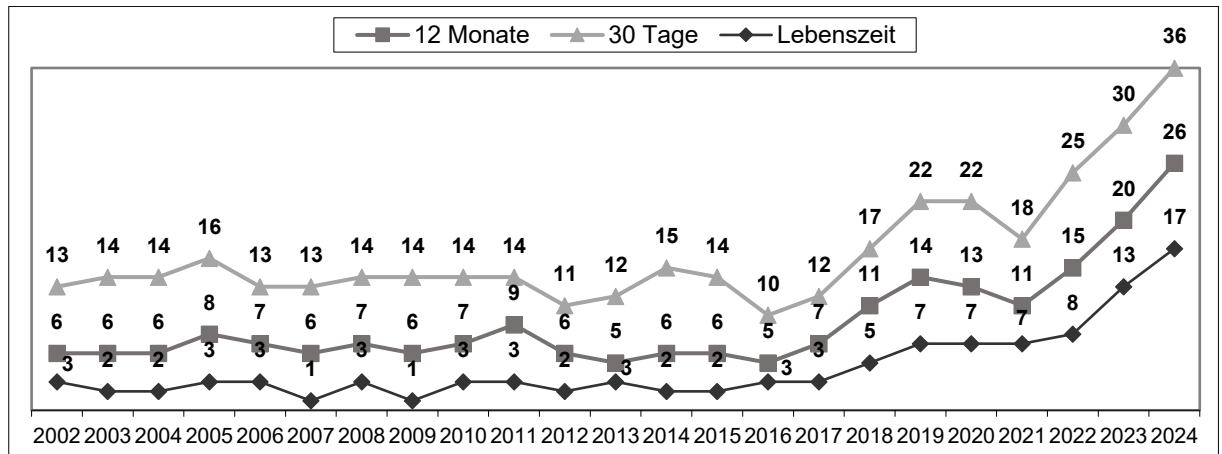


^a Benzodiazepine, Opiode, Methylphenidat oder Dextromethorphan

Abschließend ist in Abbildung 45 die Entwicklung der drei Abstinenzraten in der Altersgruppe der über 18-Jährigen abzulesen. Auch hier gibt es Abweichungen zu den 15- bis 18-Jährigen: während bei die-

sen insgesamt ein langfristiger Anstieg zu beobachten ist, haben die Abstinenzquoten der älteren Befragten bis 2017 nur in eher geringem Maße geschwankt. Seither hat die Anzahl derer, die keinen Substanzkonsum aufweisen, aber deutlich zugenommen. Aktuell ist die Abstinenzquote bezogen auf die letzten 30 Tage sowie bezogen auf die letzten 12 Monate jeweils nochmals gleich um sechs Prozentpunkte gestiegen, und auch Lebenszeit-Abstinenz, die in den ersten Erhebungsjahren noch sehr selten war, ist deutlich weiter gestiegen.

Abbildung 45: Abstinenz: Lebenszeit-, 12-Monats-, 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 19+ nach Jahr der Befragung



Abschließend sei an dieser Stelle noch die Entwicklung des Erstkonsumalters bei den drei wichtigsten Substanzgruppen in dieser Altersgruppe erwähnt: Bei Alkohol lag dieser Wert in den ersten Jahren bei 13,7 Jahren (2002) bzw. 13,6 Jahren (2003) und stieg ab 2008 (13,8 Jahre) mit gewissen Schwankungen auf zunächst 15,0 Jahre (2018) und zuletzt 15,2 Jahre (2023) bzw. 15,1 Jahre (2024). Bei Tabak vollzog sich der wesentliche Anstieg etwas später, ausgehend von 13,8 Jahren (2002) bzw. 13,6 Jahren (2003) über 14,0 Jahre im Jahr 2010, 14,9 Jahre (2014) bis zu 15,6 Jahre (2022) und zuletzt 15,3 Jahre (2023) bzw. 15,4 Jahre (2024). Bei Cannabis schließlich lag der Ausgangswert bei 15,7 Jahren (2002/2003); hier war zeitweise sogar ein leichter Rückgang zu verzeichnen (2007: 15,2 Jahre), bevor 2013 erstmals ein merklicher Anstieg beobachtet werden konnte (16,1 Jahre), der sich in den Folgejahren mit Schwankungen fortsetzte. Aktuell ist nach einem Vorjahreswert von 16,5 Jahren mit 16,8 Jahren ein neuer Höchststand zu verzeichnen. Demnach fällt der Anstieg des Erstkonsumalters bei Tabak etwas geringer aus als bei den 15- bis 18-Jährigen (1,6 Jahre vs. 1,8 Jahre), derjenige bei Alkohol deutlicher (1,4 Jahre vs. 1,0 Jahre) und der bei Cannabis deutlich ausgeprägter (1,1 Jahre vs. 0,5 Jahre). Hier schlägt sich vermutlich nieder, dass insbesondere bei Cannabis die Lebenszeit-Prävalenz der 15-18-Jährigen deutlich gesunken ist und mittlerweile nicht wenige erst nach ihrem 18. Lebensjahr erstmals konsumieren.

3.2.3 Substanzkonsum bei Schülerinnen und Schülern im Vergleich: Hamburg und Bremen

Erstmals seit 2021 gibt es in diesem Jahr wieder Vergleichsdaten zur MoSyD-Erhebung: Dies betrifft Daten aus der Hamburger SCHULBUS-Befragung, einer Studie, die ähnlich konzipiert ist wie die MoSyD-Befragung (Baumgärtner et al. 2025). Diese Erhebung wurde im Jahr 2024 außer in Hamburg auch in Bremen und Bremerhaven durchgeführt¹⁹ Anders als bei der MoSyD-Erhebung wurden in diesen

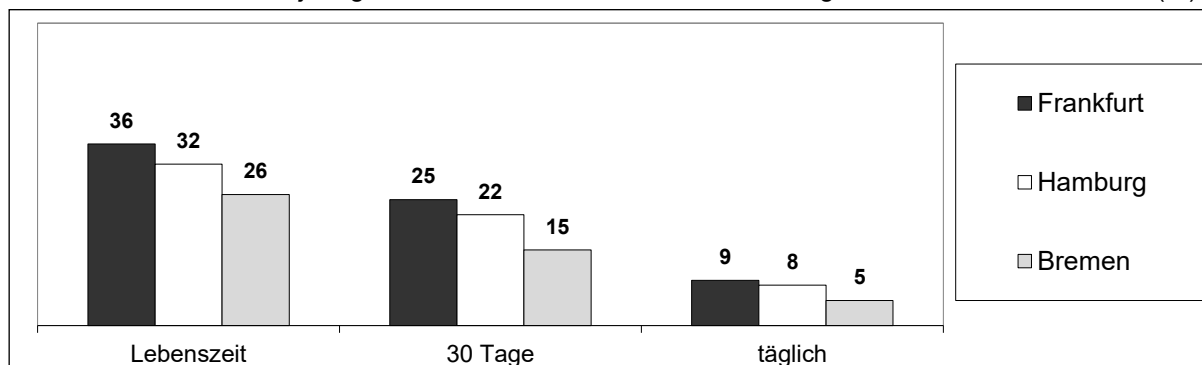
¹⁹ In Hamburg fanden seit 2004 insgesamt neun Befragungen statt: 2004, 2005, 2007, 2009, 2012, 2015, 2018, 2021 und 2024.

Erhebungen 14- bis 17-jährige Schülerinnen und Schüler befragt. Daher wurden zwecks Vergleichbarkeit die Daten aus der MoSyD-Erhebung die 16- und 17-Jährigen ermittelt und im Folgenden mit den Ergebnissen dieser Altersgruppe aus Hamburg und Bremen verglichen (Bremerhaven wurde wegen der vergleichsweise kleinen Stichprobe und deutlich niedrigeren Einwohnerzahl nicht in den Vergleich einbezogen)²⁰. Die Erhebung fand im selben Zeitraum wie die MoSyD-Erhebung (Oktober 2024 bis März 2025) statt. Die einzelnen gewichteten Vergleichsstichproben (16-17-Jährige) belaufen sich auf 833 Schüler*innen (Hamburg) bzw. 565 Schüler*innen (Bremen). In der MoSyD-Erhebung wurden im Jahr 2021 624 16- bis 17-Jährige befragt; insofern ist die Teilstichprobengröße kleiner als jene aus Hamburg und größer als die aus Bremen. Die Hamburger Befragung wird seit 2004 im zumeist mehrjährigen Abstand durchgeführt; daher können für Frankfurt und Hamburg auch die langfristigen Entwicklungen der wesentlichen Prävalenzraten (30 Tage) im Zeitverlauf verglichen werden.

Vorweggeschickt sei allerdings, dass die Zahlen aus Bremen mit einem gewissen Fragezeichen versehen sind. Dort fielen bei der Erhebung 2021 noch diverse Kennzahlen höher aus als in Frankfurt und auch in Hamburg, bei der aktuellen Befragung liegen sie teils erheblich niedriger. Die Urheber der SCHULBUS-Studie selbst haben keine Erklärung dafür, wie es möglich ist, dass der Substanzkonsum Bremer Jugendlicher innerhalb von drei Jahren derart stark abgenommen haben könnte.

Abbildung 46 zeigt zentrale Kennzahlen für den Tabakkonsum im Vergleich. Demnach liegen Frankfurter Jugendliche bei der Lebenszeit-Prävalenz über dem Wert aus Hamburg und deutlich über dem Wert aus Bremen. Auch bei der 30-Tages-Prävalenz zeigt sich dieselbe Reihenfolge. Täglicher Konsum ist unter Frankfurter Schüler*innen nur geringfügig weiter verbreitet wie in Hamburg, aber deutlich häufiger als in Bremen (siehe Abb. 46).

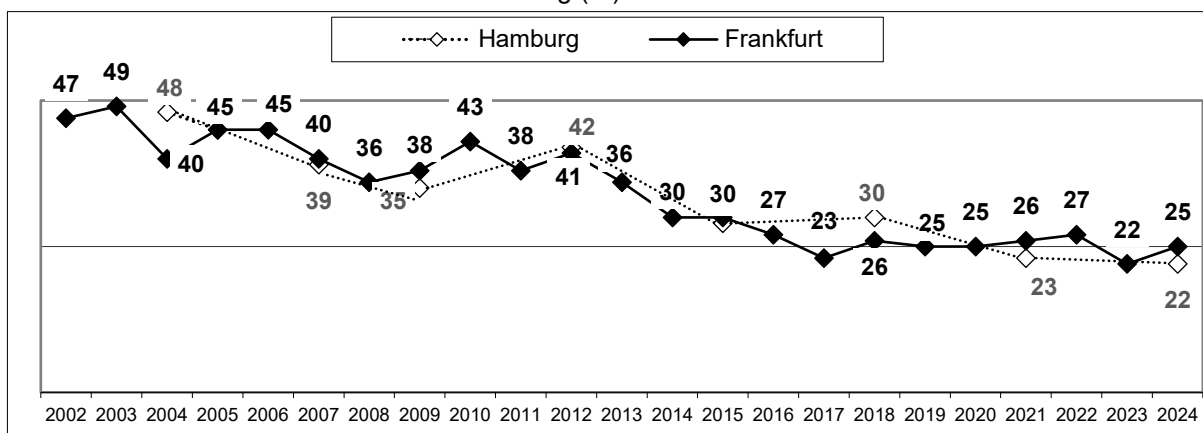
Abbildung 46: Tabak: Zigaretten (u.a.): Lebenszeit- und 30-Tages-Prävalenz und täglicher Konsum bei 16- bis 17-jährigen Schüler*innen in Frankfurt, Hamburg und Bremen im Jahr 2024 (%)



Im Turnusvergleich der 30-Tages-Prävalenz (Abb. 47) zeigt sich, dass die Entwicklungen in Hamburg und Frankfurt nahezu parallel verlaufen sind: Lediglich bei der ersten Hamburger Erhebung 2004 lag der Wert noch merklich höher als bei der MoSyD-Befragung; seither rangieren die Hamburger Jugendlichen mal knapp vor den Frankfurter*innen, mal umgekehrt; seit 2021 liegt der Wert aus Frankfurt etwas über dem aus Hamburg. Insgesamt ist der Tabakkonsum in der Elbmetropole etwa in gleichem Maße zurückgegangen wie in Frankfurt. In Bremen ist die 30-Tages-Prävalenz seit 2021 um die Hälfte gesunken (2021: 30%).

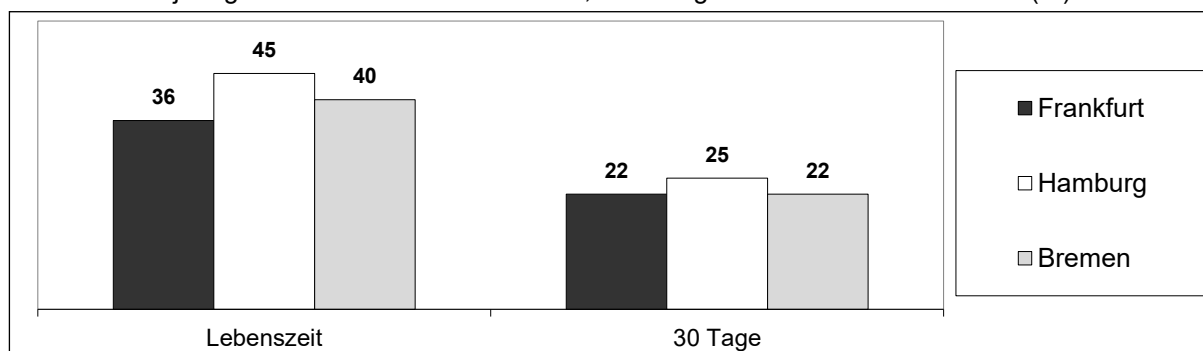
²⁰ Wir bedanken uns an dieser Stelle bei Theo Baumgärtner von Sucht Hamburg gGmbH für die Zusendung der Tabellen.

Abbildung 47: 30-Tages-Prävalenz von Tabak in Frankfurt und Hamburg bei 16- bis 17-jährigen Schüler*innen nach Jahr der Erhebung (%)



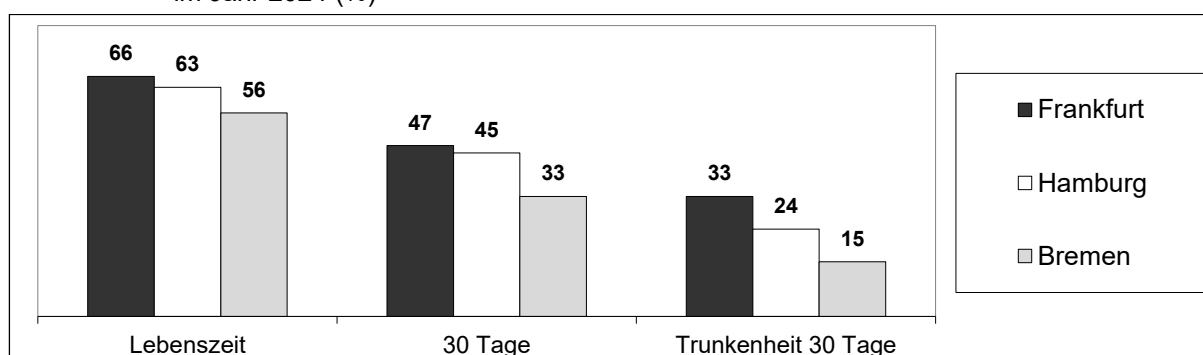
Auch beim Konsum von E-Produkten (Abb. 48) zeichnen sich gewisse Unterschiede zwischen den Städten ab: Hier liegt die Lebenszeit-Prävalenz in Frankfurt deutlich unter dem Wert aus Hamburg und etwas unter dem aus Bremen; der Wert für die 30-Tages-Prävalenz ist in Frankfurt und Bremen identisch, in Hamburg etwas höher (Abbildung 48).

Abbildung 48: E-Zigaretten und andere E-Produkte: Lebenszeit- und 30-Tages-Prävalenz bei 16- bis 17-jährigen Schüler*innen in Frankfurt, Hamburg und Bremen im Jahr 2024 (%)



Beim Alkoholkonsum (Abb. 49) liegen die Werte für Lebenszeit- und 30-Tages-Prävalenz in Frankfurt wiederum etwas vor denen aus Hamburg und deutlich vor denen aus Bremen. Bei der Frage nach Trunkenheit im letzten Monat liegt der Wert aus Frankfurt merklich über dem aus Hamburg und mehr als doppelt so hoch wie in Bremen (siehe Abb. 49).

Abbildung 49: Alkohol: Lebenszeit- und 30-Tages-Prävalenz sowie Trunkenheit in den letzten 30 Tagen bei 16- bis 17-jährigen Schüler*innen in Frankfurt, Hamburg, Bremen und Bremerhaven im Jahr 2024 (%)



Im Turnusvergleich zeigt sich auch bei der Alkohol-30-Tages-Prävalenz eine ähnliche Entwicklung in Frankfurt und Hamburg (Abb. 50). In beiden Städten ist insbesondere seit etwa zwölf Jahren ein Rückgang zu verzeichnen, wobei sich die Kurve in den letzten Jahren deutlich abgeflacht hat. In Bremen wurde bei der letzten Erhebung noch ein deutlich höherer Wert als in Frankfurt beobachtet (63% vs. 49%) – dort ist also auch die Alkohol-30-Tages-Prävalenz in den letzten 3 Jahren besonders stark gesunken.

Abbildung 50: 30-Tages-Prävalenz von Alkohol in Frankfurt und Hamburg bei 16- bis 17-jährigen Schüler*innen nach Jahr der Erhebung (%)

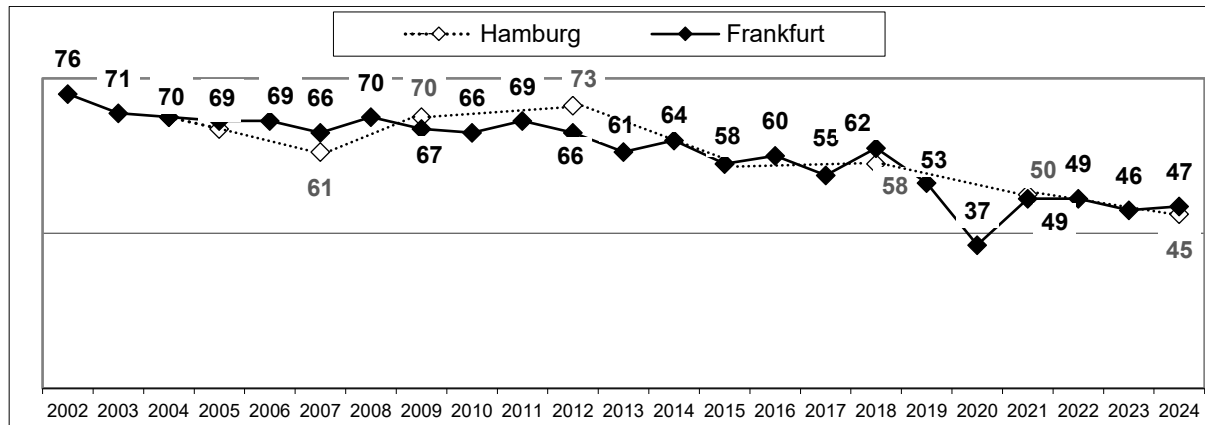
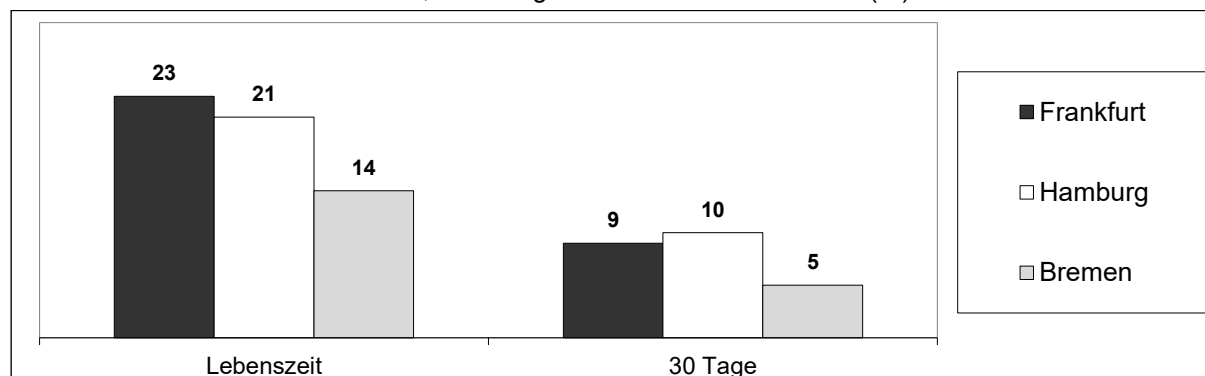


Abbildung 51 zeigt die wesentlichen Prävalenzraten für Cannabis im Vergleich. Demnach liegt Frankfurt bei der Lebenszeit-Prävalenz knapp vor Hamburg, während auch hier der Wert aus Bremen merklich niedriger ausfällt. Bei der 30-Tages-Prävalenz liegt Hamburg knapp vor Frankfurt, während Bremen wiederum einen besonders niedrigen Anteil aufweist.

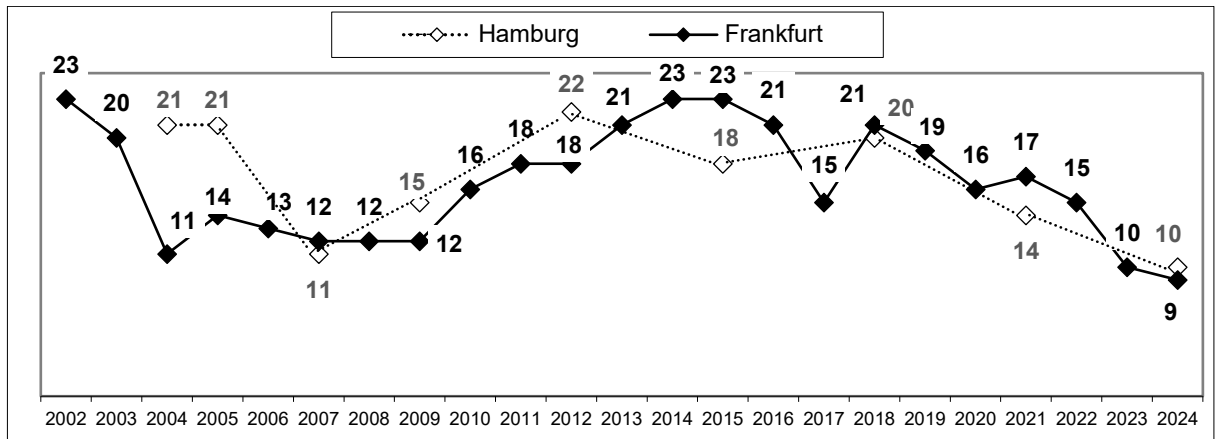
Abbildung 51: Cannabis: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz bei 16- bis 17-jährigen Schüler*innen in Frankfurt, Hamburg und Bremen im Jahr 2024 (%)



Der Trend in Frankfurt und Hamburg hatte sich bei der Cannabis-30-Tages-Prävalenz vor allem in den ersten Erhebungsjahren leicht abweichend entwickelt: diese Kennzahl lag 2004 und 2005 in der Elbmetropole noch deutlich höher als in Frankfurt, wo es bereits zwischen 2003 und 2004 einen deutlichen Rückgang gegeben hatte; ein solcher zeichnete sich in Hamburg in den Folgejahren in ähnlichem Maße ab. Zwischen 2007 und 2012 verlaufen die Kurven ungefähr parallel; allerdings war der Höhepunkt des Wiederanstiegs des aktuellen Konsums in Hamburg bereits 2012, in Frankfurt erst 2014/2015. Seit 2018

hat sich die Entwicklung in beiden Städten nahezu parallel entwickelt. Wie in Frankfurt ist auch in Hamburg im Jahr, in dem die Teil-Legalisierung eingeführt wurde, ein weiterer Rückgang jugendlichen Cannabiskonsums zu verzeichnen (s. Abb. 52).

Abbildung 52: 30-Tages-Prävalenz von Cannabis in Frankfurt und Hamburg bei 16- bis 17-jährigen Schüler*innen nach Jahr der Erhebung (%)



Was andere psychoaktive Substanzen angeht, so unterscheiden sich die Fragesystematiken zwischen Frankfurt und den norddeutschen Städten: so ist der Medikamentenkonsum aus der MoSyD-Studie nicht mit dem aus SCHULBUS vergleichbar, da diese dort nach Wirkklassen und nicht nach Substanzklassen abgefragt wird, inklusive nicht psychoaktiven Stoffen wie rezeptfreien Schmerzmitteln. Auch der Konsum von Lachgas ist leider nicht vergleichbar, da er in der Hamburger und Bremer Erhebung gemeinsam mit Schnüffelfstoffen erfragt wird. Neue psychoaktive Substanzen werden in der SCHULBUS-Erhebung weiterhin in Form der zwei Kategorien „Räuchermischungen“ (inklusive Beispiele) und „Research Chemicals und andere Legal Highs (Mephedron, Methylon, Badesalze, Cathinone etc.)“ abgefragt. Bei MoSyD wurde die zweitgenannte Kategorie vor einigen Jahren aus dem Fragebogen gestrichen, dafür wird seither nach „Django“ bzw. „Baller-Liquids“ gefragt, die jeweils einen bemerkenswert hohen Wert erzielten (wobei wiederum unklar ist wie viele der Jugendlichen, die Konsumerfahrung angeben, eigentlich etwas anderes wie etwa Vapes oder Vaporizer mit THC oder HHC-Derivaten konsumiert hatten). Derartige Produkte wurden in den norddeutschen Städten nicht abgefragt. Aus diesen Gründen ist die Vergleichbarkeit deutlich eingeschränkt, weshalb auf eine Einzeldarstellung eines Vergleichs verzichtet wird.

Eine weitere Abweichung zwischen den Erhebungen gibt es bei der Ermittlung des Wertes für andere illegale Drogen außer Cannabis bzw. „harte Drogen“: hier wurden zum einen bei den SCHULBUS-Erhebungen NPS mit einbezogen. Insofern ist hier die gleiche Unschärfe wie bei den NPS selbst gegeben (s.o.). Zum anderen sind in der MoSyD-Befragung bei den „anderen“ Drogen im Vergleich zu SCHULBUS drei weitere Substanzen enthalten, was aber kaum ins Gewicht fallen dürfte²¹. Die Lebenszeit-Prävalenz der zusammengefassten Kategorie für illegale Drogen außer Cannabis liegt in Frankfurt mit 13% merklich höher als in den drei anderen Städten, die hier mit 6% (Hamburg) und 7% (Bremen) fast identische Werte aufweisen. Die 30-Tages-Prävalenz liegt in Frankfurt mit 3% ebenso hoch wie in Bremen und höher als in Hamburg (1%).

²¹ SCHULBUS: lediglich Ecstasy, Speed, psychoaktive Pilze, Kokain, LSD und Crystal Meth. MoSyD: zusätzlich Heroin, Crack und GHB/GBL. Da Letztere aber stets sehr niedrige Werte erzielen und entsprechende Konsumerfahrungen auch weit überwiegend bereits andere „harte Drogen“ genommen haben, dürfte dieser Unterschied den Vergleich kaum beeinträchtigen.

In der Zusammenschau der Vergleichsdaten zeigen sich überwiegend eher geringe Unterschiede zwischen Frankfurt und Hamburg; lediglich Bremen weist in den meisten Fällen merklich niedrigere Werte auf – wobei nochmals auf den ungewöhnlich starken Rückgang dieser Werte binnen drei Jahren hingewiesen sei, weshalb sich die folgende Zusammenfassung auf den Vergleich Frankfurt-Hamburg beschränkt. Die generelle Verbreitung des Tabakkonsums fällt in Frankfurt höher aus als in Hamburg, während tägliches Rauchen nahezu in gleichem Maße verbreitet ist. Bei E-Zigaretten stellt sich das Verhältnis umgekehrt dar: Hamburger Jugendliche haben deutlich häufiger Konsumerfahrung und „dampfen“ auch etwas öfter aktuell. Alkoholkonsum ist wiederum in Frankfurt etwas stärker verbreitet; bei der Trunkenheit im letzten Monat liegen Frankfurter Jugendliche deutlich vor ihren Hamburger Altersgenoss*innen. Bei Cannabis liegt die Konsumerfahrung in Frankfurt etwas höher als in Hamburg, während die 30-Tages-Prävalenz in Hamburg geringfügig höher ausfällt. Die langfristige Entwicklung von Alkohol-, Tabak- und Cannabiskonsum verlief in Frankfurt und Hamburg mit gewissen Abweichungen in bestimmten Jahren ungefähr parallel, insbesondere in den letzten Jahren. Insgesamt bestätigt sich erneut die Einschätzung, dass jugendlicher Substanzkonsum in unterschiedlichen Großstädten starke Ähnlichkeiten aufweist und dass der jugendliche Substanzkonsum nicht nur in Frankfurt in den letzten Jahren deutlich zurückgegangen ist.

4 Trendscout-Panel – Drogenkonsum in unterschiedlichen ‚Szenen‘ (Dirk Friedrichs, Jennifer Martens und Bernd Werse)

4.0 Zusammenfassung

Zentrale Trends im Überblick

- Kokain bleibt wichtigste illegale Partydroge, insbesondere in Szenen elektronischer Tanzmusik; leichte Zunahme in weiteren Umfeldern
- Alkohol ist weiterhin Droge Nr. 1 im Ausgehumbereich insgesamt
- Fortschreitende Normalisierung von Cannabis in nahezu allen Szenen
- Ketamin gewinnt weiter an Bedeutung im Zusammenhang mit steigender Verfügbarkeit
- Lachgas hat an Bedeutung eingebüßt
- Etwa gleichbleibend hohe Bedeutung von MDMA/Ecstasy im Bereich elektronischer Musik

Die folgenden Ergebnisse basieren auf Interviews mit Personen, die jeweils eine bestimmte, zumeist durch Freizeit-/Ausgehaktivitäten definierte Szene in Frankfurt repräsentieren. Schwerpunkte der Befragung sind der Konsum und die Verbreitung psychoaktiver Substanzen in den jeweiligen Umfeldern. Insgesamt wurden in diesem Berichtsjahr mit 20 Trendscouts teilstandardisierte qualitative Interviews geführt.

Drogenkonsum / Gesamtüberblick: Wie in den Vorjahren bleibt Alkohol die am weitesten verbreitete und beliebteste Substanz in allen Szenen. Dahinter folgt Cannabis; die Droge ist in nahezu allen Kontexten etabliert, häufig in Kombination mit Alkohol oder Tabak. In den elektronischen Musikszenen – insbesondere Techno, House und Party-Untergrund – nimmt Kokain nach wie vor die wichtigste Rolle ein. Dahinter folgen Speed, MDMA/Ecstasy und Ketamin, wobei Ketamin deutlich an Präsenz gewonnen hat.

Trends hinsichtlich einzelner Drogen:

Alkohol ist weiterhin die mit Abstand am häufigsten konsumierte und beliebteste Substanz. In einzelnen Umfeldern, insbesondere im Bereich elektronischer Musik, wird ein moderater Rückgang beschrieben, der mit einer stärkeren Gesundheitsorientierung und bewussterem Konsumverhalten begründet wird.

Der Konsum von **Tabak bzw. Nikotin** im Ausgehumbereich bleibt auf hohem Niveau, zeigt jedoch leicht rückläufige Tendenzen. E-Zigaretten und Einweg-Vapes sind besonders unter jüngeren Konsument*innen verbreitet. Szenenübergreifend werden sie zunehmend als Ersatz oder Ergänzung zur klassischen Zigarette genutzt.

Der Konsum von **Lachgas** ist weiterhin vor allem im Jugendkontext sichtbar (kaum in Ausgeh-szenen), bleibt aber deutlich seltener als im Vorjahr. Diskussionen zu GBL und vermutetem „Drink Spiking“ bestehen fort, während **GHB/GBL** als absichtlich konsumierte Substanzen weiterhin fast ausschließlich in der Gay-Chemsex-Szene auftreten.

Der Konsum von **Cannabis** liegt auf einem stabilen Niveau bei zugleich steigender gesellschaftlicher Akzeptanz im Zuge der Cannabis-Teillegalisierung. CBD-Produkte werden teils ergänzend oder substitutiv genutzt; einzelne Trendscouts berichten von teilweise falsch deklarierten Produkten (HHC statt CBD).

Speed ist nach wie vor die wichtigste vollsynthetische Party-Droge. In Szenen außerhalb des Spektrums „elektronische Tanzmusik“ ist der Konsum der Droge nur teilweise verbreitet. **Crystal Meth**

spielt in fast keiner Szene eine Rolle. Lediglich von einigen Angehörigen der Gay Chemsex-Szene wird die Substanz konsumiert, jedoch mit leicht rückläufiger Prävalenz.

Ecstasy-Tabletten bzw. MDMA-Kristalle sind weiterhin eng mit der elektronischen Tanzmusik verbunden. Die Verfügbarkeit wird als hoch eingeschätzt. Mehrere Trendscouts berichten von hoch dosierten Tabletten und unklaren Wirkstoffprofilen. In einigen Szenen kursieren zudem Gerüchte über mögliche Fentanyl-Beimischungen.

Kokain bleibt die wichtigste illegale Partydroge in den untersuchten Umfeldern. Die Substanz ist in zahlreichen Szenen präsent, vor allem in Szenen des Bereichs „elektronische Tanzmusik“. Der Konsum hat leicht zugenommen und wird etwas häufiger offen betrieben. Einige Trendscouts berichten von starken Qualitätsschwankungen.

Der Konsum von **Ketamin** hat im Vergleich zum Vorjahr erneut leicht zugenommen. Die Substanz gehört mittlerweile zum Standardrepertoire der „Partydrogen“.

Psychedelika spielen weiterhin nur in der kleinen Psychonauten-Szene eine Rolle. Der Konsum erfolgt zumeist kontrolliert im Hinblick auf Set und Setting. 2C-B tritt vereinzelt im Festival- oder After-hour-Kontext auf und gilt als schwer erhältlich.

Benzodiazepine werden nach wie vor insbesondere zum „Runterkommen“ nach langen Party Nächten konsumiert. In Teilen der Hip-Hop-Szene wird der Konsum als Subgruppenphänomen beschrieben, beeinflusst durch Musik und Vorbilder. **Opioide** wie Tilidin, Codein oder Oxycodon treten ebenfalls in einzelnen Umfeldern auf, bleiben jedoch Randerscheinungen.

Gewisse Anzeichen gab es für eine wieder nennenswerte Prävalenz von **Mephedron**.

Mischkonsum von Alkohol und Cannabis ist nach wie vor in nahezu allen Szenen gebräuchlich. In den Party-Szenen ist vor allem die Kombination mehrerer stimulierender Drogen verbreitet. Zudem wurden mehrere Kombinationen mit Ketamin und/oder Kokain beschrieben.

Bei den **drogenbezogenen Risiken** stehen erneut psychische Belastungen im Vordergrund. Berichtet werden depressive Verstimmungen, Antriebslosigkeit und emotionale Nachwirkungen nach Stimulanzienkonsum. Überdosierungen betreffen vor allem Ketamin und GHB/GBL.

4.1 Zusammensetzung des Panels und Verlauf der Kontaktierung

Im Folgenden werden zunächst Veränderungen dokumentiert, die sich im aktuellen Berichtsjahr für das Trendscout-Panel ergeben haben. In Abschnitt 4.2 folgt eine kurze aktuelle Beschreibung aller berücksichtigten Schlüsselpersonen bzw. Umfeldler. Insgesamt wurden sechs Trendscouts neu aufgenommen:

Der Trendscout aus dem Punkrock-Milieu wurde aufgrund seiner mittlerweile begrenzten Einblicke in die Szene durch eine neue Interviewpartnerin ersetzt, die auf einer Einkaufsstraße aufgrund ihres szenetypischen Aussehens durch den Interviewer angesprochen wurde.

Der im letzten Jahr neu eingesetzte Trendscout aus der Jugendszene „innenstadtnaher Stadtteil“ hatte im aktuellen Berichtsjahr kein Interesse mehr an einer Teilnahme. Ihn ersetzt ein Trendscout aus dem gleichen Stadtteil, der über private Kontakte vermittelt werden konnte.

Ein weiterer langjähriger Teilnehmer der Studie, einer der zwei Hip Hop-Trendscouts, musste aufgrund seines Umzugs in eine andere Stadt ebenfalls ersetzt werden. An seine Stelle rückt eine neue Interviewpartnerin, der aufgrund ihrer früheren Teilnahme an einer anderen Studie ausgewählt werden konnte.

Die Interviewpartnerin, die zuletzt mehrfach als eine von zwei Trendscouts für den Bereich House/Disco befragt worden war, ist aufgrund ihrer Distanzierung vom Szenegeschehen aus der Studie ausgeschieden. Sie ersetzt ein neuer Trendscout, der über private Kontakte vermittelt werden konnte.

Der Trendscout aus der Psychonauten-Szene ist in diesem Jahr aufgrund seiner zunehmenden Distanz zur Szene freiwillig aus dem Panel ausgestiegen. Auf seine Vermittlung hin wird er ab diesem Berichtsjahr von einem neuen Szeneexperten vertreten.

Der Interviewpartner für die Techno-Szene hat sich aus privaten Gründen aus der Szene zunehmend zurückgezogen und wurde durch eine neue Interviewpartnerin ersetzt, die tiefere Einblicke in die aktuelle Szeneentwicklung hat.

4.2 Kurzbeschreibungen der untersuchten Szenen

Wir beschränken uns im Folgenden auf die Darstellung von Veränderungen, die sich nach Meinung der Befragten in den jeweiligen Umfeldern im Vergleich zum Vorjahr ergeben haben. Trends hinsichtlich verschiedener Drogen werden dem Hauptfokus der Studie entsprechend in einem gesonderten Kapitel (s. 4.3) behandelt. Für die meisten der untersuchten Szenen wird jeweils ein*e Vertreter*in befragt, für die Rap-Szene, die House/Disco-Szene, die Techno-Szene sowie für den Szenebereich „Party-Untergrund / illegale Partys“ berichten jeweils zwei Interviewpartner*innen (s. 4.2). Aus den Jugend-/Stadtteilszenen berichten ein Trendscout, der in einem innenstadtnahen Stadtteil lebt, sowie ein weiterer Interviewpartner aus einem oftmals als „sozialen Brennpunkt“ bezeichneten Viertel. Tabelle 35 gibt einen Überblick über die im Panel vertretenen Szenen.

Tabelle 35: Szenebereiche – Trendscoutstudie 2024

Lebensstil- & Jugendkulturszenen	Sonstige Szenen / Umfeldler
Gay Party- & Clubszene Hip Hop / Rap (2 Trendscouts) House / Disco (2 Trendscouts) Metal / Hardcore Party-Untergrund / illegale Partys (2 Trendscouts) Psychonauten Punkrock Reggae Techno (2 Trendscouts) Ultras / Fußballfans Graffiti Skateboard	Gay Chemsex-Szene Headshop Jugend- & Stadtteilszenen (2 Trendscouts)

4.2.1 Lebensstil- & Jugendkulturszenen

4.2.1.1 Techno

Die Frankfurter Technoszene ist im Berichtsjahr 2024 weiterhin lebendig und vielschichtig, zeigte jedoch laut den beiden Trendscouts deutliche Veränderungen. Einerseits bleibe sie in gewissem Maße durch linke Strukturen geprägt, andererseits sei ein zunehmender Prozess der Kommerzialisierung zu beobachten, der maßgeblich durch soziale Medien befördert werde. Nach Einschätzung eines Szeneexperten habe sich die Szene in den letzten Jahren stark verändert: Plattformen wie Instagram oder TikTok führten dazu, dass Technokultur stärker ästhetisiert und als Lifestyle vermarktet werde. Dabei rückt laut Trendscout Selbstdarstellung und Mode häufig stärker in den Vordergrund als Musik oder gemeinschaftliches Erleben. Einen großen Streitpunkt stellt in diesem Zusammenhang das Filmen und Fotografieren auf Partys dar; Hauptkritikpunkt daran ist, dass die Atmosphäre dadurch weniger anonym und geschützter werde. Ein weiteres Thema, das die Trendscouts betonen, sind die wirtschaftlichen Belastungen für Clubs und Veranstalter*innen. Steigende Mieten und Personalkosten führen dazu, dass viele Clubs ums Überleben kämpfen. Eintrittspreise von 20 Euro und mehr sowie deutlich erhöhte Getränkepreise führen dazu, dass das Feiern gehen im Club für viele Szenegänger*innen nicht mehr bezahlbar ist.

Der zweite Trendscout beschreibt insbesondere den „linken“ Teil der Techno-Szene, die in Frankfurt nach wie vor eine wichtige Rolle spielt. Hier werde Feiern als Form des Eskapismus aus dem Alltag und als bewusste Abgrenzung von gesellschaftlichen Normen verstanden. Außerdem bestehe eine enge Verknüpfung zwischen Feiern und politischem Engagement: Viele Veranstaltungen fänden in solidarischen Kontexten statt, etwa als Soli-Partys zur finanziellen Unterstützung linker Projekte. Zentrale Orte der Szene seien selbstverwaltete linke Zentren und von Aktivist*innen geschaffene Freiräume; daneben finden regelmäßig dezentrale Raves an wechselnden Orten statt. Neben Clubs und Afterhour-Veranstaltungen spielen auch Bars und private Wohnungen – insbesondere an Werktagen – eine größere Rolle für szenetypische Treffen. Die Atmosphäre wird als gemeinschaftlich, solidarisch und von einem starken Zusammengehörigkeitsgefühl geprägt beschrieben. Aufeinander Achtgeben und gegenseitige Unterstützung gelten als zentrale Werte. Modisch dominieren sportliche und funktionale Kleidung – etwa Streetwear oder Marken wie Adidas und Fred Perry – sowie Soli-Shirts

und politische Prints. Tätowierungen und Piercings sind weit verbreitet. Musikalisch steht klassischer Techno weiterhin im Mittelpunkt, zunehmend ergänzt durch tranceartige Einflüsse, die insbesondere auf Raves und Afterhours eine größere Rolle spielen.

4.2.1.2 Psychonaut*innen

Der befragte Trendscout beschreibt die Psychonauten-Szene in Frankfurt auch im aktuellen Jahr als klein, schwer zugänglich und lose organisiert. Treffen finden meist im privaten Rahmen statt und werden nur innerhalb enger Freundeskreise geplant. Darüber hinaus nehme der Trendscout eine zunehmende Normalisierung des Gebrauchs psychedelischer Substanzen wahr. Der Konsum wird gezielt eingesetzt; weniger zum Feiern, sondern zur Selbstreflexion, zur Auseinandersetzung mit persönlichen Themen oder spirituellen Fragen. Nach Einschätzung des Interviewpartners wird auf Vorbereitung und Dosierung meist großer Wert gelegt; Safer-Use-Regeln gelten in der Szene als selbstverständlich. Als bevorzugte Orte gelten private Wohnungen oder Plätze in der Natur, die als ruhig und kontrollierbar beschrieben werden. Clubs spielen für die Szene keine Rolle, da sie wegen des Lichts, der Lautstärke und der unruhigen Atmosphäre als ungeeignet gelten. Gesprächsthemen drehen sich häufig um Drogenpolitik, persönliche Erfahrungen mit Substanzen und spirituelle Konzepte. Die Atmosphäre innerhalb der Szene wird als offen und respektvoll beschrieben, zugleich aber auch als in sich gekehrt und teilweise abgehoben von anderen Lebensrealitäten.

4.2.1.3 Party-Untergrund / illegale Partys

Die Szene Party-Untergrund / Illegale Partys war auch im aktuellen Erhebungsjahr sehr aktiv. Nach Einschätzung der Trendscouts kamen neben etablierten Kollektiven neue Veranstalter*innen hinzu, die ein oder zwei Raves organisieren und sich anschließend wieder zurückzogen. Der hohe organisatorische Aufwand sowie Konflikte mit der Polizei wurden als Hauptgründe dafür genannt. Die Veranstaltungen zeichnen sich weiterhin durch ihren DIY-Charakter aus: Sie sind selbstorganisiert, nicht profitorientiert und richten sich primär an einen speziellen Kreis an Szenegänger*innen. Orte abseits etablierter Clubs – etwa Wälder, Felder oder leerstehende Gebäude – werden bevorzugt, wobei Ort und Zeit meist kurzfristig und selektiv kommuniziert werden. Optik und Statussymbole spielen kaum eine Rolle; im Mittelpunkt soll die Musik und das Miteinander stehen. Das Publikum ist bunt gemischt und etwas älter als in den Vorjahren, wobei Studierende und Berufstätige etwa gleich stark vertreten seien. Unterschiedlich bewerten die Trendscouts das Verhältnis zur Polizei: Während ein Interviewpartner von mehr Eingriffen berichtet, sieht der andere keine Veränderung. Kollektive mit klar linker Orientierung zeichnen sich laut Einschätzung eines Trendscouts durch ein höheres Verantwortungsbewusstsein und eine ausgeprägte Awareness-Kultur aus.

4.2.1.4 House / Disco

Die House- und Disco-Szene wird von den befragten Trendscouts als vielseitig, gut vernetzt und dynamisch beschrieben. Zusammenarbeit und gegenseitige Unterstützung spielen eine zentrale Rolle; viele Projekte entstehen in gemeinsamer Organisation oder durch Kooperationen zwischen DJs, Veranstalter*innen und Kreativen. Themen wie Musik, Auflegen, Clubs und Drogenkonsum prägen sowohl Gespräche als auch das gemeinsame Tun. Das Szenegeschehen konzentriert sich weiterhin auf einen etablierten Club sowie mehrere Bars und Off-Locations. Ergänzend finden regelmäßig Afterhours statt, teils auch in privaten Wohnungen, die kurzfristig als Veranstaltungsorte genutzt

werden. Ein Trendscout berichtet, dass viele dieser Orte erst während der Partynacht bekanntgegeben werden. Die Szenegänger*innen sind heterogen, jedoch stark von Studierenden geprägt sowie Personen aus Kreativ- und Dienstleistungsberufen. Nach Einschätzung der Trendscouts hat sich insbesondere die Gen Z stärker in der Szene etabliert und präge derzeit deren Entwicklung. Die Atmosphäre gilt als offen, locker und zugleich familiär – „man kennt sich untereinander“. Auffällig sei jedoch, dass der offene Umgang mit riskantem Konsum seltener geworden sei: Über problematischen Drogenkonsum werde seltener offen gesprochen; einer der Trendscouts sprach davon, dass „Konsum-Shaming“ vermieden wird. Musikalisch dominiert weiterhin der für Frankfurt typische House-Stil, ergänzt durch Techno-, Hardgroove- und Trance-Elemente.

4.2.1.5 Hip Hop / Rap

Die Rap-Szene in Frankfurt wird von den befragten Trendscouts als groß und vielfältig beschrieben. Sie umfasst verschiedene Teilbereiche, die sich auch im Hinblick auf Musikstile, soziale Zusammensetzung und Substanzkonsum unterscheiden. Die Szene gilt insgesamt als offen, gleichzeitig aber auch stark wettbewerbsorientiert. Einerseits gibt es viele niedrighschwellige Zugänge, andererseits ein deutliches Streben nach Individualität und Wiedererkennungswert. Nach Einschätzung der Trendscouts befindet sich die Kommerzialisierung der Szene auf einem Höhepunkt; Rap habe in Frankfurt an Reichweite gewonnen, vor allem durch den wachsenden Anteil jüngerer Personen²². Veranstaltungsorte reichen von improvisierten Aufnahmerräumen und Jugendzentren bis hin zu Clubs und größeren Events. Gesprächsthemen drehen sich häufig um Gaming, bekannte Rapper*innen, Streamer*innen, Mode und Sport. Typisch sind geflochtene Frisuren (Cornrows, Braids) oder Kurzhaarschnitte, während Kleidung meist sportlich oder modisch geprägt ist, mit Marken wie Nike, Adidas oder Puma.

Eine neu befragte Trendscout beschreibt die Tanz-Subszene des Hip-Hop als eigenständigen und solidarischen Bereich. Sie habe ihre Wurzeln in der frühen Szene und sei von gegenseitigem Respekt und Austausch geprägt. Trainings, Open Jams und Treffen bilden die sozialen Strukturen dieser Subszene. Die Angebote reichen von offenen Formaten in Jugendzentren und Schulen bis zu Kursen in Tanzschulen und professionellen Battles, die teilweise als Benefizveranstaltungen organisiert werden. Die Atmosphäre gilt als wertschätzend und respektvoll, auch wenn sich Crews in Battles miteinander messen. Die soziale Zusammensetzung ist breit gefächert. Das Alter reicht – je nach Setting – von Kindern im Vorschulalter bis zu Erwachsenen mittleren Alters. Viele steigen nach einigen Jahren aus und kehren später wieder zurück. Kleidung und Auftreten sind meist locker und funktional – weite Hosen, große T-Shirts und Sneakers prägen den Stil. Beim Thema Substanzkonsum zeigen sich deutliche Unterschiede. In der Tanzszene spielt Konsum kaum eine Rolle; körperliche Leistungsfähigkeit und Präsenz stehen im Vordergrund, und Drogen gelten dort eher als hinderlich.

4.2.1.6 Reggae

Die Reggae-Szene zeigt sich im aktuellen Erhebungsjahr weitgehend unverändert. Inhaltlich und musikalisch überwiegen weiterhin traditionelle Einflüsse, während moderne Strömungen ergänzend präsent sind. Musikalisch konzentriert sich die Szene nach wie vor auf Roots-Reggae, ergänzt durch Dub- und Dancehall-Elemente. Die Atmosphäre auf Veranstaltungen wird von den Trendscouts als entspannt beschrieben. Größere Veränderungen gab es im Vergleich zum Vorjahr kaum. Positiv

²² Diese Aussage ist angesichts der bereits seit langem hohen Popularität von (Deutsch-)Rap unter jungen Menschen, die zeitweise auch durch die Frage nach Musikvorlieben in der MoSyD-Schulbefragung dokumentiert werden konnte, etwas in Zweifel zu ziehen.

aufgenommen wurde die Teillegalisierung von Cannabis, die in der Szene auf breite Zustimmung stößt. Zudem hat mit der Eröffnung einer neuen Bar mit großem Außenbereich wieder ein Ort an Bedeutung gewonnen, an dem regelmäßig szenetypische Veranstaltungen stattfinden. Insgesamt bleibt die Szene jedoch eher klein, wenn auch weiterhin aktiv und eng vernetzt.

4.2.1.7 Punkrock

Der befragte Trendscout schätzt die Punkrock-Szene als antikommerziell geprägt ein und verweist auf eine hohe Bedeutung von DIY-Konzerten sowie eigenverantwortlich organisierten Veranstaltungen. Ein starker politischer Bezug (u. a. antifaschistisches und tierbefreiungsbezogenes Engagement) ziehe sich aus ihrer Sicht durch Aktivitäten und Selbstverständnis. Räumlich verorte sich die Szene nicht ausschließlich in Frankfurt: Viele Veranstaltungen fänden außerhalb der Stadt statt; als Begründung nennt der Interviewpartner (wie in den Vorjahren) ein knappes Raumangebot in Frankfurt. Zugleich bestünden Überschneidungen zu benachbarten Szenen, insbesondere Metal und Hardcore (gemeinsame Konzertbesuche, geteilte Orte). Inhaltlich stünden Politik, Musik, DIY-Projekte und Konzerte im Vordergrund. Antifaschistisches Engagement wurde als zentrales Motiv benannt; Drogen erschienen als weiteres, jedoch nicht dominierendes Gesprächsthema. Die Atmosphäre gelte als rau, zugleich solidarisch und häufig antiautoritär.

4.2.1.8 Metal / Hardcore

Die Metal-Szene in Frankfurt wird vom befragten Trendscout als beständig und stark gemeinschaftsorientiert beschrieben. Ihr Schwerpunkt liegt klar auf Konzerten, Festivals und kleineren Veranstaltungsorten wie Bars oder Szenekneipen, die als Treffpunkte fungieren. Musik bildet das verbindende Element und prägt die Identität der Szene deutlich. Die charakteristische Klangästhetik des Metal gilt als klar abgegrenzt von anderen Genres und erleichtert den Austausch unter den Anwesenden. Innerhalb der Szene bestehen zahlreiche Subgenres mit unterschiedlichen musikalischen Stilen und Publikumsschwerpunkten, die dennoch eng miteinander verknüpft sind. Neue Personen werden meist offen aufgenommen, und gegenseitige Unterstützung spielt eine wichtige Rolle. Die Atmosphäre auf Veranstaltungen wird als respektvoll und friedlich beschrieben. Gesprächsthemen drehen sich vor allem um Musik, Konzerte und Bands. Auch das Sammeln von Tonträgern und Wissen über Subgenres ist weit verbreitet. Der Lebensstil vieler Szeneangehöriger ist stark auf Musik und Live-Erlebnisse ausgerichtet, wobei Konzerte und Festivals als zentrale Bestandteile des Alltags gelten. Im Erscheinungsbild dominieren schwarze Kleidung, Bandshirts, Lederjacken, Kuttens sowie Piercings und Tattoos. Diese äußeren Merkmale werden bewusst als Ausdruck der Zugehörigkeit verstanden und unterstreichen den engen Zusammenhalt innerhalb der Szene.

4.2.1.9 Gay Party- & Clubszene

Die Gay Party- und Clubszene bleibt ein wichtiger Teil des Frankfurter Nachtlebens. Während etablierte Bars und Clubs weiterhin eine große Rolle in der Szene spielen, hat die Zahl kleinerer Formate – etwa thematischer Clubnächte oder Fetischpartys – zugenommen. Insbesondere das sogenannte „Bermuda-Dreieck“ in der Innenstadt fungiert weiterhin als zentraler Treffpunkt und Ort sozialer Vernetzung. Musikalisch dominiert nach wie vor eine Mischung aus Pop, House und elektronischer Tanzmusik. Einzelne Veranstaltungsreihen orientieren sich stärker an Techno oder Disco. Das Publikum ist breit gefächert und reicht von jüngeren Clubbesucher*innen bis zu älteren Stammgästen. Laut den Befragten hat der Anteil jüngerer Männer in den vergangenen Jahren leicht zugenommen, was teils mit einer

stärkeren Sichtbarkeit queerer Themen in der Popkultur in Verbindung gebracht wird. Insgesamt wird die Szene als offener beschrieben, zugleich aber auch weniger gemeinschaftlich als in früheren Jahren. Kritisch äußert sich der Trendscout über den zunehmenden Konkurrenzdruck unter Veranstalter*innen sowie über eine gewisse Oberflächlichkeit in Teilen der Szene. Während die Akzeptanz queerer Lebensweisen zumindest in Teilen im öffentlichen Raum gestiegen ist, berichten einige Szeneangehörige weiterhin von diskriminierenden Erfahrungen, insbesondere in Form von subtiler Ausgrenzung oder sexualisierter Grenzüberschreitung auf Partys. Insgesamt zeigt sich eine Szene, die kulturell vielfältig bleibt, jedoch zunehmend Spannungen zwischen Kommerzialisierung, Selbstdarstellung und dem ursprünglichen gemeinschaftlichen Charakter aufweist.

4.2.1.10 Ultras / Fußballfans

Die Ultra-Szene ist durch feste Gruppenzugehörigkeiten, klare Hierarchien und ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl gekennzeichnet. Der gemeinsame Stadionbesuch bildet weiterhin das zentrale Element der Szene, in dem Zugehörigkeit, Emotion und Widerstand gegen die zunehmende Kommerzialisierung des Fußballs zum Ausdruck kommen. Musikalisch reicht das Spektrum von Rock und Hardcore über Ska bis zu Hip-Hop und Techno. Fangesänge und Choreografien dienen nicht nur der Unterstützung der Mannschaft, sondern auch als kollektive Form des Protests gegen den Deutschen Fußball-Bund (DFB) und den modernen Profifußball. Politisch zeigt sich die Szene heterogen. Zwar bestehen weiterhin Untergruppen mit klar antifaschistischer Haltung, doch nehmen nach Einschätzung des Trendscouts unpolitische oder rechtsoffene Strömungen tendenziell zu. Diese Entwicklung wird innerhalb der Szene unterschiedlich bewertet und führt teils zu Spannungen zwischen den Gruppierungen. Das Gemeinschaftsgefühl bleibt trotz dieser Unterschiede stark ausgeprägt. Gemeinsame Stadionchoreografien, Auswärtsfahrten und Jubiläumsveranstaltungen festigen den inneren Zusammenhalt. Die Ultra-Szene bleibt überwiegend männlich dominiert, wenngleich der Anteil weiblicher Mitglieder leicht steigt. Insgesamt gilt sie als eng vernetzt und in ihren Strukturen gefestigt, zugleich aber in Teilen abgeschottet und schwer zugänglich für Außenstehende.

4.2.1.11 Graffiti

Der befragte Trendscout schätzt die Graffiti-Szene als weitgehend in sich geschlossen ein. Sie gliedere sich in Subgruppen bzw. Crews, zwischen denen Rivalitäten bestünden; zugleich werde von gruppenübergreifender Zusammenarbeit berichtet, etwa zur Umsetzung größerer „Aktionen“. Laut dem Trendscout spielt der Anspruch auf bestimmte Flächen eine wichtige Rolle und führt immer wieder zu Auseinandersetzungen um Sichtbarkeit im Stadtbild. Innerhalb der eigenen Gruppen herrsche eine entspannte und lockere Stimmung, während das Verhältnis zu anderen Crews eher angespannt sei. Beim illegalen Spraying stehe vor allem der Nervenkitzel im Vordergrund. Als Orte nennt der Interviewpartner einerseits „Jams“ an legalen Flächen (gemeinsames, erlaubtes Spraying), andererseits illegale Locations, u. a. Züge und Straßenflächen. Vor illegalen Aktionen werde Substanzkonsum in der Regel vermieden, insbesondere Cannabis, dem nachgesagt werde, Paranoia zu verstärken. Nach seinen Schilderungen sei die Szene deutlich jünger geworden; als Erklärung nannte er TikTok und andere Social-Media-Plattformen, über die jüngere Personen auf die Kultur aufmerksam würden. Mit zunehmendem Alter entfernten sich Personen eher, da sich die Praktiken schlechter mit dem Lebensalltag vereinbaren ließen. Insgesamt werde die Szene, wie in den Vorjahren, als gewachsen beschrieben, vor allem unter Jüngeren. Im Erscheinungsbild stünden funktionale Aspekte im Vordergrund: schwarze Kleidung zur Reduktion der Sichtbarkeit, Caps sowie Masken/Staubtücher.

Musikalisch fänden sich Bezüge zu Hip-Hop und elektronischer Musik. In den Gesprächen dominierten Sprays, Planung und das Feiern erfolgreicher Aktionen. Als problematische Aspekte der Szene wurden die Kosten für Material oder Anfahrt genannt, repressive Risiken und gelegentlich Beschaffungskriminalität.

4.2.1.12 Skateboard

Die Skateboard-Szene ist geprägt von einer Mischung aus Freizeit- und Wettkampf-Orientierung: So finden in Frankfurt nationale Skate-Contests statt, die als Plattform für Amateur- und semi-professionelle Skateboarder*innen fungieren. Innerhalb der Szene herrscht ein starkes Bewusstsein für den öffentlichen Raum. Einige Skater*innen berichten davon, dass bestimmte Spots durch Sicherheitsmaßnahmen, Verbotsschilder oder Kontrolle schwieriger zugänglich geworden sind. Problematisch bleibt laut Einschätzung von Szeneakteur*innen die ambivalente Stellung zwischen Subkultur und Kommerz: Einerseits wird Skateboarding als freier Ausdruck verstanden, andererseits steigen Kosten für Material, Events und Infrastruktur. Gleichzeitig werde der Druck größer, über Online-Videos und soziale Medien sichtbar zu sein. Modisch und stilistisch pendelt die Szene zwischen sportlichem Street-Look und Markenbewusstsein. Marken wie Adidas, Nike oder spezialisiertere Skate-Labels spielen eine Rolle, wobei das Equipment selbst (Board, Schuhe, Trucks) weiterhin im Zentrum steht. Die Zielgruppe umfasst überwiegend Jugendliche und junge Erwachsene, doch auch Ältere sind vertreten. Treffpunkte sind neben klassischen Skateparks häufig öffentliche Plätze oder improvisierte Spots – teils mit Konfliktpotenzial durch Nutzungsbeschränkungen oder Nachbarschaftskonflikte.

4.2.2 Jugend- & Stadtteilszenen

4.2.2.1 Innenstadtnaher Stadtteil

Nach Einschätzung des Interviewpartners handelt es sich nicht um eine feste Szene, sondern um lose vernetzte Peergroups, in denen man sich kenne und sich spontan zum Chillen/Abhängen treffe. Räumlich stünden Shisha-Bars sowie öffentliche Orte (Straßen/Plätze, Parks) im Vordergrund; Verabredungen entstünden kurzfristig über Social-Media-Kanäle. Gesprächsthemen drehen sich um Musik und Schulalltag sowie um Social Media (u. a. TikTok, Influencer*innen, Streamer*innen). Die Gruppe besteht überwiegend aus Schüler*innen und Auszubildenden. Mädchen träten aus Sicht der befragten Person eher in kleineren Cliquen auf. Die Atmosphäre gelte zumeist als locker; punktuell wurden Konflikte zwischen verschiedenen Cliquen genannt. Im Erscheinungsbild dominiere Sport-/Streetwear (Jogginganzüge, Hoodies, markenbetonte Kleidung); insgesamt wirke das Bild durchmischt. Musikalisch wurde vor allem Rap sowie (in Teilen) Techno genannt.

4.2.2.2 „Sozialer Brennpunkt“

Der befragte Trendscout beschreibt das Stadtteillumfeld weiterhin als von sozialer Benachteiligung, Perspektivlosigkeit und strukturellen Spannungen geprägt. Der Alltag vieler Jugendlicher ist durch begrenzte berufliche Chancen, prekäre Familienverhältnisse und eine hohe Dichte an Kontroll- und Überwachungserfahrungen gekennzeichnet. Polizeiinteraktionen – häufig in Form von anlasslosen Kontrollen – bleiben ein wiederkehrendes Thema und werden von den Jugendlichen als diskriminierend und ungerecht erlebt. Das soziale Umfeld besteht überwiegend aus männlichen Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Freundeskreise sind stark an den jeweiligen Wohngebieten orientiert, was vereinzelt zu Konflikten mit Gruppen aus anderen Vierteln führt. Gewalt steht dabei meist nicht im Vordergrund, spielt aber in der Selbstdarstellung eine gewisse Rolle. Das Zugehörigkeitsgefühl zur

Clique ist zentral und wird über Loyalität, gemeinsame Freizeitaktivitäten und geteilte Musikvorlieben gestärkt. Musikalisch dominiert nach wie vor Deutschrap, insbesondere Straßen- und Gangsterrap, häufig mit Künstlern aus Frankfurt oder ähnlichen sozialen Kontexten. Viele Jugendliche haben nur wenig Geld und bessern ihr Einkommen mit Gelegenheitsjobs oder kleineren, teils illegalen Tätigkeiten auf, etwa durch den Verkauf von Fahrrädern oder kleinen Mengen Cannabis. Trotz dieser Problemlagen bleibt das Jugendhaus im Stadtteil ein zentraler Rückzugsort. Es fungiert als Anlaufstelle, bietet Unterstützung im Umgang mit Behörden und Polizei und schafft Räume für Freizeitgestaltung und Austausch.

4.2.3 Sonstige Trendscouts und Umfeldler

4.2.3.1 Headshop

Im aktuellen Erhebungsjahr zeigt sich im befragten Headshop eine deutliche Veränderung des Sortiments und Konsumverhaltens der Kundschaft, die in engem Zusammenhang mit der Teillegalisierung von Cannabis steht. Seit Inkrafttreten des Cannabisgesetzes im April 2024 ist der Besitz und Eigenanbau unter bestimmten Bedingungen erlaubt. Diese rechtlichen Neuerungen haben das Kaufverhalten spürbar beeinflusst und den Headshop-Markt insgesamt belebt. Ein zentrales Ergebnis ist die gestiegene Nachfrage nach Anbauszubehör. Produkte wie Grow-Sets, Pflanzlampen, Dünger und Saatgut werden deutlich häufiger nachgefragt als in den Vorjahren. Nach Einschätzung des Trendscouts informieren sich viele Kund*innen erstmals über die private Kultivierung von Cannabis. Die Betreiber*innen reagieren darauf mit einer erweiterten Produktpalette und verstärkter Beratung zum legalen Eigenanbau. Auch Vaporizer bleiben stark gefragt. Diese Geräte ermöglichen das Verdampfen von Kräutern oder Extrakten und werden vor allem von gesundheitsbewussten Konsument*innen genutzt, die das klassische Rauchen vermeiden möchten. Parallel dazu bleibt das Interesse an CBD-Produkten stabil. CBD-Öle, Blüten und Liquids werden weiterhin von einer breiten Kundschaft nachgefragt, die vor allem an Entspannung, Schlafunterstützung oder Schmerzlinderung interessiert ist. Viele Käufer*innen stammen nicht aus der klassischen Cannabisszene, sondern suchen gezielt nach legalen Alternativen ohne psychoaktive Wirkung. Ein weiterer klarer Trend ist der Fokus auf Nachhaltigkeit. Produkte aus nachwachsenden Rohstoffen wie Hanf oder Bambus sowie biologisch abbaubare Papers und Filter werden weiterhin nachgefragt. Darüber hinaus betont der Interviewpartner, dass der Wettbewerbsdruck durch Online-Shops weiter zunehme. Viele Kund*innen vergleichen Preise oder bestellen Zubehör direkt im Internet, wo eine größere Auswahl und niedrigere Preise angeboten werden. Dennoch bleibt der „Besuch“ im Headshop für einen Teil der Kundschaft relevant – insbesondere für jene, die persönliche Beratung und den direkten Austausch schätzen. Produkte mit synthetischen Inhaltsstoffen oder sogenannte „Legal Highs“ spielen weiterhin kaum eine Rolle. Die Kundschaft ist sehr unterschiedlich. Jüngere Käufer*innen – oft zwischen 20 und 35 Jahren – interessieren sich besonders für neuere Konsumformen. Sie kaufen vor allem Vaporizer, CBD-Produkte, Anbauszubehör und nachhaltige Artikel wie Filter aus Aktivkohle oder Papers aus Hanf. Viele von ihnen informieren sich online und nutzen den Headshop, um Geräte direkt auszuprobieren oder sich beraten zu lassen. Ältere Kund*innen, die häufig schon seit vielen Jahren kommen, greifen eher zu klassischem Zubehör und Tabakprodukten. Einige bleiben ihren gewohnten Konsumformen treu, zeigen aber Interesse an neuen Produkten, wenn diese gesundheitliche Vorteile versprechen – etwa Verdampfer als Alternative zum Rauchen.

4.2.3.2 Gay Chemsex-Szene

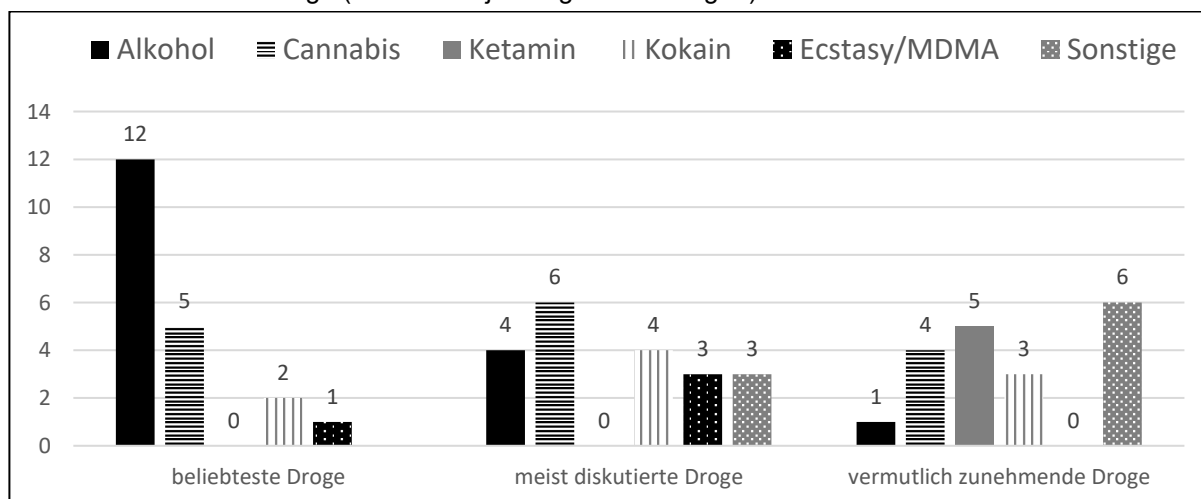
Der Chemsex-affine Teil der Frankfurter Schwulenszene trifft sich weiterhin überwiegend im privaten Rahmen. Nach Einschätzung des Trendscouts bleibt die Szene klein, aber stabil. Kontakte entstehen meist über Dating-Apps oder spezialisierte Online-Plattformen, auf denen Drogenkonsum und sexuelle Präferenzen offen kommuniziert werden. Musikalisch dominieren elektronische Tanzmusikrichtungen wie Techno und House, die häufig den Rahmen für mehrstündige oder mehrtägige Sessions bilden. Der Konsum von GHB/GBL, Crystal Meth, Mephedron und Ketamin ist weit verbreitet. Die Substanzen werden gezielt eingesetzt, um sexuelle Hemmungen zu senken und das Erleben zu intensivieren. Die Altersstruktur ist heterogen und reicht von jungen Erwachsenen bis zu Männern mittleren Alters. Innerhalb der Szene wird zumindest in Teilen über Risiken und Safer-Use-Praktiken gesprochen. Präventionsmaßnahmen wie die Einnahme von PrEP sind weit verbreitet. Nach Einschätzung des Trendscouts bleibt die Erreichbarkeit der Szene für Beratungsangebote schwierig, da problematischer Konsum oft schambehaftet sei.

4.3 Aktuelle Trends hinsichtlich Verbreitung und Konsummuster verschiedener Drogen

Die Daten für die folgenden Darstellungen sowie für entsprechende Angaben in den Abschnitten zu den einzelnen Substanzen (4.3.1ff.) beziehen sich auf mögliche Veränderungen im Konsum bestimmter Drogen, die geschätzten Prävalenzraten innerhalb der berücksichtigten Szeneumfelder sowie die am entschiedensten abgelehnten, die beliebtesten, meist diskutierten, und zukünftig vermutlich an Bedeutung zunehmenden Drogen.

Abbildung 53 zeigt die Ergebnisse der drei letztgenannten Fragen. Wie in den Jahren zuvor ist Alkohol die beliebteste Droge in den untersuchten Umfeldern mit zwei zusätzlichen Nennungen im Vergleich zum letzten Jahr. Cannabis, das im letzten Berichtsjahr von vier Trendscouts als in ihrer Szene beliebteste Droge genannt wurde, ist diesmal mit fünf Nennungen vertreten und somit zweitbeliebteste psychoaktive Substanz. Kokain verzeichnet zwei Nennungen und damit eine Nennung weniger als im Vorjahr. Ecstasy ist wie im Vorjahr mit einer Nennung vertreten, während Ketamin in diesem Jahr nicht mehr genannt wurde.

Abbildung 53: Trendscouts 2024: beliebteste, meistdiskutierte und vermutlich in der Verbreitung zunehmende Droge (Anzahl der jeweiligen Nennungen)



Hinsichtlich der meistdiskutierten Drogen ist festzustellen, dass Cannabis mit sechs Nennungen, ebenso wie im Vorjahr, die meistdiskutierte Droge darstellt. Die Trendscouts begründen dies weiterhin mit der Legalisierung und weiteren Normalisierung von Cannabis. Kokain bleibt mit vier Nennungen konstant zum Vorjahr. Als Gründe für ihre Nennungen zu Kokain nannten die Trendscouts mehr Sichtbarkeit, höhere Qualität und hohe Verfügbarkeiten. Alkohol hat mit vier Nennungen eine Nennung mehr als im Vorjahr und die Kategorie „sonstiges“ verzeichnet weiterhin drei Nennungen. Unter „sonstiges“ umfassen die drei Nennungen in diesem Jahr GBL, Speed und Lachgas, während im Vorjahr noch alle drei Nennungen GBL galten. Auffällig ist, dass Ketamin (im Vorjahr noch mit zwei Nennungen) dieses Jahr nicht mehr genannt wurde.

Gefragt, welche Droge in ihrer Szene in Zukunft vermutlich an Bedeutung zunehmen könnte, können im Vergleich zum Vorjahr einige Veränderungen beobachtet werden. Während Ketamin im Berichtsjahr 2023 lediglich einmal genannt wurde, kam es im aktuellen Berichtsjahr zu fünf Nennungen. Somit deutet sich ein Rückgang der Diskussionen bezüglich Ketamins an, während gleichzeitig der Konsum auf hohem Niveau verbleibt. Dies könne auf eine Verschiebung von Diskurs- zu Praxisrelevanz hindeuten. Die Trendscouts begründeten ihre Einschätzung unter anderem mit einem erhöhten Abhängigkeitspotenzial, hoher Verfügbarkeit, Verharmlosung und Normalisierung. Zudem sei Ketamin leichter einzuschätzen, besser dosierbar oder angenehmer in der Wirkung als vergleichbare Drogen. Diesbezüglich wurde Ketamin vermehrt als Alternative zu MDMA genannt. Zudem könne die Substanz gut mit Kokain gemischt werden. Cannabis hat mit vier Nennungen dieses Jahr zwei Nennungen weniger als im Vorjahr. Begründet wird die dennoch nennenswerte Anzahl von Nennungen weiterhin im Zuge der Legalisierung und politischen Entwicklung. GHB/GBL könne in Chemsex-Settings zunehmen, bleibe in Clubkontexten jedoch umstritten. Weitere Nennungen der Kategorie „sonstige“ waren Speed in der Untergrund-Szene und der Punkrock Szene. Der Trendscout der Graffiti-Szene vermutet, dass Drogenkonsum allgemein zunehmen werde und begründete dies vor allem mit drogenverherrlichenden Songtexten im Hip-Hop. Ein Trendscout aus der Hip-Hop-Szene vermutet ebenfalls einen allgemeinen Anstieg des Drogenkonsums, begründet dies aber mit gesellschaftlichen Spannungen und Flucht aus Alltagsproblemen. Eine weitere Nennung aus der Kategorie „sonstige“ kommt von einem weiteren Trendscout aus der Untergrund-Szene, welcher davon ausgeht, dass der Drogenkonsum in der Szene eher abnehmen würde. Kokain wurde dieses Jahr mit drei Nennungen einmal mehr genannt als im Vorjahr, begründet mit leichter Verfügbarkeit, erhöhter Akzeptanz und offenerem Umgang mit der Substanz. Ecstasy dagegen wurde dieses Jahr nicht mehr genannt, verglichen mit zwei Nennungen im Vorjahr. Alkohol erhält dieses Jahr eine Nennung des Trendscout aus der Ultra-Szene, verglichen mit keiner Stimme im Vorjahr.

Bei den (im Diagramm nicht aufgeführten) am stärksten abgelehnten Drogen blieben Heroin (mit acht Nennungen) und Crack (mit sechs Nennungen) an der Spitze der Nennungen. GHB/GBL werde in clubkulturellen Umfeldern deutlich zurückgewiesen, Crystal Meth in sexualisierten Settings kritisch bewertet und Fentanyl in der Psychonauten-Szene am stärksten abgelehnt. Kokain werde in der Reggae-Szene am stärksten abgelehnt und sei dort ein Symbol für alles, was nicht natürlich ist.

Tabelle 36 zeigt die Rangliste der Drogen, die bei der Frage nach den geschätzten Prävalenzraten in den unterschiedlichen Szenen die höchsten Werte erzielten. Abgebildet sind sowohl die Einschätzung aller Trendscouts über den Verbreitungsgrad von legalen und illegalen Substanzen insgesamt als auch – hinsichtlich der illegalen Drogen – die Einschätzung der Repräsentant*innen der gemeinhin als besonders experimentierfreudig geltenden Freizeitszenen aus dem Bereich der elektronischen Tanzmusik. Die Darstellung beschränkt sich auf diese Szenen, da hier im Unterschied zu den übrigen Umfeldern unterschiedliche illegale Drogen außer Cannabis in nennenswertem Maß konsumiert werden.

Tabelle 36: Ranglisten der geschätzten Prävalenzraten 2024

	Trendscouts insgesamt (<i>legale und illegale Drogen</i>)	Trendscouts „Freizeitszenen elektronische Tanzmusik“ ^a (<i>nur illegale Drogen^b</i>)
1	Alkohol	Kokain
2	Nikotin ↑	Cannabis ↑
3	Energy-Drinks ↓	Speed ↓
4	Cannabis	Ecstasy/MDMA
5	Kokain	Ketamin
6	Ecstasy/MDMA ↑	Benzodiazepine
7	Speed ↓	LSD
8	Ketamin ↑	Psychoaktive Pilze ↑
9	Benzodiazepine ↓	Opioide ↑
10	Psychoaktive Pilze/LSD ↑	Lachgas ↑

^a Techno (2 Trendscouts), House/Disco (2 Trendscouts), Party-Untergrund/illegale Parties (2 Trendscouts), Gay Party-/Clubszene, Psychonauten

^b inklusive „missbrauchbarer“ Medikamente u.ä. sowie dem nur noch eingeschränkt illegalen Cannabis

Auf dem ersten Platz der geschätzten Prävalenzraten für legale und illegale Drogen in allen untersuchten Szenen steht erwartungsgemäß nach wie vor Alkohol (Tabelle 36). Nikotin überholt Energy-Drinks und erreicht den zweiten Platz: knapp zwei Drittel aller Szeneangehörigen konsumieren nikotinhaltige Substanzen. Energy-Drinks bzw. Mate-Drinks folgen auf dem dritten Platz mit einer minimal geringeren geschätzten Prävalenz. Somit kann, im Gegensatz zu den Vorjahren, kein klarer Trend zu geringeren Rauchquoten mehr festgestellt werden. Das Niveau bleibt jedoch stabil und es kann auch kein deutlicher Zuwachs der Rauchquote festgestellt werden. Cannabis wird von etwas mehr als der Hälfte aller Szeneangehörigen zumindest gelegentlich konsumiert, gewinnt aber im Gegensatz zum Vorjahr keine Nennenswerten Prozentpunkte mehr hinzu. Kokain bewegt sich wie im Vorjahr darunter, jedoch sichtbar, knapp gefolgt von Ecstasy/MDMA, das auf den sechsten Platz aufgestiegen ist und in etwa ein gutes Drittel erreicht. Speed rutscht entsprechend auf Platz sieben. Ketamin klettert von Platz neun auf den achten Platz, während Benzodiazepine auf Platz neun zurückfallen. Lachgas erscheint in der Gesamtrangliste nicht mehr, stattdessen sind psychoaktive Pilze und LSD, mit vergleichbar geringer Verbreitung, neu gemeinsam auf Platz 10 vertreten: Psychedelika werden somit von etwa einem Zehntel aller Szeneangehörigen zumindest ab und zu konsumiert.

Illegale Drogen sind außerhalb der Szenen der elektronischen Tanzmusik sowie der Gay-Chemsex-Szene weiterhin in einem geringeren Maße verbreitet. Die Anzahl der Umfelder, in denen insbesondere Speed, Kokain und Ecstasy/MDMA zumindest eine gewisse Bedeutung hätten, deckte sich im Wesentlichen mit den Einschätzungen des Vorjahres; in der Reggae-Szene blieben derartige Substanzen weitgehend peripher, im Bereich Metal/ Hardcore würden sie zwar sichtbar, insgesamt jedoch untergeordnet gerahmt. Eine Sonderrolle nehmen Graffiti-, Skateboard- und Ultras-Szenen ein: Die Schätzwerte für Kokain bewegten sich hier in ähnlichen Größenordnungen wie in den Szenen der elektroni-

schen Tanzmusik. Im Unterschied zum Vorjahr fänden sich für Lachgas keine Hinweise auf eine Zunahme; die Substanz erscheint nicht mehr in der Gesamtrangliste der zehn am meisten konsumierten Substanzen und rangiert innerhalb der elektronischen Tanzmusik auf einem hinteren Platz. In den Jugend-Stadtteilszenen wurden hohe Lachgas-Niveaus, im Gegensatz zum Vorjahr, nicht mehr bestätigt.

In den Szenen aus dem Bereich „elektronische Tanzmusik“ (Tabelle 36) ist nach wie vor Kokain auf Platz 1 der geschätzten Prävalenzraten. Die Trendscouts schätzen, dass etwas weniger als zwei Drittel die Substanz zumindest gelegentlich konsumieren, womit der geschätzte Kokainkonsum minimal zurückgegangen ist. Der Konsum von Cannabis, der in diesem Erhebungsjahr auf den zweiten Platz der geschätzten Prävalenzraten aufgestiegen ist, wird von etwas mehr als der Hälfte der Szenegänger*innen konsumiert. Speed belegt nun den dritten Platz mit minimal geringerer Prävalenz als Cannabis. Ecstasy/MDMA verbleibt auf Platz 4, gefolgt von Ketamin, Benzodiazepinen und LSD, jeweils unverändert. Psychoaktive Pilze sind vom neunten auf den achten Platz aufgestiegen; Opiode sind neu auf Platz 9, bleiben aber auf Nischen beschränkt. Lachgaskonsum hat wieder deutlich abgenommen, ist zwei Plätze gefallen und belegt nun Platz zehn.

4.3.1 Alkohol

Alkohol ist weiterhin die am weitesten verbreitete Droge in allen untersuchten Szenen und wird durchschnittlich von acht von zehn aller Szeneangehörigen zumindest gelegentlich konsumiert. Ein zumindest leichter Rückgang ist jedoch erkennbar verglichen mit dem Vorjahr, als noch ca. neun von zehn Alkohol konsumierten. In der Graffiti-Szene erscheine er vor allem nach Aktionen als ritualisierte Belohnung ("Siegerbier") und kaum während illegaler Unternehmungen. In der Punkrock-Szene, der Metal-Szene sowie (in Teilen) der Hip-Hop-Szene gelte Alkohol als durchgängiger Begleiter des Ausgehens. Für die House-/Disco-Szene wurde er überwiegend als Einstieg in den Abend beschrieben, während in der Hip-Hop-Tanz-Subszene sowie in der Psychonauten-Szene eine nachrangige Rolle betont wurde. Für die Party-Untergrund-/Rave-Szene werde zwar ein hohes Konsumniveau berichtet, zugleich jedoch ein tendenzieller Rückgang; klassische Muster blieben dabei stabil, so die befragten Personen.

Den Schilderungen zufolge strukturieren sceneübliche Rituale sowie Preis- und Raumbedingungen das Trinkverhalten maßgeblich. In der Metal-/Hardcore-Szene prägten Runden-Ausgeben, „Vorglücken“ und ein früher erster Drink den Konzertabend. In der House-/Disco-Szene und in der Techno-Szene spielen Clubpreise eine Rolle; entsprechend werde in Clubs eher moderat getrunken und außerhalb bzw. zu Beginn gestartet. In der Hip-Hop-Szene dominierten Longdrinks als "ständiger Begleiter". In der Graffiti- und in der Skater-Szene stünden Bier und Apfelwein im Vordergrund; für Afterhours der House-/Disco-Szene wurde Sekt genannt. In der Party-Untergrund-Szene setze man aus logistischen Gründen häufiger auf Flaschen und fertig Mischgetränke.

Mit Blick auf Verschiebungen berichteten mehrere Trendscouts von Veränderungen: In der Techno-Szene werde von einem leichten Rückgang gesprochen (gleichwohl auf hohem Niveau), in der Ultra-Szene reduzierten Einzelne ihren Konsum aus sportlichen Gründen. In der Jugendszene des innenstadtnahen Raums fungiere Alkohol als sozialer Türöffner; hervorgehoben würden Mischgetränke auf Wodka- bzw. Rum-Basis. In der Psychonauten-Szene werde Alkohol teils kritisch gesehen (als "lähmend" bzw. "nicht passend" im Vergleich zu intendierten Wirkungen anderer Substanzen) und entsprechend selektiv genutzt. In Teilsegmenten wurden zudem neue Konsumpräferenzen beschrieben, etwa kalorienarme Hard Seltzer in einzelnen EDM-/Queer-Kontexten, deren Gesamtbedeutung nach Angaben der befragten Personen jedoch gering bleibe.

4.3.2 Tabakprodukte und E-Zigaretten

Im aktuellen Berichtsjahr werden nikotinhaltige Produkte szenenübergreifend als zweitbeliebteste Substanz nach Alkohol eingeschätzt. Gleichzeitig zeigen sich deutliche Verschiebungen zwischen klassischen Tabakprodukten (Selbstdrehern und Fertigzigaretten) sowie E-Zigaretten, Einweg-Vapes und Shishas.

Mit Blick auf Jugendliche Stadtteil-Szenen beschreiben die befragten Trendscouts zwei unterschiedliche Muster: In der Jugendszene „Innenstadt“ werde Rauchen bzw. Dampfen häufig beiläufig praktiziert. E-Zigaretten und Einweg-Vapes (u. a. Marken wie Elfbar oder HQD) seien dort deutlich sichtbarer als klassische Zigaretten; teilweise werde ausschließlich „gevaped“. In der Jugend-Stadtteil-Szene „sozialer Brennpunkt“ dominierten hingegen Filterzigaretten. Shisha-Konsum bilde hier eine eigene Teilgruppe, die sich nach Einschätzung der Befragten zu einem geringen Teil auch mit denjenigen, die Cannabis konsumieren, überschneide. E-Zigaretten träten dort phasenweise oder in untergeordneter Form auf. In der Hip-Hop-Szene gilt Tabak weiterhin als Alltagsbegleiter. Fertigzigaretten seien etwas verbreiteter als Selbstdreher. Vapes erscheinen insbesondere unter jüngeren Konsument*innen zunehmend präsent, häufig mit Bezügen zu Rapper-Eigenmarken. In der Hip-Hop-Tanz-Subszene fällt der Tabakkonsum insgesamt geringer aus; wer aktiv tanzt, verzichte eher auf Nikotin, während Begleitpersonen oder Nicht-Tänzerinnen eher rauchen. Für die Graffiti-Szene berichten die Trendscouts überwiegend von Drehtabak; Vapes treten etwa ebenso häufig auf wie Zigaretten, teilweise als Ersatzprodukt bei Ausstiegsversuchen. In der Punkrock-Szene überwiegen Selbstdreher neben klassischen Zigaretten; Vapes seien selten und würden höchstens von jüngeren Szenemitgliedern oder als Substitut verwendet. In der linken Techno-Szene dominiert Drehtabak. E-Zigaretten gelten dort als „uncool“ und werden mit Selbstoptimierung assoziiert; sie kommen hauptsächlich als Ersatzprodukt zum Einsatz. In der Psychonauten-Szene wird Tabak als Genussmittel verstanden. Selbstdreher sind typisch, während Vapes kaum eine Rolle spielen.

In party- und eventnahen Kontexten variiert das Rauchverhalten deutlich: In der Party-Untergrund- bzw. Rave-Szene werde nahezu überall geraucht, wobei der sogenannte „Dual Use“ (Zigarette plus E-Zigarette) verbreitet sei. In der House-/Disco-Szene sei der Tabakkonsum insgesamt geringer, insbesondere unter jüngeren Personen. Vapes kämen dort häufiger vor, teils, weil Dampfen in Clubs erlaubt ist, während das Rauchen verboten bleibt. In der Techno-Szene führen Rauchverbote dazu, dass häufiger außerhalb der Clubs oder zu Beginn der Veranstaltungen geraucht wird. Gleichzeitig berichten Trendscouts von einem Anstieg beim Gebrauch von E-Zigaretten. In der Metal-/Hardcore-Szene werde ereignisbezogen deutlich mehr geraucht als im Alltag – nach Einschätzung eines Trendscouts bis zu zwei Päckchen an einem Abend. In Kneipen sei Rauchen oft erlaubt, auf Konzerten zwar formal verboten, aber dennoch verbreitet; E-Zigaretten spielten kaum eine Rolle. In der Ultras-Szene gehe der Tabakkonsum insgesamt zurück, was vor allem mit Gesundheitsaspekten und finanziellen Gründen begründet wird. Auch in der Gay-Szene wird ein Rückgang beobachtet. Dort seien Filterzigaretten und E-Zigaretten verbreitet, während im Chemsex-Kontext das Rauchen vor allem eine beiläufige Begleitpraxis darstelle. In der Reggae-Szene dominiert weiterhin Drehtabak, häufig in Verbindung mit dem Bauen von Joints; der Anteil von E-Zigaretten nehme dort jedoch leicht zu. In der Skater-Szene werde fast ausschließlich selbst gedreht, während Vapes kaum genutzt werden.

4.3.3 Neue psychoaktive Substanzen (NPS)

Den Schilderungen der Trendscouts zufolge spielen NPS im aktuellen Berichtsjahr szenenübergreifend nur eine begrenzte, kontextabhängige Rolle. Sichtbar seien sie vor allem unter einzelnen Psychonauten

sowie punktuell in party- und cluborientierten Umfeldern; in den meisten anderen Szenen blieben sie randständig. In psychonautischen Settings werde weiterhin mit einzelnen legalen Psychedelika-Derivaten experimentiert. In Teilen der Graffiti-Szene wurde erneut eine Zunahme des Konsums von Mephedron beschrieben, meist nasal konsumiert und als aufputschend eingeordnet – diese Substanz, deren Wirkungen auch als MDMA-ähnlich beschrieben werden, war in der ersten Welle des NPS-Phänomens Ende der 2000er Jahre vor allem in Großbritannien populär geworden (Carhart-Harris et al. 2011); zuletzt wurde u.a. aus der Berliner Partyszene von einem wieder zunehmenden Konsum berichtet²³.

Für den Konsum synthetischer Cannabinoide – darunter auch HHC – liegen aus mehreren Szenen einzelne Hinweise vor, insgesamt jedoch auf niedrigem Niveau. In jugendnahen Milieus kommt es laut den Befragten teilweise zu unbeabsichtigtem Konsum, wenn Produkte (etwa Vapes) fälschlicherweise für CBD-haltig gehalten werden. In anderen Szenen wird der Konsum überwiegend abgelehnt oder nur vereinzelt aus Neugier beziehungsweise als Ersatz ausprobiert. Szenenübergreifend verweisen die Trendscouts auf Unsicherheiten bezüglich der Inhaltsstoffe und Dosierung solcher Produkte. Mehrere Personen berichten von unangenehmen oder starken akuten Reaktionen, insbesondere nach dem Konsum synthetischer Cannabinoide. Entsprechend wird zu Vorsicht geraten – vor allem beim Erst- oder Mischkonsum unbekannter Substanzen. Unter Psychonauten werden Risiken durch gezielte Vorbereitung, eine sichere Umgebung (Set und Setting) sowie gegenseitige Unterstützung gezielt reduziert.

4.3.4 Andere legale Drogen

Nach Einschätzung der Interviewten Trendscouts spielen legale Substanzen jenseits von Alkohol und Nikotin szenespezifisch eine punktuelle, teils deutlich milieugebundene Rolle. Ausnahme sind weiterhin Energy- bzw. Mate-Drinks, deren Verbreitung gegenüber dem Vorjahr weiterhin konstant geblieben ist: In jugendnahen Umfeldern werden Energy-Drinks häufig „nebenbei“ konsumiert (u. a. Monster/Red Bull), teils als Mischgetränk mit Wodka („Wodka-E“) und zum Wachwerden genutzt; in Hip-Hop-Kontexten falle eine hohe Alltagspräsenz auf, die mit Influencer-Bezügen und Gaming verknüpft werde; in Untergrund-/Rave-Settings und in linken Techno-Umfeldern wurde vor allem Mate erwähnt, oftmals auch als Mischgetränk mit Alkohol; unter manchen Psychonauten dominiere Mate (bzw. koffeinhaltige Alternativen wie Matcha oder Guarana) gegenüber klassischen Energy-Drinks; in der House/Disco-Szene werde Mate moderat genutzt, im Metal/Hardcore-Bereich vor allem als Bestandteil von Mischgetränken.

Poppers bleiben laut Trendscouts in Chemsex-Umfeldern verbreitet und werde vor allem vom „passivem“ Part während des Geschlechtsverkehrs konsumiert; außerhalb dieser Kontexte sei die Relevanz zumeist gering.

Im Bereich Punkrock werde Kratom als legale, „natürliche“ Alternative zu Opioiden diskutiert, mit kurzer Wirkdauer, häufigem Nachlegen und entsprechendem Abhängigkeitspotenzial bei zugleich als unangenehm beschriebenem Geschmack.

Mit Blick auf Lachgas berichten die Befragten, dass die Substanz in Jugend- und partynahen Kontexten weiterhin auftauche, gegenüber dem Vorjahr jedoch deutlich an Sichtbarkeit verloren habe; genutzt werde die Droge, wenn überhaupt, situativ und kurzzeitig.

²³ <https://www.fazemag.de/berlin-hat-eine-neue-trend-droge-mephedron-was-ist-das-eigentlich/>

4.3.5 Cannabis

Nach übereinstimmenden Angaben der befragten Personen gilt Cannabis szenenübergreifend als eine der am weitesten verbreiteten nicht-alkoholischen psychoaktiven Substanzen. Mit Blick auf die veränderte Rechtslage entsprechend dem Cannabisgesetz (CanG) ist Cannabis nicht mehr vollständig den illegalen Substanzen zuzuordnen; in der Vergleichslogik früherer Berichte würde Cannabis die höchste Verbreitung im Spektrum der illegalen Drogen aufweisen. Die Verfügbarkeit wird insgesamt als hoch eingeschätzt, der Konsum sei häufig sozial eingebettet und erfolge vielfach in Form gemeinsam gerauchter Joints.

Preislich werden – auf Basis vorliegender Einzelangaben – für Marihuana durchschnittlich etwa 10 €/g berichtet; damit entspreche das diesjährige Niveau dem Vorjahr (2023: 10 €; 2022: 9,50 €; 2021: 10 €; 2020: 10,50 €; 2019: 10 €). Für Haschisch lägen die Durchschnittswerte bei rund 7 €/g und damit unter dem Vorjahreswert (2023: 8 €; 2022: 8 €; 2021: 8 €; 2020: 8,50 €; 2019: 7,50 €). Von einigen Befragten wurden Spannweiten je nach Szene und Qualität sowie einzelne Höchstpreise für Premiumqualitäten genannt.

Mit Blick auf szenespezifische Nutzungsmuster wird Cannabis in der Jugendszene des innenstadtnahen Raums sowie in der Hip-Hop-Szene als alltäglicher bzw. „ständiger“ Begleiter beschrieben; konsumiert werde überwiegend offen innerhalb der Peer-Gruppen. In der Jugendszene im sozialen Brennpunkt werde Haschisch bevorzugt (u. a. günstiger und mit als „ruhiger“ eingeschätzter Wirkung), während in der Hip-Hop-Szene allgemein Marihuana überwiege (Schätzung: deutlich mehr Gras als Hasch). Unter manchen Psychonauten erfülle Cannabis multiple Funktionen: Modulation anderer Substanzen, „Runterkommen“ und Genuss, häufig mit Eigenanbau; auch hier dominiere Marihuana. In der Reggae-Szene werde Cannabis als zentrale, intensiv diskutierte Substanz gerahmt (historische Bezüge), mit Fokus auf Marihuana; Joints würden in Runden geteilt, Vaporizer eher alleine genutzt. In der Party-Untergrund-/Rave-Szene gelte Cannabis als Begleiter (v. a. Joints in Pausen und Afterhours), teils auch zur Wirkungsverstärkung anderer Substanzen. In der House-/Disco-Szene erscheine Cannabis randständiger und sei eher außerhalb der Clubs verbreitet; Haschisch und Marihuana würden je nach Teilgruppe etwa gleichermaßen genutzt. In Teilen der Techno-Szene wird eher Haschisch genannt (Preis und als „ruhiger“ wahrgenommene Wirkung). In der Ultra-Szene wird öffentlich konsumiert; Haschisch und Marihuana gelten als ungefähr ausgeglichen. In Metal-/Hardcore-Kontexten bleibe Cannabis randständig, mit Ausnahmen von subkulturellen Nischen (z. B. Stoner-Rock bzw. -Metal).

Ergänzend werden CBD-Produkte selektiv verwendet, etwa als rauschfreie ‚Substitution‘. In einzelnen Segmenten, u. a. bei Ultras, wurde ein moderater Zuwachs erwähnt, während es in der Jugendszene „sozialer Brennpunkt“ als „ausprobiert, aber nicht relevant“ eingeordnet wurde. Halbsynthetische Cannabinoide wie HHC würden überwiegend abgelehnt (u. a. aufgrund des „chemischen“ Image); ihre Bedeutung gilt insgesamt als gering.

4.3.6 MDMA / Ecstasy

Nach Angaben der Befragten wird MDMA bzw. Ecstasy weiterhin vor allem in der elektronischen Tanzmusikszene konsumiert und gilt dort weiterhin als wichtige Partydroge. In anderen Szenen spielt die Substanz eine deutlich geringere Rolle. Die Verfügbarkeit wird in Techno-, House-/Disco- und Party-Untergrund-Kontexten überwiegend als „leicht“ bzw. „mit ein wenig Mühe erhältlich“ beschrieben; außerhalb dieser Szenen variere der Zugang stärker. Preisangaben aus den diesjährigen Interviews verorten Tabletten im Durchschnitt bei rund 8 € pro Stück und MDMA-Kristalle bei etwa 44 € pro Gramm; im

Vorjahr lagen die Mittelwerte noch bei ca. 6 € je Tablette (2022: 6,50 €; 2021: 6 €; 2020: 7 €; 2019: 6,50 €) und bei ca. 40 € je Gramm Kristall, sodass aktuell von einem moderaten Anstieg, insbesondere bei Tabletten, bei zugleich großen Spannweiten gesprochen wird (Einzelnennungen für Tabletten 2–20 €).

Der Konsum erfolge überwiegend oral („Pille“/„Teile“, Kristalle), typischerweise mit einem Start bei einer halben „Pille“ und anschließendem Nachlegen; in Afterhours werde punktuell nasal konsumiert, teils auch „gedippt“ oder (selten) im Getränk aufgelöst. Szenenübergreifend werde von sehr hohen Wirkstoffgehalten berichtet; mehrere Interviewpartner*innen verweisen auf Pillenserien (u. a. „Blue Punisher“), die als besonders stark dosiert gelten. Der Konsum von MDMA bzw. Ecstasy zeigt sich szenespezifisch unterschiedlich. In der House-/Disco-Szene gilt die Substanz als besonders beliebt, vor allem in Wochenend-, Club- und Afterhour-Kontexten. In linken Techno-Umfeldern zeigen sich generationelle Unterschiede im Image: Jüngere bewerten MDMA bzw. Ecstasy überwiegend positiv, während ältere Szeneangehörige dem Konsum kritischer gegenüberstehen. In der Party-Untergrund-Szene werden MDMA-Kristalle bevorzugt. MDMA bzw. Ecstasy gilt dort als „Kuschel-Droge“ und wird häufig diskutiert; vereinzelt berichten Befragte von Tabletten mit unklarem Inhalt. In der Graffiti-Szene ist die Substanz im Feierkontext weit verbreitet und gilt als normalisiert. Die euphorisierende Wirkung wird besonders hervorgehoben. In der Hip-Hop-Szene nimmt der Konsum leicht zu, bleibt jedoch selektiv und findet eher im privaten Rahmen statt. „Pillen“ haben dort ein besseres Ansehen als kristallines MDMA, offener Konsum wird weitgehend vermieden. In der Jugendszene des innenstadtnahen Raums wird MDMA bzw. Ecstasy als partyspezifisch beschrieben, in der Jugend-Stadtteil-Szene „sozialer Brennpunkt“ ist der Zugang dagegen niedrigschwelliger, der Konsum erfolgt vor allem in Gruppen. In der Ultra-Szene wird Ecstasy gelegentlich konsumiert, vor allem bei Partys oder auf Auswärtsfahrten. In der Punkrock-Szene kommt MDMA ebenfalls vereinzelt vor, meist bei älteren Szeneangehörigen. In psychonautischen Kontexten wird kristallines MDMA teilweise bevorzugt, der Konsum bleibt jedoch situationsabhängig. Die Berichte der Trendscouts handeln sowohl von positiven Wirkungen wie Euphorie und Verbundenheit als auch von negativen Folgen wie depressive Stimmung am nächsten Tag.

4.3.7 Kokain

Nach den diesjährigen Angaben gilt Kokain szeneübergreifend als zentrale Partydroge und in mehreren Umfeldern als beliebteste bzw. meist diskutierte illegale Substanz (u. a. in der Gay-Szene, der Ultra-Szene sowie in Teilen der House-/Disco-Szene). Konsumiert werde nahezu durchgängig nasal. Sogenannte „Kokstaxis“ erhöhten die Verfügbarkeit und begünstigten Konsum auch an Werktagen. Preislich verorten die diesjährigen Einzelangaben das Durchschnittsniveau bei rund 74 € pro Gramm; damit liegt der Mittelwert über den Vorjahren (2023: 65 €; 2022: 70 €; 2021: 70 €; 2020: 65 €; 2019: 65 €). Zugleich wird über erhebliche Spannweiten (etwa 40–120 €) und unterschiedliche „Qualitätsstufen“ berichtet, sodass insgesamt ein hohes, szenespezifisch variables Preisniveau konstatiert werde.

Szenespezifisch werde Kokain in House-/Disco- und Techno-Szenen teilweise gegenüber Speed bevorzugt, u. a. wegen sozialer Anschlussfähigkeit und als schneller empfundenem „Runterkommen“. In der Party-Untergrund-Szene wird über eine Nutzung nicht nur in Ausgehsituationen, sondern auch unter der Woche berichtet; parallel wurden Qualitätsschwankungen und Rückgänge in einzelnen Teilgruppen genannt. In Hip-Hop-Kontexten nehme die Nutzung zu; Lyrics und ästhetische Codes normalisieren demnach den Konsum; offener Konsum werde gleichwohl aus Imagegründen vermieden. In der Jugendszene des innenstadtnahen Raums sei Kokain sichtbar, jedoch selektiv und teils in Kombination mit Ketamin. In der Jugend-Stadtteil-Szene „sozialer Brennpunkt“ trete der Konsum insbesondere bei

Älteren, die bereits über ein eigenes Einkommen verfügen, auf und finde sowohl im Club als auch zu Hause statt. In der Graffiti-Szene werde Kokain nach dem Sprayen genutzt (u. a. um weiter trinken zu können); der Umgang gelte als akzeptiert bzw. normalisiert. In der Punkrock-Szene erfolge der Gebrauch funktional (Wachheit, Geselligkeit, Selbstbewusstsein) bei „gemischtem“ Image und zunehmender Offenheit gegenüber früher; in Metal-/Hardcore-Umfeldern bleibe die Nutzung niedrig, wird aber als etwas präsenter eingeschätzt. In der Skateboard-Szene gelte Kokain als akzeptiert und werde am ehesten nach Sessions beim Feiern konsumiert.

Mehrere Trendscouts berichten von deutlichen Qualitätsschwankungen bei Kokain, die von „sehr gut“ bis „sehr schlecht“ reichen. Unterschiede ergeben sich laut Befragten vor allem durch die Bezugsquelle: Im sogenannten Kokstaxi-Vertrieb seien die Preise häufig höher, während die Qualität zugleich als schlechter beschrieben wird.

4.3.8 Amphetamine (Speed, Crystal Meth)

Amphetamin (Speed) wird auch in diesem Jahr szenenübergreifend als funktionales Stimulans genutzt. Im Vordergrund stehen Wirkungen wie erhöhte Wachheit, längeres Durchhaltevermögen und gesteigerte Geselligkeit. In Feierkontexten rangiert Speed hinter Kokain und, je nach Szene, hinter MDMA bzw. Ecstasy. Konsumiert wird überwiegend nasal; „Bömbchen“ werden vereinzelt erwähnt. Preisangaben verorten den diesjährigen Durchschnitt bei rund 10 € pro Gramm und damit stabil gegenüber dem Vorjahreszeitraum.

Szenespezifisch wird für die House-/Disco-Szene berichtet, dass Speed in Afterhours Kokain vorgezogen werde bzw. genutzt werde, wenn MDMA oder Ketamin als „zu stark“ erlebt wird. In der Party-Untergrund-Szene erfährt Speed als klassische Partydroge eine polarisierende Bewertung („geliebt oder gehasst“); in einzelnen Gruppen sei eine erneute Zuwendung sichtbar. In der Punkrock-Szene habe Speed an Bedeutung gewonnen (u. a. zur Alltagsbewältigung); das Image werde als alltagstauglich/günstig, zugleich „dreckig“ beschrieben (insofern mit gängigen Szene-Selbstbildern kompatibel), mit potenziell zunehmender Nutzung. In der Jugendszene des innenstadtnahen Raums wird die Droge im Zusammenhang mit „Wachbleibe-Wettbewerben“ genannt; der „Coolness“-Status gelte aber als gering („Kokain für Arme“). In der Graffiti-Szene werde Speed zweckorientiert (länger feiern/mehr trinken) eingesetzt, bei ambivalentem Image. In Hip-Hop-Umfeldern bleibe Speed selektiv, in der Hip-Hop-Tanz-Subszene kaum relevant. In Metal-/Hardcore-Kontexten werde wenig konsumiert (Wachheit/Durchhalten), bei überwiegend ablehnender Haltung.

In der Chemsex-Szene wird Speed nach Angaben einzelner Befragter teilweise aus Preisgründen konsumiert, insbesondere von Personen mit geringerem Budget. Methamphetamin (Crystal Meth) sei in gewissen Kreisen dagegen leichter verfügbar. Die Substanz wird innerhalb der Szene – weiterhin – unterschiedlich bewertet. Einerseits wird ihr funktionaler Nutzen im Chemsex – etwa zur Leistungssteigerung und Enthemmung – betont, andererseits wird sie von vielen wegen wahrgenommener Verhaltensveränderungen kritisch gesehen. Entsprechend ist Crystal Meth zugleich ein häufig diskutiertes, aber auch oft abgelehntes Thema innerhalb der Szene.

4.3.9 Ketamin

Im aktuellen Berichtsjahr ist Ketamin in verschiedenen Ausghekontexten sichtbar, insbesondere im Umfeld elektronischer Tanzmusik, wo es als Bestandteil des „Standardrepertoires“ beschrieben wird. Konsumiert werde vorwiegend nasal, während orale Einnahmen seltener genannt werden. Preisangaben

aus den diesjährigen Interviews verorten den Durchschnitt bei etwa 32 € pro Gramm; der im Vorjahr berichtete Rahmen lag bei rund 30–50 €/g, sodass insgesamt von einem stabilen Niveau bei qualitäts- und szenebezogenen Differenzen gesprochen werden kann.

Mit Blick auf szenespezifische Muster wird in linken Techno-Umfeldern eine „chillige“ Alternative zu MDMA hervorgehoben, die als leichter dosierbar gilt und ein erleichtertes Runterkommen ermögliche; Mischkonsum mit Kokain werde in diesem Zusammenhang als passend beschrieben. In der breiteren Techno-Szene sei Ketamin im Club wie in Afterhours präsent; Hinweise auf sichtbarer werdende Abhängigkeitstendenzen würden offener thematisiert als in Vorjahren. In House-/Disco-Kontexten erfolge der Konsum im Club, in Afterhours und punktuell unter der Woche (etwa nach der Arbeit oder beim Produzieren), jedoch nicht so offen wie inzwischen bei Kokain. In der Party-Untergrund-Szene gehöre Ketamin seit Längerem zu den „normalen“ Partydrogen. In einzelnen Gruppen habe die Nutzung spürbar zugenommen, während parallel vor allem der Gebrauch von Speed (das ein gänzlich anderes Wirkungsspektrum aufweist) gesunken sei. Demgegenüber wird Ketamin in den Jugend-Stadtteil-Szenen selten genannt. In Szenen außerhalb der elektronischen Tanzmusik erfolgt der Konsum allenfalls vereinzelt. In der Gay- und Chemsex-Szene werde Ketamin nasal genutzt, teils sonntags zum Runterkommen oder in Verbindung mit härteren Sexpraktiken; deutlich eher in der Chemsex- als in der Gay-Party-Szene. In der Psychonauten-Szene erfolgt Ketaminkonsum in der Regel bewusst gesteuert und mit hoher Aufmerksamkeit für Setting und Dosierung. Einzelne Befragte berichten zudem von einer Nutzung zur Stimmungsregulation, etwa bei depressiven Verstimmungen oder zum „Abschalten“. Insgesamt wird von einer zunehmenden Sichtbarkeit der Substanz gesprochen; sie erfahre derzeit vermehrte Aufmerksamkeit und werde teilweise als „Hype“ wahrgenommen.

Szenenübergreifend betonen die Befragten, dass die Substanz gut dosierbar sei und das „Runterkommen“ im Vergleich zu anderen Substanzen leichter falle. Gleichzeitig werden Risiken wie Orientierungsprobleme und Stürze in Clubs oder Afterhours genannt. Besonders in elektronischen Szenen werden zunehmend Anzeichen von Abhängigkeit beobachtet. Der Konsum findet meist später am Abend statt; frühe Einnahmen gelten in vielen Kontexten als unpassend oder störend.

4.3.10 Sonstige illegale Drogen

Psychedelische Substanzen bleiben außerhalb der Psychonauten-Szene überwiegend randständig. Unter Psychonauten werden Psilocybin-haltige Pilze und LSD gezielt zur Selbstexploration eingesetzt; in kontrollierten, reizarmen Settings (Natur, private Räume, Tripsitting) und mit etablierten Safer-Use-Routinen (Dosierung, Pausen, Set/Setting). Pilze werden gegessen oder als Tee konsumiert (Preisnennungen meist im mittleren Zehnerbereich pro Trip); LSD wird oral verwendet (Tropfen/„Pap-pen“), wobei „Original-LSD“, sofern verfügbar, gegenüber (legalen) LSD-Derivaten bevorzugt werde (typische Angaben: ca. 5–15 € für 15–250 µg). In anderen Szenen spielen Pilze und LSD nur eine geringe Rolle, etwa in House/Disco eher outdoor bzw. sommerbezogen und in niedrigen Dosierungen.

In Partykontexten tauchte 2C-B punktuell auf, v.a. im Afterhour- und Festivalkontext; vereinzelt sei von Ecstasy-Pillen mit 2C-B die Rede, während das kurzzeitig präsente „Tusi“ (hierbei handelt es sich um eine insbesondere in Lateinamerika verbreitete Mischung verschiedener Drogen, die unter dem an 2C-B angelehnten Namen verkauft wurden) an Bedeutung verloren habe. In der Chemsex-Szene spielt GHB / GBL weiterhin eine zentrale Rolle, während die Substanzen in den Szenen der elektronischen Tanzmusik als ungern gesehen bzw. abgelehnt gelten. Genannt werden Dosierprobleme, Überdosierungsrisiken, insbesondere in Kombination mit Alkohol, sowie Sorgen um die Verwendung zum „Drink Spiking“ („KO-Tropfen“).

4.3.11 Sonstige verschreibungspflichtige psychoaktive Medikamente

Im Berichtsjahr 2024 verteilen sich verschreibungspflichtige psychoaktive Medikamente ungleich über die Szenen und erfüllen funktional unterschiedliche Rollen. Benzodiazepine werden in House-/Disco- und Techno-Kontexten vor allem als Mittel zum Runterkommen bzw. Einschlafen nach dem Feiern beschrieben. In der Psychonauten-Szene dienen sie, aus Sicht des befragten Trendscout, häufig als „Trip-Killer“ und werden teils auch genussorientiert genutzt. Was den Preis für Benzodiazepine betrifft, so gab es Einzelnennungen von etwa 2–5 € pro Tablette. In Hip-Hop-Umfeldern sind Benzodiazepine zwar präsent, ihr Konsum beschränkt sich jedoch auf einzelne Subgruppen. Besonders jüngere Szenemitglieder werden genannt, die sich nach Einschätzung der Befragten durch Rap-Texte und Vorbilder beeinflussen lassen. Offener Konsum wird insgesamt vermieden; die Sichtbarkeit bleibt vor allem ästhetisch über Musik und Social Media vermittelt. In der Punkrock-Szene treten Benzodiazepine vornehmlich bei psychischer Belastung in Erscheinung und werden problematisierend erwähnt; in Party-Untergrund- und Graffiti-Szenen erscheinen sie vereinzelt und gelten als schwer erhältlich.

Opioidhaltige Schmerzmittel wie Tilidin, Codein (z.B. als „Lean“ mit Promethazin) und Oxycodon kommen nach Einschätzung der Befragten vor allem in der Psychonauten- und der Hip-Hop-Szene sowie in der Jugend-Stadtteil-Szene „Innenstadt“ vor. In diesen Gruppen werden die beruhigende und entspannende Wirkung betont. Besonders im Hip-Hop-Bereich tragen Songtexte und Vorbilder aus der Musikszene zur Normalisierung des Konsums bei. In der House-/Disco-Szene wird Oxycodon gelegentlich erwähnt, während es in der Punkrock-Szene vereinzelt vorkommt – meist im Zusammenhang mit persönlichen Problemen. In anderen Umfeldern spielen Opioide allenfalls eine geringe Rolle und sind schwer zugänglich.

Medizinische Stimulanzien, etwa Methylphenidat/Ritalin oder Amphetaminpräparate/Adderall, werden szenenübergreifend kaum erwähnt. In House-/Disco-Szenen wird Ritalin vereinzelt aufgrund des „sauberen“ Medikamenten-Images genannt; in Hip-Hop-Umfeldern tauchen Adderall und Antidepressiva punktuell auf. Abseits dieser Kontexte erscheinen verschreibungspflichtige Substanzen nach Angaben der Trendscouts selten, sind schwer erhältlich und werden ambivalent bewertet.

4.4 Kombinierte Konsum / Mischkonsum

Nach Einschätzung der Trendscouts ist Mischkonsum vor allem in den Szenen der elektronischen Tanzmusik etabliert, während er in anderen Szenen eher selten auftaucht. Zweck sei zumeist die Modulation von Wirkungen (Verstärken, Abfedern, Verlängern), das Durchhalten einer Nacht oder die situative Anpassung; gleichzeitig würden einzelne Kombinationen ausdrücklich als problematisch markiert. Als verbreiteter Standard gilt Alkohol plus Kokain – u. a. in linken Techno-Kontexten, House-/Disco-Szenen, Graffiti, Ultras und Metal-/Hardcore –, um länger trinken oder sozial aktiv bleiben zu können. In Ultra-Umfeldern werde später „runtergekickt“. In Techno-Kontexten könne diese Kombination teils unbewusst erfolgen; in der Jugend-Stadtteil-Szene „sozialer Brennpunkt“ werde Kokain gezielt eingesetzt, um weniger betrunken zu wirken. Alkohol plus MDMA bzw. Ecstasy und/oder Speed trete vor allem im Bereich Party-Untergrund und Graffiti auf, teils in Sequenzen („Alkohol zuerst, anschließend Teile oder Speed, um das Trinken zu verlängern“). „Pillen“ mit Alkohol gelten szenenübergreifend als ungünstig und würden u. a. in der Ultras-Szene explizit negativ markiert; in Rave-Settings laufe Alkohol häufig nebenher und werde mit unterschiedlichen weiteren Substanzen gemischt.

Cannabis wird szenenübergreifend als vielseitige Substanz genutzt – sowohl als Ergänzung („Verstärker“) zu anderen Drogen als auch zum „Runterkommen“ nach intensiven Konsumphasen. Im

Party-Untergrund wird Cannabis häufig gemeinsam mit MDMA oder Ecstasy konsumiert, teilweise auch in Kombination mit Ketamin. In linken Techno-Umfeldern dient Cannabis vor allem zur Entspannung nach langen Nächten. In der Hip-Hop-Szene bilden Alkohol, Cannabis und Nikotin die häufigste Alltagskombination. In der Jugendszene des innenstadtnahen Raums berichten Trendscouts, dass die Kombination von Alkohol und Cannabis bei unerfahrenen Konsument*innen teilweise zu Übelkeit führt, ohne jedoch langfristig vom Konsum abzuschrecken. In der Reggae-Szene bleibt diese Kombination nahezu exklusiv und fest verankert. Im Bereich illegaler Raves gilt die Kombination aus Kokain und Ketamin als besonders verbreitet. In der Gay- und Chemsex-Szene wird sie gezielt eingesetzt, um die Wirkung zu verlängern und zu intensivieren. Auch in Techno-Settings wird die Mischung aus „Koks + Keta“ als besonders starkes High beschrieben, das häufig gewählt wird, wenn Kokain allein kaum noch Wirkung zeigt. In der Psychonauten-Szene treten Kombinationen aus LSD und Ketamin auf, die als visuell verstärkend beschrieben werden. Etwas häufiger wurde über die Kombination von LSD und MDMA (auch bekannt als „Candyflip“) berichtet; diese wird aber meist mit Vorsicht und in niedriger Dosierung praktiziert. Benzodiazepine oder seltener Kokain werden dort gezielt als sogenannte „Trip-Killer“ genutzt, um bei Überforderung gegenzusteuern. In der Graffiti-Szene werden Mischungen aus Speed und MDMA sowie Kokain, Alkohol und MDMA berichtet, die bewusst zeitlich aufeinander abgestimmt („sequenziert“) konsumiert werden, um bestimmte Wirkungen nacheinander zu erzielen.

4.5 Risiken des Konsums

Nach Einschätzung einiger Trendscouts führt eine zunehmende Normalisierung und Verharmlosung des Drogenkonsums – besonders im Hip-Hop-Bereich durch Songtexte, Musikvideos und Vorbilder – zu einem sinkenden Risikobewusstsein. Jüngere Szenegänger*innen gelten dabei als besonders gefährdet. Bezüglich der Qualität und Reinheit von Substanzen werden vor allem sehr hoch dosierte Ecstasy-Tabletten und deutliche Schwankungen in der Kokainqualität genannt. Teilweise kursieren Gerüchte über Fentanyl-Beimischungen, ohne dass diese bestätigt wurden (siehe 4.6). Der Mischkonsum nimmt insbesondere in der Punkrock-Szene sowie in den elektronischen Musikumfeldern zu. Gleichzeitig betonen die Trendscouts, dass in mehreren Szenen gut etablierte Safer-Use-Routinen vorhanden seien – etwa der Einstieg mit halben Pillen, bewusste Pausen, der Einsatz erfahrener Begleitpersonen („Tripsitter“) sowie die Nutzung eigener Konsumutensilien wie Ziehröhrchen. Diese Praktiken werden vor allem in der Graffiti-Szene, im Party-Untergrund und in psychonautischen Kontexten gepflegt.

Auf körperlicher Ebene berichten die Trendscouts über unterschiedliche Beschwerden. Häufig genannt werden Dehydrierung, Erschöpfung, Erbrechen, Nasenbluten, Rücken- und Gedächtnisprobleme sowie verlängerte Erholungsphasen nach dem Konsum. Zudem gebe es ein Risiko für Verletzungen durch leichtsinniges Verhalten unter Alkoholeinfluss. In der Jugendszene des innenstadtnahen Raums wird wiederholt von Alkoholvergiftungen im Freundeskreis berichtet. In Punkrock-Umfeldern verweisen Befragte auf Infektionsrisiken durch geteilte Konsumutensilien, insbesondere Ziehröhrchen. Auch in der Psychonauten-Szene kommt es trotz hoher Sensibilität für Set und Setting vereinzelt zu Überdosierungen und sogenannten „Bad Trips“.

Auf psychischer Ebene zeigen sich szenenübergreifend depressive Verstimmungen, Antriebslosigkeit und negative Gedanken. Besonders häufig werden solche Belastungen aus der Hip-Hop-Szene sowie aus der House-/Disco-Szene berichtet. Nach dem Konsum von MDMA bzw. Ecstasy wird häufig ein emotionaler „Kater“ beschrieben. Psychotische Episoden treten vereinzelt im Party-Untergrund sowie der Rave- und Psychonauten-Szene auf. In linken Techno-Umfeldern sind psychische Belastungen ein häufiges Gesprächsthema und werden dort vergleichsweise offen angesprochen.

Im sozialen Bereich zeigen sich ebenfalls verschiedene Belastungen. In der Hip-Hop- und Techno-Szene werden Abkapselungstendenzen beschrieben. Unter Psychonauten verlagern sich soziale Kontakte zunehmend auf Konsumkontexte, was Isolation begünstigt. In der House-/Disco-Szene wirkt sich Konsum häufig auf den Alltag aus – genannt werden Strukturverlust und Leistungsabfall („man bekommt wenig auf die Reihe“). In der Reggae-Szene wird Antriebslosigkeit bei regelmäßigem Cannabiskonsum beschrieben. Im Bereich Party-Untergrund entstehen finanzielle Belastungen, vor allem durch Kokainkonsum. In den Jugend-Stadtteilszenen häufen sich Konflikte mit Eltern und Schule, Aggressionen sowie Verschiebungen im Freundeskreis.

Situationsbezogene Risiken betreffen vor allem Polizeikontrollen und Razzien, insbesondere bei Raves. Genannt wird auch das unbedachte Weitergeben von Ecstasy-Tabletten, ohne Kenntnis der genauen Wirkstoffe oder Dosierungen. Zudem bestehen erhöhte Risiken beim Alleinkonsum nach Partys, etwa durch Überdosierungen. In der Chemsex-Szene stehen GHB/GBL-Überdosierungen im Vordergrund. In der Gay-Szene wird auf Leichtsinn unter Alkoholeinfluss hingewiesen, beispielsweise auf ungeschützten Geschlechtsverkehr.

4.6 Berichte und Gerüchte über ‚neue‘ Drogen und/oder Konsumformen

Nach Angaben der Trendscouts wurden im aktuellen Erhebungsjahr keine neuen Substanzen oder Konsumformen beobachtet. Szeneübergreifend wird jedoch (weiterhin) von hoch dosierten Ecstasy-Tabletten berichtet. In mehreren Szenen – darunter Rave, House, Punkrock, linke Techno-Umfelder und die Jugendszene Innenstadt – kursieren Gerüchte über mit Fentanyl oder Methamphetamin gestreckte Pillen. Die Befragten äußern hierzu teils deutliche Sorgen, insbesondere im Zusammenhang mit unklaren Wirkstoffprofilen und fehlender Substanzkontrolle. Aus der House-/Disco-Szene wurde zudem ein einzelner Fall thematisiert, bei dem der Tod eines bekannten DJs im Zusammenhang mit mutmaßlich mit Fentanyl verunreinigtem Kokain stand. Darüber hinaus berichten Trendscouts aus den Szenen Punkrock, Hip-Hop, Jugend Innenstadt, Graffiti und Partyuntergrund von Fällen, in denen als CBD-Blüten verkaufte Produkte tatsächlich HHC enthielten.

5. Szenebefragung – Die offene Drogenszene in Frankfurt am Main – Zusammenfassung

(Dirk Friedrichs und Bernd Werse)

Zentrale Trends im Überblick

- Durchschnittsalter auf neuem Höchststand; Anteil der Über-50-Jährigen bei Männern deutlich höher als bei Frauen
- Crack dominiert die Szene noch stärker: 24-Stunden-Prävalenz wieder auf Höchstwert gestiegen, Konsumintensität so hoch wie nie zuvor, Preis ist gesunken
- Aktueller Heroinkonsum nach starkem Rückgang wieder leicht angestiegen
- Erneut Höchstwerte für den Konsum von Alkohol und Cannabis
- Generelle Verbreitung von Fentanyl rückläufig, 24-Stunden-Prävalenz aber gestiegen
- Aktueller Kokainkonsum auf neuem Höchststand
- Nur noch weniger als drei von zehn konsumieren aktuell intravenös; starker Rückgang in den letzten vier Jahren
- Anteil der im letzten Monat von der Polizei Kontrollierten ist auf Tiefstwert gesunken
- Bislang höchster Anteil von Befragten ohne Krankenversicherung
- Rückgang bei Überdosierungen
- Anteil der aktuell Substituierten nach vorherigem Anstieg wieder deutlich gesunken
- Risikoverhalten bei intravenösem Konsum ist wieder zurückgegangen
- Nutzung von Hilfsangeboten nach vorherigem Rückgang wieder angestiegen, insbesondere Mobile Soziale Arbeit
- Ein gewisser Anteil der Szene hält es nicht für notwendig, Hilfsangebote häufiger zu nutzen

Nachfolgend wird der Ergebnisbericht der im Rahmen des MoSyD durchgeführten Szenebefragung 2024 (Arendt & Werse 2025) zusammengefasst dargestellt. Der ausführliche Bericht ist auf der Homepage des ISFF veröffentlicht und kann vom Drogenreferat der Stadt Frankfurt am Main bezogen werden²⁴.

5.1 Methodik

Dieser Kurzbericht beschäftigt sich mit der „offenen Drogenszene“²⁵ in Frankfurt am Main, die einen spezifischen Ausschnitt des Drogenkonsums im Jahr 2024 darstellt. Die Ergebnisse der Erhebungen aus den Jahren zwischen 1995 und 2022 werden bei dieser Betrachtung miteinbezogen.

Im unmittelbaren Umfeld der Straßen-Drogenszene in Frankfurt wurden von Juni bis August 2024 insgesamt 150 Personen befragt. Dabei wurde ein umfangreicher standardisierter Fragebogen in elektronischer Form unter Einsatz von Tablet-PCs verwendet. Die Befragung wurde überwiegend im öffentlichen Raum (im Bahnhofsviertel), aber auch in unterschiedlichen Räumlichkeiten der Drogenhilfe (auch

²⁴ https://www.frankfurt-university.de/fileadmin/standard/ISFF/MoSyD_Szenebefragung_24.pdf; Bestellung der Druckversion unter: drogenreferat@stadt-frankfurt.de.

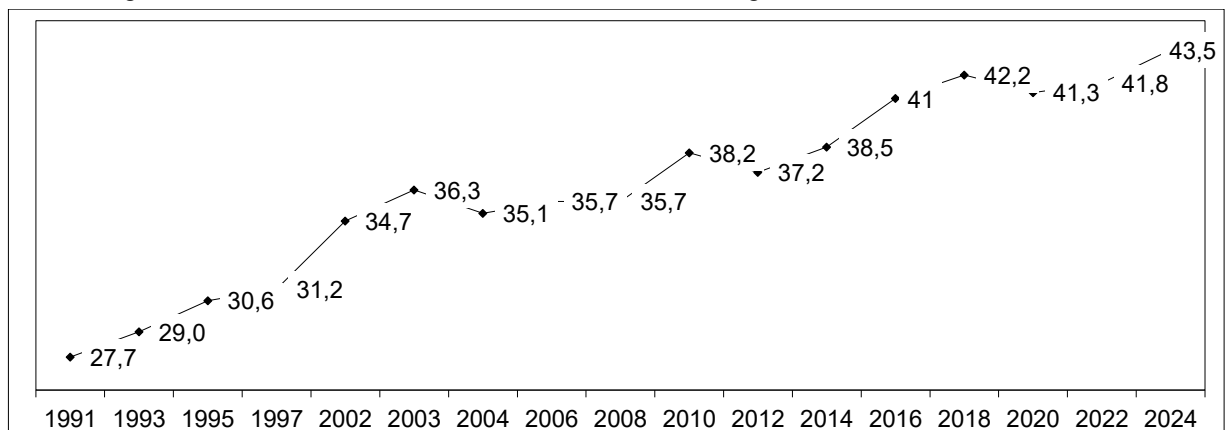
²⁵ Die Bezeichnung „offen“ bezieht sich darauf, dass sich die Szeneangehörigen häufig im öffentlichen Raum sowie den Institutionen der niedrigschwelligen Drogenhilfe aufhalten, wobei die Aufenthaltsorte häufig wechseln. Diese Szene ist in sich heterogen und stellt lediglich einen Teil der Gesamtheit der Personen, die problematisch Drogen gebrauchen, in Frankfurt am Main dar.

außerhalb des Bahnhofsviertels) durchgeführt. Die Interviewpartner*innen wurden als Expert*innen ihrer Lebenswelt adressiert und respektiert. Um weiterhin systematische Vergleiche mit den Vorjahren der Erhebung zu ermöglichen, ist der elektronische Fragebogen größtenteils mit den Papierversionen der älteren Untersuchungen (bis 2012) identisch. Die Aufwandsentschädigung für die Interviewpartner*innen betrug zehn Euro.

5.2 Soziodemographische Daten

Das Durchschnittsalter der Szene ist 2024 wieder deutlich gestiegen und erreicht mit 43,5 Jahren einen neuen Höchststand. Seit 1991 ist diese Kennzahl um rund fünfzehn Jahre gestiegen (s. Abbildung 54). Männer sind im Durchschnitt älter als Frauen (44,8 vs. 40,1 Jahre).

Abbildung 54: Durchschnittsalter der Frankfurter „Straßen-Drogenszene“ 1991 bis 2024



Mit 59% sind nach wie vor der größte Anteil der Befragten im Großraum Frankfurt gemeldet, wobei der Wert nach einem Anstieg im Jahr 2022 wieder deutlich gesunken ist und einen bisherigen Tiefstwert erreicht. Nachdem der Anteil der nicht gemeldeten Befragten im Jahr 2022 stark zurückgegangen war (9%), ist dieser aktuell wieder sehr deutlich auf 29% gestiegen und liegt nur etwas unter dem Höchstwert von 2020 (34%). 7% leben in einer festen Partnerschaft, weitere 6% sind verheiratet, die übrigen entweder Single (64%) oder geschieden (19%). Insgesamt 61% der Befragten haben eigene Kinder, die am häufigsten (34%) beim jeweils anderen Elternteil leben. Nach Angaben der Interviewpartner*innen sind keine der Kinder ausschließlich bei den jeweils Befragten selbst untergebracht und 3% bei Mutter und Vater gemeinsam. Der Anteil der Befragten in prekären Wohnverhältnissen verbleibt mit 52% auf dem Niveau von 2022. Innerhalb dieser Gruppe fällt jedoch der Anteil der Personen, die in Notschlafstellen untergebracht sind, mit 6% auf den niedrigsten Wert aller Erhebungen. Dieser Rückgang kann teilweise auf eine geänderte Erhebungspraxis zurückzuführen sein: Zumindest ein Teil derer, die in Einrichtungen der Drogenhilfe übernachten, stufen dies offenbar nicht mehr als „Notschlafstelle“ ein.

Der Anteil an Befragten mit nichtdeutscher Nationalität liegt 2024 mit 39% auf demselben Niveau des vergangenen Berichtszeitraums. Es lässt sich weiterhin keine dominante Ethnie erkennen; stattdessen umfasst die Stichprobe eine Vielzahl verschiedener Nationalitäten.

Die Verteilung der höchsten Schulabschlüsse hat sich leicht verschoben: 36% der Befragten verfügen über einen Hauptschulabschluss und 32% über einen Realschulabschluss. 14% haben das Abitur und 16% weisen keinen Schulabschluss auf. Ein Berufsabschluss (Lehre oder Studium) liegt bei 53% der Befragten vor. Dies stellt im Vergleich zur letzten Erhebung (45%) eine leichte Steigung dar. Die

Arbeitslosigkeit ist wieder angestiegen und verbleibt auf einem sehr hohen Niveau: 79% geben derzeit an, keinen Job zu haben. Eine Vollzeitbeschäftigung haben wie im Vorjahr lediglich 3%. Die durchschnittliche Dauer der Arbeitslosigkeit hat mit 73,3 Monaten im Vergleich zu den vorherigen Befragungen verglichen einen hohen Wert erreicht.

Bei den Einkommensquellen werden zum zweiten Mal in Folge „andere legale Aktivitäten“ (wie das Sammeln von Pfandflaschen oder Betteln/ „Schnorren“) mit 39% am häufigsten als Geldquelle genannt. Dahinter folgen „andere illegale Aktivitäten“ (bspw. Eigentumsdelikte) mit 30% und der Bezug staatlicher Unterstützungsleistungen (Sozialhilfe oder Arbeitslosenunterstützung) mit 28%. Weitere wichtige Einnahmequellen sind Drogengeschäfte (20%), Freunde/Bekannte sowie Arbeit/ „Jobben“ (jeweils 15%) und Sexarbeit (9%). Alle anderen Einnahmequellen liegen bei maximal 6%. Der Anteil von Sozialhilfe und Arbeitslosengeld ist seit 2014 deutlich gesunken und erreicht erneut den bislang niedrigsten Wert. Zwar sind die Anteile für die meisten Einkommensquellen, darunter die anderen legalen und illegalen Aktivitäten, gegenüber der letzten Erhebung leicht zurückgegangen, verbleiben aber auf einem relativ hohen Niveau.

Der Durchschnittswert für die erzielten Einkünfte liegt im Jahr 2024 bei 429 Euro pro Woche. Dieser Wert ist im Turnusvergleich und nach dem Anstieg 2020 zum zweiten Mal in Folge zurückgegangen und erreicht einen eher niedrigen Wert. Die durchschnittlichen wöchentlichen Ausgaben für Drogen betragen 427 € pro Woche. Dies impliziert, dass nahezu die gesamten erzielten Einkünfte für Drogen aufgewendet werden (99,5%).

5.3 Substanzkonsum, Preise, Qualität, Verfügbarkeit

Im Vergleich zu den vorherigen Befragungen zeigen sich insbesondere hinsichtlich der 24-Stunden-Prävalenz erneut signifikante Unterschiede bei diversen Substanzen. Crack ist mit 87% weiterhin die mit Abstand am häufigsten konsumierte Droge. Nahezu neun von zehn Befragten berichten einen Konsum in den letzten 24 Stunden, womit der Höchststand aus dem Jahr 2020 wieder erreicht wird. Dahinter folgen Alkohol und Cannabis, deren 24-Stunden-Prävalenzen jeweils neue Höchstwerte im gesamten Erhebungszeitraum aufweisen. Die Heroin-Prävalenz ist nach dem starken Rückgang im Jahr 2022 wieder leicht angestiegen, verbleibt jedoch weiterhin auf einem niedrigen Niveau. Auffällig ist der deutliche Zuwachs bei Fentanyl, dessen 24-Stunden-Prävalenz mit 13% den höchsten bisher gemessenen Wert erreicht; hier ist allerdings die gleichzeitig leicht gesunkene 30-Tages-Prävalenz zu beachten. Möglicherweise ist der erhöhte Konsum in den letzten 24 Stunden nur eine Momentaufnahme aufgrund einer temporär erhöhten Verfügbarkeit. Der Konsum von Benzodiazepinen nimmt dagegen weiter ab, wobei die 24-Stunden-Prävalenz nur leicht, die 30-Tages-Prävalenz aber umso deutlicher gesunken ist (siehe Tabelle 37).

Tabelle 37: 30-Tages- und 24-Stunden-Prävalenzraten (%) diverser Substanzen in der ‚offenen Szene‘ nach Jahr der Befragung

		1995	2002	2006	2008	2010	2012	2014	2016	2018	2020	2022	2024	Sig.
30 Tage	Alkohol	67	61	56	68	65	63	69	65	67	69	76	77	n.s.
	Cannabis	71	59	51	59	55	55	63	51	69	56	67	69	**
	Heroin	93	73	87	88	84	80	83	81	73	74	59	60	***
	Benzodiazepine ^b	a	47	61	77	68	41	45	53	41	50	51	33	***
	Diazepam	a	a	a	a	a	a	34	30	31	30	37	23	*
	Flunitrazepam	a	a	a	a	a	a	13	9	2	3	9	2	***
	Clonazepam (Rivotril®)	a	a	a	a	a	a	a	43	31	43	39	25	n.s.
	Andere Benzodiazepine	a	a	a	a	a	a		6	14	12	9	6	n.s.
	Pregabalin (Lyrica®)	a	a	a	a	a	a	a	32	21	40	35	26	**
	Kokain	89	36	45	49	30	45	40	33	45	50	49	52	***
	Crack	8	90	85	83	85	86	93	90	93	98	89	92	***
	Speed	9	3	5	5	5	7	12	11	14	11	17	12	***
	Methadon (nicht verschr.)	a	a	a	12	9	12	19	17	9	10	15	11	n.s.
	Buprenorphin (nicht verschr.)	a	a	a	5	6	7	11	15	11	6	3	1	**
	Fentanyl	a	a	a	a	a	a	a	9	17	24	22	19	**
	NPS ^d	a	a	a	a	a	a	a	2	5	1	5	1	n.s.
	Crystal Meth	a	a	a	a	a	a	1	3	1	4	5	3	n.s.
24 Stunden	Alkohol	43	39	31	33	38	43	51	46	47	43	53	62	**
	Cannabis	31	26	21	23	17	27	31	26	35	22	39	46	***
	Heroin	85	58	63	71	66	68	63	67	63	60	32	40	***
	Benzodiazepine ^b	a	30	29	47	47	21	13	25	17	22	21	19	*
	Diazepam	a	a	a	a	a	a	12	14	13	11	13	13	n.s.
	Flunitrazepam	a	a	a	a	a	a	1	1	1	2	3	1	n.s.
	Clonazepam (Rivotril®)	a	a	a	a	a	a	a	19	13	18	16	15	n.s.
	Andere Benzodiazepine	a	a	a	a	a	a		3	3	8	2	3	n.s.
	Pregabalin (Lyrica®)	a	a	a	a	a	a	a	11	7	17	10	15	n.s.
	Kokain	79	9	16	11	7	11	11	11	13	20	13	23	***
	Crack	3	79	65	59	64	75	83	84	81	87	77	87	***
	Speed	3	0	0	0	1	1	2	1	3	5	3	1	**
	Methadon (nicht verschr.)	a	a	a	3	1	3	5	5	5	5	7	5	n.s.
	Buprenorphin (nicht verschr.)	a	a	a	1	0	1	3	3	3	2	2	1	n.s.
	Fentanyl	a	a	a	a	a	a	a	1	3	9	3	13	**
	Crystal Meth	a	a	a	a	a	a	0	0	0	1	0	0	n.s.

^a keine Daten verfügbar

^b bis 2003: "nicht verschriebene Medikamente"

^c nicht vergleichbar mit 2014, da seinerzeit noch Clonazepam in der Kategorie inbegriffen war

^d Zusammengefasste Prävalenzraten für „Räuchermischungen“/synthetische Cannabinoide, „Badesalze“/ Cathinone, Designer-Benzos oder -Opioiden

Die Konsummuster bleiben durch Polyvalenz geprägt: Die Befragten konsumierten in den vergangenen 30 Tagen durchschnittlich fünf verschiedene Substanzen; in den letzten 24 Stunden liegt der Durchschnitt mit 3,2 Substanzen sogar auf dem höchsten Wert seit Beginn der Erhebungen, während die Anzahl der konsumierten Substanzen im 30-Tages-Rückblick leicht rückläufig ist.

Bezüglich der Konsumhäufigkeit zeigt sich ein deutlicher Anstieg intensiver Muster insbesondere bei Alkohol und Cannabis, bei denen täglich oder nahezu täglich konsumiert wird. Die Intensität des Heroinkonsums hat sich nach dem starken Rückgang 2022 wieder erhöht, bleibt aber unterhalb der Werte früherer Erhebungsjahre. Benzodiazepine werden insgesamt seltener konsumiert, jedoch von einem kleineren Personenkreis wieder häufiger täglich.

Bei Crack setzt sich die Entwicklung hin zu hochfrequentem und exzessivem Gebrauch in besonderer Intensität fort: Mehr als acht Konsumeinheiten pro Tag stellen 2024 erstmals für eine deutliche Mehrheit der aktuell Konsumierenden den Regelfall dar. Damit intensiviert sich der Crackkonsum weiter und übertrifft die Konsumintensität aller anderen relevanten Substanzen deutlich. Im Gegensatz dazu bleiben hochfrequente Heroinkonsumformen selten; die Mehrheit der Heroinkonsumierenden liegt im Bereich von maximal drei Konsumeinheiten pro Tag.

Geschlechtsbezogene Differenzen zeigen sich auch 2024 nur wenige und in einzelnen Bereichen. Männer haben am Befragungstag deutlich häufiger Cannabis konsumiert als Frauen, während Frauen beim Heroinkonsum etwas höhere Werte aufweisen. Besonders auffällig ist die Konsumintensität bei Crack: Frauen weisen hier deutlich häufiger exzessive Muster mit mehr als acht Konsumeinheiten pro Tag auf. Die durchschnittliche Anzahl der konsumierten Substanzen in den letzten 24 Stunden liegt bei Frauen geringfügig über jener der Männer. Beim intravenösen Konsum zeigt sich ein leichter, nicht signifikanter Trend zu höheren Anteilen unter den weiblichen Befragten.

Die längerfristig stabilen Preisstrukturen im Bereich Heroin und Crack setzen sich fort, während die subjektiv bewertete Qualität weiterhin als episodenhaft beschrieben wird. Für Heroin wird erneut häufiger ein Rückgang der Qualität vermutet, wohingegen die Einschätzungen zu Crack vermehrt eine sehr gute Qualität betonen. Beim Fentanyl-Konsum ist, neben stark schwankenden Prävalenzwerten, eine im Erhebungszeitraum erhöhte Verfügbarkeit erkennbar, die sich in den aktuellen Konsumhäufigkeiten widerspiegeln dürfte. Hinweise aus den Befragungen verdeutlichen, dass kurzfristige Veränderungen des Angebots, etwa bei Fentanyl und Crack, unmittelbare Auswirkungen auf das tatsächliche Konsumgeschehen haben.

5.4 Szenealltag, Kontrollintensität, Hafterfahrungen

Die Befragten sind mit einem Mittelwert von 11,7 Jahren (Median 8 Jahre) in der Frankfurter Straßen-Drogenszene unterwegs. Dennoch sucht ein nennenswerter Anteil von 18% die Szene erst seit maximal zwei Jahren regelmäßig auf. Die Aufenthaltsdauer pro Aufenthaltstag ist in der aktuellen Erhebung mit 14,9 Stunden wieder deutlich angestiegen und stellt im Beobachtungszeitraum seit 2020 den höchsten Wert dar. Im Durchschnitt verbringen die Befragten 5,7 Tage pro Woche auf der Drogenszene. Als Gründe für den Szenekontakt dominieren unverändert der Erwerb von Drogen (93%), gefolgt vom sozialen Motiv „Leute treffen“ (82%) und schlichter „Langeweile“ (72%). Die Motive „Drogen verkaufen“ (21%) und „Geschäfte abwickeln“ (32%) sind aktuell auf neue Tiefststände gesunken.

Der intravenöse Konsum findet nach wie vor primär in den Drogenkonsumräumen statt, die von 62% der Befragten als überwiegender Konsumort genannt werden. 21% injizieren hauptsächlich auf der Straße im Bahnhofsviertel. Der Anteil derjenigen, die überwiegend in den Konsumräumen injizieren, ist im Turnusvergleich wieder gestiegen. Allerdings bezieht sich dieser Anteil auf eine wesentlich kleinere Gruppe: nur noch 28%, etwas mehr als halb so viele wie vier Jahre zuvor, konsumieren überhaupt mindestens einmal im Monat intravenös.

Beim Crackrauchen hingegen geben die meisten Befragten (64%) die Straße im Bahnhofsviertel als überwiegenden Konsumort an. Der Anteil derjenigen, die Crack überwiegend zu Hause bzw. in privaten Räumlichkeiten konsumieren, hat sich gegenüber der letzten Erhebung auf 16% verdoppelt. 7% nutzen in erster Linie einen Konsumraum.

Im zurückliegenden Monat wurden 54% der Interviewten mindestens einmal von der Polizei kontrolliert. Im Turnusvergleich ist der Anteil derer, die kontrolliert wurden, weiter gesunken. Unter den Kontrollierten ist die Häufigkeit der Überprüfungen in dieser Erhebung jedoch leicht auf durchschnittlich 5,6 Kontrollen angestiegen. Platzverweise oder Aufenthaltsverbote wurden im letzten Monat an 12% der gesamten Stichprobe ausgesprochen. Damit ist der Anteil derer mit Platzverweis(en), wenn auch nicht signifikant, auf einen Tiefststand gesunken.

Eine große Mehrheit der Befragten (77%) gibt an, mindestens einmal inhaftiert gewesen zu sein. 23% von ihnen waren bereits sechs Mal oder häufiger in Haft. Die durchschnittliche Dauer der Haftaufenthalte ist auf rund fünfeinhalb Jahre (66,6 Monate) gestiegen und markiert einen neuen Höchstwert. Frauen weisen dabei mit durchschnittlich 39,2 Monaten eine deutlich geringere Haftdauer auf als Männer, die auf 80,9 Monate kommen. Der am häufigsten genannte Grund für die letzte Inhaftierung ist Diebstahl (31%). 27% der Befragten mit Hafterfahrung verbüßten eine Ersatzfreiheitsstrafe. Hierbei war das ausschlaggebende Delikt (für 20% aller Befragten) das Schwarzfahren bzw. Erschleichen von Leistungen.

5.5 Gesundheitszustand, Risikoverhalten und Nutzung des Drogenhilfesystems

Der Anteil der aktuell krankenversicherten Befragten liegt aktuell bei 75% und damit so niedrig wie nie zuvor. Als häufigste gesundheitliche Beeinträchtigung werden depressive Symptomentage benannt (50%), gefolgt von Zahnschmerzen (43%) sowie Beschwerden der Lunge und Bronchien (34%). Frauen berichten im Durchschnitt über eine deutlich höhere Anzahl gesundheitlicher Symptome als Männer; insbesondere Abszesse werden von ihnen mit 55% signifikant häufiger angegeben als von männlichen Befragten (25%).

Knapp die Hälfte der Teilnehmenden (48%) gibt an, mindestens einmal positiv auf Hepatitis C getestet worden zu sein, womit ein erneuter Anstieg gegenüber dem Tiefststand des Jahres 2022 zu verzeichnen ist. Positive HIV-Testergebnisse werden im Erhebungsjahr 2024 nur von 1% der Befragten berichtet.

Innerhalb der kleineren Gruppe der intravenös Konsumierender wird weiterhin das Teilen von Konsumutensilien praktiziert: 10% teilen gebrauchte Spritzen, 12% geben das Teilen von Löffeln an. Crackpfeifen werden mit 69% von einer deutlichen Mehrheit gemeinsam genutzt. Mehr als die Hälfte der Befragten (54%) hat bereits mindestens eine Überdosis erlebt; dieser Wert ist gegenüber 2022 leicht angestiegen. Als maßgebliche Substanz werden am häufigsten Mehrfachkonsumierungen (32%) genannt. Die Gründe für die letzte Überdosis liegen überwiegend in unbekannter Drogenqualität (28%) sowie einer ungünstigen Tagesverfassung (27%). Eine deutliche Veränderung zeigt sich beim Ort der letzten Überdosis: Während Konsumräume nicht mehr am häufigsten genannt werden (24%), berichten 44% von einer Überdosis im öffentlichen Raum.

Tabelle 38: Gesundheitszustand in der ‚offenen Szene‘ im Jahr 2024: Zusammenfassung und geschlechtsbezogene Unterschiede

	Gesamt	Geschlecht			Sig.
		Männer	Frauen	Divers	
Infektionsstatus (%)					
Hepatitis C	38	45	52	67	n.s.
HIV	1	1	0	33	n.s.
Risikoverhalten^a					
Mehrfache Benutzung von Nadeln	12	18	5	- ^b	n.s.
Drogen aus Spritze geteilt	18	18	18	-	n.s.
Teilen von Crackpfeifen	85	84	87	0	n.s.
Symptome/ Beschwerden letzte 3 Monate (%)					
Herz-, Kreislaufprobleme	16	12	26	0	n.s.
Probleme mit Lunge / Bronchien	24	21	30	33	n.s.
Magen-, Darmbeschwerden	19	17	23	33	n.s.
Erkältung / Grippe	21	13	36	67	n.s.
Zahnschmerzen	25	18	39	33	*
Abszesse (offene Wunden, offene Füße)	29	23	39	67	***
epileptische Anfälle	6	6	7	0	n.s.
Depressionen	40	28	63	100	n.s.
Angststörungen/ Panikattacken	30	20	48	67	n.s.
Andere psychische Erkrankungen	12	6	23	33	n.s.
Anzahl Symptome / Beschwerden (AM±SD)	2,0 (±1,8)	1,5 (±1,5)	3,0 (±1,9)	4,3 (± 2,5)	***
Überdosierungen					
Lebenszeit-Prävalenz (%)	50	52	47	50	n.s.
Anzahl Überdosierungen (Median) ^c	2	2	2	1	n.s.
Monate seit letzter Überdosierung (Median) ^c	60	72	56	3	n.s.

^a nur aktuell intravenöse Konsumierende

^b keine diverse Person machte Angaben zu intravenösem Konsum

^c bezogen auf diejenigen mit mindestens einer Überdosierung

Nur noch 35% der Befragten und damit deutlich weniger als 2022 (49%) befinden sich derzeit in einer Substitutionsbehandlung. Methadon bleibt mit 53% das am häufigsten verwendete Substitutionsmittel. Der Anteil der mit Levomethadon (L-Polamidon®) Behandelten steigt zum dritten Mal in Folge und liegt aktuell bei 22%. Etwa 12% erhalten ihr Substitut als Take-Home-Dosis. Substituierte konsumieren im Vergleich zu nicht substituierten Personen signifikant weniger Crack.

Die Angebote der Frankfurter Drogenhilfe erreichen weiterhin einen sehr großen Teil der Zielgruppe: 93% der Befragten haben in den letzten drei Monaten mindestens ein Hilfsangebot genutzt. Bei der mindestens wöchentlichen Inanspruchnahme dominieren niedrigschwellige Angebote wie Essensversorgung (75%) und Kontaktläden (70%). Die Nutzung von Druck- (49%) und Rauchräumen (42%) ist leicht rückläufig. Unterkünfte werden von 63% mindestens wöchentlich genutzt. Geschlechtsbezogene Unterschiede zeigen sich allein bei der Nutzung der Mobilen Sozialen Arbeit, die von Männern (52%) häufiger als von Frauen (30%) in Anspruch genommen wird.

5.6 Vergleich: Frankfurt und Dortmund

Im Jahr 2024 wurde turnusgemäß die Szenebefragung im Rahmen des Frankfurter lokalen Drogenmonitoringsystems MoSyD durchgeführt (Juni–August 2024, n = 150; Arendt & Werse 2025). Etwas später fand im selben Jahr eine Erhebung in Dortmund statt (Dezember 2024 bis April 2025; Werse et al. 2025). Die Frankfurter Stichprobe umfasste wie vorgesehen 150 befragte Personen (100 Männer, 50 Frauen). In Dortmund war die Stichprobe mit 149 geringfügig kleiner; es wurde ein Mann weniger als in Frankfurt interviewt.

Das Durchschnittsalter der Befragten liegt in beiden Städten im Bereich zwischen 40 und 50 Jahren, in Dortmund mit 41,4 Jahren jedoch etwas niedriger als in Frankfurt. Während in Dortmund 66% der Befragten in der Stadt gemeldet sind, liegt dieser Anteil in Frankfurt mit 50% deutlich darunter. In beiden Städten ist dies wesentlich auf hohe Anteile nicht gemeldeter Personen zurückzuführen (Dortmund: 27%, Frankfurt: 29%). Der Anteil der faktisch obdachlosen Befragten (obdachlos oder in Not-
schlafunterkünften) fällt in Dortmund mit 49% bereits hoch aus; in Frankfurt liegt dieser Anteil jedoch nochmals höher.

Die Dauer der Szenezugehörigkeit bewegt sich in Frankfurt im Mittel bei 11,7 Jahren, in Dortmund bei rund 14 Jahren. Sehr ähnlich sind die Anteile der Befragten mit Hafterfahrungen, die in beiden Städten zwischen 77% und 81% liegen. Die Anteile aktuell substituierter Personen zeigen moderate Differenzen: Dortmund liegt hier mit 49% im mittleren Bereich, während Frankfurt einen etwas höheren Anteil aufweist.

Im Hinblick auf Konsumkennzahlen (Abbildung 55) zeigen sich sowohl Parallelen als auch deutliche Unterschiede. Crack stellt in beiden Städten die am häufigsten konsumierte Substanz innerhalb der letzten 24 Stunden dar. Während der entsprechende Wert in Dortmund bei 58% liegt, fällt er in Frankfurt mit 87% erheblich höher aus. Zusätzlich berichten 64% der Frankfurter Befragten von mehr als acht Konsumakten pro Tag, während dieser Anteil in Dortmund mit 25% deutlich geringer ist.

Der Alkoholkonsum liegt in Dortmund bei 55% und damit im mittleren Bereich; Frankfurt weist einen etwas höheren Wert auf. Heroin wurde in Dortmund von 45% der Befragten in den letzten 24 Stunden konsumiert; der Anteil liegt in Frankfurt annähernd auf ähnlichem Niveau. Beim Cannabiskonsum zeigen sich ebenfalls vergleichbare Größenordnungen, wobei Dortmund mit 40% einen etwas niedrigeren Wert aufweist als Frankfurt.

Bei Benzodiazepinen liegt Dortmund mit 25% relativ deutlich über dem Frankfurter Wert. Die 24-Stunden-Prävalenz von Pregabalin liegt in Dortmund bei 17%; der Wert in Frankfurt fällt etwas geringer aus. Amphetamin wird in Dortmund deutlich häufiger als in Frankfurt konsumiert.

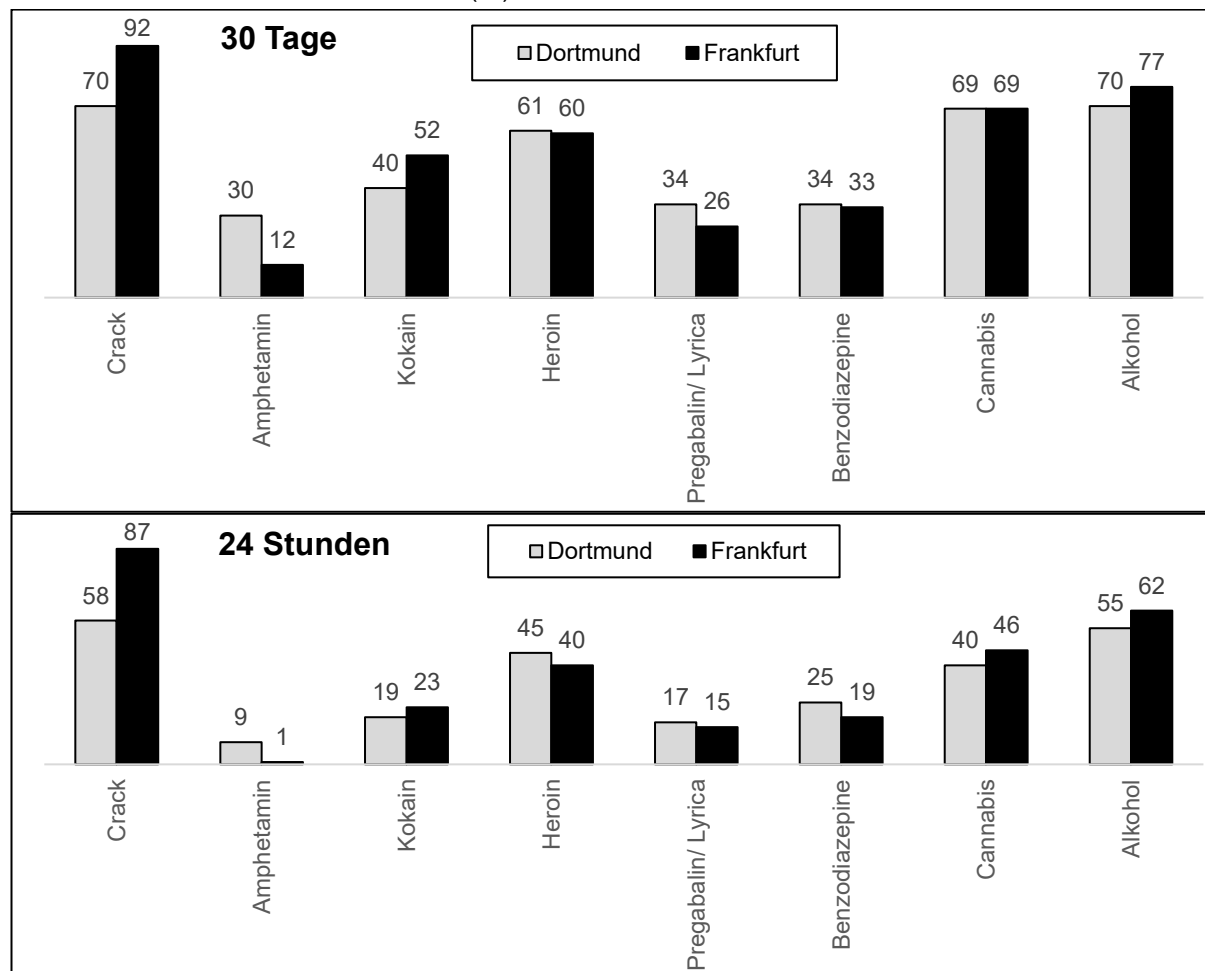
Für Kokain in Pulverform liegen für Frankfurt und Dortmund vergleichbare Daten zur 24-Stunden-Prävalenz vor. Mit 19% (Dortmund) und 23% (Frankfurt) unterscheiden sich die Werte nur geringfügig.

Ein weiterer Indikator betrifft die Nutzung von Konsumräumen. Für intravenösen Konsum gaben 59% der Befragten in Dortmund den Konsumraum als häufigsten Ort an; in Frankfurt liegt dieser Anteil mit 62% etwas höher. Deutliche Unterschiede ergeben sich indes beim Crackkonsum im Konsumraum: 43% der aktuellen Crack konsumierenden Personen in Dortmund gaben den Konsumraum als häufigsten Ort an, in Frankfurt jedoch lediglich 7%.

Insgesamt zeigen Frankfurt und Dortmund in vielen Bereichen ähnliche Muster – etwa hinsichtlich Alter, Hafterfahrungen oder der Verbreitung zentraler Substanzen. Gleichwohl treten deutliche Unterschiede

zutage, insbesondere beim Crackkonsum, in der Konsumhäufigkeit sowie in der Nutzung von Konsumräumen. Diese Unterschiede verweisen auf strukturelle Besonderheiten der jeweiligen lokalen Szenen und Hilfesysteme.

Abbildung 55: 30-Tages- und 24-Stunden-Prävalenz einiger Drogen in der ‚offenen Szene‘ im Vergleich: Frankfurt und Dortmund (%)



6. Konsumierendenforum – qualitative Einblicke in die „offene Szene“ durch Szeneangehörige

(Jan Caspari, Luise Klaus und Bernd Werse)

6.0 Zusammenfassung - Zentrale Ergebnisse im Überblick

- Das Konsumierendenforum wurde im November 2024 erstmalig als Teil der MoSyD-Studie durchgeführt, in Form von zwei mobilen Gruppeninterviews mit Menschen aus der „offenen Szene“
- Soziale Lage im Bahnhofsviertel hat sich aus Sicht der Teilnehmenden verschärft
- Teilnehmende äußern konkrete Bedarfe, insbesondere den Ausbau sanitärer Infrastruktur, die Schaffung zusätzlicher Schlaf- und Aufenthaltsplätze sowie eine flexiblere Gestaltung von Drogenhilfsangeboten
- Beteiligte forderten außerdem den Ausbau von Substitutionsprogrammen sowie eine stärkere Unterstützung beim Übergang aus Haft oder Wohnungslosigkeit.
- Die Ergebnisse betonen die Notwendigkeit eines strukturell angelegten Ausbaus niedrigschwelliger Hilfsangebote und einer konsequenten Einbindung der Betroffenenperspektiven in die kommunale Sozialplanung.

6.1 Methode und Ablauf

Das Konsumierendenforum (im Folgenden: K-Forum) ist seit dem aktuellen Jahr Bestandteil der MoSyD-Studie und fokussiert die Perspektive von Personen aus der ‚offenen Drogenszene‘ als Expert*innen ihrer eigenen Lebenswelt. Das Format ist niedrigschwellig gestaltet: Im Rahmen einer Stadtteilbegehung mit einer Gruppe von Personen aus der Drogenszene sollen gemeinsam aktuelle Probleme im Bahnhofsviertel identifiziert und Ideen zu deren Bearbeitung entwickelt werden. Die Teilnehmenden bestimmen die Route entlang einschlägiger ‚Szeneorte‘ selbst. Vor Ort werden lebensweltliche Perspektiven auf die Orte im Bahnhofsviertel diskutiert sowie Probleme und Herausforderungen aus Sicht der Teilnehmenden benannt. Anschließend werden mögliche Lösungsvorschläge und Verbesserungsmaßnahmen diskutiert. Insgesamt kann diese innovative Methode der qualitativen Erhebung als ‚mobiles Gruppeninterview‘ mit sozialräumlichem Fokus betrachtet werden. Für mobile Interviews in der sozialräumlich ausgerichteten Forschung gibt es Beispiele (z.B. Jahnke & Schulenberg 2021), aber in Form eines Gruppeninterviews wurde eine solche Methode bislang zumindest im deutschen Sprachraum nicht durchgeführt.

Im Rahmen der unterschiedlichen Foren können jeweils spezifische Fokusgruppen gebildet werden, um so thematische Schwerpunkte zu setzen und auf Dauer zugleich die Heterogenität der Personen aus der Drogenszene erfassen zu können.

Das Konsumierendenforum wurde im November 2024 erstmalig durchgeführt mit einer Gruppe von Frauen bzw. weiblich gelesenen Konsumierenden. Nach der Stadtteilbegehung (Abbildung 56) konnte für die vertiefende Diskussion in eine angemietete Räumlichkeit eingekehrt werden, wo die Diskussion fortgesetzt und abgeschlossen wurde. Das zweite Forum wurde im März 2025 durchgeführt. Dort nahmen nur männliche Personen teil. Die methodische Auswertung des ersten Forums ergab, dass kompaktere, stärker im öffentlichen Raum verankerte Formate motivationsfördernder wirken. Insofern wurde auf eine Einkehr verzichtet; stattdessen wurde zum Abschluss an einem vergleichsweise ruhigen

Platz im öffentlichen Raum noch eine kurze Abschlussdiskussion abgehalten. Zudem erschienen angesichts der Erfahrungen aus der ersten Erhebung des K-Forums²⁶ eine moderate Senkung der Aufwandsentschädigung sowie eine Verkürzung der Durchführungsdauer zur Sicherung der Beteiligungsqualität sinnvoll. Angesichts der insgesamt guten Erfahrungen mit dieser Befragungsform wäre perspektivisch die Einrichtung eines festen Konsumierenden-Rates zu erwägen, um die Perspektiven von Drogenkonsumierenden kontinuierlich in kommunale Planungs- und Entscheidungsprozesse einzubinden.

Abbildung 56: Weg des ersten mobilen Gruppeninterviews im Rahmen des Konsumierendenforums im Bahnhofsviertel mit Zwischenstationen



6.2 Ergebnisse: Das Bahnhofsviertel aus Sicht der Teilnehmenden

Im Folgenden werden die wesentlichen Ergebnisse des K-Forums von November 2024 und März 2025 vor- und zur Diskussion gestellt.

6.2.1 Lebenssituation der Teilnehmer*innen

Die Teilnehmenden beider Foren waren durchschnittlich 37,6 bzw. 43,5 Jahre alt und seit 14 bis 15 Jahren Teil der Szene. Sie wiesen hohe Raten von Wohnungslosigkeit oder prekärer Wohnsituation auf.

²⁶ Den Teilnehmenden wurde eine Aufwandsentschädigung von 50 Euro in Aussicht gestellt. Das führte nach den Eindrücken der Interviewerinnen dazu, dass zumindest ein Teil der Befragten besonders stark auf diese Zahlung fokussiert waren und gegen Ende unruhiger wurden; deshalb reduzierten wir die Vergütung auf 30 €, eine im Szenekontext immer noch gute Entlohnung für den überschaubaren zeitlichen Aufwand (etwa 1 ½ Stunden). Zudem ergab sich der Eindruck, dass der Bruch von Rundgang zu Einkehr zusätzlich zu geringerer Motivation beitrug, weshalb dieser Teil der Erhebung ersetzt wurde.

Es zeigte sich in beiden Foren ein konsistentes Bild einer sich verschärfenden sozialen Lage und zunehmenden Spannungen im Bahnhofsviertel: Die Befragten berichteten von zunehmender Gewaltbereitschaft, wachsender sozialer Fragmentierung und verstärkten Spannungen zwischen unterschiedlichen Gruppen. Eine besondere unsichere Situation wurde für Frauen aus der Drogenszene beschrieben. Insbesondere der Kontakt mit neu hinzugekommenen Personengruppen, darunter Geflüchtete und andere rassifizierte Personen, wurde in beiden Foren stark problematisiert. Diese Beobachtungen gingen teilweise mit rassistischen Zuschreibungen einher, deren Entstehung im Kontext struktureller Marginalisierung kritisch einzuordnen ist.

6.2.2 Entwicklung im Konsumverhalten

Besondere Aufmerksamkeit wurde der veränderten Konsumlandschaft gewidmet: Der Konsum von Crack und neuerdings auch von Fentanyl wurden von beiden Gruppen als gravierendes Problem bewertet (obwohl insbesondere Crack auch von den Teilnehmenden regelmäßig konsumiert wird). Die Auswirkungen dieser beiden Substanzen auf das Sozialverhalten, insbesondere auf den Zusammenhalt innerhalb der Szene, wurden als deutlich negativ beschrieben.

6.2.3 Infrastrukturelle Problemlagen

Öffentliche Toiletten wurden von den Teilnehmer*innen positiv aufgenommen; zugleich äußerten sie den Wunsch nach zusätzlichen Standorten. Darüber hinaus wurde infrastrukturell ein erheblicher Mangel an wettergeschützten Aufenthaltsmöglichkeiten und niedrighschwelligen Schlafplätzen benannt. Die bestehenden Drogenkonsumräume wurden grundsätzlich als positiv bewertet. Problematisiert wurden hier zu kurze Zeitfenster für einen Konsumvorgang, personelle Unterbesetzung und eingeschränkte Öffnungszeiten. Besonders hervorgehoben wurde der Bedarf an einer Erweiterung der Konsummöglichkeiten, etwa durch eine Öffnung der Rauchräume auch nachts.

6.2.4 Hilfsangebote und ihre Weiterentwicklung

Neben den in 6.2.3 genannten Wünschen nach mehr Unterkunftsplätzen und der Ausweitung der Angebote von Konsumräumen wurden Lücken in der Substitutionsversorgung thematisiert. Nach Auffassung der Teilnehmenden müsse die Aufnahme in die Methadonvergabe leichter und niedrighschwelliger erfolgen, u.a., um eine direkte Versorgung nach Haftentlassung zu sichern. Da Entlassungen aus dem Gefängnis häufig freitags stattfänden, wäre häufig kein nahtloser Übergang in eine Substitutionsbehandlung realisierbar, wodurch man schneller in alte Konsummuster fallen würde. Hinsichtlich sozialer Hilfsangebote forderten die Teilnehmenden den Ausbau und die niedrighschwellige Zugänglichkeit von Unterstützung, insbesondere im Bereich Wohnraum. Darüber hinaus wurden etwaige neue Ansätze wie ein „Take-Home-Crack“-Programm oder die Schaffung selbstverwalteter Schutzräume nach dem Modell italienischer „Casa Abandonata“ als mögliche Lösungswege vorgeschlagen. Im Hinblick auf Letzteres wurde die weitreichende Selbstverwaltung und ein weniger strenges Regelwerk als besonders innovativ hervorgehoben.

6.2.5 Erfahrungen mit Kontrolle und Sicherheit

Die Verlagerung und Verdrängung der Szene im Zuge baulicher Aufwertungsmaßnahmen und die hohe Präsenz privater Sicherheitsdienste sowie der Polizei wurden ambivalent beurteilt. Während einerseits Schutz vor Gewalt als positiv hervorgehoben wurde, kritisierten die Teilnehmenden die ständige Verdrängung und das dadurch entstehende Gefühl fehlender Aufenthaltsrechte im öffentlichen Raum. Zudem beklagten die Teilnehmenden einen Wegfall von Aufenthaltsorten durch bauliche Maßnahmen (etwa die Umgestaltung des Kaisertors und der B-Ebene des Hauptbahnhofs). Insgesamt würden Möglichkeiten und das Recht, sich im öffentlichen Raum aufzuhalten, zunehmend eingeschränkt. Insbesondere die B-Ebene wurde als wichtiger Rückzugsort und Schutz vor Witterungsbedingungen beschrieben. Die Videoüberwachung im Bahnhofsviertel wurde tendenziell positiv bewertet, da diese einen Schutz hinsichtlich Gewaltvorfälle bieten würde.

6.2.6 Langfristige Perspektiven und notwendige Unterstützungsstrukturen

Im Hinblick auf langfristige Perspektiven zeigten sich unterschiedliche Haltungen unter den Teilnehmenden: Während männliche Betroffene insbesondere die Schaffung von Wohnraum und den Ausbau sozialer Hilfsangebote als zentrale „Brücken aus dem Bahnhofsviertel“ betrachteten, knüpften Frauen mögliche Veränderungen stärker an individuelle Faktoren wie Abstinenz und persönliche Willenskraft. Um tragfähige Wege aus dem Bahnhofsviertel zu ermöglichen, wurden verschiedene Maßnahmen und Bedarfe identifiziert. Als vorrangig wurde die Bereitstellung zusätzlicher Schlafplätze und langfristiger Wohnmöglichkeiten außerhalb des Viertels genannt. Viele Betroffene sehen derzeit keine realistische Chance, die Szene zu verlassen, da es an niedrighschwellig zugänglichem Wohnraum fehlt. Ein Teilnehmer äußerte in diesem Zusammenhang die Einschätzung, dass eine stabile Wohnsituation wesentlich zur erfolgreichen Fortführung einer Substitutionsbehandlung und sozialen Stabilisierung beitragen könne. Besonders gravierend wurde zudem der Übergang von der Haft in die Obdachlosigkeit beschrieben. Zahlreiche Betroffene verlieren mit Haftantritt ihre Unterkunft und stehen nach der Entlassung ohne Perspektive da. Hier bestehe dringender Handlungsbedarf, um eine kontinuierliche Wohnversorgung sicherzustellen und einen erneuten „Absturz“ in die Straßenszene zu verhindern.

6.3 Handlungsempfehlungen auf Grundlage des K-Forums

Auf Grundlage der Ergebnisse ergeben sich folgende zentrale Handlungsempfehlungen:

- Der Ausbau sanitärer Infrastruktur sowie die Schaffung zusätzlicher, niedrighschwelliger Schlaf- und Aufenthaltsplätze.
- Personelle und organisatorische Stärkung von Drogenhilfestrukturen, insbesondere durch Erweiterung der Öffnungszeiten und des Substitutionsangebotes.
- Förderung von Präventionsarbeit gegen rassistische Stereotype innerhalb der Szene.
- Prüfung von innovativen Hilfsansätze wie selbstverwaltete Rückzugs- und Schutzräume im Viertel oder Take-Home-Programmen.
- Intensivierung sozialer Integration durch gezielte Wohnraumprogramme und nachhaltige Unterstützung beim Übergang aus Haft- oder Notsituationen.

Die Ergebnisse der K-Foren zeigen eindrücklich, dass Betroffene selbst sich in erster Linie einen konsequenten, strukturell orientierten Ausbau niedrighschwelliger Hilfsangebote sowie eine aktive Einbindung der Betroffenenperspektiven wünschen und als wesentliche Voraussetzungen für eine Verbesserung der Lebenssituation im Frankfurter Bahnhofsviertel ansehen. Gleichzeitig wird Polizeipräsenz und andere Formen von Ordnungspolitik nicht durchweg negativ betrachtet sondern nicht selten als notwendiger Schutz, etwa vor Gewalt, betrachtet.

5 Literatur

- Arendt, I. & Werse, B. (2025): MoSyD Szenestudie - die ‚offene Drogenszene‘ in Frankfurt am Main. Frankfurt a.M.: Institut für Suchtforschung
- Baumgärtner, T., Hiller, P., Möller, V. & Osius, N. (2025). Epidemiologische Entwicklung suchtgefährdenden Verhaltens von 14- bis 17-jährigen Jugendlichen in den Stadtstaaten Hamburg und Bremen. Deskriptiv zusammenfassende Ergebnisse der SCHULBUS-Untersuchung 2024/25. Hamburg: Sucht.Hamburg gGmbH.
- Carhart-Harris, R.L., King, L.A. & Nutt, D.J. (2011): A web-based survey on mephedrone, Drug and Alcohol Dependence, 118 (1), 19-22
- EMCDDA (2024): Europäischer Drogenbericht 2024: Trends und Entwicklungen, Lissabon: Europäische Beobachtungsstelle für Drogen und Drogensucht https://www.emcdda.europa.eu/publications/european-drug-report/2024_en
- ESPAD Group (2020): ESPAD Report 2019: Results from the European School Survey Project on Alcohol and Other Drugs, EMCDDA Joint Publications, Publications Office of the European Union, Luxembourg.
- Flick, U. (1995): Qualitative Forschung. Reinbek bei Hamburg: rororo.
- Griffiths, P., Vingoe, L. (1997): Developing a rapid reporting methodology to respond to new patterns of drug use, new substances of use and changes in routes of drug administration. Unveröff. Vortragsmanuskript. EMCDDA-Seminar 'Qualitative research: methodology, practice and policy. Bologna, 2.-4.7.1997.
- Hitzler, R., Bucher, T. & Niederbacher, A. (2001): Leben in Szenen. Formen jugendlicher Vergemeinschaftung heute. Opladen: Leske und Budrich.
- Jahnke, B. & Schulenberg, E. (2021): Mobile Methods in der Sozialraumanalyse mit hochaltrigen Menschen – Das E-Mobile-Along Interview. In: sozialraum.de (13) Ausgabe 2/2021. URL: <https://www.sozialraum.de/das-e-mobile-along-interview.php>
- Karachaliou, K., Neumeier, E., Olderbak, S., Möckl, J., Krowartz, E.-M. & Schneider, F. (2024): Bericht 2024 des nationalen REITOX-Knotenpunkts an die EMCDDA (Datenjahr 2023/2024) – Drogen. München (u.a.): DBDD.
- Orth, B. & Nitzsche, A. (2025). Die Drogenaffinität Jugendlicher und junger Erwachsener in Deutschland 2025. Cannabis – aktuelle Entwicklungen und Trends. BIÖG-Forschungsbericht. Köln: Bundesinstitut für Öffentliche Gesundheit.
- Seitz, N.-N., Rauschert, C., Kraus, L. (2020): Europäische Schülerstudie zu Alkohol und anderen Drogen 2019 (ESPAD). Befragung von Schülerinnen und Schülern der 9. und 10. Klasse in Bayern. München: IFT Institut für Therapieforchung
- Werse, B., Arendt, I., Martens, J. & O'Reilly, M.S. (2025): Szenestudie zwecks Weiterentwicklung der Suchthilfe im Bereich der ‚Offenen Szene‘ in Dortmund. Abschlussbericht. Frankfurt a.M.: Institut für Suchtforschung, Frankfurt University of Applied Sciences